Geschichte
der
Miß
Sidney Bidulph
aus ihrem eignen Tagebuche
gezogen
und izt zum erstenmale bekannt gemacht.

Aus dem Englischen übersetzet.

Erster Band.

Mit königl. poln. und churfürstl. sächs. Freyheit.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1762.

Coburger Landes-Bücherei

Landesbibliothek Coburg

Einleitung
des Herausgebers.

Ich wurde vorigen Sommer eingeladen, einige Monate bey einem guten Freunde in Buckinghamshire zuzubringen, wo er einen jährlichen Besuch bey seiner Mutter ablegte, einer ziemlich bejahrten Frau, die aber ungemein liebreich, vernünftig und gesittet war.

Sie lebte in einem guten, aber altmodischem Hause, welches einen Theil ihres Wittwengutes ausmachte. Dieses war die gastfreye Wohnung, wohin er mich einladete.

Die Lady empfieng mich als einen Freund ihres Sohnes aufs höflichste, und

ich hatte alle Ursache, ihm wegen dieser neuen Bekanntschaft verbunden zu seyn.

Mein Freund, und ich, widmeten unsere Abende gemeiniglich der Unterredung mit dieser verbindlichen Frau. Sie liebte das Lesen, und war ein Frauenzimmer von dem feinsten Geschmack. Aber da ihr diese Beschäftigung ihrer Jahre wegen nicht mehr so bequem als ehemals fiel, so ersparten ihr Sohn und ich, ihr gemeiniglich die Mühe, und lasen ihr solche Verfasser vor, als sie zu ihrem Zeitvertreibe aussuchte. Doch war sie nicht an eine gewisse Gattung von Studien so sehr gebunden, daß sie uns nicht erlaubt hätte, die Materie zu verändern, nachdem unsere Neigung uns leitete.

Von ungefähr war an dem Abend vor dem Tage, der zu unserer Abreise festgesetzt war, unsere Wahl auf das Trauerspiel Douglas gefallen. Eine Lady aus der Nachbarschaft, ein Frauenzimmer von feiner Empfindung hatte den Nachmittag Thee bey uns getrunken, und verlangte, unsere Zuhörerin zu seyn.

Nachdem der Theetisch weggenommen war, gingen wir an unsere Arbeit. Mein

Freund, und ich wechselte im Lesen ab, damit wir das Werk des Verfassers nicht durch eine ermüdete, und matte Aussprache schwächen mögten.

Keine von den Frauenzimmern hatte dieses Stück vorher jemals gesehen, noch gelesen, und beyde gaben ihm das wahre Zeugniß von seiner Schönheit, Thränen.

Als wir es geendigt hatten, überhäuften es beyde mit Lobsprüchen; das fremde Frauenzimmer aber sagte, daß, ungeachtet des Vergnügens, welches ihr das Stück im Ganzen gemacht, sie doch einen wichtigen Einwurf wider dasselbe hätte. Wir waren alle ungeduldig, ihn zu hören. Mich dünkt, sagte sie, daß die Moral des Stücks sehr trostlos ist, besonders für die Jugend; denn ein strenges Schicksal hat den blühenden Helden dieser Geschichte, ungeachtet er mit den vortrefflichsten Tugenden der Menschheit, mit Aufrichtigkeit, Bescheidenheit, Dankbarkeit, kindlicher Liebe, mit einer edlen Seele, und mit Tapferkeit in einem ausserordentlichen Grade geziert ist, nicht nur bis an seine männlichen Jahre in Dunkelheit gehüllet, sondern

wenn er in vollem Lichte erscheinet, so rafft auch ein unzeitiger Tod ihn plötzlich weg, und das gerade unter solchen Umständen, wo man, moralisch zu reden, sagen kann, daß seine Tugend hätte müssen belohnet werden.

Wir erklärten der Reihe nach unsere Gedanken über diese Sache, bis die alte Lady unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, welches sie immer thut, so oft sie ihre Meinung worüber sagt.

Ich würde ihrer Meinung seyn, Madam, sagte sie, wenn wir nicht schon gar zu viel melancholische Beyspiele hätten, welche der Fabel dieser Tragedie das Wort redeten. Ich will nicht sagen, daß nicht der Dichter, welcher Feinheit hat, das Werk seiner eigenen Erfindung zu behandeln, wie er will, der Gerechtigkeit in diesem Leben gemäß, sowohl belohnen, als strafen kann. Es würde vielleicht einen bessern Eindruck machen, und ein erbaulicheres Exempel, besonders für die meisten jungen Leute, geben, wenn der Dichter seinen Plan anders bearbeitet hätte. Ich sage also, ich nehme es nicht über mich,

das

das Gegentheil von ihrer Meinung nach den Grundsätzen einer poetischen Gerech tigkeit zu vertheidigen; aber gewiß der Dichter, der diesen Weg erwählt, kann durch die tägliche Erfahrung gerechtfertiget werden. Sähen wir immer, daß tugendhafte Leute in ihren Unternehmungen glücklich wären, und das Glückseeligkeit ihre Tage krönte, so würde ihr Einwurf mehr Stärke haben; aber das Gegentheil ist eine Wahrheit, wovon ein jeder, der nur ein mäßiges Alter erreicht hat, durch eigene Erfahrung überzeugt seyn muß. Unter den Heyden freylich, die auf das Gute und Böse nicht weiter, als dieses Leben reichet, hinaussahen, und bey denen der einzige Sporn zur Tugend, das Lob der Menschen, oder was sie den Ruhm nannten, war, hätte diese Moral gefährlich seyn mögen; aber gewiß unter uns Christen kann sie, oder wenigstens muß sie keine böse Wirkung haben.

Im Gegentheil, denke ich, muß sie dienen, jene große Lehre, welche wir zwar alle bekennen, aber selten zur Ausübung bringen, zu bekräftigen; nemlich, daß wir uns der glücklichen Umstände dieses Lebens

mit derjenigen Gleichgültigkeit bedienen, welche Dinge, die weder ihrer Natur nach beständig sind, noch in den Augen Gottes in einiger Achtung stehen, verdienen. Und auf der andern Seite, daß wir die Uebel, welche uns befallen, gleichfalls als zeitlich und als solche betrachten, die von dem großen Beherrscher aller Dinge eben so wenig, als Strafen, wie jene, als Belohnungen ausgetheilt werden. Und indem wir also beyde gehörig schätzen, müssen wir die Gerechtigkeit, in der Austheilung des Guten und Bösen, erst da erwarten, wo unser Zustand, (er mag dann beschaffen seyn, wie er will) unveränderlich seyn wird. Und dieses war der Gesichtspunkt, aus dem ich in frühen Jahren unterwiesen wurde, die mannichfaltigen Gaben, welche vielen Menschen zu Theil werden, zu betrachten; und die oft, soweit unser Gesicht reichet, erstaunlich ungleich vertheilt zu seyn scheinen; sie wären es auch sonder Zweifel wirklich, wenn keine Zukunft Statt fände, wo die Austheilung gerecht und gleichmässig seyn wird. Aus dieser Betrachtung habe ich Trost in manchen prüfenden Umständen meines Lebens geschöpft; aber nie mehr, als bey dem unglücklichen Schick-

sal

sal eines Frauenzimmers, die meine vertraute Freundinn war, und die, ungeachtet sie eine Person von exemplarischer Tugend war, ihr ganzes Leben hindurch von ausserordentlichen Unfällen verfolgt wurde. Dieses Frauenzimmer, Madam, um mich ihres Ausdrucks zu bedienen, (wobey sie sich zu ihrer Freundin wandte) hätte, allem menschlichen Ansehn nach, müssen belohnet werden, — aber Betrübniß war ihr Theil. Was können wir also aus allem diesem anders schließen, als daß Gott die Dinge nicht mit eben den Augen ansieht, als wir. Es ist sowohl unwissend, als sündlich, die Vorsehung zur Rechenschaft zu fodern. Wir sehen täglich mit unsern Augen, wie sie ihre Gaben in dem mannichfaltigen Zufällen des Lebens austheilet. Warum sollten wir dann nicht dem Dichter erlauben, das Leben zu copiren, und uns die Zufälle desselben so vorzustellen, wie sie in der allgemeinen Erfahrung gegründet sind?

Wir sind in der That so sehr an das, was man die poetische Gerechtigkeit nennet, gewöhnet, daß die Entwickelung einer Fabel ganz wider unsere Muthmaßung ausfället,

wo sie nicht nach dem Ausspruch desjenigen Richters, den wir in unserm eignen Herzen eingesetzet haben, eingerichtet ist.

Wir wissen, daß im Leben das Gegentheil zutrifft; man tadele also dasjenige nicht, was aus dem wirklichen Leben genommen ist. — Man wünschet die Natur von ihrer gefälligen Seite geschildert zu sehen; aber ein Märtyrer, der unter den größten Quaalen stirbt, ist ein eben so wahres, obgleich nicht so angenehmes Bild von derselben, als ein Held, den ein schimmerndes Glück belohnet.

Wir fielen den Betrachtungen der ehrwürdigen Lady bey. Ihr Sohn ergriff die Gelegenheit, da sie ihrer unglücklichen Freundin erwähnt hatte, und sagte, daß er es für eine besondere Gefälligkeit erkennen würde, wenn sie mich durch die Geschichte dieses Frauenzimmers verbinden wollte.

Sie antwortete, da wir unsere Abreise auf den folgenden Tag bestimmet hätten, so würde ich nicht Zeit haben, dieselbe zu lesen; ich könnte sie mit in die Stadt nehmen,

men, um sie mit Muße zu lesen. Sie ist größtentheils von der Lady selbst aufgeschrieben, sagte sie, und die Gelegenheit dazu war folgende. Sie und ich waren von unserer Kindheit an vertraute Freundinnen; wir waren Gespielinnen unserer Jugend, und beständige Freundinnen bey erwachsenen Jahren. Wir nannten uns Schwestern, und liebten uns einander, als wenn diese Verwandschaft wirklich unter uns gewesen wäre. Es war von unserer Kindheit an unsere Gewohnheit, kleine Tagebücher von demjenigen, was uns täglich begegnete, zu halten, diese gaben uns nach kurzen Abwesenheiten weitläuftige Materien zum Gespräch. Wir unterließen nie, sie einander mitzutheilen, und wenn unsere Trennungen entfernter waren, so wechselten wir unsere tägliche kleine Geschichte mit der Post gegen einander aus, wobey wir uns feyerlich versprochen hatten, keinen Zufall, und selbst keinen Gedanken einen Augenblick vor einander zu verheelen; und dieses Versprechen ist, wie ich versichert bin, in einem Briefwechsel von vielen Jahren gewissenhaft beobachtet worden.

Ich hatte einen Bruder, der etwa drey Jahre älter war, als ich, einen viel versprechenden jungen Menschen. Er war der einzige Sohn, und ein Liebling seiner Eltern. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, beschloß mein Vater ihn in die Fremde zu schicken, und seine Zärtlichkeit gegen ihn bewog ihn, ihn in Person zu begleiten.

Einen bessern Führer hätte er ihm nicht geben können. Mein Vater befand sich damals in der Blüthe seiner Jahre, und hatte keine andere Kinder, als ihn und mich. Meine Mutter, die eben so viel Zärtlichkeit für mich, als er für seinen Sohn hegte, und zugleich meinem Vater sehr ergeben war, entdeckte ihm ihr Verlangen, daß sowohl ich, als sie selbst mit ihnen reisen mögten. Sie dächte, sagte sie, daß ein junges Frauenzimmer unter gehöriger Führung eben so viel Nutzen davon haben würde, fremde Höfe, und die mannichfaltigen Gebräuche verschiedener Nationen kennen zu lernen, als eine junge Mannsperson.

Ich war damals ungefähr sechszehn Jahr alt. Mein Vater willigte, seiner

Liebe

Liebe gegen meine Mutter nach, gern in ihren Vorschlag, und wir traten alle vier unsere Reise an. Mein Schicksal war, nachdem ich einige Zeit ausser Landes gewesen war, daß ich einen Englischen von Adel, der dazumal als Resident am Wienerischen Hofe stand, heyrathete; dieses verursachte, daß ich mich daselbst einige Jahre aufhielt; und in dieser Zeit war es, wo ich die Begebenheiten meiner Freundin von ihrer eigenen Hand erhielt. Da sie die Gewohnheit, uns einander alles, selbst unsere kleinsten Umstände mitzutheilen, beybehalten hatte, so machte dieses, daß die Packete, die ich von ihr erhielt, gemeiniglich zu einer ungemeinen Größe anwuchsen. Sie schickte mir dieselben bey Gelegenheit, nach manchesmal kürzern, manchesmal långern Zwischenzeiten, nachdem ich ihr von unserm Auffenthalte Nachricht gab.

Ich habe aus diesen Papieren das Wesentliche von ihrer Geschichte herausgezogen, und es so mit einander verbunden, daß eine zusammenhängende Erzählung daraus geworden ist.

Zwischen vielen der wichtigsten Zufällen ihres Lebens befanden sich lange Zwischenzeiten, da aber diese durch Dinge, die nicht zum Zwecke gehörten, oder durch Kleinigkeiten, die nicht verdienen, erzählt zu werden, angefüllet sind, so sind sie beym Abschreiben ihrer Papiere ausgelassen worden.

Ich selbst habe ihrer Geschichte eine sehr kurze Nachricht von ihrer Familie vorgesetzt.

Dieses, Sir, fügte die gute Lady hinzu, habe ich für nöthig gehalten, ihnen vorher zu sagen, damit sie die Geschichte desto besser verstehen mögen, welche ich noch nie jemanden, ausser meinem Sohne, gezeigt habe.

Beym Abschiednehmen überreichte sie mir die Handschrift, mit der Erinnerung, sie sorgfältig zu bewahren.

Wir kehrten nach der Stadt zurück, und in weniger, als drey Wochen, hatte ich den Kummer zu hören, daß diese ehrwürdige alte Frau, von der ich mit so vieler

ler Freundschaft und Höflichkeit bewirthet worden, gestorben war. Ihr Sohn, mein Freund, war bey dieser Gelegenheit genöthiget, nach Buckinghamshire zu reisen. Es daurte einige Monathe, ehe ich ihn wieder sah, denn er hatte eine Menge Familien Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Nach seiner Zurückkunft nach London, erboth ich mich, ihm das Manuscript, welches er gänzlich vergessen hatte, wieder zuzustellen. Er sagte mir, da er die Originalpapiere in Händen hätte, so stünde diese Abschrift zu meinen Diensten.

Ich entdeckte ihm hierauf meinen Wunsch, es öffentlich bekannt zu machen. Er machte anfänglich den Einwurf dawider, da noch viele Verwandte von solchen Personen, die an den wichtigsten Begebenheiten ihrer Geschichte Theil gehabt hätten, am Leben wären, so mögten diese sich daran stoßen. Ich sagte ihm, daß dieses leicht zu vermeiden wäre, wenn man die Namen sowohl der Personen, als der Oerter veränderte, welches ich durch das ganze Werk zu thun über mich nehmen wollte.

Ich

Ich drang hernachmals so stark in ihn, mir mein Begehren zuzustehen, daß er endlich nachgab. Mit seiner Bewilligung gebe ich es der Welt, so wie ich es erhalten habe, ohne die geringste Veränderung, die erwähnte Verwechslung der Namen ausgenommen.

Denk=

Denkwürdigkeiten der Miß Sidney Bidulph.

Catharina Sidney Bidulph war die Tochter des Sir Robert Bidulph aus Wiltshire. Ihr Vater starb, da sie noch sehr jung war; und von zehn Kindern überlebte ihn keines, als diese Lady, und sein ältester Sohn, nachmals Sir Georg Bidulph. Das Familienvermögen war nicht sehr beträchtlich, und der Miß Bidulph Erbtheil betrug nur vier tausend Pfund; ein Vermögen, welches gleichwohl zu den damaligen Zeiten nicht zu verachten war: es war im Anfange der Regierung der Königinn Anna.

Lady Bidulph war ein Frauenzimmer von mittelmäßigem Verstande, aber exemplarischer Frömmigkeit. Ihre ernsthaften Begriffe, (die an und vor sich sehr löblich waren) gaben ihren Handlunlungen dann und wann das Ansehn einer Strenge;

doch wurde sie überall für eine sehr rechtschaffene Frau gehalten.

Sie hatte ihre Tochter, eine der größten Schönheiten ihrer Zeit, in den strengsten Grundsätzen der Tugend erzogen, von welchen auch diese ihr ganzes unschuldiges, obwohl unglückliches, Leben hindurch nie abgewichen ist.

Sir Georg Bidulph war neun, oder zehn Jahre älter, als seine Schwester. Er war ein Mann von einem guten Verstande, moralisch in seiner Aufführung überhaupt, aber er besaß nichts von den feinern Empfindungen, worinn die Zärtlichkeit der Denkungsart besteht. Der Stolz ist oft lobenswürdig; der, welchen Sir Georg hatte, (denn er hatte Stolz) war nicht von der Art.

Er war von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, und die Aerzte hatten ihm eine Reise nach Spaa vorzunehmen, verordnet, um eine auszehrende Schwachheit, womit er seit einiger Zeit befallen war, zu heben. Es war eben bey seiner Zurückkunft, als sich die geschäftige Scene in dem Leben seiner Schwester eröffnete. Eine vertraute Freundin von ihr, vor der sie kein Geheimniß ihres Herzens verheelte, ging um diese Zeit ausser Landes, und zu deren Gebrauch wurde folgendes Tagebuch geführet. Diese Freundin hat es sorgfältig aufgehoben, weil sie glaubt, daß es zu einem Beweise dienen kann, daß weder Klugheit, noch Vorsichtigkeit, noch selbst die beste Verfassung, welche nur das menschliche Herz haben kann, vor sich allein hinlänglich sind, uns wider unvermeid-

liche Uebel zu schützen, welche oft selbst gegen den Unschuldigsten zugelassen werden. „Zum Laufen „hilft nicht, schnell seyn, und zum Streiten hilft „nicht, stark seyn.

Das Tagebuch.

Den 2ten April, 1703.

Meine theure und stets geliebte Cecilia, ist izt auf ihrem Wege nach Harwich. Wie unschmackhaft wird mir izt diese Beschäftigung seyn, alle kleine Zufälle des Tages aufzuzeichnen; wenn Sie, meine Schwester, Freundin meines Herzens, nicht mehr um mich sind? Wie viele verdrießliche Monathe werde ich zubringen, ehe ich Sie wieder umarme? Wie viele Tage werden unter Ungeduld vergehen, ehe ich nur etwas von Ihnen hören, oder Ihnen die Handlungen, die Worte, die Gedanken Ihrer Sidney mittheilen werde? — Aber lassen Sie mich nicht meinen Brief mit Klagen anfüllen; den Styl hasset meine Freundin. Ich würde undankbar gegen die beste Mutter handeln, die mir zu gefallen, und um den ersten Kummer, den ich je gelitten habe, zu lindern, ihre geliebte Einsamkeit verlassen, und nach London gereiset ist, um mein niedergeschlagenes Gemüth zu ermuntern, und, wie sie sich selbst ausdrückt, mich von der Sünde des Murrens zurückzuhalten.

Hinweg denn, ihr Klagen! Lasset mich versichert seyn, daß meine Cecilia glücklich in ihrem Vorhaben ist, und lasset mich den Entschluß fassen, mich selbst so in den meinigen zu machen.

Den 3ten April.

Wir haben Briefe von meinem Bruder Georg erhalten; er ist gelandet, und wir erwarten ihn stündlich in der Stadt. Da unser Haus geräumig genug ist, so hoffe ich, er wird darinn willigen, seine Wohnung bey uns zu nehmen, so lange wir in London seyn werden. Meine Mutter denkt ihn dazu zu bewegen. Sie sagt, es wird dem guten Namen eines jungen Mannes vortheilhaft seyn, in einer sittsamen Familie zu leben. Ich weiß nicht, wie Sir Georg den Vorschlag aufnehmen wird, da unsere Lebensart sich, wahrscheinlicher Weise, nicht zu derjenigen schicket, der er, seitdem er abwesend gewesen ist, gewohnt seyn mag. Aber vielleicht schlägt er dennoch das Anerbiethen nicht aus. Sir Georg ist der Sparsamkeit nicht feind. — Wie gütig, wie gefällig, ist diese würdige Mutter! Sie will nicht leiden, daß ich bey ihr zu Hause bleiben soll, und kaum lässet sie mir Zeit zu meinem Tagebuche. „Sidney, ich will nicht, daß du zu Hause „sitzen, ich will nicht, daß du schreiben, ich will „nicht, daß du denken sollst. — Ich will ein Frauen-„zimmer nach der Welt aus dir machen. Du „sollst heute Abend in die Comödie gehen, und ich „stehe fast in Versuchung, mit dir zu gehen, ob „ich gleich seit deines Vaters Tode nicht da gewe-„sen bin. — Dieses waren nur eben ihre gütigen Worte — Gewis ich bin ihrer Zärtlichkeit sehr viel schuldig, daß sie von ihrer gewöhnlichen Strenge so viel nachlässet, nur an dergleichen Dinge zu denken.

Den 5ten April.

Mein Bruder ist heute, Gott Lob! bey vollkommner Gesundheit bey uns eingetroffen. Nie hat ein Mensch sich so sehr verändert; er ist fett, und stark geworden. Er trat in unser Hauß, als wir eben bey Tische saßen. Was für ein Lärmen hat seine Ankunft verursachet! Meine Mutter war so voll Freude, und so voll Dankbarkeit, und so voll Lobeserhebungen, und that so viele Fragen, daß Sir George kaum Worte genug finden konnte, den Ausbruch ihrer gütigen Nachfragen, welcher den ganzen Mittag hindurch daurte, zu befriedigen.

Nachdem der Tisch weggenommen war, schlug meine Mutter ihm vor, seine Wohnung bey uns zu nehmen. Du siehst, sagte sie, deine Schwester und ich bewohnen hier ein großes Hauß; es ist überflüßiger Raum für dich, und deine Bedienten da, und wie ich denke, daß in einer Stadt, als London ist, dieses ein anständiger Ort für dich zu leben seyn wird, so soll mir deine Gesellschaft angenehm seyn. Ich setze voraus, daß du mir nicht zumuthen wirst, unartige Gesellschaften, oder solche Besuche anzunehmen, die ich deiner Schwester wegen nicht zugeben kann. Ich befürchtete, Sir Georg mögte an dem Vorschlag keinen Geschmack finden, da vielleicht ein Theil von seiner Bekanntschaft (obwohl an und für sich untadelhaft) nicht nach meiner Mutter Sinne seyn mögte. Aber ich irrte mich; er nahm die Einladung an, nach

einer kleinen Entschuldigung wegen der Unbequemlichkeit, die daraus entstehen mögte, daß er so viele Bediente bey sich hätte. Doch die war bald gehoben.

Die Wahrheit zu gestehen, mir ist es sehr lieb, daß Sir George eingewilligt hat, unser Gast zu seyn; da ich hoffe, daß durch dieses Mittel unsere Bekanntschaft um einen großen Theil erweitert werden wird. Es findet doch kein wahres Vergnügen in Gesellschaften statt, wo sie nicht aus einer gehörigen Mischung von wohlerzogenen, und feinen Personen beyderley Geschlechtes bestehen; und ich bin bisher einzig und allein auf Gesellschaften von dem meinigen eingeschränkt gewesen.

Ich fragte den Sir Georg im Scherz, was er mir mitgebracht hätte? Er antwortete, vielleicht einen artigen Bräutigam. — Meine Mutter fieng dieses Wort auf — Was meinst du damit, Sohn? Ich meine, Madam, daß ein Mensch mit mir herüber gekommen ist, mit dem ich in Deutschland bebekannt geworden bin, und den ich mir von allen Menschen, die ich kenne, am liebsten zu meinem Bruder wünschen mögte. Wenn Sidney unter dem Einfluß eines ausserordentlich glücklichen Gestirns gebohren ist, so kann es vielleicht zu Stande gebracht werden. Ich kann euch sagen, wobey er sich zu mir wandte, daß er schon zum voraus für euch eingenommen ist. Ich habe ihm einige von euren Briefen gezeigt, und er hält euch für ein gutes, vernünftiges Mädgen. Ich habe ihm gesagt, daß ihr von Person liebenswürdig seyd, und

eine

eine vortreffliche Erziehung gehabt habet. Das hoffe ich, sagte meine Mutter, und sahe vergnügt dabey aus; und was hast du uns denn von diesem wunderbaren Mann, der alle Leute so weit übertrifft, zu sagen? Was dasjenige, was ihnen an seinem Charakter gefallen wird, betrifft, Madame, so ist er der bestgearteste Mann, den ich je gesehen habe. Ich habe niemand gekannt, der es ihm an Mässigkeit gleich gethan hätte; noch von allen übrigen Jugendfehlern so gänzlich frey gewesen wäre. Da ich einige Monathe mit ihm in einem Hause gewohnt habe; so gab mir dieses häufige Gelegenheit, Bemerkungen anzustellen. Ich habe ihn viele Ausschweifungen vermeiden, aber nie sich einer schuldig machen gesehen.

Gewiß ein vortrefflicher Charakter, sagte meine Mutter. — Das dachte ich auch; aber ich wollte gern noch etwas mehr von ihm wissen — Nun Sidney, was euch in der Beschreibung angehet, so muß ich sagen, daß er sehr wohl gebildet ist, und ein ausserordentlich empfindliches Herz besitzt.

Ein gutes Herz ist nöthig, sagte meine Mutter; was aber Schönheit anlangt, so ist sie höchstens eine hinfällige Blume, und bey einer Mannsperson gar nicht einmal nöthig. — Sie verdirbt aber einen Mann doch nicht, rief mein Bruder. — Nein, antwortete meine Mutter, vorausgesetzt, daß sie ihn nicht eitel, und zu empfindlich gegen die Bewunderung thörichter Mädgen machet — Darauf will ich schwören, daß das nicht der Fall mit meinem Freund ist, antwortete Sir Georg; ich glaube,

kein anderer würde auf eine solche Bildung, (wo anders noch eine solche seyn kann) so wenig stolz seyn; ja ich habe ihn sagen hören, daß er selbst bey einem Frauenzimmer dem Verstand, und der Tugend den Vorzug gäbe.

Guter junger Mann! rief meine Mutter, ich wünschte, mit ihm bekannt zu seyn. (Das wünschte auch ich, lispelte ich in meinem Herzen.)

Gut Bruder, sagte ich, sie haben ein gutes Bild von ihm gemacht, aber es vollkommen zu machen, müssen sie noch Grosmuth, Tapferkeit, ein sanftes Gemüth, und viel Geld hinzu thun. — Pfui, meine Liebe, sagte meine gute Mutter, die alles nach dem Buchstaben nimmt, viel ist nicht nöthig; ein mäßiges Vermögen ist bey einem solchen Manne hinlänglich.

Die Eigenschaften, die ihr fordert, um mein Gemälde zu Ende zu vollenden, antwortete mein Bruder, besitzt er in einem vorzüglichen Grade — Seyd ihr nun zufrieden? Was sein Vermögen anlangt — so könnte sich da vielleicht eine Schwierigkeit hervorthun. — Was für ein Vermögen, Madam, (zu meiner Mutter) kann meine Schwester nach ihrer Aussteuer wohl fodern?

Lieber Bruder, rief ich, sprechen sie doch nicht als, wenn sie einen Kauf schlössen!

Meine Mutter antwortete ihm sehr ernsthaft, dein Vater hinterließ ihr, wie du weißt, nur vier tausend Pfund. Heyrathet sie nach meinem Sinn,

so

so steht es in meinem Vermögen, noch etwas hinzuzuthun. Etwas Großes können wir nicht verlangen; aber ein so gutes Mädgen, als meine Tochter ist, verdienet, wie mich dünkt, etwas mehr, als ein bloßes Equivalent. — Die Gleichheit, sagte mein Bruder, fürchte ich, hat hier gar kein Verhältniß, denn der Mann, von dem ich rede, hat nur — sechs tausend Pfund jährlicher Einkünfte.

Er brach in Lachen aus. Das war nicht artig, und sein Scherz beleidigte mich. Meine arme Mutter kam aus ihrer Fassung; ich sahe einfältig aus, als wenn ich abgeführt wäre, aber sagte kein Wort.

So ist er über unserer Sphäre, Sidney, sagte meine Mutter.

Ich antwortete nicht — Habet guten Muth, Sidney, rief mein Bruder; wenn ihr ihm gefallet, nachdem er euch wird gesehen haben, (das verdroß mich, und ich wurde roth), und ohne euch ein Compliment zu machen, Schwester, ich glaube, daß das geschehen wird, so wird das Vermögen keine Hinderniß machen. Ich habe ihm schon gesagt, was das Aeusserste ist, was ihr zu hoffen habet; er wollte mich kaum dessen erwähnen lassen, und wenn er findet, daß eure persönlichen Vollkommenheiten mit der vielleicht partheyischen Beschreibung eines Bruders übereintreffen, so wird es eure eigene Schuld seyn, wenn ihr nicht den artigsten Kerl in England zum Manne bekommet.

Meine Mutter hatte sich wieder gefaßt; – Wo ist er? Laß uns ihn sehen? Ich zwang mich zu lächeln,

cheln, ob ich gleich bey mir selbst sehr unzufrieden war – Wir trennten uns unter Weges von einander; er ist auf einige Wochen nach Bath gegangen. Er hat seine Bedienten, und sein Gepäcke voraus nach der Stadt geschickt, und mir aufgetragen, in St. James Square, oder in einer der benachbarten Straßen, ein Hauß für ihn zu miethen, so daß wir ihn in unserer Nachbarschaft haben werden.

Meine Mutter fragte, weswegen er nach Bath gegangen wäre? Sir Georg sagte, er klage über eine Schwachheit in dem Gelenke der einen Hand, welche die Wirkung eines Fiebers sey, wovon er auf seiner Rückreise nach England befallen wäre. Es scheint, daß er von seinen Reisen zurückgekommen, worauf er seit fünf Jahren gewesen war, als mein Bruder, und er sich in Deutschland kennen lernten. Seine Neigung zu Sir Georg verlängerte seinen Aufenthalt, und er entschloß sich, ihn nicht zu verlassen, so lange seine Gesundheitsumstände ihn nöthigen würden, ausser Landes zu bleiben. Sie nahmen zusammen eine Reise nach Paris vor, und kehrten über Holland zurück.

Der Name dieses Musters der Vollkommenheit ist Faulkland, Orlando Faulkland. Was doch Orlando für ein artiger Namen ist! Meine Mutter sagt, daß er romanenhaft sey, und sie wundert sich, wie vernünftige Leute ihren Kindern solche Namen geben können.

Nun sterbe ich fast vor Neugierde, diesen Mann zu sehen. Einige Wochen nach Bath — was

für

für Angelegenheiten hatte er, warum er nach Bath gegangen ist, ehe er seine Haushaltung in London eingerichtet hat? Seine Hand wäre wohl besser geworden, ohne das Bad. Ich fürchte nur, daß er nach Bath gereiset sey, um sich sehen zu lassen, und daß er sich auffangen lassen wird, ehe er zur Stadt kömmt. Ich wollte, daß Sir Georg seine Beschreibung vor sich behalten hätte, bis er selber wieder nach London gekommen wäre.

Den 7ten April.

Wir haben Sir Georgs Oekonomie in unserm Hause eingerichtet. Meine Mutter ist diese Tage her sehr beschäfftigt gewesen, die Kasten, und das übrige Geräthe meines Bruders an seinen gehörigen Ort zu setzen. Die Kammern, welche sie seinen Leuten angewiesen hat, sind so weit von den Zimmern unserer Mädgen entlegen, als es die Beschaffenheit des Hauses nur zulassen will. Sie sagt, sie wisse, daß unser eigenes Gesinde ordentlich, und von guter Aufführung sey, sie könne aber nicht dafür stehen, wie anderer Leute Gesinde geartet sey.

Ich fange izt an, wieder munter zu werden: Die Ankunft meines Bruders hat der Familie neues Leben gegeben. Meine Mutter glaubt, daß sie mir gern erlauben kann, in seiner und noch ein Paar anderer Frauenzimmer Gesellschaft an öffentliche Oerter zu gehen, auch ohne das Siegel ihrer eigenen Gegenwart. — Wie gütig, wie aufmerk-

sam

sam ist diese theure Mutter! Ich merke, daß dies unter andern eine der vornehmsten Ursachen gewesen ist, warum sie Sir Georg bey uns gewünscht hat, weil dieses sie von der Nothwendigkeit befreyen wird, öffentlichen Lustbarkeiten selbst beyzuwohnen, welches sie sonst lieber gethan haben würde, als mich, aus Mangel einer gehörigen Begleitung, des Vergnügens, an denselben Theil zu nehmen, zu berauben. Jeder Tag setzet mich unter neue Verbindlichkeiten gegen sie.

****

Den 20ten April.

Mein Bruder hat einen Brief von dem Herrn Faulkland erhalten. Er ist kaum vierzehn Tage zu Bath gewesen, und empfindet schon den Nutzen der Bäder. Ich wollte, daß seine Hand erst gänzlich wieder hergestellt wäre. Noch nie bin ich so ungeduldig gewesen, jemanden zu sehen. — Aber, Sidney, sieh dich vor — Dein Herz ist noch nie gerührt gewesen; dieser Mann wird dir als gefährlich vorgestellt. Was für ein unglückliches Mädgen würde ich seyn, wenn ich mich in ihn verliebte, und es träfe sich, daß er meine Liebe nicht erwiederte! Es träffe sich? was für ein eitler Ausdruck war das? Ich wollte um aller Welt willen nicht, daß ihn irgend jemand anders zu sehen bekäme, als meine Cecilia — Gut, wenn er mich nun nicht liebte, was denn? Lieber will ich ihn nicht lieben. Mein Herz ist zu demjenigen, was wir jungen Mädgen Liebe nennen, so nicht sehr

aufgelegt, und nach aller Wahrscheinlichkeit werde ich ihm eben so gleichgültig seyn, als er mir — Im Ernst, meine Cecilia, mich dünkt, ich muß mich entschließen, ihn nicht zu lieben. Denn ungeachtet jener einnehmenden äusserlichen Züge seines Charakters, deren mein Bruder in Beyseyn meiner Mutter erwähnte, habe ich doch nachher einige nähere Umstände von Sir Georg, der fast beständig von ihm spricht, erfahren, die mir nicht sonderlich gefallen. Ich glaube, daß er aus Widersprüchen zusammengesetzt ist.

Die Natur, sagt Sir Georg, hat nie ein sanfteres, menschlicheres, und wohlthätigeres Gemüth geschaffen, aber auch kein Ungewitter ist wüthender, als das seinige, wenn es aufgebracht wird. Man sollte ihn für so demüthig halten, daß er alle Menschen über sich erhaben zu seyn glaubt; aber ich habe zu gewissen Zeiten mitten durch diese Verstellung hindurch einen Stolz entdeckt, welcher machet, daß er auf alle hinab siehet. Mit einer Gemüthsart, welche an den häußlichen Vergnügen Geschmack findet, und mit einem Herzen, das für sie gemacht ist, verbindet er ein so unternehmendes Temperament, daß Gefahren und Schwierigkeiten ihn zu der Verfolgung eines geliebten Endzweckes mehr reizen, als davon abschrecken. Seine Begriffe von Liebe, Ehre, Großmuth und Dankbarkeit sind so fein, daß kein Romanheld jemals es ihm darin gleich gethan hat; davon haben mich tausend kleine Zufälle während unserer Bekanntschaft überzeuget. Seine Bescheidenheit, und Gesprächigkeit, wenn er

in

in Gesellschaft ist, machen alle und jede glauben, daß er an ihrem Umgange Vergnügen finde; ja oft stellet er sich, von einer Sache nicht unterrichtet zu seyn, und lässet sich belehren, ob er dieselbe gleich besser weiß, als der andere, den er durch diese Schmeicheley fesselt. Dabey besitzt er einen schalkhaften Hang zur Spötterey, welcher, ob zwar frey von aller Bosheit, machet, daß er oft Dinge aus einem Gesichtspunkte siehet, und vorstellet, der demjenigen gerade entgegen ist, woraus man glaubt, daß er sie sähe. Bey der richtigsten Beurtheilungskraft, wenn er seinen Verstand allein entscheiden läßt, darf sich nur eine Leidenschaft ins Spiel mischen, so kann ein Kind ihn hintergehen. Ich habe schon gesagt, daß er sehr wohl gebildet ist; aber er stellet sich, als wenn er die Schönheit bey seinem eigenen Geschlechte verachte; inzwischen lässet die Sorgfalt in seiner Kleidung, (ob er gleich in diesem Stücke von einem Geck weit entfernt ist,) leicht sehen, das er sie bey seiner eigenen Person gar nicht übersiehet.

Sind das nicht Fehler? ja, gewiß sind sie es; obgleich Sir George behauptet, daß er keine habe, oder wenigstens sagt, wenn das Fehler sind, so würden sie durch seine guten Eigenschaften so weit übertroffen, daß ausser euch, Schwester, (der Schmeichler! doch das ist selten sein Fehler) ich kein Frauenzimmer kenne, das ihn verdienet. — Ich dankte ihm gar nicht für das Compliment, das er mir auf Kosten der übrigen meines armen Geschlechtes machte.

Den

Den 5ten May.

Ein Monat ist verstrichen seit der Ankunft meines Bruders, und Herr Faulkland schreibt noch nichts davon, daß er in die Stadt zu kommen denkt. — Hätte Sir George ihm nur ein halb so schmeichelhaftes Bild von mir gemacht, als er mir von ihm gemacht hat, so würde seine Neugierde ihn eher hergeführt haben. Meine Mutter hat seiner verschiedenemal erwähnet, und gefraget, wann er in die Stadt kommen würde? Mein Bruder hat ein sehr schönes Hauß in St. James Square für ihn gemiethet. Wir sind alle in voller Erwartung wegen der Erscheinung dieses glänzenden Sterns in London. Wofern er noch lange verziehet, so wird meine Geduld so ermüdet werden, daß ich hernach nicht eine Prise Toback darum geben werde, ihn zu sehen.

Den 19ten May.

— Sechs Wochen, und noch keine Nachrichten von der Ankunft des Herrn Faulklands! Ich fange nach gerade an, mich durch seinen Verzug beleidigt zu halten.

Den 23ten May.

— Nun, nun, meine Cecilia, kann ich Ihre Neugierde völlig befriedigen: er ist endlich gekommen; Herr Faulkland, meine ich; Orlando ist gekommen!

Er schickte heute Morgen zu uns, sich nach unserm Befinden zu erkundigen; er war eben in seinem Hause zu St. James Square angelanget. Sir Georg flog zu ihm, und sagte, er wollte ihn ohne Ceremonie mitbringen, eine Familienmahlzeit bey uns einzunehmen. Meine Mutter bat ihn, es zu thun, und hielte eine Viertelstunde Rath mit ihrer Köchin. Ihr Tisch ist beständig zierlich, und wohl eingerichtet, aber er war es heute mehr, als gewöhnlich. Mein Bruder kam mit dem Herrn Faulkland ein wenig vor Tischzeit, und stellte ihn meiner Mutter, und mir mit einer Freyheit vor, welche aussah, als wenn er schon zur Familie gehörte.

Wir waren beyde, was seine Bildung betrifft, vorher vorbereitet worden, sehr viel zu erwarten. Ein Umstand, der Leuten, die man zum erstenmal sieht, selten zum Vortheil gereicht. Aber hier hatte er diese Wirkung nicht. Sir Georg hatte von den persönlichen Vollkommenheiten seines Freundes nicht zu viel gesagt. Nun werden Sie vielleicht erwarten, daß ich ihn beschreiben, und Ihnen diesen romanenhaften Helden mit den prächtigsten Farben einer romanenhaften Uebertreibung schildern soll. Aber Sie werden sich betriegen — ich will Ihnen nur bloß sagen, daß er weder ein Adonis, noch ein Apollo ist, — daß er keine Silberlocken hat, welche über seine Schultern herabfließen; keine Augen, die der Sonne gleichen, deren Glanz und Majestät alle, die sie ansehen, blendet; kurz daß er keine göttliche Strahlen von sich wirft; aber doch der schönste Sterbliche ist, den ich je gesehen habe.

habe. — Ich will nicht sagen, daß seine Stimme die Harmonie selbst sey, und daß alle Liebesgötter, und Grazien, (denn warum sollte es nicht so wohl männliche, als weibliche Grazien geben?) alle seine Bewegungen begleiten, daß Minerva über seine Lippen wacht, und aus jedem Gesichtszuge ein Cupido kukt — Aber ich gestehe, daß seine Stimme unbeschreiblich angenehm ist, (Sie wissen, wie viel ich von einer angenehmen Stimme halte!) daß sein Anstand, und seine Bewegungen leicht, artig, und gefällig; sein Gespräch fein, höflich, und frey von allem Zwange ist, denn dieses allein, würde bey mir vermögend seyn, die Reizungen eines Engels zu verderben. — Kurz, ohne Hyperbole, daß er ist, was ein jeder zugeben muß, eine vollkommen hübsche, und artige junge Mannsperson.

Noch nie habe ich meine Mutter so sehr mit jemand zufrieden gesehn. Seine anständige Freyheit im Sprechen, die Aufmerksamkeit, und Achtung, welche er für ihre Meinungen zu bezeigen schien, (und die liebe Frau redete, wie mich dünkte, mehr mit ihm, als sie jemals sonst mit jemanden, den sie seit so kurzem kennet, zu thun pflegt) gefiel ihr über die Maßen. Ich nahm wenigen Theil an der Unterredung; aber doch übersahe Herr Faulkland mich nicht. Er wandte sich dann und wann zu mir, und ich schien ihm zu gefallen; wenigstens bildete ich mir es ein. Mein Bruder bemühete sich, mich hervor zu ziehen, wie er mir hernachmals sagte. Seine Meinung war gut, aber der arme Sir Georg denkt nicht zärt-

lich genug in diesem Stücke. Es würde besser gewesen seyn, wenn er mich allein gelassen hätte. Es fiel mir ein, daß wir so oft vom Herrn Faulkland gesprochen hatten, und ich konnte mich nicht enthalten, mich als eine Waare anzusehen, die man dem Käuffer aufs Beste herausstreichen muß. Diese Betrachtung gab meinem Bezeigen ein gezwungenes Ansehen, welches ich nicht Muth genug hatte, abzulegen; überhaupt war ich mit mir selber gar nicht zufrieden. Ich hatte dem ungeachtet das Glück, meiner Mutter unendlich zu gefallen. Sie sagte mir, nachdem unser Besuch fort war, daß meine Aufführung völlig so gewesen wäre, wie sie seyn müßte; und sie tadelte den Sir George, daß er sich so oft Mühe gegeben hätte, mich in die Unterredung zu ziehn. Du kannst versichert seyn, Sohn, sagte sie, daß ein Mann von Herrn Faulklands Verstand, sich des Stillschweigens wegen keinen üblern Begriff von einem Mädgen machen werde. Sie sprach genug, um zu zeigen, daß sie nicht deswegen schwieg, weil sie nichts zu sagen wußte. Der Mann, der ein bescheidenes Zurückhalten nicht unter die anständigsten Eigenschaften eines Frauenzimmers rechnet, ist kein Gemahl für Sidney. Ich weiß gewiß, daß, als ich den Sir Robert heyrathete, er mich noch nicht zwanzigmal mein Urtheil von einer Sache hatte sagen hören. — Sir Georg stimmte ihrer Meinung bey, in so fern sie ein bescheidenes Zurückhalten beträfe; aber sagte, daß man heutiges Tages die Begriffe von dieser Sache nicht mehr so hoch triebe, als zu denen Zeiten, da

meines

meines Vaters Bewerbung um meine Mutter ihren Anfang nahm; er fügte hinzu, daß ein junges Frauenzimmer mit eben so vieler Bescheidenheit reden, als schweigen könnte.

Ich ließ mich nicht ein in ihren Streit, sondern sagte nur bloß, daß es mir sehr lieb wäre, daß meine Mutter meine Aufführung billigte. Dieses machte ihm ein Ende, und meine Mutter brach in weitläuftige Lobeserhebungen über den Herrn Faulkland aus. Sie sagte, daß, von allen Seiten betrachtet, er der artigste junge Mensch sey, den sie je gesehen hätte. So bescheiden, so wohl erzogen, so gesprächig, und auf alle diese schönen Eigenschaften so wenig stolz! Sie gestand, daß sie verzweiffelte, einen jungen Menschen, der nach der heutigen Art erzogen wäre, zu finden, dessen Aufführung so gänzlich untadelhaft seyn. Wenn sein Herz seinem äußerlichen Betragen gliche — hier hielt sie innen; oder vielmehr, Sir Georg unterbrach sie. Ich hoffe, Madam, sie werden glauben, daß meine Kenntniß der Menschen nicht so eingeschränkt ist, daß ich einen wahren Charakter nicht von einem angenommenen unterscheiden könnte. Ich kann dreist behaupten, daß unter meiner ganzen Bekanntschaft kein einziger sey, dessen Herz, auch im genausten Verstande, worin sie es nehmen, so unsträflich ist, als des Herrn Faulklands.

Gut, sagte meine Mutter, so will ich dir denn mit Vergnügen sagen, was ich denke (und ich glaube, daß ich mich selten in meinem Urtheile betriege) nemlich, daß Herr Faulkland wenigstens

eben so gut mit Sidney zufrieden ist, als wir mit ihm sind. — Was sagst du, Tochter? Ja, was sagt ihr, Schwester? rief Sir Georg. — Ich halte den Herrn Faulkland für einen sehr artigen Mann, Madame, und — „und würde wohl damit zufrie-„den seyn, wenn die Sache nicht zu Stande käme.„ Nicht, Sidney? (Ich darf Ihnen nicht sagen, wessen Worte dieses waren) Bruder, das heisset die Sache zu weit treiben, da ich ihn heute zum erstenmal gesehen habe. Viel zu weit, sagte meine Mutter; laß uns zuvor des Herrn Faulkland Gesinnung von ihm selbst kennen lernen, ehe wir ein Wort weiter von der Sache reden.

Sir Georg sagte uns, daß Herr Faulkland ihn im Weggehn gebeten hätte, in seinem Hause bey ihm zu Abend zu essen. Er müsse vorher noch einige Besuche ablegen, und wolle auf den Abend zeitig wieder zu Hause seyn.

Den 24 May.

Meine Mutter, und ich waren zu Bette, als mein Bruder gestern Abend zu Hause kam; doch ist er sonst gemeiniglich bey guter Zeit zu Hause. Als wir heute morgen beym Frühstück zusammen kamen, sahe ich es an seinem Gesichte, daß er etwas auf dem Herzen hatte — Faulkland liebet euch nicht, Sidney, sagte er, auf einmal — Was kann ich, oder sie davor, Bruder? rief ich, und verfärbte mich. Doch die Wahrheit zu sagen, ich glaubte ihm nicht; denn ich wußte, wenn

es

es an dem gewesen wäre, so würde er nicht so geradezu damit heraus gefahren seyn. Aber meine Mutter, die immer alles buchstäblich versteht, antwortete ihm kurz: „Wenn er es nicht thut, so „ist es nicht höflich von dir, es deiner Schwester „zu sagen. Ich hoffe, Sidney verdient noch wohl, „daß ein so guter Mann, als Herr Faulkland ist, „sie liebet,„ und sie warf ihren lieben, rechtschaffenen Kopf in die Höhe. Sir Georg brach in Lachen aus. Meine Mutter sahe böse aus; sie befürchtete, nach dem, was sie den Abend vorher gesagt hatte, daß ihre Einsicht in Zweiffel gezogen werden mögte. Ich sahe einfältig aus, aber bemühete mich, zu lächeln. Sir Georg war Bauer genug, fort zu lachen; endlich wandte er sich zu meiner Mutter: „Aber, meine liebe Madam, glauben „sie denn, daß das mein Ernst ist, was ich sage? „Haben sie eine so gute Meinung von meiner Auf„richtigkeit, oder eine so schlechte von meiner Le„bensart, zu vermuthen, daß ich meine Schwe„ster durch eine so harte Erklärung beleidigen wür„de, wenn es was anders, als ein Scherz wäre?„ In der That, Sidney, (wobey er mich mit einem halben Lachen ansahe,) ich wollte für mein ganzes Vermögen nicht so verliebt in unsere Königin seyn, als Herr Faulkland in euch ist.

Das brachte mich ungleich mehr aus meiner Fassung, als alles, was er vorher gesagt hatte. Izt, Bruder, schweiffen sie auf der andern Seite aus — Meine Mutter sahe verwundert aus, aber war gleich wieder bey Laune — Lieber

Georg, man kann nicht klug daraus werden, wann du ernsthaft sprichst, oder nicht; aber, wie Sidney sagt, nun übertreibst du es wieder. Das könnten sie dem Herrn Faulkland sagen, wenn sie ihn anhören sollten, antwortete mein Bruder. Ich habe den ganzen Abend nichts aus ihm bringen können, als Lobeserhebungen. Ich dachte es wohl, sagte meine vergnügte Mutter, daß das Mädgen ihm nicht mißfallen hätte — Izt siehst du es, Sohn, daß ihr Schweigen ihr keinen Schaden gethan hat; und sie lächelte mich zärtlich an. Kommen sie, sagte Sir Georg, das Ding geht von allen Seiten vortreflich. Faulkland hat mich gebeten, mein Ansehn bey ihnen, Mutter, (die er für die beste Frau von der Welt hält) anzuwenden, daß es ihm erlaubt werden mögte, förmlich um Miß Bidulph anzuhalten. Meine Einwilligung hat er, wie er weiß, und ich hoffe, Madam, daß sie es genehmigen werden. Er verlangte von mir, sie aufs genauste von seinen Umständen zu unterrichten: was sein Vermögen ist, habe ich ihnen schon gesagt, und seine Familie ist von bekanntem Ansehn. Er bat mich, Sidneys Vermögen gar nicht zu erwähnen, und sagte, wenn er nach fernerer Bekanntschaft so glücklich seyn sollte, von meiner Schwester angenommen zu werden, so würde er ihre Mitgift der Lady Bidulph, und meinem Gutbefinden gänzlich überlassen. Ich sagte ihm, daß ich ihnen seinen Antrag vorstellen wollte, und daß ich ihn zu seinem gegenwärtigen Trost benachrichtigen könnte, da ich glaubte, daß meine Schwester für niemand anders eingenommen

men

men sey, so wäre ich versichert, daß, wenn er ihre Genehmigung erhielte, meiner Schwester ihre von selbst folgen würde.

Eine sehr bescheidene Antwort, sagte meine Mutter, gerade so, wie ich sie dir zugesagt haben würde, wenn ich hinter dir gestanden wäre. Ich glaube, wir können annehmen, daß Miß Sidney noch für niemand eingenommen ist; und da dieser Antrag so vortheilhaft, als möglich, ist, so habe ich nichts dawider, (wofern du nichts hast, meine Liebe) in den Vorschlag des Herrn Faulkland zu willigen.

Was sollte ich antworten, Cecilia? — Ich bin für niemand eingenommen, Madam — ich sahe nieder, und erröthete, ich war äusserst in Verwirrung. Meine Cecilia weiß, ich bin keine Spröde.

Meine Liebe, rief meine Mutter, und faßte mich bey der Hand —

Arme Sidney, sagte Sir Georg, wie sehr seyd ihr zu bedauern! Herr Faulkland wünschet euch heute Nachmittag seine Aufwartung zu machen; wofern es ihm nicht verboten wird; und er sah so schalkhaft aus, daß meine Mutter ihn bat, seine Possen zu unterlassen.

Der Tag ist vorüber — Herr Faulkland hat den Abend bey uns zugebracht; keine andere Gesellschaft war da, als unsrere Familie. Er gefällt meiner Mutter noch besser, als vorher — deiner Mutter — heuchlerisches Mädchen! warum sprichst du nicht nach deiner eigenen Empfindung!

 (Eine

(Eine Apostrophe zu Ihrem Gebrauche, meine Cecilia) Nun wohl, ich will nach meiner Empfindung sprechen. Sie haben ein unstreitiges Recht, dieselbe bey aller Gelegenheit zu wissen, aber vornemlich bey dieser interessanten.

Ich halte den Herrn Faulkland für den liebenswürdigsten Menschen, und wenn mein Herz zärtlicher Eindrücke sehr fähig wäre, (welches es, zum Glück für mich, nicht ist) so glaube ich, daß ich mit der Zeit gänzlich verliebt in ihn werden würde. Dieses Geständniß wird sie nicht befriedigen — vielleicht ist es nicht genug; und doch, meine Cecilia, ist es alles, was ich ihnen izt sagen kann.

Der Gedanke von der läppischen Person, die ich auf den Abend bey seinem Besuche spielen würde, lag mir den ganzen Tag über schwer auf dem Herzen. — Können Sie sich etwas unangenehmers vorstellen, als die Situation, worin sich ein armes Mädchen bey dem ersten Besuche eines Mannes befindet, der bloß in dem Charakter ihres Bewunderers erscheint? Ich hatte mir aus den Romanen einen fürchterlichen Begriff von einem solchen Besuche gemacht, wo sich der Liebhaber in ausgedachten ellenlangen Reden an seine Gebieterin wendet, worauf die Schöne Antworten nach Proportion ertheilet. Aber Herr Faulkland befreyete mich bald von meiner Angst. Die leichte, aber unbeschreiblich höfliche, und edele Freyheit, womit er sich in seiner Anrede an mich wandte, benahm mir gänzlich meine lächerliche Furcht —

Er

Er machte keinen weitern Gebrauch von seinem Besuch, als sich durch solche Mittel noch mehr in unserer Achtung zu befestigen, welche bewiesen, wie sehr er dieselbe verdienete. So oft er sich in seinen Blicken, oder Reden an mich besonders wandte, geschahe es mit einer so zärtlichen Beobachtung des Wohlstandes, daß ich, die ich glaubte, daß ich unter der Verwirrung versinken müßte, während des ganzen Besuchs kaum aus meiner Fassung gebracht wurde.

Den 10 Junius.

— Ich glaube im Ernste, daß meine gute Mutter ihre Gunst gegen den Herrn Faulkland so weit treibt, daß, wo er auf dem Wege fortgeht, er den Vorzug vor Sir Georg in ihrer Liebe behaupten wird. — „Herr Faulkland sagt, „so und so; Herr Faulkland ist der Meinung; und „ich bin versichert, daß ihr dem Herrn Faulkland „zutrauen werdet, daß er von dergleichen Dingen zu urtheilen weiß,„

Und in der That, der Mann macht sich alle Stunden beliebter. Und doch habe ich einige von den kleinen Fehlern, (und sie sind nur klein) deren Sir Georg im Anfang gegen mich erwähnte, unter der Menge seiner guten Eigenschaften entdecket. Der Antheil, den ich vielleicht dereinst an ihm nehmen werde, machet mich genauer in meinen Bemerkungen, als ich sonst seyn würde. Er besizt jene muthwillige Neigung zu spotten, deren mein Bru-

der erwähnte; doch damit ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren lasse, er überläßt sich derselben niemals, als wenn sie verdient wird, und alsdann mit so vieler Lebhaftigkeit, und einem so muntern Witze, daß man sie ihm nicht übel nehmen kann.

Wir hatten heute Mittag eine starke Gesellschaft bey uns; unter andern den jungen Sayers, der eben von seinen Reisen, wie er sie nennet, zu Hause gekommen ist. Er reisete, wie Sie sich besinnen werden, als ein gutgearteter, unbeleidigender, stiller Pinsel weg; von allen diesen Ingredienzien seines Charakters hat er keines, als das lezte wieder nach Hause gebracht; denn so einen steiffen, eingebildeten, schwatzhaften, unverschämten Geck findet man nicht mehr. Seine Mutter, die arme Frau, die, wie Sie wissen, anfangs einen Tropf aus dem Knaben machte, trägt izt das Ihrige aus allen ihren Kräften dazu bey, den Narren vollkommen zu machen; und sie führt ihn allenthalben mit sich zur Schau herum. Wir waren vor der Mahlzeit im Vorzimmer versammlet, als Herr Sayers und seine Mamma, herein stürzte (denn er trat nicht herein wie andere Leute). Der junge Narr hatte die alte Lady bey der Hand — So steif, und so läppisch, und so unangenehm, und dem Herrn Faulkland so unähnlich, daß ich das arme Ding bedauerte, das glaubte, alle Leute würden ihn eben so sehr bewundern, als seine Mutter. Nachdem er dem Frauenzimmer vorgestellt worden, (denn es war das erstemal, daß wir ihn seit seiner Zuhausekunft sahen) ging er ein

oder

oder zweymal durchs Zimmer, um seine Person zu zeigen. Darauf machte er sich an ein Gemälde, das über der Thüre hing, (ein schönes Landschaftsstück von Claude Lorraine, welches Herr Faulkland selbst mitgebracht, und dem Sir Georg geschenkt hatte). Er fragte meinen Bruder in einem unvernemlichen Tone, ob wir Maler in England hätten? Meine Mutter, die ihn von ungefähr hörte, und durch ein noch größeres Ungefähr ihn verstand, antwortete eher, als Sir Georg Zeit bekam: Maler, Sir! ja gewiß, und zwar einige sehr gute; das können sie ja ohnmöglich vergessen haben; es ist nicht über ein Jahr, daß sie ausser Landes gewesen sind. (Sie müssen wissen, daß er wegen den Tod eines Onkels, der ihm sein Vermögen hinterlassen hat, zurückberufen worden ist). Ich bemerkte, daß Herr Faulkland sich mit Mühe des Lachens enthielt, theils über die Art, wie meine Mutter seine Frage nahm, theils über ihren unschuldigen Verweiß, den sie ihm ohne Absicht gab. Sayers stellte sich, als wenn er sie nicht hörte, sondern kukte durch seine Finger, um das Gemälde im Perspective zu betrachten, und sagte, das ist ein ziemlich artiges Stück für eine Copie. O! rief seine Mutter, ihr seyd mit nichts zufrieden — ihr Leute, die ihr auf Reisen gewesen seyd, seyd solche Kenner von Gemälden — Es antwortete niemand unmittelbar darauf. Herr Faulkland trat näher zum Herrn Sayer, und sagte mit einer so schelmischen Demuth in seinen Mienen, daß man hätte schwören sollen, er sey ein wahrer Ignorant:

„Sind

„Sind sie der Meinung, Sir, daß dieses Gemälde nichts weiter, als eine Copie ist?„ Nichts weiter, Sir, auf mein Wort. Als ich in Rom war, war ein Holländer da, der sich davon ernährte, Copien von Copien zu machen, die er durch seine Unterhändler wieder in einem sehr hohen Preise verkauffen ließ. Und sie fanden treflichen Beyfall; denn wenig Leute verstehen sich auf ein Gemälde; und ich bin gut davor, daß es nicht viel vortrefliche Meister giebt, denen man nicht hundert Originale mehr aufbürdet, als sie in ihrem Leben gemalet haben.

Herr Faulkland fuhr fort, ihm eine Menge Fragen zu thun, wovon ein jeder, der ihn nicht wohl gekannt hätte, geglaubt haben würde, daß er sie aus keiner andern Absicht thäte, als um sich belehren zu lassen; und der arme einfältige Sayer brüstete sich nicht wenig mit seiner auf Reisen erlangten Kenntniß, gegen einen erschrecklich unwissenden Engländer, der nie aus seinem Vaterlande gewesen war. Die Gesellschaft hatte sich in kleine Partheyen getheilt, die mit einander schwatzten, wie es gewöhnlich, wenn man vor Tisch eine halbe Stunde mit Plaudern zubringen will. Lady Sayers, meine Mutter, und ich, saßen zusammen auf einem Canapee, den beyden Leuten nahe genug, um ihre Unterredung hören zu können, wenigstens so viel davon, als Herr Sayers uns nicht durch seine gezwungene, und kindische Aussprache unverständlich machte. Seine Mutter, die ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf ihn in der Gesellschaft

wandte,

wandte, schien sehr vergnügt darüber zu seyn, daß die Wißbegierde des Herrn Faulkland, (den sie nicht kannte) ihrem Sohne Gelegenheit gab, seinen Geschmack in den schönen Künsten zu zeigen; und sie sahe sich oft herum, ob niemand Acht auf ihn hätte. Meine Mutter, die liebe buchstäbliche Frau! (wie ich sie oft gegen Sie nenne) hielt alles für Ernst; sie sagte sachte zu mir, wie artig das ist, Sidney! wie herablassend ist Herr Faulkland; er macht keine Parade mit seiner Kenntniß dieser Dinge, sondern sucht auch von andern Leuten zu lernen. Ich, die ich seine versteckte Bosheit einsahe, hatte Mühe, mich zu mäßigen. Und in der That ich erstaunte über das ernsthafte, und neugierige Gesicht, womit Herr Faulkland seine Rolle fortspielte, und war froh, daß meine Mutter ihn nicht verstand.

Sayers, der stolz war, sich so gezeigt zu haben (denn er bemerkte, daß sowohl meine Mutter, als ich, auf seine Reden Acht hatten) fuhr mit stets wachsender Eitelkeit in seinem frostigen Geschwätze fort. Er fing jede neue Erzählung damit an: „Als ich in Rom war, oder, als ich „in Paris war„ — Endlich kam er zu seinem Unglück auf eine gewisse Begebenheit, (die viel Lärm gemacht, und sich am erstgemeldten Orte zugetragen hatte) worin zwey Engländer verwickelt gewesen waren. Er sagte, es sey vor etwa eilf Monaten gewesen, gerade vorher, ehe er von Rom weggegangen sey. Meine Mutter, welche den Herrn Faulkland dieselbe Geschichte,

nur

nur mit einigen sehr verschiedenen Umständen hatte erzählen hören, sagte gleich darauf: Herr Faulkland, habe ich sie nicht davon reden gehört? Sie waren ja selbst in Rom, als sich die Sache zutrug, und wo ich nicht irre, war es durch ihre, und des Cardinals von — Vermittelung, daß die Sache verglichen wurde.

Wenn dem armen Sayers ein Gespenst erschienen wäre, hätte er nicht erschrockener aussehen können. Er zog sein Gesicht halb auf seine Brust herab, und sprach zum erstenmal sehr deutlich, und laut mit dem größten Erstaunen, sind sie in Rom gewesen, Sir? Ich war vor einiger Zeit da, Sir, antwortete Herr Faulkland, mit wahrer Bescheidenheit; denn er hatte Mitleiden mit dem armen Tropf, und ich weiß, daß die Sache so vorgegeben wurde, wie sie sie erzählt haben: die Umstände waren in einigen wenigen Stücken verschieden, aber der Vorfall an sich stimmt mit ihrem Berichte beynahe überein.

Wie artig brachte er den aus seiner Fassung gebrachten Sayers wieder zu sich, und bey der Gesellschaft in Achtung. Waren sie lange ausser Landes, Sir? fragte der Pinsel. Ungefähr fünf Jahre, Sir, antwortete Herr Faulkland; aber ich sehe, nach der Unterredung, die ich die Ehre gehabt habe, mit ihnen zu halten, daß viele richtige, und seltene Bemerkungen mir entwischt sind, welche sie in viel kürzerer Zeit gemacht haben, und für deren Mittheilung ich ihnen verbunden bin.— Ob die arme Seele dieses für Ernst nahm, wie

meine Mutter, kann ich nicht sagen; er machte ihm inzwischen eine Verbeugung für das Compliment, aber er war so herunter, daß er den ganzen Tag über kein Wort mehr von Rom, oder von Paris sagte, und das brachte uns einen doppelten Vortheil; denn da er von nichts anders zu sprechen wußte, so war ihm der Mund auf immer gestopft; ausgenommen, wenn Herr Faulkland ihm aus Mitleiden manchesmal solche Fragen that, wovon er glaubte, daß er sie beantworten könnte, ohne seine Unwissenheit zu zeigen: denn er war zufrieden sie in ihrem Tete a Tete entdecket zu haben, und war weit entfernet, die Gesellschaft Zeuge davon werden zu lassen.

Ich glaube, diese Kleinigkeit kann Ihnen einen Begriff von der Weise dieses Mannes geben. Ich erzählte sie dem Sir Georg; er lachte herzlich, und sagte, sie wäre ihm ähnlich. Mein Bruder liebet selbst seine Fehler, ob er mir gleich nicht erlauben will, sie so zu nennen.

Den 4ten Julius.

— Sie sind unartig, Cecilia, und lassen meiner Aufrichtigkeit keine Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie sagen, Sie sind versichert, daß ich verliebt in den Herrn Faulkland sey. Können Sie sich wohl vorstellen, daß, wenn ich es wäre, ich es Ihnen verheelen würde? Ach! meine Schwester, muß ich Sie im Verdacht haben, daß Sie nicht offenherzig verfahren, wenn Sie Ihre

Freundin

Freundin eines Mangels der Freymüthigkeit beschuldigen? Gewiß, Cecilia, wenn ich verliebt in ihn bin, so weiß ich es noch selbst nicht. Ich wiederhole es gegen Sie, ich halte ihn für die liebenswürdigste Mannsperson, und würde ihn, wenn ich meiner eigenen Wahl überlassen wäre, allen übrigen seines Geschlechts vorziehen; wenigstens allen denen, welche ich noch zur Zeit gesehn habe. Es ist möglich, daß es schönere, vernünftigere, bessere Mannspersonen giebt; aber ich habe sie nicht gefunden. Inzwischen bin ich nicht so sehr für ihn eingenommen, daß ich ihn für einen Phönix halte; und sollte sich ein unvermutheter Zufall eräugen, der mich verhinderte, die Seinige zu werden, so bin ich versichert, daß ich ihn ganz gut ertragen würde.

Und doch heißt dieß vielleicht nur wie ein Furchtsamer prahlen, weil ich denke, daß nach einer kurzen Zeit es nicht mehr in der Macht des Glückes seyn werde uns zu trennen. Aber so gewiß mir auch schon izt unsere Heyrath zu seyn dünket, so bemühe ich mich doch beständig über meine Wünsche zu wachen, und erlaube meinem Herzen nie, ihn als den Mittelpunkt seiner Glückseeligkeit zu betrachten; und daher kann ich mich nicht zu der ersten Classe der Verliebten zählen, die weder Augen, Ohren, noch andere Empfindung als für einen einzigen Gegenstand haben. So, sagt Herr Faulkland, sey sein Zustand in Ansehung meiner. Aber ich halte dafür, unser Geschlecht müsse nicht eher mit einer solchen Hitze lieben, bis die Pflicht

die

die Liebe zu einer Tugend machet; und so lange das nicht bey mir der Fall ist, denke ich so philosophisch in der Liebe, daß ich ihr nicht erlauben werde, die übrigen Neigungen meines Herzens, welche meine Verwandten, und Freundinnen betreffen, im geringsten zu schwächen.

Ich glaube, wir sind schuldig, uns selbst Gesetze vorzuschreiben, um unsere Aufführung darnach einzurichten; was für ein närrischer Traum würde ausser dem das Leben der meisten jungen Personen unsers Geschlechtes seyn? Sie, meine Liebe, haben sich, ungeachtet Sie selbst mit einem mehr, als gemeinem Verstande begabt sind, beständig der weisen Führung Ihrer Eltern überlassen; und ich weiß mir viel damit, hierin Ihrem Beyspiel gefolget zu seyn. Ich bin von meiner Kindheit an gewohnt gewesen, der besten Mutter blindlings zu gehorchen; dieser Gehorsam hat mir noch nie eiuen unangenehmen Augenblick gemacht, und ich weiß gewiß, er wird mir ihn nie machen.

Den 5ten Julius.

— Ein kleiner Vorfall hat sich heute zugetragen, der meine Mutter unendlich vergnügt hat. Sie war in der Frühstunde gewesen, (wie Sie wissen, daß ihre tägliche Gewohnheit ist); Als sie in der Sänfte zurückkehrte, glitte der eine Träger aus, und fiel gerade vor des Herrn Faulklands Hause. Er war so beschädigt, daß er nicht weiter fort konnte; der Bediente öfnete sogleich die

Sänfte, und sagte ihr, daß sie am besten thun würde, in des Herrn Faulklands Haus zu treten, bis er einen andern Träger gerufen hätte, um sie vollends nach Hause zu bringen. Einer von des Herrn Faulklands Leuten stand eben an der Thür, so daß sie, ohne gemeldet zu werden, gleich in einen Saal geführt wurde, wo Herr Faulkland beym Frühstück saß. Sie fand ihn mit zwey artigen kleinen Kindern auf dem Schooß; dem einen hatte er etwas Gebackenes gegeben; dem ältern, einem Knaben von etwa fünf Jahren, gab er einen sehr ernsthaften Verweiß, doch mit vieler Sanftmuth, weil er gelogen hatte. Meine Mutter fragte ihn mit einiger Verwunderung, wem die Kinder zugehörten? Er lächelte, und sagte ihr, daß es seines Kutschers Kinder wären; und darauf befahl er dem Diener sie weg zu bringen, nachdem er vorher den kleinen Knaben erinnerte, das nicht zu vergessen, was er ihm gesagt hätte.

Meine Mutter fragte, ob er ihnen erlaubte, in seinem Hause zu seyn? Er antwortete, ja! und sagte, er sey durch das Elend dazu bewogen worden, worin er ihren Vater vor wenig Tagen gesehen hätte. Er ist ein ehrlicher fleißiger Kerl, fuhr Herr Faulkland fort, und hat schon als ein Knabe in meiner Familie gelebt. Er verheyrathete sich mit einer rechtschaffenen Frau, die viel Sorgfalt für diese Kinder trug, und durch ihre Arbeit dazu half, sie gehörig zu erziehen. Das arme Weib starb in voriger Woche im Kindbette, und ihre Wärterin, (denn sie hatte keine Magd)

bediente

bediente sich dieser Gelegenheit, das Hauß zu bestehlen; sie beraubte das arme Geschöpfe alles dessen, was verdiente weggetragen zu werden, und verschloß die beyden Kinder, welche sie bey mir gesehen haben, nebst dem neugebornen Kinde bey dem Körper der Mutter. Die kleinen Elenden blieben die ganze Nacht über in diesem Zustande, nachdem sie sich in den Schlaff geschrieen hatten, ohne von jemand gehört zu werden, obgleich sich noch andere Leute in dem Hause befanden. Den folgenden Morgen legte ich von ungefähr zeitig einen Besuch in der Nachbarschaft dieser unglücklichen kleinen Familie ab, und mein Kutscher, der ein sehr liebreicher Mann und Vater ist, nahm diese Gelegenheit wahr, seine Frau zu besuchen, die er seit drey Tagen nicht gesehen hatte. Das Schreyen seiner Kinder, die nun wachten, und fast verhungert waren, bewog ihn, die Stubenthüre in Eyle aufzubrechen, da sich denn dem armen Kerl das unglückliche Schauspiel darstellte. Seine Frau lag todt im Bette, das Kind sterbend an ihrer Seite, und die beyden andern kleinen hungerigen Geschöpfe riefen ihre todte Mutter um Brodt an.

Dieser Anblick beraubte den Menschen fast seiner Sinne. Er ergriff die beyden ältesten Kinder, und lief ausser sich nach dem Hause, worinn ich war, wobey er sich die Haare ausriß wie ein Unsinniger. Er erzählte mir seine traurige Geschichte, welche mich so rührte, daß ich einem meiner Bedienten befahl, die beyden Kinder gleich nach meinem Hause zu bringen, und von ihrem Vater ver-

langte, eine Frau zu verschaffen, die für das Kleine Sorge trüge, welches er alsbald that.

Der rechtschaffene arme Kerl freute sich, als er zu Hause kam, seine beyden Kinder gesund, und vergnügt zu sehen; denn sie hatten nichts von ihrem Unglücke gefühlt, als den Mangel an Nahrung. Aber sein Kummer erneurte sich mit großer Heftigkeit, da er bedachte, daß er genöthiget sey, sie fremden Leuten in die Hände zu geben, von denen, wie er sagte, er versichert wäre, daß sie nicht so liebreich gegen sie seyn würden, als ihre arme Mutter gewesen wäre; und mein Bedienter sagte mir, daß er den ganzen Tag über nichts thäte, als sie zu küssen, und über sie zu weinen. Um sein Gemüth auf einmal zu beruhigen, ließ ich ihm wissen, daß sie hier unter seiner eigenen Aufsicht bleiben sollten, bis sie alt genug seyn würden, in die Schule geschickt zu werden. Ich befahl dem zufolge meinen Haushofmeister, darauf zu sehen, daß Sorge für sie getragen würde; welches ihren Vater sehr glücklich gemacht hat.

Die kleinen Buben haben den Weg zu mir herauf gefunden, und ich mache mir manchesmal das Vergnügen, sie plaudern zu hören; aber da der Aelteste mir heute Morgen eine Lügen von seinem Bruder vorgesagt hatte, so gab ich ihm eben einen Verweiß deswegen, als sie darüber zukamen.

Meine Mutter war so vergnügt über die Aufführung des Herrn Faulklands bey diesem kleinen Vorfall, daß sie mir, sobald sie zu Hause kam, denselben

selben von Wort zu Wort erzählte, und mit der Anmerkung schloß, was für ein gutes Herz Herr Faulkland haben müsse, der auf eine so zärtliche Art an dem Unglücke seiner Bedienten Antheil nähme! Die meisten jungen Leute, sagte sie, würden geglaubt haben, genug zu thun, wenn sie ihrem Bedienten Geld gäben, um für seine Kinder zu sorgen, wie er könnte; es sind manchesmal Kleinigkeiten, wie diese, woraus man die Vortrefflichkeit des Herzens entdeckt.

Sie werden glauben, meine Liebe, daß mir jeder Umstand Vergnügen macht, welcher dienen kann, des Herrn Faulklands Charakter in der Achtung meiner frommen Mutter zu erhöhen. Ich hörte die Geschichte mit vieler Befriedigung an, aber da ich nichts dazu anmerkte, so sagte Sir Georg, der bey der Erzählung zugegen war: Nun, Sidney, entweder ihr müßt euch sehr zwingen können, oder der größte Stoiker von der Welt seyn; ein jedes anderes Mädgen würde in Entzückung gerathen, wenn sie eine solche Probe von der Menschlichkeit desjenigen Herzens hörte, von dem sie wüßte, daß sie es gänzlich besäße, und wovon ihre ganze künftige Glückseeligkeit abhängt. Das Verdienst des Herrn Faulkland hat mich sehr gerührt, Bruder, antwortete ich, aber ich kann fühlen, ohne entzückt zu werden. Ich will hängen, sagte Sir Georg, wenn ich glaube, daß ihr den Faulkland liebet; wenigstens nicht halb so sehr, als er es verdienet; und ich wollte wohl darauf schwören, daß ihr nicht so aufrichtig gewesen seyd, ihm zu sagen,

 ob

ob ihr ihn liebet, oder nicht. Darzu ist noch Zeit genug, antwortete ich; wenn ich den Herrn Faulkland heyrathen sollte, so hoffe ich, ihm keine Ursache zu geben, daß er über den Mangel meiner Liebe klage.

Wenn ihr ihn heyrathen solltet! sagte mein Bruder. Ich weiß von keinen wenn, wenn ihr sie nicht selbst machet. Auch ich weiß von keinem, antwortete meine Mutter; doch glaube ich nicht, daß Sidney Unrecht hat, wenn sie alle menschliche Dinge als zweifelhaft ansiehet. Viele Dinge, fügte sie ernsthaft hinzu, (denn sie hat große Ehrfurcht für alte Sprüchwörter), ein Augenblick verändert viel.

Ich glaube Mutter, sagte Sir Georg, ihre erste Liebe hat ihnen fehl geschlagen; ich habe sie davon reden hören, aber die Umstände sind mir entfallen. Da ich meine Mutter nie besonders davon habe reden gehöret, so bat ich sie, mich durch eine Erzählung zu verbinden.

Als ich etwa ein und zwanzig Jahr alt war, sagte sie, wurde von meinem Vater eine Parthey zwischen mir und einem sehr artigen Mann geschlossen. Ich liebte ihn, und hielte mich (wie ich glaube, daß alle junge Mädgen in dergleichen Umständen thun) für eben so sehr von ihm geliebt. Unsere Freyerey hatte ein Jahr gedauert; denn du mußt wissen, daß ich mich nicht gar zu leicht ergab. Es war alles festgesetzt, und der zu unserer Hochzeit bestimmte Tag war da, als anstatt des Bräutigams, den wir alle Augenblick erwarteten,

teten, ein Brief von ihm kam, der an mich gerichtet war. Der Inhalt war, da er ehemals durch die feyerlichsten Gelübde mit einem jungen Frauenzimmer verbunden sey, so hätte er diese, nachdem er mich gesehen, zum Unglücke für sie beyde, vergessen, und göttliche und menschliche Verbindlichkeiten gebrochen, um mich zu erhalten. Er bat auf eine höchst rührende Art, um meine und meiner Familie Vergebung, daß er uns verleitet habe, in eine Vereinigung zu willigen, der er sich selbst unwürdig fände, und die er unmöglich vollziehen könnte; denn, sagte er, das Unrecht, welches ich dem Frauenzimmer gethan, deren Jugend ich verführet habe, stellet sich meiner Seele in solchem Schrecken vor, daß ich um die Herrschaft der Welt meine Schuld dadurch nicht vergrössern wollte, daß ich diejenige Hand einer andern gäbe, zu der sie allein ein Recht hat. Er beschrieb weitläuftig, was sein Herz, unter dem Kampfe seiner Liebe gegen mich, und seiner Pflicht gegen diejenige Person litte, welche seine erste Versprechen hätte, und welche, wie er sich erklärte, seine Untreue schon beynahe ins Grab gebracht. Er flehte mein Mitleiden für ihn, und für sie an, und bat mehr, als einmal um Vergebung seiner Fehler.

Der ganze Brief, welcher sehr lang war, schilderte so lebhaft ein Gemüth, das unter seiner Verzweiffelung erlag, daß ich bey der Lesung desselben ungemein gerührt wurde. Was konnte ich sagen? Seine Entschuldigung für seine dem Anschein nach seltsame Aufführung war gar zu gerecht, als daß sich etwas dawider einwenden ließe. Ich gestehe,

daß meine betrogene Hoffnung mich kränkte; allein ich ertrug sie mit einer anständigen Standhaftigkeit. Meine Familie war anfangs wider meinen zweyfach untreuen Liebhaber ausserordentlich erbittert; doch fanden sie nach näher eingezogener Erkundigung die Wahrheit so, wie er sie vorgestellt hatte. Das Ende war, daß er an eben den Tage, der zu seiner Heyrath mit mir bestimmt war, und woran er mir den schwermüthigen Brief geschrieben hatte, von einer Melancholie befallen wurde, welche täglich zunahm, und bald darauf in eine gänzliche Raserey ausschlug, so daß seine Freunde genöthiget waren, ihn auf seine übrige Lebenszeit einzusperren. Das junge Frauenzimmer überlebte nur wenige Zeit das traurige Schicksal ihres Geliebten, und starb, wie man sagte, für Herzeleid.

Es gereichte mir zum großen Trost, daß mein Schicksal keine nähere Verbindung mit diesem unglücklichen Menschen über mich verhängt hatte; denn ich weiß gewiß, daß ich ihn nie überlebt haben würde, wenn sich der unglückliche Vorfall, nach meiner schon mit ihm vollzogenen Heyrath, zugetragen hätte.

Dieser merkwürdige Umstand in dem Leben meiner Mutter, von dem ich zuvor nie den geringsten Wink bekommen hatte, (denn sie konnte ohne große Bewegung nicht davon reden) rührte mich sehr. Sir Georg sagte, daß die Geschichte tragischer wäre, als er geglaubt hätte, und zu meiner Mutter sagte er, hier hätte zwar ein Augenblick viel verändert, doch sey sie gerächet worden.

Meine

Meine Mutter saß einige Zeit in tiefen Gedanken; und es schmerzte mich, daß das Andenken dieser melancholischen Geschichte erneuert worden war. Aber Sir Georg schwatzete, und lachte so lange, bis wir beyde wieder aufgeräumt waren.

Den 6ten Julius.

— Dieser Faulkland ist ein fürstlicher Mann; er hat mir einen so kostbaren Anzug Juwelen geschickt! Meine Mutter sagt, sie wären zu schön für eine Privatperson; aber Sir Georg antwortet ihr, daß sie im geringsten nicht zu schön für die Frau des Herrn Faulklands, und bloß seinem Vermögen gemäß sind. Sie wissen, daß ich nur wenige habe, die mir gehören, bloß diejenigen, welche meine Mutter hatte, so lange sie unverheyrathet war. Der größte, und schönste Theil der ihrigen ist ihr von meinem Vater geschenkt worden; aber diese hebt sie zu einem Geschenk für Sir Georgs künftige Frau auf; denn es sind Familien Juwelen.

Den 8ten Julius.

— Meine Versuchung ist vorüber, meine Cecilia — Die fürchterliche Anfrage ist an mich geschehen, und ich habe sie beantwortet — So; sagen Sie, aber wie? Gewiß mit Nein; meine Liebe! Nicht doch, meine Cecilia; ein ansehnlicher, (Ha! was für ein gezwungenes kaltes Wort das ist! ein liebenswürdiger und höchst verdienter

Mann, mit sechstausend Pfund jährlicher Einkünfte, ist etwas, das ein Landmädchen nicht hoffen kann, alle Tage zu fangen. Herr Faulkland fragte mich in der gewöhnlichen Liebhaberformel, welche Zeit ich bestimmte, sein Glück vollkommen zu machen: ich verwieß ihn zu meiner Mutter. Sie verwieß ihn nach ihrer Güte, und Zärtlichkeit, nach dem Sir Georg. Sir Georg fuhr unbedachtsam mit einem sehr nahen Tag heraus, der uns beyde erschreckte, als Herr Faulkland ihn uns wieder sagte. Ich stammelte etwas heraus; meine Mutter war unschlüßig; Sir Georg kam herein, und half uns alle aus der Verwirrung; ich denke, sagte er, wir vergleichen uns wegen der Zeit; laßt heute über vier Wochen den Tag seyn — Zeitig genug, höre ich meine Cecilia sagen. Sie kennen den Mann kaum sechs Wochen, und gewiß ein Monat ist die kürzeste Zeit, die ihnen nöthig ist, auf ihren Putz zu denken. – Richtig, mein Kind, richtig! Aber es geschiehet alles auf Sir Georgs Anstiften. In der That, meine Cecilia, ohne Verstellung, ich hätte mir lieber einen entferntern Tag gewünscht; ob ich gleich glaube, daß ich den Mann in sechs Wochen so gut kennen gelernt habe, als wenn ich so viel Jahre mit ihm umgegangen wäre; denn er hat, während derselben, seine meiste Zeit bey uns zugebracht, und meine Mutter sagt, er sey einer von denen, worinnen kein Arg ist.

Sir Georg ist recht unverschämt; er behauptet, daß ich gegen meine eigene Glückseeligkeit unempfindlich bin, und daß ich verdiene, mit irgend einem

kleinem

kleinem Landjunker aus Wiltshire verheyrathet zu werden. Er weiß sich so viel damit, daß er diese Parthey gemacht hat, daß kein Auskommen mit ihm ist. Er hat die ganze Einrichtung des Heyrathsvertrages über sich genommen, und verlanget von meiner Mutter, daß sie sich gar nicht darin mischen soll. Sie hat darein gewilliget; aber ihn zugleich ermahnet, sich von der Großmuth des Herrn Faulkland nicht zu weit verleiten zu lassen, und sich so wohl dessen, was er seinem Freunde, als was er seiner Schwester schuldig ist, zu erinnern.

Den 10 Julius.

— Man fährt fort, die Anstalten mit der größten Eile zu betreiben. Meine Mutter ist, wie Sie wissen, in allen Dingen sehr genau. Eine solche Menge von Sachen sind gekauft, und eine solche Menge soll gekauft werden, daß des Schickens, und Fahrens nach den Kramladen kein Ende ist. So viele Schneiderinnen, und Putzmacherinnen! — Man sollte glauben, daß ich meine übrige Lebenszeit in einem entfernten Lande zubringen sollte, wo keine Handwerker, oder Künstler anzutreffen wären, und daß ich mich auf ein halbes Jahrhundert mit Kleidern versehen müßte.

Den 12ten Julius.

— Ich bin in tausend kleinen Beschäfftigungen begraben, und Sir Georg ist so ungeduldig, und unruhig, daß ich glaube, ich muß mich noch einer

Schreibe-

Schreiberin bedienen, um Ihnen eine umständliche Beschreibung von allen unsern Thorheiten zu geben; denn ich werde nicht die Geduld haben, es selbst zu thun.

Den 17 Julius.

— Sir Georg hat mir oft gesagt, daß er nicht wisse, daß Herr Faulkland Fehler habe, ausser dem Jachzorn, wenn er aufgebracht wird. Ich sahe heute einen Beweiß davon, der mich um so viel mehr schmerzte, als ich gewissermaßen Schuld daran war. Herr Faulkland, mein Bruder, ein Frauenzimmer von unserer Bekanntschaft, und ich, thaten heute Morgen einen Ritt im Hyde-Park. Wir wollten zu Kensington zu Mittage speisen, wo meine Mutter in dem Hause der Lady, welche in unserer Gesellschaft war, einer Verwandtinn des Herrn Faulkland, zu nns kommen sollte.

Wir ritten auf den Hof, um abzusteigen. Mein Pferd, welches jung und vom Sir Georg erst neulich gekauft war, wurde scheu, und anstatt fort zu gehen, wandte es sich plötzlich um. Ein Bedienter des Herrn Faulkland, der eben hinter mir stand, gab ihm unvorsichtig, obwohl wie ich versichert bin, aus keiner bösen Absicht, einen Streich mit der Peitsche, welcher machte, daß das Thier mich abwarf; indem ich nicht Zeit hatte, nach der ersten kurzen Wendung, die es gemacht, meinen Sitz wieder zu gewinnen. Znm Glück nahm ich nicht den geriugsten Schaden, und war den Augenblick

blick wieder auf die Füsse. Aber Herr Faulkland, der vom Pferde gesprungen, ehe ich noch gefallen war, gerieth in eine solche Hitze über den Kerl, daß er ihm mit der Peitsche zwey bis drey derbe Streiche über die Schultern gab, welche so geschwind, wie der Blitz, auf ihn herab fielen. Ich glaube, der Diener war betrunken; denn er hatte die Unverschämtheit, nach seines Herrn Peitsche zu greiffen, und fluchte einige mal dazu. Da Herr Faulkland seine ganze Aufmerksamkeit auf mich gewandt hatte, so bemerkte er den Kerl nicht weiter. Wir gingen ins Hauß, und nachdem ich alle versichert hatte, daß ich nicht im mindesten beschädiget sey, so bat ich den Herrn Faulkland, seinem Diener zu verzeihen, der an dem Zufall ohne seine Absicht Schuld gewesen war. Er machte tausend Entschuldigungen deswegen, daß er sich von seinem Zorn so weit hätte bemeistern lassen, seinen Diener auf eine Art, wie er sonst nicht gewohnt wäre, zu strafen; aber die Gefahr, worin er sie setzte, Madam, wobey er sich zu mir wandte, machte, daß ich mich selbst vergaß. Ich erwiederte, ich hoffe, Sir, sie haben ihm verziehen. Ich wollte wünschen, meine liebe Miß Bidulph, antwortete er, daß der Kerl sich keiner andern Vergehen schuldig gemacht hätte, damit ich sie von meiner Bereitwilligkeit, ihnen zu gehorchen, überführen könnte; aber er ist ein so unerträglicher Narr, daß ich ihn nicht mit Sicherheit behalten kann. Ich habe ihm verschiedene thörigte Streiche verziehen, aber da ich schon vor diesem Zufalle Willens gewesen bin, ihn abzuschaffen, so hoffe ich,

ich, sie werden so gütig seyn, und nicht darauf bestehen, daß ich ihn behalten soll. Ich konnte weiter nichts für den närrischen Kerl sagen, und wir sprachen nicht weiter davon.

Dieser kleine Vorfall überzeuget mich, daß Herr Faulkland von einer zu hitzigen Gemüthsart ist; doch beunruhiget mich diese Entdeckung nicht. Sie wissen, daß ich das Gegentheil bin, und ich hoffe, sie mit der Zeit durch sanfte Mittel einigermaßen bey dem Herrn Faulkland zu dämpfen. Er hat zu viel Vernunft, und ein zu gutes Herz, um nicht selbst zu wünschen, gebessert zu werden. Mein Bruder sagt, daß er sich oft gegen ihn über diesen Naturfehler beklagt, und gesagt habe, daß er sich unendliche Mühe gäbe, ihn zu bessern; daß ihm dieses auch in so weit gelungen sey, daß er selten davon überwältiget würde, ausgenommen bey plötzlichen, und ausserordentlichen Gelegenheiten: und so hat er, wie ich vermuthe, auch diejenige angesehen, welche ich Ihnen eben, der Länge nach, erzählt habe.

Wir brachten den Tag vergnügt zu Kensington zu, und kehrten erst spät nach der Stadt zurück. Ich glaube, daß ich mich erkältet habe, denn wir gingen sehr spät im Garten spatzieren.

Den 13 Julius.

— Ich habe einen sehr bösen Hals bekommen; meine Mutter will, daß ich mich zur Ader lassen soll. Ich scheue mich, sie durch Klagen in Unruhe

he zu setzen, ob ich gleich die Nacht sehr wenig geschlafen habe. Herr Faulkland kam heute Morgen zeitig, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Meine Mutter sagte ihm, daß mir nicht wohl sey. Wie zärtlich niedergeschlagen waren seine Blicke, als ich ins Zimmer trat! Sir Georg bat ihn, zum Frühstücke zu bleiben. Er rührte kaum etwas an; er war ganz herunter gebracht. Mein Bruder zog ihn damit auf, (wie mich dünkte, zur Unzeit,) daß er gestern durch einen Zufall bald seine Braut verloren hätte. Herr Faulkland antwortete; ich wollte, daß ich meiner ersten Neigung gefolget wäre, und den elenden Kerl vor einen Monat fortgejagt hätte. Sir Georg sagte, es sey ein Glück, daß ich keinen Schaden genommen hätte, aber wie ihn dünkte, würde Herr Faulkland wohl thun, einen so unverschämten Buben aus seinem Dienste zu lassen. Er hat mich der Mühe überhoben, antwortete Herr Faulkland, er hat sich selbst entlassen, aber vorher ist er so klug gewesen, mich zu bestehlen. Sie zu bestehlen, riefen wir alle in einem Athem. Ja, sagte Herr Faulkland. Nachdem ich zu Hause gekommen war, befahl ich ihm, das, was er unter seinen Händen hätte, meinem eigenen Bedienten zu überliefern, weil ich Willens wäre, ihm als heute seinen Abschied zu geben. Er antwortete mir nicht, denn es war ein tückischer Kerl; sobald aber das ganze Hauß im Schlafe lag, brach er eine Tragkiste in meinem Wohnzimmer auf, worin ich manchesmal Geld verwahre. Ich glaube, was ihn dazu verführte, war, daß er mich den vorigen Morgen,

ehe ich ausritte, mein Taschenbuch hatte hineinlegen gesehn, eine Vorsicht, die ich selten unterlasse, und dem Ansehen nach vermuthete er, Bankzettel darin zu finden, denn er nahm das, (wie ich glaube, ohne sich bey der Durchsuchung desselben aufzuhalten) und alles Geld, was er ausserdem finden konnte, und entwischte sehr geschickt aus einem Hinterfenster, welches man heute morgen offen fand.

Meine Mutter verwieß es dem Herrn Faulkland ein wenig, daß er einem Bedienten, von dessen Treue er nicht versichert wäre, sehen ließe, wo er sein Geld verwahrte; das, sagte sie, könnte einen verführen, der nicht so gottloß wäre, als dieser Kerl. Herr Faulkland gestand, daß es unachtsam von ihm gewesen sey, aber sagte zu seiner Entschuldigung, daß er gewohnt wäre, sehr ehrliche Leute um sich zu haben, welches ihn denn weniger vorsichtig machte.

Er bezeigte sich so ängstlich, und bekümmert wegen meiner Unpäßlichkeit, daß ich dieselbe so leicht, als nur möglich war, machte; obgleich ich in der That mich gar nicht wohl befinde. Mit was für einem zärtlichen Kummer beobachtete er meine Blicke; ein Seufzer entfuhr ihm dann und wann, wenn seine Augen auf mein Gesicht gerichtet waren. Ich bin ihm verbunden dafür, doch glaube ich, daß ich eben so bekümmert um ihn seyn würde, wenn ihm nicht wohl wäre.

Hier ist eine ganze Ladung von Zeugen, und Spitzen, die man mir eben geschickt hat — Ach! ich

ich mag sie nicht ansehn — Mir ist nicht wohl — und ich habe eine solche Reihe von Besuchen, und so viel Geschwätze auszuhalten, daß der Gedanke davon mich noch kränker macht.

Den 27 Julius.

Nach einer Zwischenzeit von vierzehn Tagen, vierzehn schrecklichen Tagen, nehme ich meine Feder wieder. Ich habe es Ihnen oft gesagt, Cecilia, daß ich nicht geboren wäre, um glücklich zu seyn. Ach! ich habe prophezeyet, wenn ich es gesagt habe, ob ich gleich nicht wußte, warum ich es sagte.

Ich will mich bemühen, mich aller Umstände dieser zwey unglücklichen Wochen zu erinnern, und sie so gut erzählen, als ich kann. Die letzten Zeilen meines Tagebuchs (welches ich Ihnen noch nicht habe übersenden mögen, da Ihr Auffenthalt zu Paris so ungewiß ist) benachrichtigen Sie, daß mir nicht wohl war. Ich wurde zur Ader gelassen, aber meine Krankheit nahm zu; und ich lag, ehe der folgende Morgen kam, in einem heftigen Fieber. Ich besinne mich noch gar wohl, was meine Betrachtungen waren, und ich weiß gewiß, daß die Furcht vor dem Tode mich nicht so sehr rührte, als die Betrübniß derer, welche ich zurück lassen würde.

Meine Mutter, und Herr Faulkland, beschäftigten vornemlich mein Gemüthe. Aber ich blieb

nicht lange in einem Zustande, worin ich der Betrachtungen fähig war. Die Heftigkeit der Krankheit beraubte mich am vierten Tage meiner Vernunft, und man sagt mir, daß ich von dem Herrn Faulkland geraset habe. Ich erinnere mich nichts, als daß ich in meinen vernünftigen Augenblicken meine arme Mutter an der Seite meines Bettes in Thränen gesehen habe. Ich war in der äussersten Gefahr, aber es gefiel Gott, mich den feurigen Gebeten meiner lieben Verwandten wieder zu schenken. Nach zehen Tagen zeigte sich einige Besserung, und ich fragte, wie Herr Faulkland sich befände. Meine Mutter antwortete, er ist gesund, meine Liebe; er ist nur aus der Stadt gegangen, aber er wird in ein oder zwey Tagen zurück kommen. Er ist aus der Stadt gegangen, sagte ich, und verlässet mich sterbend! Gewiß, das ist nicht artig von dem Herrn Faulkland, und das werde ich ihm auch sagen. Meine Mutter saß vor meinem Bette, und hatte meine Hand in die ihrige gelegt. Mein Bruder stand mit dem Rücken gegen den Kamin. Ich bemerkte, daß sie sich einander ansahen, aber keiner antwortete. Lieber Sir Georg, rief ich, würden sie wohl so mit derjenigen Person umgehen, welche sie im Begriff stünden, zu ihrer Frau zu machen? Mein Bruder wollte antworten, aber meine Mutter sahe ihn böse an; er sahe verdrießlich aus, und ging zur Stube hinaus. Liebe Madam, rief ich, es ist nicht richtig mit dem Herrn Faulkland, lassen sie mich nicht in der Ungewißheit. Ich sehe, daß etwas vorgegangen ist, das sie und mein Bru-

der

der vor mir verheelen wollen. Ist Herr Faulkland krank? Nein, so viel ich weiß, ich versichere es dich, antwortete meine Mutter. Er war gestern wohl, denn er hat hergeschickt, sich nach dir zu erkundigen, wie er alle Tage gethan hat; denn er ist nur zu Richmond; und wenn er gleich in der Stadt wäre, so könnte er doch keine andere Nachrichten, als durch Erkundigung von dir einziehen, da du zu schlecht bist, von jemanden Besuche anzunehmen. — Meine Mutter zog gleich darauf an die Glocke, und fragte, ob ich nicht etwas einnehmen wollte; ich bemerkte, daß sie sich bemühete das Gespräch zu verändern. Mein Mädgen, Ellen, kam herein, und ich fragte nicht weiter.

Meine Mutter blieb bey mir, bis es Zeit für sie war, sich zur Ruhe zu begeben; sie vermied aber, den Herrn Faulkland zu nennen, oder mir Gelegenheit zu geben, es zu thuu, denn sie beschwor mich zärtlich, mich ruhig zu verhalten, und nicht zu reden. Der Arzt versicherte sie den Abend, daß er mich ausser Gefahr hielte, und sie ging mit Blicken, die von einem herzlichen Vergnügen zeugten, von mir.

So bald sie weg war, rief ich Ellen zu meinem Bette, und befahl ihr, mir nichts zu verheelen, was sie von dem Herrn Faulkland wüßte. Das arme Mädgen sah bestürzt aus, und schien auf eine Antwort zu denken. Gott bewahre mich, Madam, was sollte ich mehr von ihm wissen, als Mylady ihnen gesagt hat? Wann habt ihr ihn

gesehn, fragte ich? Nicht in einigen Tagen, antwortete sie. Wo ist er? Zu Richmond, hörte ich den Sir Georg sagen; aber ich vermuthe, daß er zur Stadt kommen wird, so bald er höret, daß sie sich gut genug befinden, ihn zu empfangen. Ellen, sagte ich, und hielt ihre Hand, ich weiß, daß mit dem Herrn Faulkland etwas vorgegangen ist, welches ihr alle vor mir zu verbergen sucht. Betrieget mich nicht. Es mag seyn, was es will, so muß man mir es doch im kurzen sagen, und währender Zeit machet mich meine Ungewißheit sehr unglücklich.

Des guten Mädgens Verwirrung nahm zu, wie ich redte. Meine liebe Madam, sagte sie, wenn sie besser sind, so wird Mylady es ihnen alles sagen. Nein, nein, Ellen, ich muß es wissen; sagt es mir diesen Augenblick, oder erwartet nicht, daß ich unter einer solchen Ungewißheit jemals besser werde. Was ist das Alles, das schreckliche Alles, das man mir sagen wird? Wie habt ihr mich durch das kleine Wort in Unruhe gesetzt! Ich weiß nichts, Madam, antwortete Ellen, als was ich aus Sir Georges lauten, und zornigen Unterredungen mit Mylady gehört habe, und ich würde unglücklich seyn, wenn Mylady erführe, daß ich es ihnen gesagt hätte. Ich versicherte sie, daß meine Mutter nichts davon erfahren sollte. Ach! Madam, indem sie leise redete, ich fürchte, daß Herr Faulkland sich schlecht aufgeführet hat, oder bey Mylady verläumdet worden ist — Hier hielt sie inne — Wie? wie? rief ich hitzig, was hat sie

von ihm gehört? Etwas von einer andern Freyerey; erwiederte sie; aber ich hoffe, es ist alles falsch — Haltet mich nicht auf — redet heraus, und saget alles, was ihr wisset. — Die arme Creatur wurde über meine Ungeduld stutzig: ich weiß nichts weiter, Madam, als daß ich Mylady zu Sir Georg sagen hörte, lieber wollte ich, daß Sidney im Grabe läge, als daß sie an ihn verheyrathet würde. Sir Georg sagte, aber warum wollen sie dem Herrn Faulkland nicht erlauben, sich zu rechtfertigen, Madam? Sich zu rechtfertigen! antwortete Mylady, was kann er sagen? Ist es nicht klar, daß er einem andern Frauenzimmer untreu ist? — Sie redeten hierauf leiser mit einander; aber endlich erhob Sir Georg seine Stimme, und sagte, er wollte sein halbes Vermögen darum geben, die Niederträchtige gestraft zu sehen — Alles dieses, Madam, hörte ich durch einen bloßen Zufall. Sir Georg wollte ausgehen; seine Wäsche lag fertig für ihn in seinem Schlafzimmer, und sein Bedienter verlangte von mir, daß ich ein Paar Stiche an einer von seines Herrn Manschetten thun mögte, welche ein wenig abgerissen war. Ich war die Hintertreppe herauf in seine Stube gekommen, als Mylady, die mit Sir Georg im Nebenzimmer war, die Worte sagte, welche ich Ihnen eben wiederholet habe; und während der Zeit ich die Manschette nähete, hörte ich das übrige. Sie sprachen noch viel mehr zusammen, aber ich konnte nicht das geringste verstehen, ausgenommen dann und wann ein Wort, woraus ich hören konnte, daß Sir Georg sehr

böse war. Das war am zweyten Tage ihrer Krankheit. Herr Faulkland war den Morgen hier gewesen, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; Mylady sahe ihn, und wie mich dünkte, schieden sie sehr freundlich von einander. Ich begegnete dem Herrn Faulkland, wie er die Treppe herunter kam; er sahe sehr bekümmert aus; Mylady stand an der Thür des Speisezimmers, und wünschte ihm einen guten Morgen. Etwa eine Stunde nachher kam ein Brief an sie; es brachte ihn ein Mensch, welcher sagte, daß keine Antwort darauf nöthig sey. Da sie zu krank waren, ihn zu lesen, so gab ich ihn ihrer Mutter, und kurz darauf war es, als ich die Unterredung zwischen Sir Georg, und Mylady anhörte. Herr Faulkland kam auf den Abend wieder. Sir Georg war nicht zu Hause; aber Mylady war über eine Stunde im Fremdenzimmer bey ihm, und der Bediente, der ihn ausließ, sagte, daß er ausgesehen habe, als wenn er in einer traurigen Unruhe gewesen wäre. Seit der Zeit ist er nicht wieder hier gewesen, aber er schicket alle Tage her, und lässet nach ihnen fragen. Mylady hat mir befohlen, wenn ein Brief an sie käme, so sollte ich ihn ihr geben — Ist denn einer an mich gekommen? — Nein, Madam; dem Herrn Faulkland wurde immer gesagt, daß sie sich so schlecht befänden, daß er gewiß geglaubt haben wird, es sey vergeblich für ihn, an sie zu schreiben.

Das war alles, was ich aus dem Mädgen heraus bringen konnte. Was für eine Nacht brachte

LB Coburg

brachte ich zu! Ich that kaum ein Auge zu. Ellen lag in einem Feldbette in meinem Zimmer, sie hatte verschiedene Nächte gewachet, und ich befahl ihr, sich auszukleiden, und zu Bette zu gehen. Sie schlief, daß man es hörte; wie beneidete ich ihre Ruhe! Wenn ich mich auf einige Minuten vergaß, so war mein Schlummer unruhig; ich marterte mich über das, was ich schon gehöret hatte, und fürchtete, was ich noch hören würde. Herr Faulkland war so lange nicht in unser Hauß gekommen! meine Mutter wünschte mich lieber ins Grab, als seine Frau zu seyn! Mein Bruder rief um Rache über die Niederträchtige! dieses waren die schrecklichen Vorstellungen, die mich bis an den Morgen quälten. Was kann er gethan haben! rief ich, zu verschiedenen malen laut. Ich rief alle meine Standhaftigkeit zu meinem Beystande auf; und beschloß, nicht unter dem Unglücke zu versinken, es bestehe, worin es wolle.

Meine immer gütige, und zärtliche Mutter kam den Morgen frühe in mein Zimmer. Sie erkundigte sich nach meiner Gesundheit, und sahe aus, als wenn sie Mittleiden mit mir trüge. Ich war andem, über ihre mittleidsvollen Blicke zu weinen; sie gingen mir durchs Herz, aber ich war entschlossen, es ihr nicht merken zu lassen. Ich sagte ihr, daß mir viel besser wäre, und was zu bewundern war, ich war es wirklich, ungeachtet meines unangenehmen Gemüthszustandes. Sie sprach von gleichgültigen Dingen, und sagte, sie hofte, daß ich bald im Stande seyn würde, auf

einige Tage aufs Land zu gehen, um meine Kräfte wieder zu erlangen. Ich antwortete, ich hoffe es auch, Madam. Wir schwiegen beyde eine Weile still; meine Mutter hatte ihre Augen gütig auf mich gerichtet; meine waren niedergeschlagen; endlich entschloß ich mich, zu reden. Madam, sagte ich, wobey ich sie unbeweglich ansahe, was ist die Ursache ihres Kaltsinnes gegen den Herrn Faulkland? Es ist umsonst, daß sie es länger vor mir verbergen. Sie sagen, er sey gesund, und aus der Stadt gereiset. Hat er eine Geringschätzung gegen mich bewiesen, so sagen sie mir es auf einmal; und hegen sie keine so schlechte Meinung von ihrer Tochter, zu glauben, daß sie diese Nachricht nicht ertragen könne. Ich sehe, ihre Zärtlichkeit sucht vor mir etwas zu verbergen; aber glauben sie mir, Madam, ich bin vorbereitet, das Aergste zu hören.

Meine Liebe, antwortete meine Mutter, es macht mir viel Vergnügen, dich so reden zu hören. Gott erhalte mir mein Kind, und verleihe ihr ein besseres Looß, als sie in einer Verbindung mit dem Herrn Faulkland hoffen könnte! Was hat er gethan, Madam? Meine liebste Sidney, dieses ist die erste Probe, worauf deine Geduld gestellet wird; aber ich trage keinen Zweiffel, daß dein gutes Herz, und deine Folgsamkeit dich nicht lehren werde, so zu handeln, als es deinem Charakter anständig ist.

Ich war nicht Willens, mit dir von der Sache eher zu reden, bis du besser geschickt wärest, mit Gelassenheit das zu ertragen, was ich dir izt entdecken

decken will. Allein ich glaube, deine Klugheit machet dir alles gleich, und ich hoffe, deine Gesundheit wird durch die Entdeckung von des Herrn Faulklands Niederträchtigkeit nicht in Gefahr gerathen. (Was für eine schreckliche Vorrede.)

Den Tag, nachdem du krank geworden warst, wurde ein Brief an dich gebracht, welchen dein Mädgen (sehr vernünftig) mir überlieferte. Da du nicht im Stande warst, ihn selbst zu lesen, so beschloß ich, ihn zu eröfnen. Der Umschlag enthielt einige wenige Zeilen, die an dich gerichtet waren; der eingeschlossene Brief war an den Herrn Faulkland. Gott, Gott, fügte sie hinzu, und zog die Papiere aus der Tasche, wie wenig darf man einem guten äusserlichen Ansehen trauen!

Hier sind die Briefe; ließ erst was in dem Umschlag steht. Ich that es; es war schlecht geschrieben, und noch übler buchstabiret. Dies war der Inhalt.

Madam,

Ich höre, daß Sie sich bald mit dem Herrn Faulkland verheyrathen werden; da ich aber glaube, daß es Schade wäre, wenn ein so tugendhaftes junges Frauenzimmer ins Verderben geführt würde, so dient dieses, Sie zu benachrichtigen, daß er Sie nicht verdienet.

Der eingeschlossene Brief, den ein schönes und liebenswürdiges junges Frauenzimmmer, die von ihm betrogen worden ist, an ihn geschrieben hat, wird

wird Ihnen zeigen, wie falsch er ist. Wofern Sie ihn durch Vorzeigung desselben überführen wollen, so wird er wissen, von wem Sie Ihre Nachricht haben. Aber er mag es läugnen, wenn er kann!

Ich bin, Madam,

Ihr unbekannter Freund, und gehorsamer Diener.

Der Brief an den Herrn Faulkland, war von einer sehr artigen weiblichen Hand geschrieben, und das Datum, (von der Zeit, als er an mich geschicket wurde) nur eine Woche alt, und er war folgender:

O! Herr Faulkland, ich bin das elendeste Fauenzimmer von der Welt! Unglücklich sind Sie mir gewesen, und ich bin verloren auf immer — Ich hofte, daß unser beyderseitiges Vergehen würde können verborgen bleiben; denn so lange wir zu Bath waren, erhielt ich meine Tante in einer gänzlichen Unwissenheit dessen, was zwischen uns vorgegangen war, ungeachtet sie oft in mich drang, die Wahrheit zu gestehen; aber izt kann es nicht länger verschwiegen bleiben. Ich werde auf eine nur gar zu empfindliche Art an die unglücklichen Folgen meiner Schwachheit, und Ihrer ungemäßsigten Liebe (kann ich sie so nennen?) erinnert. Ich hofte, Sie nie durch Klagen zu beunruhigen; aber mein gegenwärtiger Zustand rufet laut um Ihr Mittleiden. Sind Sie denn wirklich Willens, sich zu verheyrathen? Das fehlte nur noch, um mein

Verderben

Verderben vollkommen zu machen! O! Sir, ehe es zu spät ist, tragen Sie Mittleiden mit mir! Ich darf nicht länger bey meinem Onkel im Hause seyn. Meine Tante sagt, wenn meine betrübten Umstände sich so deutlich äussern, daß sie nicht länger verborgen bleiben können, so wollte sie einen Vorwand von meiner Gesundheit, und als wenn ich des bessern Beystandes der Aerzte wegen nach Bath oder nach London gehen müßte, nehmen, um mich auf einige Monate zu entfernen. Aber was wird mir das helfen? Ich habe keine Verwandte, keine Freunde, keine Bekannte, denen ich das Geheimniß von meinem elenden Zustande vertrauen könnte. An wen kann ich mich denn wenden, als an Sie, die Ursache meines ganzen Kummers? Ich bitte Sie um des Himmels willen, schreiben Sie mir, und sagen Sie, ob Sie wirklich im Begriff sind, sich auf ewig zu verschenken. Sind Sie es, so müsse — Segen, oder Fluch, was kann ich Ihnen wünschen? Schreiben Sie mir, Werthester, wie grausam Sie auch sind, und denken Sie auf einen Zufluchtsort für Ihre unglückliche

A. B.

Als ich den Brief gelesen hatte, fragte meine Mutter mich, was ich von dem Herrn Faulkland dächte? Ich war so voll Erstaunen, daß ich nicht wußte, was ich antworten sollte; endlich sagte ich, Madam, wissen sie gewiß, daß der Brief nicht aus der Absicht geschmiedet ist, dem Herrn Faulkland zu schaden? Ach, meine Liebe, erwiederte sie, es thut mir leid, daß du ihn durch eine so schlechte Aus-

flucht

flucht zu vertheidigen suchst; ich bin nur gar zu wohl davon überzeugt, daß der Brief ächt ist; widrigenfalls hätte er dir keinen Augenblick Unruhe machen sollen. Herr Faulkland selbst läugnet es nicht; es ist mit seiner Bewilligung geschehen, daß ich ihn behalten habe. Ich versprach ihm, denselben zurück zu geben, aber ich bat mir von ihm aus, daß er ihn mir einige Tage lassen mögte. Er konnte es mir nicht wohl abschlagen, obgleich er leicht denken konnte, daß es in der Absicht geschahe, ihn dir zu zeigen. Und das war auch in der That meine Meinung, da ich verlangte, ihn einige Tage in meinen Händen zu behalten, und ich that dieses, theils um dein Urtheil über den Brief selbst zu hören, theils mein Verfahren in demjenigen, was ich vorgenommen habe, völlig rechtfertigen zu können. Ach! liebe Madam, rief ich, kaum wissend, was ich sagte, ich verlasse mich auf ihre mütterliche Güte; ich bin versichert, sie haben gethan, was billig ist; aber hat Herr Faulkland nichts für sich anzuführen? — Doch ich will nichts mehr fragen — ich weiß schon zu viel — Meine Liebe, sagte meine Mutter, du bist berechtiget, alles zu wissen, was diese Sache betrifft.

Ich zeigte deinem Bruder die Briefe, so bald ich sie erhalten hatte. Sir Georg schien anfänglich in Verwirrung zu seyn, aber zu meiner grössten Verwunderung fing er hernach an, zu lachen, und sagte, er hätte schon vorher um den närrischen Handel gewußt. Ich fragte ihn, wenn er vorher darum gewußt hätte, wie er es hätte vor

seiner

seiner Ehre, vor seinem Gewissen, oder vor der Liebe, welche er seiner Schwester schuldig sey, verantworten können, daß er es nicht alsbald geoffenbaret habe? Ey, sagte er, ich versichere sie, es ist eine Kleinigkeit, die sie gar nicht beunruhigen darf.

Was! antwortete ich, Georg, eine Kleinigkeit, wenn eine Mannsperson ein artiges junges Frauenzimmer ins Verderben stürzet, sie verlässet, und sich nicht scheuet, ein unschuldiges Geschöpf mit in sein Verbrechen zu ziehen? Nennest du das eine Kleinigkeit? Wenn sie die Umstände wüßten, sagte er, so würden sie die Sache nicht von einer so schlimmen Seite betrachten. Faulkland gewann die Liebe eines jungen Mädgens, ohne sich darum zu bewerben; er bemühete sich nicht, ihr zu gefallen, vielweniger ihr Herz zu rühren, und am allerwenigsten ihrer Tugend Fallstricke zu legen. Ich weiß, daß er unfähig ist, eine solche Handlung zu begehen. — Wie kommt es denn, daß er sie dennoch begangen hat, unterbrach ich ihn? Ey, das Mädgen war einfältig, und sie wurde ihm von einer elenden Kuplerin, welche die Aufsicht über sie hatte, in den Wurf gelegt. — „Und mußte er „sich denn ihrer Thorheit zu Nutze machen, und „sich mit der elenden Kuplerin vereinigen, eines „armen jungen Mädgens Ehre zu zerstören?„ Der beste Mann, sagte er, mit einer zuversichtlichen Miene, kann irren; und wenn sie erwarten, jemanden zu finden, der davon gänzlich frey ist, so ist das etwas, welches der menschlichen Natur nicht möglich ist.

Ich hoffe aber einen Mann zu finden, der keine vorsetzliche Bosheiten zu verantworten hat, ich glaube, ich sagte das hitzig. Nennen sie dieses eine, Madam, sagte er, mit noch immer grösserer Dreistigkeit? Ich hoffe, Sidney wird nicht so denken, wenn sie hören wird, wie die Sache sich verhält. Ich wurde im Ernst böse, und konnte mich nicht enthalten, zu sagen, daß ich dich lieber im Grabe, als an einen solchen Mann verheyrathet sehen wollte. Dein Bruder bat darauf, ich mögte doch seine Entschuldigung für den Herrn Faulkland anhören, und nicht eher hitzig werden, bis das geschehen wäre. Ich sagte ihm, die Sache an sich wäre abscheulich, und ich glaubte nicht, daß es dem Herrn Faulkland selbst möglich sey, sich deswegen zu rechtfertigen.

Georg sagte, er könne mir einen Brief von der Sache zeigen, den er vom Herrn Faulkland empfangen hätte, als er zu Bath gewesen wäre. Er sey versichert, daß dieser mich überzeugen würde, daß die ganze Sache eine solche Kleinigkeit sey, daß sie dem Herrn Faulkland auf keine Weise zum Vorwurf gemacht, und seiner Meinung nach, nicht einmal gegen ihn erwähnet werden müsse.

Ich sagte ihm, es sey mir leid, daß er und ich so verschieden dächten, daß ich aber entschlossen sey, unmittelbar mit dem Herrn Faulkland deswegen zu reden, und daß, wofern er mich nicht gänzlich in Absicht des beleidigten Frauenzimmers befriedigen könnte, er nicht weiter an Sidney denken müsse.

Dein

Dein Bruder sagte, daß der Brief an dich von dem rachgierigen Hund gekommen sey, der seinen Herrn bestohlen hätte, und daß er sein halbes Vermögen darum geben wollte, den Bösewicht nach Verdienst gestraft zu sehen. Es scheint, daß Herr Faulkland ihm dieses selbst gesagt habe. Der Kerl fand ihn in dem Taschenbuche, welches er aus dem Schranke gestohlen hatte, und sein Verdruß, daß er keine bessere Beute gemacht hatte (denn er fand ausserdem nur zwanzig Moidores) nebst seinem Hasse gegen seinen Herrn, reitzten ihn, diesen Gebrauch von dem Briefe zu machen. Nun, meine Liebe, fuhr meine Mutter fort, obgleich der Kerl unstreitig ein niederträchtiges Geschöpf ist, so glaube ich doch, daß wir ihm für diese Entdeckung verbunden seyn müssen, da sie dich von demjenigen errettet hat, was meiner Meinung nach das größte Unglück gewesen seyn würde.

Der Verlust des Briefes hatte den Herrn Faulkland so sehr beunruhiget, daß er den folgenden Tag eine Anzeige in die öffentlichen Blätter setzen ließe, welche auf eine Art abgefaßt war, die da zeigte, wie sehr er fürchtete, daß der Brief ans Licht kommen mögte; denn ohne Zweiffel argwöhnete er, daß der Kerl einen gefährlichen Gebrauch davon machen mögte. Die Anzeige enthielt, wenn der Bediente, der sich vorige Nacht aus seines Herrn Hause in St. James Square entfernet hätte, die entwandten Papiere wieder einliefern wollte, dieselben ohne weitere Untersuchung angenommen, und dem Ueberbringer eine Belohnung von

zwanzig

zwanzig Guineen gezahlt werden sollte. Diese Anzeige, welche der Kerl gewiß entweder nicht gesehen, oder auch nicht die Zeit gehabt haben muß, zu nützen, zeiget dir, zu was für betrübten Mitteln Leute ihre Zuflucht nehmen müssen, die dadurch, daß sie unverantwortliche Handlungen begangen haben, oft in die Macht der elendesten Bösewichte gerathen. Ich gestehe, dieser Umstand machte einen üblen Eindruck von dem Herrn Faulkland auf mich. Dein Bruder saget, er erinnere sich, daß dieser Kerl unter der Zahl der Bedienten gewesen sey, welche er mit sich nach Bath genommen, und daß er ohne Zweiffel um seines Herrn Liebe gewußt hätte. Die Anzeige ist nachher auf Sir Georgs Rath verändert worden. Der Name des Kerls ist hineingesetzt, seine Person beschrieben, und demjenigen, welcher ihn der Obrigkeit überliefern wird, eine Belohnung von funfzig Pfund versprochen worden; aber er wird sich wohl aus dem Staube gemacht haben.

Obgleich diese kleine Ausschweiffung zur Sache gehörte, so war ich doch ungeduldig, zu wissen, was zwischen meiner Mutter, und dem Herrn Faulkland wegen der unglücklichen Begebenheit vorgegangen sey, und ich konnte es nicht lassen, sie darum zu fragen.

Sie antwortete, ich will es dir der Ordnung nach erzählen. Dein Bruder, und ich hatten noch einiges Mißverständniß mit einander; und in der That, meine Liebe, es wunderte mich, daß

ein

ein junger Mensch, der von seiner frühesten Jugend an so in den strengsten Grundsätzen der Tugend erzogen ist, als Sir Georg, der Sohn von Eltern, die, Gott sey Dank! ihm jederzeit das beste Exempel gegeben haben, so weit von dem sittsamen Wege, worauf er bisher geführt worden, abwich, daß er die größten Laster mit einem Leichtsinne ansahe, der mich erschreckte. Aber ich vermuthe, daß die Gesellschaften, die er ausser Landes besucht hat, und wobey dieser heuchlerische Faulkland sein Anführer gewesen ist, ihn ganz verdorben haben. Er gab mir den Brief zu lesen, den er von seinem Freunde, da er zu Bath gewesen war, erhalten hatte; und der, wie er sagte, mich überzeugen sollte, daß die ganze Sache eine Kleinigkeit sey, warum wir uns nicht zu bekümmern hätten. Sein ganzer Bewegungsgrund hierzu war, daß der gottlose Mensch die Sache eben so leichtsinnig ansieht, als er selbst. Ich fürchte, daß Sir Georg nicht besser sey, als er selbst; sonst würde er ihn nicht zum Vertrauten seiner unsinnigen Liebeshändel gemacht haben; und zwar zu einer Zeit, wo er aufgemuntert wurde, sich um dich zu bewerben. Er schreibet ihm von einem artigen jungen Mädgen, (unschuldig nennt er sie auch) die unter der Aufsicht eines Onkels, und einer Tante nach Bath gekommen sey, und mit der er Bekanntschaft gemacht habe; er schwatzt auf eine nichtwürdige Art davon, daß er sie habe vermeiden wollen, da er gemerkt, daß sie ihn liebte, und daß die Tante (elendes Weib!) es an einem Abende angestellt, sie bey einander allein zu lassen,

da denn, wie ich merke, die arme junge Creatur in die Schlinge fiel, welche ihr zubereitet war. Denn solltest du es wohl glauben, meine Liebe, der gottlose Bösewicht, ungeachtet seiner Ansprache um dich, gesteht, daß er Geld für das Mädgen an ihre Tante bezahlt habe. Das verrathene Geschöpf wußte selbst nichts davon.

Ich gestehe, daß ich nicht die Geduld hatte, den Brief durchzulesen. Meine Augen durchliefen ihn nur flüchtig, denn ich fürchtete, bey jeder Zeile, etwas zu finden, wodurch die Sittsamkeit beleidiget würde. Und das war der Brief, welcher deines Bruders Meinung nach dienen würde, den Herrn Faulkland gänzlich zu rechtfertigen. Ich glaube, ich bin nie so böse gewesen. Ich warf dem Georg den Brief mit Unwillen zurück, und sagte ihm, daß ich mich schämte, da er einen Umstand von dieser Art gewußt, daß er doch so wenig Achtung für die Ehre seiner Schwester getragen hätte, eine Heyrath zwischen ihr und einem solchen Bösewicht zu befördern. Er antwortete, wenn ich dich unverheyrathet lassen wollte, bis ich einen Mann fände, den ich nicht einen Bösewicht nennte, so würdest du als Mädgen leben, und sterben: es sey ihm leyd, sowohl Faulklands, als deinetwegen, jemals eine Heyrath vorgeschlagen zu haben, die, wie er sähe, durch unzeitige Skrupel rückgängig gemacht werden würde. Der junge Herr flog darauf in einem heftigen Zorn aus dem Zimmer, ohne daß er den Brief, der auf die Erde gefallen war, aufzunehmen würdigte.

Ich vermuthe, daß er gerades Weges zu seinem Freund Faulkland gegangen ist, und ihm alles erzählt hat, was vorgegangen war; denn der Heuchler kam auf den Abend zu mir mit Blicken voll verstellten Kummer, aber einer wahren Schuld; er bat, ich mögte ihn doch wegen eines Briefes anhören, der, wie er fände, mich unglücklicher Weise wider ihn eingenommen hätte. Ich bin versichert, daß er sich vorbereitet, und mit Sir Georges Hülfe eine künstliche Geschichte erfunden hatte, um mich zu hintergehen. Er faßte mich an einer Seite, von der ich es nicht vermuthete, aber ich beschloß, ihm nicht den Vortheil, sich durch Gründe zu vertheidigen zu lassen, sondern ihm bloß einige wenige deutliche Fragen vorzulegen. Ich unterbrach ihn daher kurz, und sagte: Herr Faulkland, das, was vorgegangen ist, hat mich ausserordentlich in Verwirrnng gesetzt, und beleidiget. Ich habe ihnen nur einige wenige Worte zu sagen, und verlange nichts weiter, als ihre Antwort auf meine Fragen von ihnen zu hören: er bückte sich, und schwieg still.

Ich zog also der jungen Lady Brief aus der Tasche, und fragte ihn, ob er von eben der Person wäre, von welcher er an meinen Sohn geschrieben hätte, da er zu Bath gewesen wäre? Er antwortete, Ja! Madam, das ist er, und ich hoffe, daß mein Brief, den Sir Georg ihnen gezeigt hat, sie geneigt gemacht haben wird, zu glauben, daß ich nie einen Gedanken gehegt habe, das junge Frauenzimmer zu beleidigen, bis einige unglückliche Um-

stände zusammen traffen, und mich unversehens in diejenige Schuld verwickelten, welche uns beyde unglücklich gemacht hat. Sir, sagte ich, ich maße mich nicht an, in die Herzen der Menschen sehen zu können; ich kann nicht weiter, als aus ihren Handlungen von ihnen urtheilen. Sie gestehen, daß es ein artiges junges Mädgen, und wie sie glauben ein unschuldiges war. Was können sie zu ihrer Entschuldigung anführen, daß sie ihr Verderber geworden sind? Liebe Madam, bedienen sie sich keines so harten Wortes — Ich kann mich keines andern bedienen, Sir: Wie können sie das Vergehen verringern, weswegen sie eine so harte Benennung verdienen? Einem Frauenzimmer von ihrer zärtlichen Denkungsart, Madam, sagte er, möchte das, was ein junger Mensch anführen kann, um sein Vergehen zu verringern, vielleicht eine schlechte Entschuldigung zu seyn scheinen, inzwischen ist so viel gewiß, daß der unglückliche Fehltritt mich überraschet hat: ich bin unter keinen Versprechungen, keinen Verpflichtungen, keinen Verbindlichkeiten gegen das Frauenzimmer, von welcher Art sie seyn mögen. Keinen Verpflichtungen, Sir! unterbrach ich ihn; Ist ihre Ehre nicht Verpflichtung genug, wenn sie gleich von allen andern Verbindlichkeiten frey sind? Sie sehen, was die Folgen dieses unglücklichen Fehltrittes, wie sie ihn nennen, sind: hier ist eine junge Person, vielleicht vom Stande, (ich bekümmere mich nicht darum, wer sie ist, aber sie scheint keine schlechte Erziehung gehabt zu haben) die an dem ist, zu ihrer eigenen, und ihrer Familie

Unehre, ein Kind in die Welt zu setzen. Auf sie, Sir, schiebet sie alle ihre Schande, und ihre Verheyrathung mit einer andern nennet sie den Streich, der ihr Verderben vollkommen machen wird. Ist das nicht alles Wahrheit, Herr Faulkland? Seyn sie so gut, und antworten sie mir geradezu hierauf. Ich kann es nicht läugnen, Madam; sie haben den Beweiß davon in Händen; nach allen dem, was ihnen bekannt ist, bin ich in der That sehr tadelnswürdig; ja, ich verlange auch meine Thorheit nicht zu entschuldigen; aber, Madam, vergrößern sie meine Schuld nicht dadurch in ihren Gedanken, daß sie die Sache von einer noch schlimmern Seite betrachten, als sie ihnen der Brief selbst darstellet! Ich beschwöre sie, Madam, daß sie dem Sir Georg erlauben, mein Vorsprecher bey dieser Gelegenheit zu seyn; er weiß jeden Umstand, und kann ihnen einen Bericht davon abstatten, den ich abzulegen mich nicht unterstehe. Seyn sie so gut, Sir, versetzte ich, und sagen sie mir, was sie Willens sind, in Absicht des jungen Frauenzimmers zu thun? Ich bin willens, zu thun alles, was in meinem Vermögen steht, antwortete er; ich will einen Ort für sie ausfindig machen, wo man ihr mit der äussersten Sorgfalt, Zärtlichkeit und Hochachtung begegnen wird; und wo sie sich so lange insgeheim aufhalten kann, bis sie im Stande ist, wieder zu ihren Freunden zurück zu kehren. Und was das übrige betrifft, Madam, so können sie versichert seyn, daß ich so handeln werde, wie es mit meiner Ehre bestehen kann. Das ist so viel gesagt, Sir, daß sie vor den Unterhalt ihres ar-

men Kindes sorgen wollen. Er sahe aus, als wenn er Lust hätte, zu lachen; der freche Mensch! doch bezwang er sich. Ich will alles für sie thun, Madam, sagte er, was noch in meinem Vermögen steht.

Ich war ausserordentlich misvergnügt über ihn; ich fand mich in meiner Meinung von ihm so betrogen, daß es meinen Unwillen vermehrte. Sir, fuhr ich fort, ich muß ihnen sagen, daß noch eben so viel in ihrem Vermögen steht, als jemals. Sie sind noch unverheyrathet: der Weg ist ihnen noch offen, das Unrecht, welches sie begangen haben, gut zu machen. Ich will die Flüche eines beleidigten Mädgens nicht auf den Kopf meiner Tochter bringen, noch ihre weltliche Glückseeligkeit durch die Schande, und das Herzeleid eines andern Frauenzimmers erkaufen, die vielleicht von eben so guter Geburt, eben so zärtlich erzogen, und ehe sie sie gekannt hat, eben so unschuldig, als sie selbst gewesen ist. Ums Himmels willen, Madam! rief er, entscheiden sie mein Schicksal nicht so übereilt — Sie müssen mir verzeihen, Sir, sagte ich, wenn ich sie bitte, mich nichts weiter von dieser Sache hören zu lassen. Sir Georg hat schon alles gesagt, was sie erwarten können, daß ein Freund zu ihrer Entschuldigung sagen kann, und mehr, als ihm überhaupt zukam. Alles, was ich aus ihnen beyden schließen kann, ist, daß sie glauben, der Verlust der Ehre eines jungen Frauenzimmers sey eine Kleinigkeit, die eine Mannsperson nicht verbinde, sie zu ersetzen, weil er es ihr nicht versprochen hat. Diese junge Creatur ist ein Frauen-

zimmer von gutem Stande, ihrem eigenen Geständniß nach von Person sehr liebenswürdig, die sie zärtlich liebt, und sie in kurzem zum Vater machen wird. Ist das nicht alles so? Ich gestehe es, Madam, sagte der Verbrecher. — Was, Sir, kann sie denn bewegen, ihr nicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Nichts, als ihre wankelmüthige Neigung, die izt von ungefähr auf ein anderes Frauenzimmer gefallen ist, welche sie nach einigen Monaten vielleicht aufs neue verlassen werden.

Ich kann dir nicht alles wiederholen, was er auf diesen letzten Punkt antwortete: nichtswürdiges Zeug, das kannst du versichert seyn. Er wiederholte einmal über das andere seine Bitte, daß ich doch dem Sir Georg erlauben mögte, für ihn zu sprechen. Ich sagte ihm, nachdem er die Sache gestanden hätte, könnte weder er, noch Sir Georg sie besser machen: es sey mir leid, mich in einer Person betrogen zu finden, von welcher ich eine so hohe Meinung gehabt hätte. Ich fügte hinzu, da deine Krankheit nicht zuließe, dich gegenwärtig etwas von der Sache wissen zu lassen, so würde ich es als eine Gefälligkeit ansehen, wenn er mir erlauben wollte, des Frauenzimmers Brief an ihn einige wenige Tage zu behalten, oder bis du im Stande wärest, daß dir die Sache vorgetragen werden könnte. Bis dahin bäte ich mir aus, daß er mich mit fernern Besuchen verschonen mögte.

Er sagte einige seltsame Dinge, denn der Mensch scheint von einer hitzigen Gemüthsart zu seyn,

 aber

aber da er mich standhaft fand, so nahm er mit Höflichkeit seinen Abschied.

Ich erfuhr von Sir Georg, daß er unmittelbar darauf nach Richmond, nach einem kleinen Hause, welches er daselbst hat, geflogen sey; er ist seit der Zeit beständig da geblieben, schicket aber täglich herein, sich nach deiner Gesundheit zu erkundigen. Sir Georg, wie ich gewiß weiß, sieht ihn oft, denn er geht vielfältig des Morgens frühe aus, und kömmt nicht vor Abend wieder nach Hause. Das Zunehmen deiner Krankheit, seit dem letzten Besuch, den ich vom Herrn Faulkland hatte, bis zu dem Grade, der uns für dein Leben besorgt machte, hat, wie ich glaube, deinen Bruder abgehalten, die Sache wieder vorzunehmen; obgleich ich wohl merke, daß er voll Zorn, und Unruhe deswegen ist. Du bist nun, Gott sey gedanket, meine Liebe, auf einem hoffnungsvollen Wege der Besserung, und ich erwarte, daß Sir Georg, (der mich dadurch, daß er so hitzig des Menschen Parthey nahm, sehr beleidiget hat) daß Sir Georg, sage ich, seine Vorbitten zu seinem Besten erneuern wird. Was sagst du, mein Kind? Ich mögte gern deine Gedanken wissen, so wohl was dasjenige, was ich in der Sache vorgenommen habe, als auch was des Herrn Faulklands eigene Aufführung betrifft.

Soll ich Ihnen meine Schwachheit gestehen, meine liebe Cecilia? Ich war bereit, in Thränen zu zerfließen; meine Kräfte, die durch Krankheit erschöpft waren, hielten diesen unerwarteten Streich nicht

nicht aus; ein tiefer Seufzer brach aus meiner Brust, und verschaffte mir eine kleine Erleichterung. Sie wissen, meine Mutter hat von der Tugend strenge Begriffe, und ich war entschlossen, ihr zu zeigen, daß ich mich bemühete ihr nachzuahmen. Ich unterdruckte daher die aufsteigende Leidenschaft in meiner Brust, und sagte zu ihr mit so vieler Fassung, als ich nur annehmen konnte, daß ich glaubte, sie habe gehandelt, wie es ihr anstünde, und was den Herrn Faulkland anlangte, so wäre meine Meinung von ihm so beschaffen, daß ich ihn nie wieder zu sehen verlangte. Diese Antwort, welche mir vielleicht ein weiblicher Stolz eingeflößt hatte, (denn ich will für die Empfindung meines Herzens in dem Augenblicke nicht stehen,) war meiner Mutter so angenehm, daß sie ihre Arme um meinen Hals schlug, und mich zu wiederholten malen küssete; sie segnete mich, und gab mir bey jedem Kusse die liebreichsten Namen. Ihre Zärtlichkeit überwältigte mich; oder um aufrichtig zu reden, ich glaube, ich machte sie zu einem Vorwande, um weinen zu können. O! meine liebe Mutter, rief ich, ich habe ihre Nachsicht nöthig, aber gewiß ihre Güte überwältigt mich ganz. Meine Theure, meine Liebe, sagte sie, du verdienest sie, und mehr, als in deiner Mutter Vermögen steht, dir zu bezeigen. Wie glücklich bist du, mein süsses Kind, diesem wilden Menschen entkommen! Wie wenig dachte ich es, meine Sidney, als ich dir meine erste unglückliche Liebe erzählte, daß dir in kurzem ein so ähnlicher Zufall begegnen würde. In Absicht deiner, und

 meiner,

meiner, sind unsere Begebenheiten sich einander völlig gleich; aber ein großer Unterschied befindet sich zwischen den beyden Mannspersonen. Mein Geliebter bereuete seine Fehler, und würde zu seinen ersten Verbindungen zurückgekehrt seyn, wenn nicht eine schreckliche Krankheit ihn daran verhindert hätte, aber dieser undankbare Faulkland beharret in seiner Untreue, und wollte dich gern so strafbar, als sich selbst, machen. Ich gestehe dir, Tochter, daß das Andenken jener betrübten Begebenheit, eine Art von Abscheu bey dem Gedanken einer Vereinigung zwischen dir und dem Herrn Faulkland in mir erregt hat. Du erinnerst dich wohl der traurigen Folgen, welche ich dir von einer Untreue von der Art erzählte; das arme verlassene Frauenzimmer starb für Kummer, und der untreue Liebhaber wurde rasend. Denke hieran, mein Kind, und laß es dir Muth machen, einen so unwürdigen Mann aus deinem Herzen zu verbannen. Ich befürchtete, deine Neigung gegen ihn mögte dir dieses Opfer schwer machen; aber ich freue mich, daß ich finde, daß deine Tugend stärker ist, als deine Liebe. Ich liebte sowohl, als du; aber ich bezwang meine Liebe, so bald ich fand, daß es meine Pflicht war, es zu thun; und ich sehe, das Beyspiel deiner Mutter ist bey dir nicht verloren.

Der anständige Stolz, den meine Mutter mir einzuflößen sich bemühete, that eine gute Wirkung bey mir; er erhielt meinen Muth einige Zeit aufrecht. Sie sagte mir, sie sey versichert, daß Sir

Georg

Georg mit uns beyden zanken würde, wenn wir von der Materie von meiner Heyrath sprechen würden: doch sey sie deswegen ganz ruhig, da sie nunmehr wüßte, daß meine Gesinnungen mit den ihrigen überein kämen.

Sie wissen, daß meine Mutter jederzeit despotisch über mich geherrschet hat; es würde also sehr ungebürlich gewesen seyn, wenn ich ihr in einer Sache von dieser Wichtigkeit meinen Gehorsam hätte versagen wollen; aber davon sind meine Gedanken beständig weit entfernet gewesen.

Ich fand nunmehr eben so wenig Neigung gegen den Herrn Faulkland, als meine Mutter; und ich bedaurte eben so herzlich die arme junge Creatur, welche er unglücklich gemacht hatte.

Sie können sich erinnern, meine Liebe, daß meine Mutter jederzeit eine gewisse Partheylichkeit gegen ihr eigenes Geschlecht hegt, und das sie, wofern es die Umstände nur im geringsten zulassen, alle Schuld auf die Seite der Mannsperson schiebt; ihre eigene frühzeitige Erfahrung, macht sie geneigt, diese beständig, als die Verführer unsers Geschlechts anzusehn. Ich wundere mich nicht über diesen Trieb in ihr; ihre erste fehlgeschlagene Liebe gab ihr in ihrer frühen Jugend diesen Eindruck. Sie ist hitzig, und manchesmal übereilt in ihren Neigungen; und doch ist es oft nicht schwer, sie wieder davon abzubringen. Ihr eigenes aufrichtiges Herz macht, daß sie sich gar zu leicht von einer scheinbaren Aussenseite einnehmen lässet; und doch ist die gute Frau stolz auf ihre

Einsicht. Sie hat den Herrn Faulkland bis zur Bewunderung geliebet, und hochgeschätzt; um desto grösser war ihr Unwillen, da sie sich in ihrer Meinung von ihm betrogen fand; und könnte ich gleich gegen die Ansprüche einer andern so ungerecht, oder in Absicht meiner selbst so unzärtlich seyn, das Vergehen des Herrn Faulklands zu übersehen, so weiß ich doch, daß meine Mutter unbeweglich seyn würde. Ich beschloß deswegen im Ernst, ihn aus meinen Gedanken zu verbannen.

Meine Mutter war mit ihrer eigenen Aufführung, welche sie in der Unterredung mit dem Herrn Faulkland beobachtet hatte, ungemein zufrieden. Ich glaube, ich sprach ziemlich rund heraus gegen ihn, sagte sie; aber es war mir nichts anders übrig; er ist ein verschlagener Mensch, und ich war entschlossen, ihn sich nicht heraus wickeln zu lassen. Er wollte sich ein Verdienst daraus machen, keine Anschläge auf das junge Mädgen gemacht zu haben; freylich that er es nicht eher, als bis er fand, daß die arme Seele so verliebt in ihn war, daß er sie für eine leichte Beute hielt. Der schamlose Sir Georg behauptete, eine Mannsperson müsse ein Mädgen bey solcher Gelegenheit nicht ausschlagen. Ich schämte mich gegen Faulkland, den Umstand, daß er würklich Geld für sie bezahlt hatte, anzuführen; er war zu grob; allein ich glaube, wenn ich es gethan hätte, so würde er ihn gänzlich zu Boden geschlagen haben; doch hätte er auch leicht eine Ausflucht für diesen am meisten beleidigenden Theil der Geschichte gefunden.

Wie

Wie bin ich beschämt, meine Cecilia, hieran zu denken! Ich war froh, daß meine Mutter ihm seine Verwirrung über diesen Umstand ersparet hatte; denn wenn er gleich, wie sie anmerkte, eine Ausflucht für diese Beschuldigung gefunden haben würde; was für eine schlechte Figur muß doch eine Mannsperson machen, die gezwungen ist, durch erdichtete Entschuldigungen eine Handlung zu bemänteln, die eben so verächtlich, als lasterhaft ist!

Mein Bruder kam während unserer Unterredung herein, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Meine Mutter beantwortete seine Frage, ehe ich Zeit zum reden bekam. Sie befindet sich Gott Lob! ziemlich wohl, und ihr Herz will noch nicht brechen, ob sie gleich deines Freundes Faulkland Geschichte weiß (dies sagte sie verächtlich). Sidney, sagte mein Bruder, bist du dem Herrn Faulkland eben so zuwider, als unsere Mutter? Ich antwortete: Bruder, ich wundere mich, wie du diese Frage thun kannst, nachdem du gehört hast, was eben gesagt worden ist. Ich habe es jederzeit gesagt, versetzte er, daß sie den Werth des Mannes nicht kennen, und nun überzeugen sie mich davon. Ich wollte, daß er sie nimmer gesehen hätte! — Ich wollte es auch, antwortete ich. — Sir Georg ging im Zimmer herum, und schien den äussersten Verdruß zu empfinden. Um des Himmels Willen, Madam, redete er meine Mutter an, meine Schwester ist izt leidlich wieder hergestellt, erlauben sie ihr, den Herrn Faulkland

zu sehen; lassen sie sie hören, was er zu seiner eigenen Vertheidigung zu sagen hat; ich glaube, sie können sich auf ihre Ehre, und Klugheit verlassen; und wenn die Sache ihr in einem so verhaßten Lichte, als ihnen, erscheinet, so will ich zufrieden seyn, den Herrn Faulkland aufzugeben; aber verstopfen sie ihre, und ihrer Tochter Ohren nicht vor aller Ueberzeugung.

Sir Georg, du sprichst unehrerbietig, sagte meine Mutter zornig. Lieber Bruder, rief ich, verschone mich mit dieser Materie; meine Mutter hat mir erlaubt, für mich allein zu urtheilen. Sie hat mir alles wiederholt, was sie gesagt haben, und was Herr Faulkland bey der Gelegenheit hat sagen können; aber es thut mir leid, daß ich ihnen sagen muß, daß ich mich für verbunden halte, keinen weitern Umgang mit ihm zu haben; sie müssen mich also entschuldigen, daß ich ihn nicht sehen kann. — Und so ist die Heyrath ganz gebrochen? rief Sir Georg. Das ist sie, antwortete meine Mutter entscheidend. Das ist sie, sagte ich, ihr Echo, furchtsam nach. Nun gut, erwiederte Sir Georg, und schwur dazu, ihr werdet, so lange ihr lebet, keine solche Parthey wieder finden. Gewiß eine artige Figur werdet ihr in der Welt machen, wenn ihr das als eine Ursache angebet, warum ihr, nachdem alles zur Richtigkeit gebracht war, einen solchen Mann ausschluget, weil ihr erfuhret, daß er einen Liebeshandel hatte! Wie, Sidney, ihr wollet euch so auslachen lassen! Er wandte sich zu mir, obgleich ich wohl wußte, daß

sein

sein Tadel meine Mutter galt. Sir, antwortete sie, weder deine Schwester, noch ich bekümmern uns über das Urtheil solcher Leute, die über dergleichen lachen können. Du magst die Sache so lächerlich machen, als du willst, dies war kein gemeiner Liebeshandel: du weißt, daß er es nicht war, was du auch davon sagen magst. Ich glaube, daß keine von euch Heilige sind, aber ich vertraue auf den Himmel, daß einige besser sind, als andere. O! Madam, Madam, sagte mein Bruder, wenn sie die Welt so gut kennten, als ich, so würden sie glauben, daß Herr Faulkland einer von den besten wäre. Dafür behüte Gott? antwortete meine Mutter kaltsinnig. Gut, gut, Madam, rief Sir Georg, ich sehe, daß es unnütz ist, zu zanken; es sind viele Familien von grösserem Ansehn, als die unsrige, und die zehenmal so viel Vermögen haben, die aber auf eine Verbindung mit dem Herrn Faulkland stolz seyn, und es ihm schwerlich zu einem Vorwurf machen werden, daß er durch die Bosheit des einen, und durch die Thorheit des andern Frauenzimmers, in einen närrischen Handel verwickelt worden ist. Wenn sie meine Schwester auf einen Mann warten lassen wollen, der sich nie in dem Stücke vergangen hat, so denke ich, Mutter, sie werden am besten thun, daß sie einen kleinen Jungen von seiner Amme nehmen, ihn nie aus ihren Augen lassen, und dann können sie gegen die Zeit, da Sidney ein gutes altes Müttergen seyn wird, ihn ihr zu einem Spielzeuge geben. Ich meines Theils bedaure es sehr, daß ich mich je darauf eingelassen habe —

Leute,

Leute, die sich an solche nichtswürdige Kleinigkeiten stoßen, thun am besten, daß sie selbst für sich wählen; aber ich kann nicht anders, als glauben, daß man sowohl mit Herrn Faulkland, als mir sehr übel umgegangen ist. Ich sagte dir es ja, wandte meine Mutter sich zu mir, wie er es machen würde. — Sir Georg, ich verlange von dir, deine Schwester nicht so zu kränken. (Sie sahe mich äusserst niedergeschlagen; ich war krank, und matt.) Hast du keinen Respect für mich, so habe doch wenigstens einige Zärtlichkeit für sie. — Ich bitte dich um Verzeihung, Kind, sagte er: es ist nicht meine Absicht gewesen, dich zu kränken, in der That ich habe Mitleiden mit dir, Sidney. Ich hätte weinen mögen, als er sich dieses Ausdrucks bediente; so sehr demüthiget es! Madam, fuhr er fort zu meiner Mutter, weder mein Freund, noch ich werden sie hinführ weiter beunruhigen. Alles, was ich noch zu sagen habe, ist dieses, wenn meine Schwester einst einen Mann nach ihrer Wahl bekömmt, so wünsche ich, daß er nur halb das Verdienst des armen verworfenen Faulklands haben möge!

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Meine Mutter war wirklich im Zorn, aber er kühlte sich ab, so bald Sir Georg weg war.

Meine Kräfte waren ganz erschöpft, und meine Mutter verließ mich, damit ich ein wenig Ruhe nehmen mögte.

Was für eine seltsame Veränderung haben wenige Tage hervor gebracht. Unsere häusliche

Einigkeit, durch die unglückliche Mishelligkeit zwischen meiner Mutter, und meinem Bruder, gestöret! Die Aussicht meiner nahen — nahen — o! laß mich aufrichtig seyn, und sagen, Glückseeligkeit, vereitelt — Armer Herr Faulkland! Armer nenn ich ihn? Schäme dich, Sidney. Aber das Wort mag immer stehen; ich will es nicht ausstreichen. Dem Herrn Faulkland das Haus verboten; ich selbst durch eine schwere Krankheit abgemattet, und kaum vermögend, aus dem Bette zu kriechen. Alles dieses ist in diesen letzten schwarzen vierzehn Tagen über mich gekommen. Ich fürchte, wenn ich nun wieder ausgehen, oder Gesellschaft sehen soll, daß ich einfältig aussehen werde. Denn es wurde von der angesetzten Hochzeit bereits geredt; — und die Neugierde der Leute, die Ursache zu wissen, warum sie rückgängig geworden ist — Was für seltsame Muthmaßungen, und was für Lügen werden andere erfinden! Hiernächst die boshafte Freude der einen Hälfte der Mädgen von meiner Bekanntschaft, und das eben so beleidigende Mitleiden der andern Hälfte! Der Gedanke davon martert mich — aber ich kann ihm nicht helfen; ich muß das alles ertragen — Ich wollte, daß ich stark genug wäre, aufs Land zu gehen, um mich solchen Unverschämtheiten zu entziehen.

Mich verlanget zu wissen, wer dieses unglückliche Mädgen sey, welche an allem diesen Schuld ist. Ein Mädgen von gutem Stande, und sehr artig; eine, die den Herrn Faulkland

 liebet,

liebet, und ihn bald zum Vater machen wird. So beschreibt meine Mutter sie dem Herrn Faulkland, und er widerspricht ihr nicht. O! Pfui, pfui, Herr Faulkland, wie konnten sie so grausam seyn? Wie konnten sie mich so hintergehen? Und Sir Georg wußte alles dieses, und entdeckte es nicht! Es ist eine seltsame Geschichte. Meine Mutter ist streng in ihrer Tugend, aber sie hat Recht — Mein Bruder würde alles aufopfern, um seine Familie zu erheben — Das unglückliche Geschöpf zu verkauffen, und zwar ohne ihr Wissen! Es ist schrecklich! Hinweg, hinweg aus meinem Herzen, du niederträchtiger Verräther — Zurück nach Bath, nach deiner Geliebten; sie hat ein besseres Recht an dir, als ich; sie flehet dein Mittleiden an; sie hat keine Zuflucht, als zu dir; und sie ist mir in allen Stücken vorzuziehen — Ich wünsche, ihren Namen zu wissen; aber warum? Nie kann Faulkland der meinige seyn, der ihrige muß er seyn. Vielleicht wird Herr Faulkland bewogen, sie zu heyrathen, wenn er sie in ihren itzigen rührenden Umständen erblickt. Er sagt, er will für einen Zufluchtsort für sie sorgen. Er wird gewiß so viel Mittleiden mit ihr haben, sie zu besuchen, und wer weiß, was dann geschehen kann! Wofern ich mein eigenes Herz kenne, so glaube ich, daß ich aufrichtig wünsche, daß er sie zu seiner Frau machen möge; aber alsdann wollte ich, daß es nicht gar zu geschwind bekannt würde; das mögte aussehen, als wenn er mich ihrentwegen verlassen hätte; und das gestehe ich, würde meinen Stolz ein wenig kränken. Des Herrn Faulklands

lands wegen wünsche ich, daß die Wahrheit nicht an den Tag kommen möge; aber doch wollte ich nicht gerne, daß man mir einen Fleck anhienge.

Ich will nichts weiter hinzu fügen, sondern dieses Packet auf gut Glück wegschicken; ich hoffe, daß es Sie zu Paris antreffen wird.

Den 1ten August.

Es scheinet, als wenn ich meine Gesundheit wieder bekommen werde; meine Mutter rühmet mich, und nennet mich eine Heldinn. Ich fange an, mich selbst für eine solche zu halten: oft tritt der Stolz an die Stelle der Tugend.

Gestern ging Sir Georg nach Richmond. Seit unserm Zank, den wir neulich mit ihm hatten, haben wir ihn kaum gesehen. Welche seltsame Geschöpfe sind doch diese Mannspersonen! selbst die besten! und wie gelinde legen sie sich einander Fehler aus, worüber wir uns ärgern, wenn wir nur daran denken.

Meine Mutter nimmt ihm seine Aufführung sehr übel: er ist die ganze Nacht bey seinem Freunde gewesen, und kam diesen Morgen erst in die Stadt. Er kukte nur eben in mein Zimmer, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen; meine Mutter saß bey mir. Ich glaube, dieses verhinderte ihn, hereinzukommen; denn er sahe aus, als wenn er mich sprechen wollte. Er bükte sich

gegen meine Mutter, sagte aber kein Wort; so bald er sich angekleidet hatte, ging er wieder aus, und kam erst spät wieder zu Hause. Ich besorge, daß seine Aufführung uns zwingen wird, uns zu trennen; denn meine Mutter will nicht leiden, daß man sich bey ihr die geringsten Freyheiten nehme: so viel gab sie zu verstehen, und sie sagte, sie glaubte, Sir Georg sey des ordentlichen Lebens müde.

Sie kam der Bitte zuvor, welche ich thun wollte, daß sie mich aus der Stadt gehen lassen mögte; denn sie sagte, so bald ich nur könnte, sollte ich mich auf eine Zeitlang aufs Land begeben. Sidney-Castle ist gar zu entfernt, als daß es mir izt einfallen sollte, dahin zu reisen; und sie redet von einer Reise nach Essex, wo sie bey der Lady Grimston einen Besuch ablegen will, den wir ihr schon lange versprochen haben. Ich will dieses lieber, als nach Wiltschire zu gehen, wo die Abwesenheit meiner Cecilia, besonders bey diesen Zeitläuften, meinen alten Aufenthalt mir zu einer Wohnung einer Melancholie machen würde.

Den 4ten August.

Sir Georg ist noch immer finster, und kaltsinnig gegen uns: er hat nie Gelegenheit finden können, mir seit dem Tage, wo er so viel redete, etwas allein sagen zu können. Meine Mutter kömmt fast gar nicht von meiner Seite; er scheinet sich darüber zu ärgern. Ich glaube, er wollte

versuchen

versuchen, mich zu bereden, weil er weiß, daß der Versuch bey meiner Mutter umsonst seyn würde. Weil ich mich izt gut genug befinde, die Besuche meiner besten Freunde annehmen zu können, so bin ich niemals ohne Gesellschaft. Ich bin würklich so ziemlich munter, und ertrage meinen widrigen Zufall, so wie ich es Ihnen voraus gesagt habe, ganz gut. Ich höre von dem Namen des Herrn Faulkland so wenig, als wenn ein solcher Mann gar nicht in der Welt wäre. Wir sind im Begrif, am Dienstage zu der Lady Grimston zu reisen; sie wohnt nur zwanzig Meilen von London; und ich bin stark genug, eine längere Reise auszuhalten.

Meine Mutter sagte dem Sir Georg, wenn es ihm gefiele, so stünde das Haus, welches wir izt bewohnen, die übrige Zeit, worauf sie es noch gemiethet, welche noch einige Monathe ausmacht, zu seinen Diensten; denn sie sagte, sie dächte von Essex gleich zu Hause zu reisen. Sir Georg dankte ihr, doch sagte er nicht, ob er ihr Anerbiethen annehmen wollte, oder nicht.

****

Den 5ten August.

Ich habe mich gezwungen gesehen, meine arme Ellen gehen zu lassen. Sie war so unvorsichtig, von dem Bedienten des Herrn Faulkland einen Brief an mich anzunehmen, welches meine Mutter ihr verboten hatte. Sie brachte ihn mir, und ich gab ihn meiner Mutter ungeöfnet. Sie warf ihn, ohne zu lesen, ins Feuer; und sagte mir, sie

würde es gern sehen, wenn ich das Mädgen gehen ließe, welches sich die Freyheit genommen hätte, diesen Brief, ohngeachtet ihres Verbotes, anzunehmen. Ich gehorchte ihr den Augenblick, und habe sie eben izt ihres Dienstes entlassen. Ich würde sie sehr vermissen, wenn ich mir nicht Hoffnung machte, ihre Stelle mit einer unserer alten Bekanntinnen, und Spielgesellschafterinnen, mit der armen Patty Main wieder gut zu besetzen. Ihr Vater ist todt, und sie muß Dienste nehmen; denn er hat eine Wittwe mit sechs Kindern hinterlassen. Sie werden sich erinnern, daß der älteste Sohn seine Lehrjahre bey seinem Vater ausstand, und er ist eben im Begrif, sich zu setzen; aber ein junger Wundarzt auf dem Lande hat einige Zeit nöthig, ehe er in Brodt kömmt; ob er gleich ein würdiger junger Mann ist, und, wie ich höre, seine Profeßion gut verstehet.

Patty kam in voriger Woche mit einer Lady von unserer Nachbarschaft, in die Stadt. Diese ersuchte meine Mutter, ihr bey einer Person vom Stande Dienste zu schaffen, Meine Mutter hat sich nach einem guten Dienst für sie umgesehen. Heute aber sagte sie mir, sie glaubte, es sey am besten, wenn ich sie selbst nähme. Es wird mir angenehm seyn, sie zu haben; denn sie ist ein liebenswürdiges junges Mädgen.

Den

Den 6ten August.

Morgen früh um sieben Uhr gehen wir aus der Stadt, weil wir zu Grimston-Hall speisen, und mit Bequemlichkeit reisen wollen. Ich will meinem Schlaf einige Stunden izt entziehen, ob es gleich sehr spät ist, um Ihnen einen Bericht von einem kurzen Auftritt zu geben, der sich vor einer Stunde in meiner Kammer zugetragen hat.

Sir Georg, welcher, seiner vorigen Gewohnheit nach, den ganzen Tag ausgewesen war, kam in mein Zimmer, worin ich, und meine Mutter zusammen saßen. Er fragte uns, ob wir noch bey dem Vorsatz blieben, des folgenden Tages aus der Stadt zu gehen? Ganz gewiß, sagte meine Mutter. Und sie wollen von der Lady Grimston nach Sidney-Castle reisen? Das wollen wir. So werden sie denn, (zu meiner Mutter) weil das doch die letzte Mühe ist, die sie vermuthlich von dem Herrn Faulkland haben werden, sich, wie ich hoffe, nicht weigern, diesen Brief, den er an sie geschrieben hat, zu lesen; er zog einen Brief aus der Taschen und gab ihn ihr. Sie sagte nicht, daß sie ihn annehmen wollte, sondern antwortete: Sir Georg, es dient dem Herrn Faulkland zu nichts, mich zu versuchen; ihr wißt, daß ich meine Entschließungen, wenn sie einmal gefaßt sind, nicht leicht zu ändern pflege: er hat sich eine unnöthige Mühe gemacht, ich bitte euch, entschuldiget mich: es war nicht artig von ihm, daß er an meine Tochter schrieb, da er doch meine Gesinnungen schon wußte. Madam,

dam, sie dürfen keine neue Bitte besorgen, sagte mein Bruder; ich weiß genug von ihrer Standhaftigkeit (und er sprach das Wort Standhaftigket, mit einigem Widerwillen aus, als wenn er sich lieber eines andern, nicht so ehrerbietigen Worts bedienet haben mögte) ich wußte genug, um den Faulkland zu versichern, daß er sich nicht die geringste Hoffnung machen dürfte; und ob ich gleich den Innhalt des Briefes nicht weiß, so will ich doch wohl versichern, daß er nicht in der Absicht geschrieben ist, sie zu bewegen, seine Vorschläge anzunehmen: dieses hat er mir gesagt, ehe ich den Brief von ihm annehmen wollte: was es aber ausser allen Zweifel setzt, ist, daß er diesen Abend von London weggehet, um nach Deutschland zu reisen. Ich konnte nicht umhin, einen Seufzer fahren zu lassen, als Sir Georg dieses sagte: aber niemand hörte es. Er hielt den Brief noch in der Hand, und both ihn meiner Mutter noch einmal an; sie dürfen nichts besorgen, Madam; ich glaube, er ist in keiner andern Absicht geschrieben, als um einen höflichen Abschied von ihnen zu nehmen. Ich wünsche, daß es ihm wohl gehe, sagte meine Mutter, und nahm den Brief; wenn das alles ist, was er zu sagen hat, so ist der Brief sehr gleichgültig; sie steckte ihn in die Tasche, ohne ihn zu öfnen.

Weil dieses den Abend vor unserer Abreise war, so riefen einige häußliche Angelegenheiten, die noch eingerichtet werden mußten, meine Mutter ab. Sir Seorg nahm die Gelegenheit in Acht,

mich zu fragen, ob meine Mutter den Brief, den er von ihm aus Bath empfangen, und der die verdammte Sache, wie er sie nannte, beträfe, mir gezeigt hätte. Ich sagte ihm, meine Mutter hätte mir den größten Theil desselben erzählt, und die vornehmste Bemerkung, welche sie gemacht hätte, wäre nicht vortheilhaft für ihn gewesen, weil er sich in einer solchen Sache zum Vertrauten hätte machen lassen.

Es ist mir euretwegen sehr leid, Sidney, daß unsere Mutter von einer so unbiegsamen Gemüthsart ist; ihr habt dadurch etwas verlohren, was ihr Ursache haben werdet, in eurem ganzen Leben zu bereuen. Welch eine erstaunliche Hartnäckigkeit! welch eine seltsame Verkehrtheit! ich will euren kindlichen Gehorsam gar nicht wankend machen; aber ich für meinen Theil glaube, daß nichts anders, als eine Bethörung, die Aufführung eurer Mutter erklären kann — Will sie denn einen Mann haben, der gar keine Leidenschaften hat? oder habt ihr euren Kopf mit solchen chimärischen Grillen angefüllet, daß ihr — ich fiel ihm in die Rede, denn mein Bruder ist nicht allzeit sehr zärtlich in der Wahl seiner Worte: Lieber Sir Georg, sagt kein Wort mehr; ich bin so ganz zufrieden. Ich will eure Unruhe nicht vergrößern, sagte er, wenn ich euch sagte, was Faulkland dabey gelitten hat. Wenn jemals eine Liebe bis zur Anbethung getrieben ist, so ist es die Liebe dieses großmüthigen, und einnehmenden Menschen – aber ihr habt ihn verlohren — ich habe ihn auch verlohren;

und das habe ich meiner weisen bedenklichen Mutter zu danken. Ich bath ihn, die Sache gehen zu lassen. Meine Mutter kam wieder herein. Sir Georg sagte uns eine gute Nacht, und wünschte uns eine glückliche Reise. Der Abschied war kaltsinnig genug: doch bin ich froh, daß wir nicht völlig gebrochen haben. Ich glaube, er wird noch einige Zeit in der Stadt in unserm Hause bleiben.

Patty Main, welche meinen Dienst, den ich ihr anboth, mit Freuden angenommen hat, kam diesen Abend zu mir. Sie ist sehr groß, und artig geworden. Ich kann ihr kaum wie einer Bedienten begegnen: aber das gute Mädgen ist so demüthig, daß sie alles thut, was sie nur kann, um es bey mir in Vergessenheit zu bringen, daß ich sie vormals in bessern Umständen gekannt habe. Aber das schlägt ihr fehl; denn sie macht dadurch, daß ich mich derselben noch stärker erinnere. Sie ist so geschwind, und so geschäftig, daß sie zwanzig kleine Dienste verrichtet, welche ihr nicht zukommen, und welche ich von ihr nicht verlange. Meine Mutter ist so ungemein zufrieden mit ihr, und sagt, es sey ein so großes Glück, eine junge Person, die tugendhaft erzogen worden, um mich zu haben, daß sie sie fast für eine Person ansähe, die zu unserer Familie gehört.

Grimston-Hall den 8ten August.

Gestern trafen wir hier ein, und wurden von der Lady, der dieses Haus gehöret, sehr freundschaftlich aufgenommen. Ehe ich aber von ihr

etwas

etwas mehr sage, will ich zu einer interessantern Materie eilen. Ich habe den Brief des Herrn Faulkland an meine Mutter bekommen, eben hat sie ihn mir gegeben, und da sie mit der Lady Grimston im Garten spaziret, will ich ihn unterdessen in der Geschwindigkeit abschreiben. Er lautet also:

Madam,

Ich unterwerfe mich dem Urtheile, das sie über mich gesprochen haben. Ich bin unglücklich, doch will ich darüber nicht murren. Ich bin entschlossen, England von Stunde an zu verlassen; doch wollte ich wünschen, um die Härte meines Schicksals ein wenig zu lindern, Sie, wenn es möglich wäre zu überzeugen, daß der unglückliche verworfene Mann, der sich nach der Ehre sehnete, ihr Schwiegersohn zu seyn, nicht völlig so sträflich ist, als er Ihnen izt zu seyn scheinet.

Ich weiß es, daß ich der Freundschaft des Sir Georg, für seine Bemühung, mich zu rechtfertigen, sehr viel zu verdanken habe. Es stand nicht in seiner, es stand nicht in meiner Gewalt; denn sie sahen alles, was ich frey, und ohne Zurückhaltung von meiner Bekanntschaft mit Miß B * * an ihn schrieb.

Ich habe nur noch eine einzige Zuflucht; vielleicht, Madam, wird diese Ihnen seltsam dünken. Ich muß mich auf die Lady selbst berufen. Sie wird mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich bin versichert, sie wird gestehen, daß ich kein Verführer der Unschuld, und kein Betrüger bin,

der sein Versprechen bricht; daß ich überraschet wurde, einen Fehler zu begehen, welchen ich so theuer gebüßet habe.

Vielleicht hat ihr Zeugniß einiges Gewicht bey Ihnen, Madam; ob ich gleich unter demselben nichts mehr suche, als daß Sie meiner mit wenigerm Abscheu gedenken. Sie haben mich aus ihrer Gegenwart vertrieben, ich habe mich freywillig aus meinem Vaterlande, und von meinen Freunden verbannet: ich unterwerfe mich der Strafe, und wollte gern alles mögliche thun, um meine Beleidigung wider Sie, um Miß Bidulph wieder gut zu machen. Sie können mir nur einen einzigen Befehl auflegen, dem ich nicht völlig und gern nachleben wollte: aber diese Handlung ist vielleicht die einzige, wodurch ich ihrer Achtung würdig zu seyn scheinen würde.

Die Lady, welche ich zu meinem eigenen Unglück unglücklich gemacht habe, und durch welche ich selbst unaussprechlich unglücklich geworden bin, wird in kurzem zu Putney ein Haus beziehen, welches ich mit Fleiß für sie gemiethet habe. Ich habe meine Haushälterin, eine ehrbare rechtschaffene Frau hineingesetzt, unter deren Aufsicht sie in Sicherheit seyn, und mit aller der Heimlichkeit, und Zärtlichkeit, welche ihre Umstände erfodern, bedienet werden wird.

Ich habe ihr von allem, was meine gehofte Verbindung mit ihrer Familie betrift, und von unserer rückgängigen Heyrath eine getreue Nachricht geschrieben.

Da

Da sie also wissen muß, daß Sie, Madam, mit ihrer Geschichte bekannt sind, so habe ich ihr geschrieben, daß Sie sich vielleicht von dem Antheil, den Sie an ihrem Unglück nehmen, bewegen liessen, die Miß in ihrer Einsamkeit zu besuchen. Erlauben Sie mir also, Madam, Sie bey dem frommen Eifer, welcher alle Ihre Handlungen leitet, und bey der Liebe, die Sie gegen eine so verdienstvolle Tochter tragen, inständigst zu bitten, daß Sie mit dieser jungen Lady Mitleiden haben. Sie hat in diesem Theile des Königreichs weder Freunde noch Verwandte; ihre Umstände erfodern den Trost des Umganges, und vielleicht auch den Rath der Weisheit. Es wird eine Ihrer Menschenliebe würdige Handlung seyn, wenn Sie sich ihrer ein wenig annehmen.

Ich denke, sie wird bey der ehrlichen Frau, welche ihre Ankunft erwartet, in guten Händen seyn; sollte aber irgend etwas nicht gut ausfallen, so würde ich zwiefach unglücklich seyn.

Einer Person, welche in ihrem eignen Herzen keine Beruhigung findet, kann die Einsamkeit nicht zuträglich seyn; ich besorge, daß dieses der Zustand der Lady seyn mögte; und deswegen wiederhole ich meine Bitte an Sie auf das inständigste. Vergeben Sie mir, Madam, die Freyheit, die ich mir bey Ihnen heraus nehme; eine Freyheit, wovon ich zwar gestehe, daß sie eine Entschuldigung nöthig hat, die aber doch zugleich ein Beweiß von meinem Vertrauen auf Sie ist, welches, wie ich hoffe, weder Ihre Aufrichtigkeit, noch Ihre Tugend beleidigen wird.

Wenn

Wenn Sie die Güte haben wollen, mir diese Bitte zu gewähren, so werden mir zwey Wünsche erfüllet, welche izt für meine Ruhe die wichtigsten sind; der eine, der Lady eine mitleidige Freundin zu verschaffen, welche bereits geneigt ist, sich ihrer Sache anzunehmen; der andere, Sie in den Stand zu setzen, daß Sie sich von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, aus dem Munde der Lady selbst, versichern können. Ich verlasse mich auf ihre Grosmuth, daß sie in dieser Sache offenherzig verfahren werde.

Ich wünsche Ihnen, und der Miß Bidulph, alle Glückseeligkeit, die der Himmel nur geben kann. Und bin mit großer Ehrfurcht,

Madam,

Dero ganz gehorsamster Diener

Orlando Faulkland.

N. S. Die Lady wird den Namen Miß Jefferis führen: Sie werden mir verzeihen, daß ich ihren rechten Namen nicht genannt habe. Ich habe ihn noch nicht einmal dem Sir Georg genannt; doch glaube ich, daß sie Ihnen kein Geheimniß daraus machen wird, wenn Sie sie mit einem Besuche beehren

Armer Orlando! unglückliche Miß B**! Ich könnte noch eine dritte Person nennen, die gleichfalls nicht glücklich ist. Wie ist es nicht zu bedauren, daß so viele gute Eigenschaften durch Unvollkommenheiten vernichtet werden! Wie zärtlich ist sein Mitleiden für dieses arme Mädgen! Wie aufrich-

aufrichtig sein Betragen! Doch fliehet er sie noch immer. Ich fürchte, sie darf sich nicht die Hoffnung machen, ihn zu gewinnen. Es ist nur eine einzige Sache, sagt er, die er nicht thun würde; vielleicht die einzige Handlung, wodurch er sich der Hochachtung meiner Mutter würdig machen könnte. Die Bedeutung dieser Worte zeigt nur gar zu deutlich, daß er nicht entschlossen sey, die Miß B * * zu heyrathen. Sonst weiß ich nichts, wodurch er sich meiner Mutter wieder gefällig machen könnte.

Ich zweifle gar nicht daran, daß sie sich des Herrn Faulklands Bitte, die Miß zu besuchen, gefallen lassen werde: sie ist sehr mitleidig, vornemlich gegen ihr eignes Geschlecht.

Wie seltsam ist die Zuflucht, welche Herr Faulkland nimmt, daß er sich auf die Lady selbst beruft! Was kann ich anders daraus schließen, als daß das unglückliche Schlachtopfer, welches nichts von der Verrätherey wußte, die ihre Tante beging, und daß ihr Zerstörer einen Preiß für ihre Schande erlegte, ihn von dem schlimsten Theile der Schuld losspricht, und vielleicht die Schwachheit des armen leichtgläubigen Geschöpfs blos eines Fehlers wegen tadelt, wozu sie durch eine versteckte Folge von List, und Treulosigkeit sich verleiten ließ!

Doch wenn ich auch setzte, daß Miß B** aufrichtig, und großmüthig genug wäre, (und gewis müßte ihre Aufrichtigkeit, und Großmuth sehr groß seyn,) diesen sträflichen Mann zu entschuldigen:

was

was würde es helfen? Hat mir nicht meine Mutter gesagt, sie empfände gewisser maßen einen Abscheu schon bey dem Gedanken, daß Herr Faulkland mit mir vermählet werden sollte? Dieses entstehet aus dem starken Eindruck, welchen der unglückliche Zufall, der ihre erste Liebe unterbrach, auf sie gemacht hatte. Starke und frühzeitige Vorurtheile sind beynahe unüberwindlich.

Die Frömmigkeit meiner Mutter, so ächt, und vernünftig sie auch ist, hat dennoch etwas vom Aberglauben an sich. Dieser war ein Fehler ihrer Erziehung, und ihr guter Verstand ist nicht fähig gewesen, ihn zu überwinden; ich weiß daher gewiß, daß die ganze Welt sie nicht verleiten würde, ihren Entschluß in Ansehung des Herrn Faulklands zu ändern. Sie meinet, er müsse Miß B ** heyrathen, und das wird sie immer meinen. Ich wünsche, daß er es thun mögte; denn der meinige kann er niemals werden. — Es wird zum Frühstück geklingelt; ich muß hinunter laufen. — Eben izt kam meine Mutter herauf, um sich anzukleiden, und trat in mein Zimmer. Ich gab ihr den Brief zurück, und sie fragte mich, was ich von der Bitte des Herrn Faulkland dächte? Madam, sie können von der Anständigkeit derselben besser urtheilen, als ich. Ich werde kein Bedenken tragen, antwortete sie, die unglückliche Lady zu sehen; denn es scheint, als wenn er ihr geschrieben habe, daß seine Umstände mir bekannt sind. Es ist mir lieb, daß er die Güte hat, so viel Mitleiden gegen sie zu bezeigen: vielleicht kann das ein Anfang der

Reue seyn, und wenn ihm Gott sein Leben, und seinen Verstand läßt, so kann er sich mit der Zeit noch wohl gänzlich bekehren. Sie sehen, wohin die Gedanken meiner guten Mutter gingen. Ich war nicht gesonnen, fuhr sie fort, nach London wieder zurück zu reisen; aber ich denke, diese Gelegenheit ist ein Beruf für mich; und ich glaube, ich werde eine Zeitlang dahin reisen, um dieses arme junge Mädgen zu trösten. Ihre Niederkunft kann noch nicht nahe seyn; und ich denke, sie wird das Hauß, wovon Herr Faulkland redet, nicht eher beziehen, als bis sie da, wo sie sich aufhält, nicht länger unentdeckt bleiben kann. Ein, oder zwey Monathe können also noch ganz gut vergehen, ehe ich reise.

Ich sahe, daß meine Mutter ihre Einwilligung zu der Bitte des Herrn Faulkland lediglich auf einem Punkt ankommen ließ, nemlich auf ihrem Mitleiden gegen das unglückliche Mädgen. Was den andern Bewegungsgrund betrift, sagte sie, daß ich aus dem eignen Munde der Lady seine Rechtfertigung hören soll, so bin ich in diesen Sachen nicht so unwissend, daß ich nicht wissen sollte, daß eine verschlagene Mannsperson, wenn sie über ein junges Mädgen einmal so viel Gewalt gewonnen hat, dasselbe nicht zu allen bereden sollte, was sie nur will. Ich besorge, daß diese Anmerkung meiner Mutter nur gar zu wahr sey.

Aber es ist Zeit, etwas von der Lady Grimston zu sagen. Meine Cecilia hat sie niemals gesehen, wiewohl ich glaube, daß sie meine Mutter von ihr

oft hat reden gehöret. Sie sind beynahe von einem Alter, und ihre Denkungsart ist sich ziemlich gleich; nur mit dem Unterschiede, daß Lady Grimston ausschweifend strenge in ihren Meynungen, und sehr genau in ihrer Lebensart ist. Sie ist seit vielen Jahren eine Wittwe, und lebt zu Grimston-Hall von einem sehr reichen Vermögen so regelmäßig und feyerlich, wie Sie es nur immer in einem Kloster finden würden. Ihre Bediente sind lauter Leute, die schon vor der Sündfluth gelebt haben. Ich glaube, ihre Kutschpferde sind schon über funfzig Jahr alt, und so gar ihr Haushund ist so greiß, wie ein Dachs. Sie selbst, welche auch in ihrer Jugend nicht hat artig seyn können, macht noch eine unangenehmere Figur aus sich, durch ihren seltsamen Aufzug. Sie würden sie wenigstens für eine Hofdame, aus den Zeiten Carls des ersten ansehen. Sie ist immer ausgemustert: ich glaube, sie schläft in ihren Kleidern; sie kömmt immer gekreuselt, mit einer hohen Fontange mit Falbulas, und mit einem Reifrock, so gar zum Frühstück. Meine Mutter hat sehr große Gedanken von ihr, und sagt, sie kenne die Welt besser, als irgend eine andere ihrer Bekanntinnen. Das kann wohl seyn; aber sie muß die alte Welt meinen; denn in den letzten dreyßig Jahren ist Lady Grimston nicht auf zehen Meilen weit von ihrem Sitze gekommen. Es sind schon neun Jahr verflossen, seitdem meine Mutter, und sie nicht zusammen gewesen waren, und sie machten sich tausend Complimente; ob ich gleich versichert bin, daß sie sich in der That freuten, sich einan-

einander zu sehen. Sie waren schon Freundinnen in ihrer Jugend, einem Alter, worin die dauerhaftesten Freundschaften geschlossen werden. Ich glaube würklich, daß sie eine gute Frau ist; sie ist fromm, und christlich, und thut ihren Nachbaren sehr viel Gutes; doch kann ich nicht sagen, daß ich sie für liebenswürdig halte. Sie hat eine Ernsthaftigkeit an sich, welche mich in Furcht setzet, ob sie gleich ungemein höflich gegen mich ist, und neulich zu meiner Mutter sagte, es würde ein artiges Frauenzimmer aus mir werden. Denken Sie nur, was das für ein Compliment ist, an eine Person, die beynahe neunzehen Jahr alt war! Meine Mutter, und sie nennen sich immer bey ihren Taufnamen; und Sie würden lachen, wenn Sie diese beyden alten Frauen, (ich muß sie um Erlaubniß bitten, daß ich so rede) sich Lotchen, und Dortchen nennen hörten. Hieraus kann ich es erklären, warum Lady Grimston mich ein Kind nennt; denn ich glaube, sie denket, daß sie selbst ihre ersten Jugendjahre noch nicht lange zurückgeleget habe, ob sie gleich, um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, in ihrer Aufführung nicht das geringste davon an sich hat.

Den 10ten August.

Alle unsere Bewegungen sind hier so abgemessen, wie der Glockenschlag. Um sechs Uhr stehet man im Hause auf; um acht Uhr werden wir zum Frühstück gerufen; um zehen Uhr wird eine

ehrwürdige Zusammenkunft zum Bethen gehalten, welche ein alter Geistlicher, der den Pfarrdienst besorgt, und der Beichtvater der Lady ist, täglich hält; dann werden die alten Pferde vor die alte Kutsche gespannt; und Mylady fähret mit ihren Gästen, wenn sie Lust haben, in die Luft; sie fahren, und kommen auf denselben Weg zurück, und gehen genau bis an eine gewisse Gränze, und nicht weiter. Um halb eins setzen wir uns in einem Saal, der wohl eine ganze Gemeine fassen könnte, zu Tische; die Lady hält ein Tischgebeth einer Viertelstunde lang; und wir werden von vier in der That ehrwürdigen Bedienten aufgewartet, denn sie liebt das Gepränge. Des Nachmittages können wir machen, was wir wollen, wenigstens ist mir diese Freyheit erlaubt. Und gemeiniglich bringe ich diese Zeit in dem Garten, oder in meinem Zimmer zu, bis mir gesagt wird, daß das Abendessen auf dem Tisch stehe, wobey wir denn eben so staatlich bedienet werden, als am Mittage. Genau um zehen Uhr beym ersten Glockenschlage stehet Mylady mit großer Feyerlichkeit auf, und wünschet uns eine gute Nacht.

Den 14ten August.

Sie können sich keine Hoffnung machen, meine Liebe, daß ich in einem solchen Hause, wie dieses ist, Materien genug habe, um vielerley zu schreiben. Diese vier letzten Tage sind in der That, wenn ich das ausnehme, daß die Gerichte des Mittages,

Mittages, und Abends verändert werden, in allen andern Stücken völlig einerley gewesen, ich war also entschlossen, meine Feder so lange niederzulegen, bis ich Grimston-Hall würde verlassen haben; oder wenigstens der Patty aufzutragen, daß sie die Arbeit übernehme, und Ihnen erzählte, was für Wind wir an diesem, oder jenem Tage gehabt, was für einen Zeug Lady Grimston getragen, (doch der ist immer einerley, immer ein aschfarbichter gewirkter Zeug) wen in dieser oder jener Stunde der Kettenhund anbellt, und was der alte Papagoy in dieser oder jener Zeit geschwatzet habe. An dem Hause, und an dem Garten habe ich meine Kunst zu beschreiben bereits erschöpft, ob sie beyde gleich nicht werth sind, beschrieben zu werden; und ich fing an zu verzweifeln, daß ich Materie finden würde, sie eine Viertelstunde zu unterhalten, als sich dieser glückliche Tag, durch die Ankunft einer Kutsche voll von Besuchenden, zu verschönern, anfing. Diese waren keine andere Leute, als ein ehrwürdiger Diaconus, welcher Prediger in unserm Dorfe ist; seine Frau, und seine Tochter, und Herr Arnold, ein Mann, welcher ein weitläuftiger Verwandter der Lady Grimston ist. Er hat ein Haus in dieser Nachbarschaft, und ist vor kurzem durch den Tod seines ältern Bruders in den Besitz der Güter gekommen.

Dieser Besuch hat mir Hoffnung gemacht, daß ich dann und wann noch ausser den Antiken in dieser Familie, und ausser den Gesichtern auf den Tapeten, ein Menschengesicht zu sehen bekommen werde. Um den Leuten nicht Unrecht zu thun, muß ich

sagen, daß sie alle, nach ihrer Art, angenehm genug waren. Der alte Diaconus hat ein gutes Herz, und ist höflich; ich meine die wahre Höflichkeit, die Höflichkeit des Herzens, welche die verbindlichsten Dinge auf eine so freymüthige Art sagt, daß sie nicht den geringsten Schein der Schmeicheley haben. Weil er sehr kurzsichtig ist, so setzete er eine Brille auf, um mich zu betrachten; darauf wandte er sich an den Herrn Arnold, und sagte mit einer Lebhaftigkeit, welche man von einem Mann von fünf und zwanzig Jahren erwarten könnte:

„Mit solcher Mine, solchen Augen,
„Und solchem Wuchs, und solchem Anstand u. s. w.

Der junge Mann lächelte ihm seinen Beyfall zu, und meine Mutter sahe so vergnügt aus, daß mir das Compliment des gutherzigen Diaconus ihretwegen angenehm war. Lady Grimston, welche eine zärtliche Liebhaberin der Musik ist, hat ein sehr schönes Clavier: Herr Arnold wurde ersuchet, uns etwas vorzuspielen, worin er denn so gleich willigte. Er spielt entzückend; der Mann machte mich neidisch, so vortreflich schlug er das Clavier. Ich hatte gewissermaßen einen Widerwillen gegen ihn gefaßt, als er kam, ich kann Ihnen nicht sagen, weswegen: aber durch diese Fertigkeit hat er sich bey mir so sehr in Gunst gesetzt, daß ich halb in ihn verliebt bin. Ich hoffte, wir werden ihn öfter sehen; er spielt in der That vortreflich, und Sie wissen, wie sehr ich die Musik liebe.

* * *

Den

Den 15ten August.

Dieses Packet ist schon so groß, daß Sie darüber erschrecken werden. Ich will es also wegsenden, ehe es noch größer wird, vornemlich da ich izt so gedankenloß bin, daß ich aus Klugheit meine Erzählung unterbrechen muß, um Sie zum Lesen aufzumuntern. Ganz gewiß, wofern sich die Sachen nicht ändern, und zwar nicht sehr ändern, soll Patty das Journal führen; denn ich bin schon sehr geneigt, darüber einzuschlafen.

Den 20ten August.

Ich habe das übergesehen, was Patty die vier letzten Tage hindurch geschrieben hat. Sie ist in der That eine sehr gute Journalistin; und sie hat Ihnen völlig eine eben so gute Nachricht gegeben, als ich hätte geben können. Meine Zeit gehet noch erträglicher weg, als ich dachte. Die Familie des Diaconus scheinet die öde Bezauberung, welche über dem Hause ausgebreitet lag, vertrieben zu haben, und wir haben, wie Sie sehen, alle Tage Gesellschaft. Herr Arnold bleibt niemals aus. Er muß mir immer spielen; er ist sehr höflich, und wenn er kein gutes Herz hätte, so würde ich ihm gewiß zu Last werden.

Den 22ten August.

Ich habe von dem Sir Georg einen Brief gehabt, er redet nicht von dem Herrn Faulkland; auch ich bemühe mich, ihn zu vergessen.

Wenn meine Mutter nach London gehet, so will ich mich bemühen, sie zu bereden, daß sie mich nach Sidney-Castle gehen lasse; ich habe nicht Lust nach der Stadt zu reisen, noch weniger mich hier aufzuhalten. Wir werden Morgen in dem Hause des Herrn Arnold ein Concert halten. Mein lebhafter, und guter Diaconus streicht die Baßviole, seine Tochter singt artig, auch ich werde das meinige dazu thun. Wir werden also ziemlich gesellig.

Den 30ten August.

Sind Sie meiner Journale von Grimston noch nicht müde, meine Cecilia? Ein Tag läuft nach dem andern hin; immer einerley, immer Lady Grimston, der Diaconus, und Herr Arnold! Wer kann das ausstehen, rufen sie! Gut, hier haben Sie eine neue Person, welche gekommen ist, um der Scene eine kleine Mannichfaltigkeit zu geben. Lady Grimstons Tochter, ein süßes Frauenzimmer, aber ihre Mutter macht sich nichts aus ihr. Das wundert mich, denn sie ist liebenswürdig, so wohl der Person, als dem Gemüthe nach; eine Wittwe von ungefähr ein und zwanzig Jahren. Lady Grimston scheinet ihr mit einer Befremdung zu begegnen, welche sehr unmütterlich ist; und die arme junge Frau scheinet so gedemüthiget zu seyn, daß ich sie bedaure. Sie ist nur zu einem Besuch gekommen, und wir werden sie in einer Woche verliehren, welches mir sehr nahe gehet; denn ich habe sie lieb gewonnen.

Den

Den 1ten September.

Die arme Madam Vere! so heißt die Tochter der Madam Grimston. Ich kann Ihnen izt sagen, warum ihre Mutter so kaltsinnig gegen sie ist; ich habe es von ihr selbst vernommen; sie erzählte mir diesen Abend im Garten ihre kleine Geschichte mit einer Freymüthigkeit, welche mich eingenommen hat.

Wie glücklich sind sie, meine liebe Miß Bidulph, sagte sie! Sie scheinen mit einer der zärtlichsten Mütter beglückt zu seyn. Das bin ich würklich, antwortete ich. Sie ist eine von den besten Müttern, und von den besten Frauen. Sie seufzete, und eine Thräne trat in ihre Augen. Vormals sagte sie, war ich auch noch glücklich, als mein gütiger Vater noch lebte. Ich hoffe, Madam, daß ihre Mutter das bey ihnen ist, was die meinige bey mir ist. Sie schüttelte den Kopf: Nein, Miß Bidulph, sie müssen es nur gar zu wohl sehen, daß sie das nicht ist. Ich würde nicht davon reden, wenn die Kaltsinnigkeit ihrer Mine nicht so offenbar wäre, daß sie sie bemerkt haben müssen. Meine Mutter ist ganz gewiß eine sehr gute Frau; und sie können leicht denken, daß ich durch meine Aufführung ihren Zorn verdient haben muß; ich will ihnen also meine traurige, wiewohl kurze Geschichte erzählen. Es sind nun fast zwölf Jahr, wo Herr Vere sich um meine Liebe bewarb. Er war der älteste Sohn eines Mannes vom Stande und Vermögen, der damals hier auf dem Lande lebte.

Ich war etwan sechzehen Jahre alt, und der Liebling meines Vaters, der vielleicht deswegen desto gütiger gegen mich war, weil er die Strenge meiner Mutter kannte. Herr Vere war nur zwey Jahr älter, als ich, und wir hatten eine Zeitlang ein kindisches Liebesverständniß unter uns gehabt, ehe jemand es bemerkte, und die Wahrheit zu sagen, ehe ich selbst die Folgen davon wahrnahm. Ein Mann bey Jahren, der ein großes Vermögen besaß, sahe mich um diese Zeit, und ich gefiel ihm. Er that meiner Mutter sogleich den Antrag, weil es bekannt war, daß sie die Herrschaft in der Familie führte.

Ich glaube, daß dieser Antrag vortheilhaft war; denn sie überlegte ihn so gleich mit meinem Vater, oder gab ihm vielmehr zu verstehen, daß sie mich verheyrathen wollte.

Mein Vater, der gegen die Parthey nichts zu erinnern hatte, sagte ihr, er wäre ganz wohl zufrieden, wenn ich den Mann leiden könnte; doch hoffte er nicht, daß sie mich wider meine Neigung zwingen würde. Meine älteste Schwester war vor einiger Zeit bloß auf Gutbefinden meiner Mutter, und gänzlich wider ihre Neigung verheyrathet worden. Die Heyrath war nicht glücklich ausgeschlagen, und mein Vater wollte mich nicht auf gleiche Art aufopfern lassen.

Meine Mutter sagte ihm, es wäre ihr leid, daß er solche romanhafte Gedanken hätte, zu glauben, daß ein Mädchen von meinem Alter sich einfallen lassen könnte, einen Mann dem andern vor-

zuziehen;

zuziehen; sie hielte es für gewiß, daß ich noch an keinen einzigen gedacht; und glaubte, ihre Lehren würden bey mir nicht so vergebens gewesen seyn, daß ich mirs einfallen ließe, mich durch etwas anders, als den Befehl meiner Eltern regieren zu lassen.

Mein Vater war nach seiner gütigen Gemüthsart so gewohnet, sich zufrieden zu geben, daß er nichts anders antwortete, als daß er meine Mutter bath, nach ihrer Einsicht zu verfahren. Doch kam er gleich zu mir, und erzählte mir, was vorgegangen war. Izt entdeckte ich zum erstenmal, daß ich den Herrn Vere liebte. Ich brach in Thränen aus, schlung mich um den Hals meines Vaters, und bat ihn, mich von der Strenge meiner Mutter zu befreyen. Meine Gebärden, und Worte, waren gar zu eifrig, als daß er nicht merken sollte, daß mir etwas mehr, als ein bloßes Mißfallen gegen den alten Mann, auf dem Herzen lag. Er geboth mir, aufrichtig zu bekennen. Ich liebte ihn zu sehr, und war zu offenherzig, als daß ich es nicht hätte thun sollen. Kurz, ich bekannte meine Neigung gegen den Herrn Vere, und seine Liebe gegen mich.

Obgleich mein gütiger Vater mich sanftmüthig tadelte, daß ich ohne seine, und ohne meiner Mutter Genehmigung einen Liebhaber angenommen hätte; so sagte er mir doch zugleich, er wollte sich bemühen, meine Mutter von der andern Parthey abzurathen; doch wünschte er, daß ich mich überwinden könnte, sie anzunehmen; denn er fürchte,

daß

daß meine Mutter über eine abschlägige Antwort würde ungehalten werden.

Meine Mutter liebte die Pracht; und wollte mich mit keinem Mann verheyrathet sehen, der mich nicht zugleich zu einer Besitzerin eines schönen Hauses, und einer schönen Equipage machen konnte; und ich wußte, daß ich dieses von dem Herrn Vere nicht erwarten durfte. Sein Vater hatte viele Kinder, und war seiner Gemüthsart nach sehr sparsam. Da er ausserdem ein Mann von mittlerm Alter, und von sehr gesunder Leibesbeschaffenheit war, so stand die Hoffnung seines Sohnes, seine Güter zu besitzen, allem menschlichen Ansehen nach, noch in weitem Felde.

Diese Hindernisse hielten mich jedoch nicht ab, meiner Hoffnung Platz zu lassen. Ich gründete diese Hoffnung auf die Zärtlichkeit meines Vaters. Ich erzählte dem Herrn Vere die Absichten meiner Mutter, und die gütige Nachsicht meines Vaters. Durch diese Nachricht faßte er den Muth, seine Liebe meinem Vater zu entdecken, nnd ihn um seine Vorsprache bey meiner Mutter zu ersuchen. Er hatte so viel Liebe für den jungen Menschen, und war so zärtlich gegen mich, daß er gern in meine Glückseeligkeit gewilliget haben würde, wenn ihn nicht die Furcht, meine Mutter zu erzürnen, zurückgehalten hätte. Er stellte ihr auf die gütigste Art vor, daß ich gegen die vorgeschlagene Parthey den äussersten Widerwillen bezeigte, und bath sie inständigst, nicht darauf zu bestehen. Meine Mutter, welche keinen Widerspruch vertragen konnte,

gerieth wider mich, und ihn in Zorn. Sie sagte, er bestärke mich in meinem Ungehorsam; und wenn er nicht sein Ansehen mit dem ihrigen vereinigte, um mich zu der Heyrath mit diesem Mann zu zwingen, so würden sie darüber mit einander völlig brechen.

Mein guter Vater, welcher meine Mutter ungemein liebte, wurde über diese Drohung beunruhiget. Er wollte es nicht gern mit ihr, oder mir verderben, und wußte nicht, was er thun sollte. Endlich behielt seine väterliche Liebe die Oberhand, und er entschloß sich, mich vor der Gewalt zu schützen, welche man meinem Herzen auflegen wollte, es mögte auch kommen, wie es wollte.

Meine Mutter hatte sich nie so weit herabgelassen, von dieser Sache mit mir zu reden. Sie glaubte, daß ich gehorchen müßte, so bald ich nur ihren Willen gewußt. Sie untersagte mir ihre Gegenwart, und geboth mir, nicht eher wieder vor ihre Augen zu kommen, bis ich mich entschlossen hätte, ihr zu gehorchen.

So hart auch dieses Verboth war, ergab ich mich doch mit desto weniger Widerstand darein, weil die zärtliche Liebe meines Vaters mir die Härte meiner Mutter vergütete. Hätte sie sich gefallen lassen wollen, ein wenig vernünftig mit mir von der Sache zu reden, und ihre Gründe mit einer mütterlichen Zärtlichkeit einnehmender zu machen; so würde sie mich vielleicht so gefällig gefunden haben, als sie hätte wünschen können: aber das Mittel, welches sie wählte, that

eine sehr widrige Würkung. Ich glaubte, daß ich verfolget würde, und daß es meiner Liebe zur Ehre gereichte, wenn ich standhaft bliebe. Die heimliche Nachsicht meines Vaters hingegen bestärkte mich in meinen Gesinnungen, und ich entschloß mich izt, nicht nur meinen alten Liebhaber zu verwerfen, sondern auch den jungen zu besitzen.

Meine Mutter hatte mir eine gewisse Zeit gesetzet, worin ich mich entschließen sollte, und wenn ich mich am Ende derselben noch nicht entschlossen hätte, gehorsam zu seyn, so sollte ich verstoßen, und nicht mehr für ihr Kind angesehen werden. Bey diesem Vorfall nahm ich meine Zuflucht zu meinem Vater. Ich sagte ihm, ich wollte lieber alles leiden, als den Mann heyrathen, den ich haßte. Am meisten schmerze mich das Misvergnügen, was ich ihn meinetwegen leiden sähe; denn meine Mutter warf ihm täglich meine Hartnäckigkeit vor.

Mein Vater sagte, er glaubte, die beyden Vorschläge, welche meine Mutter gethan hätte, könnten nur auf eine Weise vermieden werden, und diese sey die Heyrath mit dem Herrn Vere. Denn, fuhr er fort, wenn sie siehet, daß ihr beständig dabey bleibt, ihre Wahl zu verwerfen, so wird meine väterliche Gewalt selbst nicht fähig seyn, euch vor ihrer Härte zu schützen, und ihr werdet ein unglückliches Leben haben, ohne daß euer Vater im Stande ist, euch zu helfen. Wenn ihr hingegen aus dem Hause seyd, so kann sie euch nicht schaden, noch mich abhalten, euch die Gerechtig-

keit

keit wiederfahren zu lassen, welche ich meinem Kinde schuldig bin. Ja vielleicht kann ich mit der Zeit noch eine Versöhnung unter euch stiften: aber sie muß nicht wissen, daß ich zu dieser Heyrath meinen Willen gegeben habe, sonst mögte ein unversöhnlicher Zwist daraus entstehen. Ich fiel meinem Vater zu Füßen, und umfaßte seine Knie für diesen zärtlichen, und unerwarteten Beweiß seiner Liebe.

Der Vater des Herrn Vere wußte nichts von der Liebe seines Sohnes, und wir glaubten ganz sicher, daß er sich den Vorschlag, den mein Vater thun wollte, gern würde gefallen lassen.

Die beyden Väter kamen insgeheim zusammen, und machten unter der Hand den Brautschatz, und das Einkommen des Bräutigams in der Geschwindigkeit aus. Der alte Herr Vere war mit unserer Familie genau bekannt, und wußte gar wohl, wie nöthig es war, daß das Geheimniß verschwiegen bliebe. Hiernächst sollte ich mit meinem Liebhaber ins geheim vermählt werden, ohne daß dem Anschein nach jemand von beyden Familien, eine Schwester des Herrn Vere ausgenommen, welche zugegen seyn sollte, etwas davon wüßte. Und wenn der Termin verflossen wäre, so sollte mein Vater meiner Mutter die Sache so hinterbringen, als wenn er sie eben erfahren hätte; und sie so gut zufrieden stellen, als er könnte.

Alles wurde so veranstaltet, wie es angeleget war. Ich wurde mit der äussersten Heimlichkeit getrauet;

getrauet; und blieb in meines Vaters Hause so lange, bis der Tag herankam, wo ich eine entscheidende Antwort geben sollte.

Zu meinem Unglück wollte meine Mutter diese Antwort von mir selbst hören, und ließ mich vor sich kommen. Ich erschien zitternd, und erschrocken vor ihr: ich hatte sie in vierzehen Tagen nicht gesehen, und ich fürchtete, daß die Entdeckung, welche ich zu machen hatte, mich vielleicht auf ewig aus ihrer Gegenwart verbannen würde, wenn mein Vater sie nicht zeitig bereden würde, mir zu vergeben. Sie fragte mich, mit einem zornigen Gesichte, wozu ich mich entschlossen hätte? Ich hatte nicht Herz, ihr zu antworten, sondern brach in Thränen aus. Sie wiederhohlte die Frage; und ich antwortete ihr nur: Madam, es stehet nicht mehr in meinem Vermögen, ihnen zu gehorchen. Sie verstand mich nicht, sondern legte die Worte von meiner Halsstarrigkeit aus, und befahl mir, das Zimmer zu verlassen, und ihr nicht eher wieder vor Augen zu kommen, bis ich wüßte, daß ich gehorchen müßte; zugleich befahl sie mir, in mein Zimmer zu gehen, wo ich eingeschlossen werden sollte.

Ich flohe zu meinem Vater, und bath inständigst, ihr die Wahrheit auf einmal zu sagen, damit ich einer so harten Begegnung nicht ferner ausgesetzet seyn mögte; denn ich wußte, daß sie mich sogleich nach meinem Mann zurückschicken würde, so bald sie hörte, daß ich verheyrathet wäre.

Mein

Mein armer Vater scheute sich beynahe, dieses zu übernehmen; ob er gleich meine Heyrath vornemlich befördert hatte, und ob gleich seine väterliche Gewalt derselben ihre Gültigkeit gegeben haben sollte. Er wagte es jedoch, ihr zu sagen, daß ich ihm das, was ich aus Furcht, sie zu erzürnen, in ihrer Gegenwart nicht hätte sagen mögen, entdeckt hätte; und wozu mich mein Widerwillen gegen den mir vorgeschlagenen Mann, und die Härte, welche mir angedrohet worden, wenn ich ihn nicht nehmen würde, getrieben hätte. Die Wuth, worin meine Mutter gerieth, war fast eine Raserey, und mein Vater eilte, mich aus dem Hause zu schaffen.

Die ganze Familie des Herrn Vere nahm mich mit großer Zärtlichkeit auf; aber ich verließ meinen Vater sehr ungern, der bey mir nur selten, und verstohlener Weise seine Besuche ablegte.

Mein Zustand, ob ich gleich mit dem Mann verbunden war, den ich liebte, und von der ganzen Familie geliebkoset wurde, war dennoch gar nicht glücklich. Meine hartherzige Mutter ließ sich gar nicht bewegen, obgleich mein Vater alles mögliche that, sie zu bereden, daß sie mich wieder vor sich kommen, und mir vergeben mögte; und sie trieb ihren Zorn so weit, daß sie meinem Vater sagte, wenn er mich nicht gänzlich aus seinem Testament ausstriche, so wäre sie entschlossen, sich gänzlich von ihm zu scheiden. Dieses war ein Schritt, den er sich niemals war vermuthen gewesen.

Er hatte mir in einer Krankheit, womit er vor einigen Jahren befallen war, 10000 Pfund vermacht; 5000 davon hatte er an dem Tage unserer Heyrath dem Herrn Vere heimlich ausgezahlt, und versprochen, mir die andern 5000 bey seinem Tode zu vermachen.

Nach dieser Einrichtung wollte er ein neues Testament machen, und trug also um so viel weniger Bedenken, das alte Testament meiner Mutter aufzugeben, und ihr zu versprechen, ein anderes aufzusetzen, wie sie es haben wollte.

Meiner Mutter war das ihrige schon verschrieben; meine älteste Schwester hatte ihre Aussteuer empfangen; so daß in diesem Testament wenig mehr zu vermachen war, als mein Vermögen, und einige kleine Legate.

Meine Mutter zerriß voll Unwillen das Testament, und nicht zufrieden mit dem Versprechen meines Vaters, drang sie darauf, daß es sogleich sollte in Erfüllung gebracht werden. Kurz seine sanfte Gemüthsart gab ihrem Ungestüm nach, und er setzte nach ihrem Willen ein Testament auf, worin mir kein Schilling gelassen und mein Vermögen meiner ältesten Schwester vermacht wurde. Aller Ueberschuß, wenn alle Vermächtnisse ausgezahlet waren, wurde meiner Mutter überlassen. Dieser Ueberschuß würde eine ansehnliche Summe ausgemacht haben, wenn die ohne ihr Wissen von meiner Aussteuer ausgezahlte Hälfte das persönliche Vermögen nicht so sehr verringert hätte, daß wahrscheinlicher Weise nichts übrig bleiben konnte, wenn

meiner

meiner Schwester alles, was im Testament specificiret war, ausgezahlet worden. Hätte meine Mutter dieses Geheimniß gewußt, so würde sie meinen Vater vielleicht nicht so sehr angelegen haben, mein ganzes ausgesetztes Vermögen meiner Schwester zu vermachen. Mein Vater, der es wohl einsahe, durfte ihr doch bey diesen Umständen nicht sagen, wie sehr sie sich selbst schade, indem sie ihn hierzu nöthigte. Sie bestand darauf, daß er alles, was er mir zugedacht hätte, meiner Schwester vermachen sollte; so wohl um ihm, sagte sie, zu zeigen, daß sie gar keine eigennützige Absichten hätte, als auch um andern ungehorsamen Kindern ein Exempel zu geben.

Mein Vater konnte hiebey nicht anders thun, als sich in Ruhe zufrieden zu geben: das Testament wurde aufgesetzt, und meine Mutter nahm es in Verwahrung.

Mein Vater nahm an demselben Tage Gelegenheit, mir zu sagen, was er gethan hätte; doch versicherte er mich, daß er unmittelbar ein anderes Testament nach seiner ersten Gesinnung aufsetzen, und den Händen eines getreuen Freundes übergeben wollte.

Dieses war seine Absicht; aber ach! er lebte nicht so lange, um sie ausführen zu können. Er bekam in der Nacht den Schlag, wodurch er den Gebrauch seiner Glieder, und den Gebrauch seiner Zunge verlor. Diejenigen, die um ihn waren, glaubten, daß er seinen Verstand noch hatte, aber er war nicht im Stande, sich durch Zeichen zu er-

erklären. Beunruhigt über die schreckliche Nachricht von dem Zustande meines geliebten Vaters, flohe ich nach dem Hause, ohne das Verboth meiner Mutter zu bedenken; aber ich wurde nicht zu ihm gelassen. Ich erfüllte das Haus mit meinen Klagen; aber umsonst; ich hatte nicht einmal das Vergnügen, das letzte Lebewohl von ihm zu hören, oder einen Abschiedsblick von ihm zu empfangen, welcher alles war, was er mir noch geben konnte.

Er lag in diesem traurigen Zustande verschiedene Tage lang, und starb darauf, ohngeachtet der Hülfe der Aerzte.

Der Verlust dieses werthen Vaters nahm alle meine Gedanken so sehr ein, daß ich nicht an den Verlust der andern Hälfte meines Vermögens dachte: aber mein Schwiegervater machte es nicht so. Er hatte das Vermögen seines Sohnes meiner versprochenen Aussteuer gemäß bestimmt; es war zwar nicht so viel, als es gegen meine Aussteuer hätte seyn sollen, aber doch mehr, als die Hälfte, welche bezahlt war. Er verließ sich wegen des übrigen auf das Wort meines Vaters, und zweifelte gar nicht, daß es ihm sicher genug wäre, weil er seine Umstände, und seine Redlichkeit kannte, und wußte, daß meine Schwester eben so viel bekommen hatte, als mir versprochen wurde.

Herr Vere hatte vier Töchter, und es war dieses Vermögen, worauf er sich vornemlich verließ, sie auszusteuren.

Die Nachricht, daß ich keinen Schilling von der Erbschaft bekommen sollte, setzte ihn in große Verwunde-

wunderung, und Erbitterung. Zum Unglück hatte ich weder ihm, noch meinem Mann etwas von dem Testament gesagt, welches mein Vater hatte machen müssen. Seine Versicherung, daß er gleich ein anderes aufsetzen wollte, hielt mich davon ab; denn ich glaubte, es wäre nur ein harter Beweis von der Feindschaft meiner Mutter gegen diese Familie, welche ich gern vor derselben verbergen wollte: vornemlich da ich nicht glaubte, daß ich nachmals darunter leiden würde. Der alte Herr Vere war nicht zu Hause, als mein Vater starb, und seine Geschäffte hielten ihn länger, als einen Monath, nach dessen Begräbnisse auf. Mein Mann zeigte bey dieser Gelegenheit seine zärtliche, und uneigennützige Liebe gegen mich. Er stellte sich, als wenn er diesen unerwarteten Ausschlag nicht achtete, zugleich aber gab er mir seine Besorgnisse zu verstehen, daß sein Vater die Sache wider meine Mutter weiter treiben mögte, da wir uns im Guten nichts von ihr zu versprechen hätten.

Wir hielten izt für rathsam, daß ich an meine Mutter schreiben, und ihr wegen den Tod meines Vaters condoliren sollte; ich sollte sie noch einmal um Vergebung meines Fehlers bitten, und um denselben geringer zu machen, sollte ich gestehen, daß nicht nur mein Vater darum gewußt, sondern daß er auch seine Einwilligung zu meiner Hochzeit gegeben hätte.

Ich schrieb diesen Brief im demüthigsten Tone, ohne ein Wort von meinem Gelde zu sagen; ich glaubte, dieses würde alsdenn noch Zeit genug seyn,

wenn ich meine Mutter bereden könnte, mich vor sich kommen zu lassen, und überhaupt würde mein Mann, oder sein Vater schicklicher davon reden können. Aber ich gewann dadurch nichts, als einige harte Worte gegen meinen verstorbenen Vater, und die Nachricht, da es ihm gefallen hätte, seine Tochter auf eine ihrer Mutter so höchst unangenehme Art zu verheyrathen, so sollte er auch Sorge getragen haben, sie zu versorgen; weil er sich keine Hoffnung hätte machen können, daß sie, die so sehr beleidiget worden, sich im geringsten um mich bekümmern würde.

Meine Mutter allein sollte das gezwungene Testament meines Vaters in Ausübung bringen; und sie machte, daß sie in kurzer Zeit nach seinem Tode meine Schwester, und die übrigen Erben in den Besitz ihrer Erbschaft setzte. Sie fand, daß an seinem persönlichen Vermögen, wider ihre Erwartung, etwas fehlte, und daß bloß so viel da war, seine Schulden zu bezahlen; der Ueberrest, den sie nach Abzug der bestimmten Vermächtnisse behielt, machte nichts aus. Wenn hingegen die wahren Absichten meines Vaters statt gefunden hätten, mir 5000 Pfund zu hinterlassen, so würde sie die andern fünfe bekommen haben, izt aber fielen alle 10000 an meine Schwester.

Sie war indeß nicht lange im Zweifel, wie dieses zugehen könnte. Herr Vere entschloß sich, sein und seines Sohnes Recht auszumachen; und weil er über die Aufführung meiner Mutter sehr aufgebracht war, so schrieb er an sie, so bald er zu Hause

kam. Er schrieb, da er wegen des schon ausbezahlten, seinem Sohn ein gemäßes Vermögen verschrieben, so hoffte er, daß das übrige, was mein Vater zu bezahlen versprochen hätte, pünktlich würde erfüllet werden. Er sagte, er wüßte, daß es in ihrer Gewalt stünde; und weil ich durch ihre Veranstaltung des Meinigen beraubt wäre, so müßte sie ihm verzeihen, wenn die Ehre, und die Pflicht einer Mutter sie nicht bewegen könnten, mich schadlos zu halten, daß er sich der Mittel bediene, welche die Gesetze erlaubten, um sie dazu zu zwingen.

Ein solcher Brief an eine Frau von der Gemüthsart meiner Mutter wurde so aufgenommen, wie man es erwarten konnte. Sie zerriß ihn vor den Augen des Ueberbringers; und hieß ihm seinem Herrn sagen, wie das, was er bereits erhalten hätte, durch Betrug erhalten wäre, so hätte er auch seine Freyheit, sich der Gewalt zu bedienen, um das andere zu gewinnen; mit ihrer Bewilligung sollte er keinen Schilling haben.

Diese harte Antwort machte, daß mein Schwiegervater so gleich einen Proceß wider sie anfing, woran die übrigen Erben Theil nahmen. Meine Betrübniß läßt sich nicht beschreiben; der Bruch zwischen meiner Mutter, und der Familie meines Mannes war izt so groß, daß nicht die geringste Hoffnung übrig blieb, ihn wieder zu ergänzen. Herr Vere trat ungern den Maaßregeln seines Vaters bey. Er würde meinetwegen seine Hoffnungen lieber aufgegeben, als sie auf Kosten meiner

Ruhe unterstützet haben; aber der Wille seines Vaters, und die Gerechtigkeit gegen seine Familie zwangen ihn dazu, und nahmen mir allen Vorwand, es zu verhindern.

Der Proceß wurde von beyden Seiten mit vieler Bitterkeit geführet, als sich ein Zufall begab, welcher machte, daß ich alles auf der Welt mit Gleichgültigkeit ansahe; dieser war der Tod meines Mannes. Er wurde mir durch ein heftiges Fieber entrissen, ehe er noch sein zwanzigstes Jahr erreichet hatte.

Ich will ihnen mein Leiden über diesen betrübten Zufall nicht beschreiben; es wurde dadurch noch größer, weil die Zeit meiner Niederkunft nahe war.

So betrübt Herr Vere auch über den Verlust seines einzigen Sohnes war; so vergaß er doch nicht, was er seiner Tochter schuldig war; und war entschlossen den Proceß mit dem äussersten Nachdruck fortzusetzen.

Sie können leicht denken, daß das Haus, worin ich einen geliebten Mann verlohren hatte, ein trauriger Aufenthalt für mich war, vornemlich in meinen izigen Umständen. Es dünkte mich auch, als wenn mein Schwiegervater mich kaltsinniger ansahe, als sonst, und ich bath ihn um Erlaubniß, mich auf einige Zeit zu entfernen. Er hatte nichts dagegen zu erinnern, und ich begab mich auf die dringenden Bitten ihres Lieblings, des alten guten Dechants, in sein Haus, wo so wohl er, als seine

Frau mir mehr, als väterliche Zärtlichkeit bewiesen. Meine Gesundheit nahm so sehr ab, daß dieser würdige Mann, wie ich nachmals erfahren habe, meine Mutter verschiedene mal bath, mich zu besuchen, aber fruchtlos. Endlich kam die Stunde meiner Entbindung heran, und ich kam mit einer todten Tochter nieder. Das Vermögen des Herrn Vere fiel auf seine Schwestern, wenn er ohne Erben starb; und ich hatte Hoffnung, daß dieser seinen Töchtern so vortheilhafte Umstand den Vater bewegen würde, nicht so hartnäckigt auf seinen Foderungen zu bestehen. Aber ich betrog mich; er liebte das Geld, und war ausserdem wider meine Mutter sehr aufgebracht. Inzwischen dachte ich doch auf ein Mittel, wodurch ich ihn zu gewinnen hofte, und zum Glück schlug es an. Herr Vere besuchte mich fleißig, ob ich gleich sein Haus verlassen hatte, und beobachtete einen Schein von Zärtlichkeit, wovon gewiß sein Herz nichts wußte. Ich sagte ihm eines Tages, da ich noch immer im Bette lag, weil ich meinen Mann, und mein Kind zugleich verlohren hätte, so würde ein sehr mittelmäßiges Einkommen groß genug für mich seyn; und weil ich die Gemüthsruhe meiner Mutter weit höher schätzte, als alles andere, so wollte ich gern die Hälfte meines Kindes Theils fahren lassen, wenn er den Proceß nicht weiter treiben wollte. Herr Vere schien sich über den Vorschlag zu verwundern: er sagte, es wundere ihn, daß ich gegen mein eignes Beste so blind seyn könnte, und alles, was er thäte, geschähe bloß meinetwegen. Ich dankte ihm für seine vorgege-

bene Freundschaft, versicherte ihn aber zugleich, daß er mir keinen größern Gefallen erzeigen könnte, als wenn er sich meinen Vorschlag gefallen ließe. Herr Vere sagte, ich redete, wie ein Kind, doch wollte er es überlegen. Den folgenden Tag sprach er wieder bey mir ein, und sagte mir, er ließe sich meinen Vorschlag gefallen, um mich zu beruhigen; er wollte die gehörigen Instrumente aufsetzen lassen, worin ich der Hälfte des Kindes Theils entsagte, und er dagegen sich aller Ansprüche auf das Vermögen meines Vaters begäbe.

Ich war mit diesem Verlust besser zufrieden, als wenn ich ein sehr großes Vermögen gewonnen hätte. Herr Vere brachte die gehörigen Aufsätze zu Stande, und sie wurden so gleich ins Werk gerichtet.

Ich fiel izt wieder in eine Krankheit, von der ich mich gänzlich erhohlt zu haben glaubte; und man meinte, daß mein Leben in großer Gefahr wäre. Man hat mir nachmals gesagt, daß Herr Vere bey dieser Gelegenheit seinen Vergleich bereuet, und zu einigen seiner guten Freunde gesagt habe, wenn er nicht so eilfertig gewesen wäre, so hätte er vielleicht mein Kindes Theil, und mein eignes Vermögen zugleich erhalten können.

Ich bath den Dechant, zu meiner Mutter zu gehen, und seine äussersten Kräfte anzuwenden, daß er sie berede, mich zu besuchen, und mir zu vergeben, ehe ich stürbe; zugleich sandte ich ihr den Schein des Herrn Vere, der ihr, wie ich wußte, das angenehmste Geschenke war. Der Dechant

stellte

stellte ihr die Gefahr vor, worin ich mich befand, ohne daß er damit etwas auszurichten schien. Ich sollte fast denken, daß sie glaubte, der Dechant machte meine Gefahr größer, als sie würklich wäre. Er selbst gestand mir, daß er sich darüber wunderte, sie so hart zu finden. Endlich zog er das Papier aus seiner Tasche, und überreichte es ihr. Es gehet mir nahe, Madam, sagte er, daß sie sich nicht wollen bereden lassen, wie eine Mutter und Christin zu handeln; ich befürchte, daß ihre Tochter ihre itzige Krankheit nicht aushalten wird; doch will sie den Trost haben, überzeugt zu seyn, daß sie nichts unterlassen habe, diejenige Vergebung von ihnen zu erhalten, welche sie ihr so grausam versagen. Ich wünsche, Madam, daß ihre letzten Stunden so ruhig seyn mögen, als diese Betrachtung die Stunde ihrer Tochter gewiß machen wird. Nehmen sie dieses, Madam — sie hat ihnen durch dieses Instrument einen verdrießlichen, und mühsamen Proceß vom Halse geschaft, der, wenn er fortgesetzet würde, ganz gewiß wider sie ausfallen müßte; das ist alles, was sie thun konnte, und was wenige Kinder, denen so wie ihr begegnet worden, würden gethan haben.

Meine Mutter, welche über die Reden des Dechants sehr beunruhiget wurde, sahe izt den Inhalt des Papiers durch. Sie schien gerührt zu seyn, und rief ihn zurück, als er eben das Zimmer verlassen wollte. Sie sagte ihm, sie hätte nicht die Empfindung der Natur verlohren; und wenn

er

er glaubte, daß ihre Gegenwart mir die Gewissensbisse, welche ich nothwendig fühlen müßte, erleichtern würde, so wollte sie sich nicht länger widersetzen, mich zu besuchen.

Der gute Mann, vergnügt, sie bey dieser nachgeblichen Gemüthsart zu finden, sagte ihr, sie könnte ihre Absicht nicht geschwind genug ausführen; und bath sie, so gleich nach seinem Hause zu gehen. Sie ließ sich von ihm in seine Kutsche führen, und er nahm sie mit zu Hause. Die Unterredung war an meiner Seite mit Thränen der Freude, der Zärtlichkeit, und Reue begleitet. Meine Mutter ließ von ihrer gewöhnlichen Strenge nichts nach; sie reichte mir nur ihre Hand, um sie zu küssen, und gab mir ihre Vergebung und ihren Segen, so kaltsinnig, daß es meine Freude sehr dämpfte.

Sie blieb nicht länger, als eine Viertelstunde bey mir, und nachdem sie von gleichgültigen Dingen geredet hatte, ohne ein Wort von dem zu sagen, was ich gethan hatte, so nahm sie einen kaltsinnigen, und formellen Abschied.

So wenig auch meine Mutter vertraulich mit mir geredet hatte, hatte doch dieser Besuch eine so gute Würkung, daß ich von der Stunde an anfing, sichtbar besser zu werden. Sie sandte zwar beständig zu mir, und ließ sich nach meinem Befinden erkundigen; doch kam sie selbst nicht; denn sie wollte nicht gern, wie sie sagte, den Herrn Vere antreffen, dem sie niemals vergeben könnte. So

bald

LB Coburg

bald ich wieder ausgehen konnte, legte ich meinen Besuch bey ihr ab; sie empfing mich höflich, aber nicht zärtlich, auch hat sie mir nachdem meinen Verlust niemals vergütet; sie glaubt, daß ihre Erlaubniß, daß ich sie wieder sehen darf, schon eine genugsame Vergütung sey.

Ich wollte nicht wieder in das Haus des Herrn Vere ziehen, denn er hatte mich nur höflich, nicht zärtlich eingeladen. Eine von seinen Töchtern, diejenige, welche meiner Hochzeit beygewohnt, und mir allzeit die meiste Liebe erzeigt hatte, war um diese Zeit an einen Mann verheyrathet worden, dessen Güter in einer andern Grafschaft lagen. Als die Braut dahin reisete, bath sie mich so inständig, mit ihr zu gehen, daß ich es ihr nicht abschlagen konnte; und die ganze Zeit hindurch, wo ich mich da aufhielte, empfing ich so viele Zeichen der Zärtlichkeit von ihr, daß ich den Entschluß faßte, mich in der Nachbarschaft niederzulassen. Ich habe izt daselbst ein kleines Haus, wo ich mich seit der Zeit beständig aufgehalten habe. Ich komme des Jahrs zwey, bis drey mal hieher, um bey meiner Mutter den Besuch abzulegen; aber sie empfängt mich, wie sie sehen, immer kaltsinnig, und ich bleibe selten länger, als einige Tage bey ihr. Der alte Herr Vere ist todt; und seine Töchter, welche die Erben seines Vermögens waren, sind alle verheyrathet, und ob gleich seit meiner Hochzeit viele Jahre verflossen sind, kann doch meine Mutter den Namen dieser Familie nicht ausstehen: und nennet mich immer, wie sie bemerket haben werden, bey meinem Taufnamen.

Ich wurde von der Geschichte dieser liebenswürdigen Madam Vere sehr gerühret. Die sanfte Melancholie, welche in ihrem Gesichte herrscht, zeigt, daß man die Munterkeit, wenn sie einmal in der Jugend verlohren gehet, nicht leicht wieder gewinnen kann. Welch eine Tyrannin ist diese Lady Grimston! Vorhin habe ich sie nicht bewundert, izt aber kann ich sie gar nicht leiden. Was für eine Frau, was für eine Mutter ist sie gegen ihren Mann, und ihre Tochter gewesen, welche eine Frau von einem andern Schlage hätten glücklich machen können! Und doch wird sie für eine ausnehmend gute Frau gehalten; und für ein Muster derjenigen Religionstugenden, welche Sanftmuth, und Versönlichkeit bezeichnen! Sie irret sich, wenn sie glaubt, daß eine Christin störrisch seyn müsse. Das Aeusserste, was ich aus Menschenliebe von solchen Leuten denken kann, ist, daß sie sich selbst betriegen, indem die vernünftigsten Leute vielleicht glauben, daß sie andere betriegen wollen.

Was für ein Engel ist meine rechtschaffene Mutter, wenn ich sie mit dieser ihrer Freundin vergleiche, von welcher sie aus Demuth glaubt, daß sie an Tugend vor ihr den Vorzug habe! Ich bin sehr böse auf den Sir Georg, daß er in seinen Zorn einstmals zu mir sagte, sie wäre der Lady Grimston gleich. Ich kannte damals den Charakter dieser Frau nur schlecht, sonst würde ich ihm deswegen einen Verweiß gegeben haben.

Ich bath die Madam Vere inständig, ihren Besuch länger zu machen, als sie gesonnen gewesen wäre.

wäre. Sie sagte mir, sie wollte es sehr gern thun; aber das wäre eine Freyheit, die sie sich nicht anders nehmen dürfte, als wenn ihre Mutter sie bäthe, länger zu bleiben; vielleicht mögte sie dieses aus Gefälligkeit gegen mich thun.

****

Den 4ten September.

Ich sehe, daß meine Mutter die Lady Grimston, in Ansehung meiner Angelegenheiten, zur Vertrauten gemacht hat. Die liebe Frau behält niemals ihre Gedanken über irgend eine Sache bey sich selbst! Lady Grimston lobt ihre Aufführung in dieser Sache ungemein; und sagte mir auch einige artige Worte wegen meines kindlichen Gehorsams, welche sie auf eine unangenehme Art mit der Aufführung ihrer Tochter verglich. Sie tröstete sich dabey selbst, und sagte, gute Eltern hätten nicht immer gute Kinder. Sie sagte zu meiner Mutter, sie wünschte dieses Kind, (sie meinte mich,) wohl verheyrathet zu sehen; denn ungeachtet meiner guten Aufführung würde die Welt doch geneigt seyn, Verläumdungen gegen mich zu erdichten, weil die Parthey so geschwind abgebrochen worden, ohne daß man die wahren Ursachen davon wüßte: und man mögte meine Krankheit diesem unglücklichen Ausschlage zuschreiben; wodurch die Leute denn geneigt werden mögten, zu glauben, daß Herr Faulkland mich verworfen hätte. Welch eine ärgerliche Anmerkung war das, meine Liebe! Sie hat meine Mutter

beun-

beunruhiget; denn sie verläßt sich sehr auf das Urtheil ihrer Freundin, und hat zugleich für die Ehre ihrer Familie eine so gewissenhafte Besorgniß. Ich wollte, daß diese formelle alte Frau sich um ihre Sachen bekümmerte.

Den 6ten September.

Meine Mutter, und die Lady Grimston haben in diesen Tagen sehr viele geheime Unterredungen zusammen gehabt, wozu weder ich, noch Madam Vere gelassen wurden. Ich wünsche, daß sie nichts schädliches vorhaben mögen. Ein Umstand hat mir indeß Vergnügen gemacht; Lady Grimston hat ihre Tochter gebethen, so lange in Grimston-Hall zu bleiben, als ich und meine Mutter da seyn würden.

Madam Vere sagt mir, sie glaube den Inhalt ihrer Unterredung zu errathen; aber sie ist eigensinnig, und will mir nicht sagen, was sie denkt, aus Furcht, wie sie sagt, sie mögte falsch gerathen haben, und ihr Irrthum mögte mir nur verdrießlich seyn.

Den 10ten September.

Eben bekomme ich ein Paquet aus London — Einen Brief von Sir Georg, einen andern von meiner Cecilia, und noch dazu so bald! Willkommen, willkommen, du getreuster Bothe von dem allergetreusten Herzen!

Du

Du liebe, kleine Prophetin, die du alles voraus nimmst! Wie fiel es dir ein, den Herrn Arnold einen neuen Sieg zu nennen, da ich ihn doch nur bloß genannt habe? Ich war eben im Begriff, Ihnen alles zu erzählen; und sehen Sie da, Ihre fruchtbare Einbildungskraft hat Ihnen bereits das Wichtigste selbst gesagt. Sie verlangen, daß ich aufrichtig seyn soll; war das noch nöthig, meine Schwester, gegen Sie? Sie sagen, Sie wären versichert, daß Herr Arnold mein Liebhaber sey, oder doch seyn würde; und dringen darauf, daß ich seine Person umständlicher beschreiben soll. Welch ein seltsames Mädgen sind Sie! Ich frage Sie noch einmal, wie ist Ihnen dieses eingefallen? Was für ein kleiner geschäftiger Spiritus familiaris überbrachte Ihnen die Nachricht, ehe ich sie selbst noch wußte? denn was die Sache selbst betrifft, so ist sie nur gar zu wahr.

Dieses ist der Gegenstand, der geheimen Unterredung meiner Mutter und der Lady Grimston gewesen; und Madam Vere, die listige Frau, errieth es. Es scheinet, als ob Herr Arnold der Lady Grimston seine Liebe bekannt habe, um sie deswegen um Rath zu fragen. Sie mag sich gern um Rath fragen lassen. Und so unglücklich, wie ich denn bin, sie erzeigte mir die Ehre, mich ihm sehr anzupreisen; auch hat sie meiner Mutter von diesem Mann sehr große Gedanken beygebracht. Ich wollte, daß die alte Matrone, die sich so gern in alles mischt, stumm wäre. Izt soll ich die zweyte Feuerprobe aushalten! Der Himmel helfe mir,

 wenn

wenn Lady Grimston meine Richterin seyn sollte! aber meine Mutter ist die Güte selbst.

Doch Sie wollen eine Beschreibung von diesem Mann haben. Ich will sie Ihnen geben, ob ich gleich kaum Geduld habe, von ihm zu schreiben. In der That, Cecilia, ich werde geplagt; ich sehe voraus, daß ich deswegen viel Verdruß haben werde. — Doch kommen Sie, ich will versuchen, was ich sagen kann.

Der Mann ist ungefähr dreyßig Jahr alt, belebt, und artig genug; wenigstens hält man ihn dafür, und ich glaube, ich würde ihn selbst dafür halten, wenn ich nicht böse auf ihn wäre. Er ist Ihrem Bruder, Heinrich, sehr gleich, und Sie wissen, daß jedermann diesen für einen artigen Mann hält. Er scheinet einen ganz guten Verstand zu haben, und ist ganz munter, wie ich glaube: ich weiß nicht, von welcher Farbe seine Augen sind, denn ich habe ihn niemals viel angesehen. Lady Grimston sagt, er sey belesen, (eine Sache, die sie sehr hoch schätzet,) und ein sehr nüchterner, würdiger, und frommer Mann. Er ist von einer sehr guten Familie; und hat ein Gut, welches jährlich gegen 1500 Pfund trägt, doch muß er davon der Wittwe seines Bruders jährlich 300 Pfund auszahlen. Ein Theil von seinem Vermögen liegt in Kent, und ein Theil in dieser Grafschaft Essex. Er hat hier ein Haus, einen altmodischen Platz, der noch ziemlich gut aussiehet, ein wenig auf den Schlag, wie Grimston-Hall, ungefähr eine Meile von hier, wo er seine meiste Zeit zubringet.

Ich

Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß er einige Instrumente vortrefflich spielt; dieses ist das einzige, was mir an ihm gefällt.

Noch hat er bey mir keinen förmlichen Anspruch gethan; doch wissen wir alle, daß er es thun will, weil er so beständig um mich ist; aber er hat eine gewisse Art von Heimlichkeit an sich, und thut alles nach seinem Gefallen.

O! Himmel — da ist er — eben kömmt sein Wagen auf den Hof; und Madam Vere kukt in mein Zimmer herein, und bittet mich, auf eine schalkhafte Art, ins Besuchzimmer herunter zu kommen: aber ich will es nicht eher thun, bis meine Mutter es verlangt. Ich will in den Garten gehen, um ein wenig aus dem Wege zu kommen.

Den 11ten September.

Gestern Abend gab es weiter nichts, als Blicke, und Complimente, und Verbeugungen, und dergleichen; doch hörten wir auch einige musikalische Stücke, die er uns vortrefflich vorspielte. Aber diesen Morgen! — der Mann bekam Sprache! er sagte mir auf gut deutsch rund heraus, daß er mich liebte! Wie abgeschmackt ist nicht eine solche Erklärung, wenn sie von einem Mann kommt, der uns gleichgültig ist? Ich weiß nicht, wie es kam, aber anstatt beschämt zu werden, als er sich erklärte, hätte ich ihm gerade ins Gesicht lachen mögen; aber Sie können leicht denken, daß ich es nicht that: das würde nicht artig gewesen seyn.

 Ich

Ich saß in dem kleinen Besuchzimmer, als er hereintrat; ganz gewiß hatten ihn die alten Ladys hereingeschickt; sonst würde er nicht so dreist gewesen seyn; denn er hat Lebensart. Ich laß eben im Horaz; indem er herein kam, legte ich das Buch weg: er fragte mich, artig genug, was ich da lese? Als ich den Schriftsteller nannte, nahm er das Buch auf, öfnete es, verwunderte sich, und sahe mir gerade ins Gesicht; ich wurde roth. Meine reizende Miß Bidulph, sagte er, ziehen sie dieses der angenehmen Beschäftigung vor, diese schöne Rose, welche über ihre Verachtung zu erröthen scheint, vollends fertig zu machen? Er sagte dieses, und zeigte mit den Fingern auf eine kleine gestickte Arbeit, welche in einem Rahmen vor mir stand; die Frage verdroß mich, sie war gar zu dreist. Sir, ich hoffe, daß diese Arbeit eben so unschuldig, und eben so nützlich war, und ich versichere sie, daß ich mich öfter mit meiner Nadel, als mit meinem Buche beschäftige.

Sie sind so liebenswürdig, Madam, daß nichts von dem, was sie thun, einer Entschuldigung bedarf. — Ja wahrhaftig einer Entschuldigung! Sahe das nicht aus, meine Liebe, als wenn der Mann glaubte, ich müßte ihn um Vergebung bitten, daß ich Latein verstünde? Für diese zufällige, und wie ich glaube, einem Frauenzimmer nichts bedeutende Vollkommenheit bin ich, wie Sie wissen, dem Sir Georg den Dank schuldig. Er gab sich die zwey, oder drey Jahre seiner Krankheit, wo er sich zu Sidney-Castle aufhielt, die Mühe, es mir beyzubringen.

Darauf fuhr er fort, mir zu sagen, wie sehr er mich bewunderte, wie sehr er mich liebte! und weil Lady Grimston ihn versicherte, daß ich nicht versprochen wäre, (merken Sie das,) so hätte er ein Herz gefaßt, es mir zu sagen. O! dachte ich, vielleicht bist du selbst ein Grimstonianer, und hälst es nicht für nöthig, daß das Herz befragt werde. Ich antwortete ihm ungemein höflich, und ungemein wenig zur Sache. Ich danke ihnen, Sir, für ihr günstiges Urtheil — Lady Grimston erzeigte mir sehr viel Ehre — ich schätze mich glücklich, daß sie so gütig von mir denkt — Aber er war nicht so leicht abgeschreckt, und bath mich, ihm, wie er es nannte, Hoffnung zu machen. Ach! ich kann ihm keine Hoffnung machen! Er sagte, er wollte nicht so frey seyn, meiner Mutter von seiner Liebe etwas zu sagen, ob ihn gleich Lady Grimston sehr angelegen hätte; (das sahe ihr gleich) denn er wollte sich erst gegen mich erklären. Dieses war ganz fein; mein Herz dankte ihm dafür, ob ich ihm gleich nur eine Verbeugung machte. Wir wurden hier zu rechter Zeit, wenigstens für mich, gestöret, indem mein Freund, der Dechant, herein kam. Er war eben damals zu einem Besuch bey der Lady Grimston gekommen, als Herr Arnold seine Unterredung mit mir anfing. Der alte Mann war willens, in den Garten zu gehen; aus dem kleinen Besuchzimmer, worin wir uns befanden, ging eine Fensterthür nach dem Garten; Lady Grimston, und meine Mutter sahen sich also genöthiget, ihn hieher zu bringen. Ob ich mich gleich freuete, daß diese Unterredung abgebrochen wurde, so hätte ich

doch wünschen mögen, vorher eine Gelegenheit gefunden zu haben, daß ich ein wenig kaltes Wasser auf die Hoffnung des Herrn Arnold gießen mögen, damit er meine Aufnahme nicht gar zu günstig erklären, und die Sache meiner Mutter vorstellen mögte, ehe ich mit ihr geredet hätte. Ich gerieth in einige Verwirrung, als sie ins Zimmer traten. Herr Arnold hatte in diesem Augenblick eine von meinen Händen ergriffen, und ich hatte nur eben Zeit, sie zurück zu ziehen, als die Thür sich öfnete, wo denn die beyden Damen, und der gute Mann zusammen herein kamen. Der letzte hob beyde Hände auf, als wenn er versichert wäre, etwas unrechtes gethan zu haben, und bath mich, mit einer guten Freymüthigkeit um Vergebung; aber zugleich mit einer Mine, welche anzeigte, daß er diese Entschuldigung so wohl für mich, als für den Herrn Arnold für nöthig hielt. Dies brachte mich noch mehr aus meiner Fassung; meine Mutter lächelte, und Lady Grimston zog ihren langen Hals aus, und gab dem Dechant einen Wink. Ich nahm meinen Hut, der vor dem Fenster lag, ohne recht zu wissen, was ich that. Ich wollte sie in den Garten begleiten; Herr Arnold folgte meinem Beyspiel: aber sahe mich, ich weiß nicht wie — frech an, als wenn er glaubte, daß ich ihm nicht ungeneigt wäre. Ich ging einmal mit ihnen hinunter, darauf schlich ich mich davon, unter dem Vorwande, daß ich mich ankleiden wollte. Ich lief gerade in das Zimmer der Madam Vere, und erzählte ihr, was zwischen mir, und dem Herrn Arnold vorgefallen war. Sie lachte, und sagte mir, sie hätte es mir längst voraus

aus sagen wollen, daß es so kommen würde. Ich wußte es, daß Herr Arnold sie liebte, sagte sie, so bald er sie nur zum erstenmal gesehen hatte; und ich kann ihnen sagen, daß er keine verächtliche Eroberung ist. Er versicherte meine Mutter, sie wären das einzige Frauenzimmer, welches er in seinem ganzen Leben gesehen, das einigen Eindruck bey ihm gemacht hätte; und ich wollte ihm wohl glauben; denn er ist kein Mann, der sehr verliebt ist; auch habe ich nie gehört, daß er jemals um eine Person angehalten hätte, ob er sich gleich unter den reichsten, und aus der besten Familie in der Grafschaft hätte aussuchen können; denn ich muß ihnen sagen, daß die Frauenzimmer ihn hier gar sehr bewundern. Wenn sie erfahren werden, daß er sie gewählt hat, so werden alle junge Frauenzimmer in der ganzen Grafschaft sie beneiden. Ich seufzte, ich weiß nicht warum, und sagte, ich verlangte hierüber keinen Neid zu erregen. Madam Vere sagte, nein im Ernst, Miß Bidulph, wofern ihr Herz noch frey ist, so kenne ich keinen Mann, der desselben würdiger sey, als Herr Arnold; aber vielleicht, (sie sahe mich mit einer zärtlichen Ernsthaftigkeit an,) ist dieses nicht der Fall bey ihnen? Ich sagte ihr, mein Herz sey nicht vergeben, (und das ist es in der That nicht; denn gewiß, meine Cecilia, ich denke nicht an den Herrn Faulkland) aber ich finde bey mir keine große Neigung gegen den Herrn Arnold. O! meine Liebe, sagte sie, wenn sie nur keine Abneigung empfinden, das ist schon genug. Ich heyrathete aus Liebe, doch war ich bey weitem nicht glücklich. Die Unruhe, welche ich in

meiner, und meines Mannes Familie erregte, war ein Gegengewicht gegen das Vergnügen, denjenigen Mann zu besitzen, den ich liebte. Ausserdem, daß Herr Arnold eine sehr liebenswürdige Person hat, hat er auch einen guten Verstand, und ein gutes Herz. Und wenn sie ihn auch nur blos mit Gleichgültigkeit heyrathen, so wird doch die Dankbarkeit, in einem solchen Herzen, wie das ihrige ist, bald eine Liebe erzeugen; wäre aber die mindeste Abneigung in ihrem Herzen, so würde es in der That sträflich seyn, wenn sie seinen Antrag annähmen.

Madam Vere sagte mir ihre Gedanken mit einer so ruhigen Sanftmuth, und mit einer so uneigennützigen Aufrichtigkeit, daß ihre Worte Eindruck bey mir machten. So sehr es auch der Vernunft entgegen zu seyn scheint, lassen wir uns doch von den Gedanken, und dem Rath junger Leute, die uns gleichgültiger sind, eher bewegen, als durch das Zurathen solcher Personen, welche durch ihre Erfahrung ein größeres Recht haben, Urtheile zu fällen: aber wir haben gewisser maßen einen natürlichen Widerwillen, gegen alle Vorschriften, wenn sie auch von denen kommen, welche eine Gewalt über uns haben; und weil das Alter einen Vorzug giebt, so träget alles, was von demselben kommt, die Mine eines Befehls, den wir herzlich gern verwerfen.

Hätte Lady Grimston mir dieses gesagt, so würde es mich behutsam gemacht haben; weil ich gemuthmaßet haben würde, daß sie die Absicht hätte,

mir die Freyheit der Wahl zu nehmen. Vielleicht hätte ich so gar in diesem Stück meiner Mutter nicht ohne Widerwillen Gehör gegeben; obgleich mein Gehorsam gegen sie nicht erlaubt hätte, ihr einen Augenblick Misvergnügen zu erregen, wenn ich nicht versichert gewesen wäre, daß so wohl meine ewige, als zeitliche Glückseeligkeit auf dem Spiele stünde.

Ich sagte der Madame Vere, daß ich keinen Widerwillen gegen den Herrn Arnold hätte; ich wünschte vielmehr, wenn ich eine Schwester hätte, sie mit ihm verheyrathet zu sehen. Izt, meine Cecilia, ist es ein Unglück, daß ich keine vernünftige Einwendung wider ihn zu machen habe; er ist ein sehr leidlicher Mann; aber ich habe einmal einen Mann gekannt, den ich besser leiden konnte. — Doch pfui! pfui! ich bin versichert, daß ich ihn nicht leiden darf, und will es also auch nicht. Wenn man mich zufrieden ließe, so wäre ich fest entschlossen, so glücklich zu bleiben, wie ich gewesen bin.

Ich sagte Ihnen, daß ich einen Brief von meinem Bruder bekommen hätte; er schreibt mir, daß er einen von dem Herrn Faulkland erhalten habe, der sich izt da aufhält, wo Sie sind. „Er sagt dem „Sir Georg, wenn Mylady Bidulph so gütig „seyn wollte, Miß B * * zu besuchen, und mit ihr „Umgang zu halten, so sey er nicht ohne Hoffnung, „daß sie ihn in so weit freysprechen würde, daß „Mylady dadurch bewogen werden könnte, sein „Verbannungsurtheil zu widerrufen.„ Sir

Georg setzet seinen eignen Wunsch hinzu, aber sagt, um mit seinen eignen Worten zu reden, er besorge, daß die Hure nicht aufrichtig genug sey, dem Herrn Faulkland Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen — Gerechtigkeit! was will mein Bruder damit sagen? Wie wenig großmüthig sind doch diese Mannspersonen, selbst die besten, in Liebessachen! Er weiß, daß das arme Mädgen ihren Verführer sterblich liebt, und vielleicht lieber den Schimpf auf sich selbst nehmen, als ihm so viel aufbürden mögte, als er verdient. Ich glaube, dieses ist alle Gerechtigkeit, die man von ihr erwarten kann; und wie wenig würde dieses seine Schuld verringern! Es würde blos das Verdienst ihrer Leiden vergrößern, ohne seine Leiden zu verringern.

Wozu würde es denn dienen? Ich weiß schon, was meine Mutter hierin beschlossen hat. Ich wollte meiner Mutter den Brief des Sir Georg nicht zeigen; er hat so viel Lächerliches von der Lady Grimston gesagt, welches sie gewiß nur würde beleidiget haben; sonst hätte ich gern gewünscht, daß sie den Paragraphen des Herrn Faulkland gesehen haben mögte.

Den 12ten Septembe.

Ach! meine Schwester, meine Freundin, was soll ich thun? O! die dienstfertige Lady Grimston! — Welch ein böses Gestirn brachte mich in ihr Haus? Sie wollte nicht eher zufrieden seyn, ehe sie wußte, was Herr Arnold in dem Visiten-

Visitenzimmer zu mir gesagt, und wie ich mich bezeigt hätte. Sie fragte ihn in Gegenwart meiner Mutter, und des Dechants, nachdem ich im Garten von ihnen gegangen war. Was konnte der Mann thun? Er hatte nicht Ursache, das, was vorgefallen war, zu verschweigen, und gestand freymüthig, daß er mir sein Herz angeboten hätte. Gut, und wie nahm Miß es auf, fragte Lady Grimston? Mit der Sittsamkeit, und höflichen Sanftmuth, womit sie alles begleitet, antwortete Herr Arnold. Sie sehen leicht, daß er nichts weniger sagen konnte.

Hierauf nahm er Gelegenheit, sich besonders an meine Mutter zu wenden, und entschuldigte sich, daß er es nicht eher gethan hätte. Was dieser mit sich selbst zufriedene Mann noch mehr sagte, weiß ich nicht; denn meine Mutter, welche mir dieses erzählte, sagte mir nicht alles; aber, wie es scheint, so war es genug für sie, zu glauben, daß ich ihn nicht ungern gehört hätte, und sie gab ihm also die Erlaubniß, mich zu gewinnen.

Ich mögte aus Verdruß weinen, daß man eine solche Puppe aus mir macht! Ich besorgte diese Erklärung schon vorher, ehe ich Zeit hatte, mich gegen meine Mutter zu erklären. Diese beste Frau, welche immer das voraus nimmt, was ich sagen wollte, wünschte mir zu meiner besondern Klugheit Glück, daß ich mein Herz von einer kindischen übel angebrachten Liebe nicht so sehr hätte fesseln lassen, daß ich gegen die Verdienste eines weit bessern Mannes blind wäre.

Liebe

Liebe Madam, sagte ich, Herr Arnold wird gewiß nicht gesagt haben, daß ich ihn zu seiner Bewerbung aufgemuntert habe. Aufgemuntert, meine Liebe! Ey bloß das Gerücht von einem jungen Frauenzimmer von eurer Erziehung ist für einen vernünftigen Mann Aufmunterung genug. — Ich hörte seinen Antrag mit Gefälligkeit an, Madam, weil ich glaubte, daß ich ihm dieses schuldig wäre; ich hatte aber nicht Zeit, ihm zu sagen, daß ich wenigstens auf eine Zeitlang unverheyrathet zu bleiben wünschte. Meine Mutter sahe verwundert aus. „Sidney, das hätte ich nicht von dir er„wartet; ich schmeichelte mir, daß du nicht mehr „an den Herrn Faulkland dächtest.„

Sie zog ihre Stirn ein wenig in Falten; das thue ich auch nicht, Madam; gewis ich denke nicht mehr an ihn; aber wollen sie mir nicht erlauben, so zu bleiben, wie ich bin?

Wenn du mit dem Herrn Faulkland niemals etwas hättest zu thun gehabt, antwortete meine Mutter, so würde ich dir izt gar nicht anliegen: aber in diesen Umständen, worin du dich befindest, glaube ich, daß deine Ehre darunter leiden könnte.

Lady Grimston hat die Sache mir so vorgestellt, wie ich sie vorher niemals betrachtet hatte. Wie schmerzhaft muß es nicht seyn, meine Liebe, wenn wir bedenken, daß man sagen könnte, Herr Faulkland hätte vielleicht die Trennung veranlasset, weil er etwas nachtheiliges bey dir gefunden hätte? Es fehlet der Welt nicht an genugsamen neidischen

boshaf-

boshaften Zungen, welche die Sache so vorstellen werden. Deine unglückliche Krankheit, und der unzeitige Fleiß deines Bruders, da er so oft zu ihm nach Richmond ging, sehen aus, als wenn wir uns bemühet hätten, ihn wieder zurück zu rufen. Jedermann weiß es, daß die Heyrath fast so gut, als geschlossen war; und Lady Grimston hält zwar unsere Ursachen, warum wir sie abbrachen für sehr dringend; weil sie aber die Welt gut kennet, so glaubt sie, sie habe nicht Tugend genug, zu glauben, daß dieses die wahren Ursachen gewesen wären, und daß sie die Sache noch weit verhaßter auslegen werde, welches dir denn in deinem künftigen Glücke verhinderlich seyn könnte. Nach diesen Betrachtungen allein mußt du dich entschließen; aber es ist noch eine von größerer Wichtigkeit; und ich hoffe von der Güte deines Herzens, daß diese noch mehr Gewicht bey dir haben werde. Das arme junge Frauenzimmer, welches die Frau des Herrn Faulklands werden muß, würde sich weit eher Hoffnung machen können, daß ihr Gerechtigkeit wiederführe, wenn er sich gar keine Hoffnung mehr machen könnte, dich zu erhalten; wenigstens würde ihm dadurch der Vorwand genommen, worauf er sich anfänglich berief, und worauf er sich vermuthlich so lange immer berufen wird, als du nicht verheyrathet bist. Ueberlege dieses genau, mein Kind! Ich will nur noch hinzusetzen, daß Herr Arnold ein Mann ist, woran nicht das geringste auszusetzen ist; und daß es mir ungemein angenehm seyn würde, wenn du ihn annähmest; deine abschlägige Antwort hingegen wird

deiner

deiner gütigen Mutter ein Misvergnügen erregen, welches ich von dir noch nie erfahren habe.

Sie verließ mich nach diesen grausamen Worten, grausam bey ihrer Güte — O! sie weiß, daß ich von Natur gefällig bin, und ihrem Willen so leicht nachgebe, als die Luft. Was kann ich thun? Mein Herz befindet sich nicht in dem Stande, zu lieben — Doch ich wiederhole noch einmal, Herr Faulkland hat keinen Antheil mehr daran. Was er vormals hatte, das hat er verlohren; aber ich kann mich nicht zwingen, zu lieben, nicht zu lieben, und dann wieder zu lieben, so wie mir es gefällt. Ich wollte mich sehr gern mit Freuden dem Willen meiner Mutter unterwerfen; denn ich habe keinen eignen Willen. Ich habe nie gewußt, was es heißt, einen eignen Willen haben, und werde es nie wissen, wie ich glaube; denn ich weiß gewiß, daß ich mich mit meinem Mann nie zanken werde.

Ich habe der Madam Vere erzählt, was meine Mutter mir gesagt hat; sie ist gänzlich ihrer Meynung; alles hat sich wider mich verbunden; man geht mit mir, wie mit einem Kinde, um, welches nicht zu wählen, oder zu verwerfen weiß, was ihm dienlich ist.

Den 15ten September.

Ich habe mein Herz untersuchet, meine liebe Cecilia, um zu sehen, ob noch ein geheimer Funke von meiner vorigen Flamme ungelöscht zurück geblieben sey; ich nenne es eine Flamme, weil man uns diese Metapher erlaubt, doch so weit ist es nie gekommen. Es war nur ein einziger Strahl, ein sanftes Feuer, das meine Brust eben erwärmete, ohne zu brennen. Was sie aber hätte werden können, das will ich nicht sagen; aber ich habe das Vergnügen, zu sehen, daß dieses kurz daurende Feuer gänzlich ausgelöschet, und seine Stelle so gar erkaltet ist.

Dieses war eine sehr nöthige Untersuchung, ehe ich an den Herrn Arnold nur einmal denken konnte. Und, glauben Sie mir, hätte ich es anders befunden, als ich sage; so wollte ich lieber gewagt haben, durch Bekenntniß der Wahrheit mir das Misvergnügen meiner Mutter zuzuziehen, als einen Mann dadurch zu beleidigen, daß ich ihm eine Hand gäbe, welche einem andern gehörte.

Ich will Ihnen gestehen, meine Schwester, daß ich mein Gemüth nicht ohne Kampf in diese Fassung brachte. Mein Herz, das thörichte Ding, wollte sehr gern einige Entschuldigungen für den Herrn Faulkland vorschützen; aber ich verboth es ihm, sich darein zu mischen. Närrin, sagte ich, laß deine Beschützerin, deine rechte Führerin in dieser wichtigen Sache, worauf deine künftige

Ruhe so sehr ankömmt, für dich urtheilen, und beschließen. Es seufzete, aber es hatte die Tugend, zu gehorchen; ich richtete den Faulkland vor einem kleinen Richterstuhl in meiner Brust. Die kleine Empörerin, die Liebe, klopfte ein, bis zweymal an die Thür, aber die Gerechtigkeit ließ sie außen stehen; und nach einem langen, und wie ich glaube, einem schönen Verhör wurde er verworfen. Um meinen Schluß zu stärken, und meine Mutter so wohl, als meine eigne Aufführung zu rechtfertigen, habe ich diese Gründe aus den Zeugnissen wider ihn abgezogen.

Wenn sich Herr Faulkland vor der Schwachheit seiner Tugend fürchtete, warum flohe er denn damals nicht, als ihn die Nachricht von der Liebe der Lady beunruhigte; wollte er es nicht seinetwegen thun, warum nicht wenigstens ihretwegen? Wenn er ihre Liebe nicht erwiedern konnte, war er denn nicht grausam, daß er sie eine hoffnungslose Flamme unterhalten ließ? Weil ihn aber sein Unglück fortriß, und das unglückliche Mädgen seine Ehre verlohr, war er nicht verbunden, sie ihr wieder zu ersetzen? Er hatte mich zu der Zeit noch nicht gesehen, stand gegen mich in keiner Verbindung, und hätte sich gegen meinen Bruder durch einen so gerechten Bewegungsgrund leicht entschuldigen können.

Wenn ich ihn nun, ohne dieses Geheimniß zu wissen, geheyrathet hätte, und es wäre mir hernachmals zu Ohren gekommen, wie unglücklich würde ich nicht geworden seyn, wenn ich hätte denken

ken müssen, daß ich die Glückseeligkeit einer Unglücklichen verhindert? Denn wenn Herr Faulkland niemals von mir gehöret, wenn er kein Vorurtheil gegen mich gehabt hätte, so hätte die Schönheit, und Unschuld dieses jungen Frauenzimmers, welches er ihr einräumet, ihn zu einer tugendhaften Liebe bewegen können; die gottlose Tante würde nicht in Versuchung gesetzet worden seyn, ihre Anvertraute zu verrathen, und er, — ich ärgere mich, so oft ich daran denke! — hätte diese Gunst, welche er auf eine tugendhafte Art erhalten können, nicht erkaufen dürfen. Sein erstes Versprechen gegen meinen Bruder war die unglückliche Ursache, welche beyde unglücklich machte! Hätte er diese Entschuldigung nicht gehabt, so hätten vielleicht ihre Hoffnungen ihre Tugend unterstützen können; oder fiel sie, ohne dieses zu wissen, was für einen Vorwand konnte er denn haben, nachdem die Beleidigung geschehen war, daß er eine Verpflichtung, die um so viel wichtiger war, nicht erfüllen wollte? Ich könnte nichts darunter gelitten haben, einen Mann zu verlieren, den ich nie gesehen hatte. Miß B** ist unglücklich, wenn sie ihn verliehrt; doch zog er seine Versprechung gegen den Sir Georg, welche er ohne alle üble Folgen hätte brechen können, einer gerechten Handlung vor. Das ist die falsche Ehre, worauf die Mannspersonen sich so viel wissen! Ein unschuldiges Kind gebrandtmalet, ein liebenswürdiges Frauenzimmer der Schande und dem Kummer preiß gegeben! Ich danke dem Himmel, daß ich dazu nichts beygetragen habe; hätte ich den Herrn Faulkland geheyra-

thet, so hätte ich das nicht sagen, noch etwas anders tadeln können, als meine eigne Unvorsichtigkeit, wenn ich mich, meiner eignen Reihe nach, von ihm hätte verlassen gesehen. Wer weiß, ob er nicht, wenn er mich erst gefesselt hätte, zu seiner verlassenen Geliebten wieder zurück gekehret wäre? ob nicht diejenige Liebe, woran er keinen Geschmack fand, als er sich dadurch ein Verdienst hätte machen können, alsdenn seinen Beyfall gefunden haben würde, nachdem sie ihm verbothen worden? Vielleicht wäre es so gekommen. Ich glaube, Sie erinnern sich noch eines Beyspiels unter unsern eignen Bekannten. Herr Saunders, welcher eine junge Person nicht zur Braut haben wollte, weil er sie durchaus nicht leiden konnte, gab sich unglaubliche Mühe, sie zu verführen, als sie seinen Freund geheyrathet hatte. Wenn Herr Faulkland sich so aufgeführet hätte, wie unglücklich würde ich nicht geworden seyn! Sie wissen, daß ich keinen Gran von Eifersucht an mir habe; doch bin ich versichert, daß eine solche Verachtung mich sehr elend machen würde.

Sie werden es noch wohl nicht vergessen haben, daß der Bischof von B** meiner Mutter vor einigen Jahren eine Parthey zwischen mir und seinem Neffen vorschlug. Der junge Mann war ein Erbe eines guten Vermögens, wurde für artig, und vollkommen gehalten, und ich glaube, daß er es würklich war; ich war von gar keiner Person eingenommen, und hatte nichts wider ihn, als daß ich wußte, daß er ein Herz besaß, welches

sich

sich ungemein leicht verwunden ließ; denn er hatte sich in zwey, bis drey von meinen Bekannten schon verliebt. Meine Mutter nannte ihn mir auf die Empfehlung des guten alten Prälaten, und ich sagte ihr dieses, als eine Ursache, warum ich ihn nicht leiden könnte, welche sie so völlig billigte, daß die Sache nicht weiter getrieben wurde. Gewiß ich halte dasjenige Frauenzimmer für eine Thörin, das seine Ruhe mit einem Mann wagt, der leichtsinnig ist. Die Heyrath verändert nicht die Natur der Menschen; und nicht jeder hat Tugend oder Klugheit genug, sich bessern zu lassen. Dieses alles betrachtet, bin ich mit meinem Schicksale ganz zufrieden; und bin versichert, daß ich mit Vergnügen hören würde, daß Herr Faulkland mit der Miß B ** (ich wünsche daß ich die übrigen Buchstaben ihres Namens wüßte) verheyrathet wäre.

Den 16ten September.

Meine Mutter fragte mich heute, ob ich das, was sie mir gesagt, überlegt hätte? Ich sagte ihr, ich hätte es überlegt, und bath nur um noch einige Frist. Sie küßte mich mit Thränen in ihren Augen. Ja, mein Kind, so viel Zeit, als du nur mit Billigkeit verlangen kannst. Ich weiß, meine Sidney ist über das Tändeln hinweg. Madam Vere war gegenwärtig, als meine Mutter das Zimmer verließ. O! Miß Bidulph, sagte sie, wer wollte sich wegern, einer Mutter, wie diese ist, zu Gefallen zu leben? Hätte sich meine Mutter herab-

gelassen, so mit mir umzugehen; so bin ich versichert, daß sie mich bewogen haben würde, alles zu thun, was sie nur verlangte; wenn es auch meiner eignen Neigung entgegen gewesen wäre. Liebe Madam, antwortete ich, wie sanft schärfen sie mir meine Pflicht ein! — Ja ich will dieser gütigen, dieser besten Mutter gehorchen. Ich glaube, ich sagte dieses, ohne es zu denken, in einem Ton, der so heraus kam, als wenn ich mir ein Verdienst aus dieser Einwilligung machte; denn Madam Vere antwortete so gleich: das heiß ich ein gutes Kind, welches, um seine Mama zu verbinden, einen sehr artigen jungen Mann mit einem sehr guten Vermögen annehmen will; einen Mann, um den manches Mädgen in England alles in der Welt geben würde! Ich empfand den Verweiß; aber ich wandte ihn mit einem Lächeln ab, und sagte; aber sie vergessen, meine Liebe, daß ich um ihn nicht sterben würde.

Den 20ten September.

Was werden Sie sich nicht auf Ihre Klugheit einbilden, meine Cecilia, wenn Sie diese Nachricht von meiner Liebe lesen, welche Sie mir so weise voraus gesaget haben? Ich kann Ihnen sagen, daß ich mir Mühe gebe, den Herrn Arnold so gut zu leiden, als ich nur kann; ich lasse ihn deswegen vom Morgen bis in die Nacht singen, und spielen; denn er ist hier alle Tage, und ganze Tage. Lady Grimston trägt ihren Kopf eine Viertelelle

elle höher, als sonst; und siehet aus, als wenn sie sagen wollte: das habe ich gemacht! Der Dechant ist so froh darüber, daß ich es kaum beschreiben kann; denn er liebt den Herrn Arnold sehr zärtlich, doch sagt er, er würde es ihm nicht vergeben, daß er ihm seine zweyte Frau nehme; denn dazu, sagte er, hätte er mich ersehen. Mich dünkt, seine Tochter, ein artiges Mädgen gegen siebenzehen Jahre alt, siehet seit kurzem sehr ernsthaft aus. Ich will nicht hoffen, daß sie den Herrn Arnold selbst liebet. Wenn meine Mutter sich es doch in den Kopf setzen wollte, daß sie in ihn verliebt wäre, und daß Herr Arnold ihr die Ehe versprochen hätte; dann würde ich mir zum zweytenmal den Strohkranz aufsetzen; aber das ist nicht zu fürchten, oder vielmehr nicht zu hoffen.

Lady Grimston hat meiner Mutter eine solche Beschreibung von dem Herrn Arnold gemacht, daß seines gleichen nicht mehr auf der Welt ist, wenn Sie ihren Worten glauben wollen; und meine Mutter glaubt ihr jede Sylbe, die sie sagt. Sie sagte mir heute, sie wollte an den Sir Georg schreiben, um ihm Nachricht von der Sache zu ertheilen, und ihn um sein Gutdünken zu befragen. Dieses ist ein Compliment, welches sie auf keine Weise unterlassen würde; ob ich gleich weiß, daß mein Bruder mit seinem Urtheile bey ihr schon allen Credit verlohren hat; und daß sie, seine Meynung falle nun aus, wie sie wolle, fest entschlossen ist, ihren neuen Plan auszuführen. Sie, die Sie wissen, wie standhaft meine Mutter ist, wenn sie einmal

von einer Sache eingenommen ist, werden sich nicht verwundern, daß ich gar keinen Versuch machte, ihren Entschluß zu ändern; denn ich wußte, daß ich nichts ausrichten würde. Herr Arnold gefällt ihr ganz ausserordentlich. Sie bildet sich ein, daß sie sich etwas auf die Physionomie verstehe, und wenn sie sich bey diesem Mann betröge, sagt sie, so will sie dieser Wissenschaft gar nicht wieder trauen. Lady Grimston ist so verliebt in ihn, daß es mich Wunder nimmt, warum sie ihn nicht selbst geheyrathet hat.

Den 23ten September.

Wir haben zwey Briefe von dem Sir Georg erhalten; einer ist eine Antwort an meine Mutter, der andere ist an mich. Ich will sie Ihnen beyde abschreiben. Der an meine Mutter lautet also.

Madam.

Ich danke Ihnen für die Ehre, die Sie mir erzeigen, da Sie mich wegen der vorgeschlagenen Verheyrathung meiner Schwester um Rath fragen: aber ich bin gar nicht geschickt, Ihnen zu rathen; weil ich von der Person, und dem Charakter des gedachten Mannes nicht die geringste Nachricht habe, ihn auch nicht weiter kenne, als daß ich einmal gehöret habe, daß ein solcher Mann sey, der in der Grafschaft, wo sie sich izt aufhalten, ein Gut besitze.

Da

Da sie über den Willen, und über die Person ihrer Tochter vollkommen zu befehlen haben; so will ich nicht so frey seyn, mich in diese bedenkliche Sache zu mischen. Wofern die Heyrath nicht bereits geschlossen ist, (welches leicht seyn kann, ohngeachtet Sie die Güte haben, mir dieses Compliment zu machen) so dünkt mich, würde es großmüthig von Ihnen seyn, wenn Sie vorher die Miß B** besuchen, und hören wollten, was sie sagt, ehe sie weiter gehen. Doch hierin, wie in allen andern Dingen, werden Sie Ihrem Gutbefinden folgen. Ich bin

Madam,

London,
den 22ten September.

Ihr zärtlichster Sohn
und gehorsamster Diener
Georg Bidulph.

Meine Mutter ärgerte sich über diesen Brief gar sehr. Sie sagte, Sir Georg hätte einen Hochmuth an sich, welcher ihr sehr zuwider wäre. Ich habe das Meinige gethan, da ich ihn um Rath gefragt habe, und werde mich um ihn, und um seine Meynung nicht weiter bekümmern. Was Miß B** betrifft, so glaube ich, daß sie noch schwerlich in den Umständen seyn kann, in die Stadt zu kommen, und diese Angelegenheit hat noch Zeit; denn ich bin nicht sehr neugierig, zu wissen, was man dem armen Mädgen vorgesagt hat nach zu bethen; da ich versichert bin, daß ich ihr die Hülfe, welche sie nöthig haben mögte, noch zeitig

genug leisten kann. Das war alles, was sie sagte. Der Brief meines Bruders an mich ist folgender.

Liebe Sidney.

Ich erhielt mit Mitleiden, ob ich gleich gestehe, nicht mit Verwunderung, eine Nachricht von einer neuen Heyrath, welche zwischen Euch und dem Herrn Arnold, von dem ich nichts weiß, im Vorschlage ist. Anstatt Euch dazu Glück zu wünschen, muß ich Euch vielmehr bedauren; denn ich habe von Eurem Herzen bessere Gedanken, als daß ich glauben sollte, Ihr könntet dem armen Faulkland so bald entsagt haben. Ich tadle Euch nicht, daß Ihr Euch habt gefallen lassen, ihn aufzugeben: ich weiß, Ihr konntet nichts anders thun; aber wie habt Ihr Euch so eilfertig zu einer neuen Heyrath fortreissen lassen können? Ihr gingt aufs Land, um daselbst Eure Gesundheit wieder zu erhalten; sagt mir doch, wie ist dieser neue Mann Euch in den Wurf gekommen? Ich weiß, mein Kind, daß Ihr ihn nicht gesucht habt, und bedaure Euch von ganzem Herzen.

Ich verlange gar nicht, daß Ihr Euch eines Ungehorsams gegen eure Mutter schuldig machen sollet; aber um des Himmels willen, warum bemühet Ihr Euch nicht, sie zu bereden, daß sie diesen geschwinden Entschluß einer neuen Heyrath so lange verschiebe, bis sie das Mädgen, worauf sich Faulkland beruft, gesehen, und gesprochen hat? Wenn die Hure gestehet, daß er nicht so sehr, als sie selbst, zu tadeln sey, und wenn sie allen Ansprüchen auf ihn

ihn entsagt, glaubt Ihr dann nicht, daß sie (ich meyne meine Mutter) in diesem Fall noch verbunden bliebe, ihr erstes Wort zu halten?

In der That, Sidney, ich muß Euch in diesem Stück tadeln; es siehet aus, als wenn Ihr eine sonderbare Unempfindlichkeit besitzet.

Ich weiß, Ihr werdet Euch auf Euren völligen Gehorsam gegen den Willen Eurer Mutter berufen; und ich weiß auch, daß dieser Wille so ununmschränkt ist, als der Wille eines östlichen Monarchen. Ich wiederhohle es also, ich tadle Euch nicht, daß Ihr ihr gefällig seyd; aber es ärgert mich, und ich muß meinen Verdruß auslassen.

Ich sehe ganz deutlich ein, daß der alten ceremoniösen Lady Grimstons höllische Klauen mit im Spiele sind. Denn ich bin versichert, daß meine Mutter für sich selbst nicht daran gedacht haben würde, Euch wider Euren Willen zu verheyrathen, da Ihr kurz vorher eine Begebenheit erlebt hattet, welche Euch so viel Misvergnügen erregte; es muß ihr dieses gewiß jemand eingegeben haben. Ich bitte Euch, sagt mir doch, was für eine Art von Mannsperson ist doch dieser Herr Arnold? denn ich kann mich auf die Vorstellung, die meine Mutter von ihm macht, nicht verlassen.

Ich wollte wünschen, daß Miß B* * in die Stadt gekommen wäre, aber sie ist noch nicht da. Ich fragte bey der Haushälterin nach ihr unter dem Namen Jefferis. Die Frau ist in dem Hause zu Putney, und erwartet sie; doch weiß sie nicht, wie bald sie kommen wird. Ich wollte, daß sie

in der Erde gelegen hätte, ehe Herr Faulkland sie gesehen hat!

Ich sehe bald einem Brief von Euch entgegen. Wie kömmt es, daß Ihr in keinem von Euren Briefen des Herrn Arnold erwähnet habt? Aber ich entschuldige Euch, und bin

Euer

London
den 22ten September.

ergebenster Bruder
G. B***

Sie sehen, meine Liebe, daß dieß Georg selbst ist, ein Gemisch von Muthwillen, und Indelicatesse. Doch hat er noch eine löbliche Eigenschaft an sich; und diese ist seine standhafte Beharrlichkeit bey seines Freundes Vortheil. Sie sehen, wie unmöglich es mir ist, einen solchen Brief meiner Mutter aufzuweisen. Er vernichtet seine eigne Absicht durch diese wunderliche unachtsame Schreibart; denn wenn ich auch seinen Brief in Ansehung der Miß B** mit einigem Nutzen brauchen könnte, so könnte ich meiner Mutter doch die Seite nicht zeigen, wo er von ihr redet, ohne ihr den ganzen Brief zu zeigen; daß aber kann nicht geschehen. Und ich danke meinem guten Glücke, daß ich diesen und meinen vorigen Brief empfing, ohne daß meine Mutter es wußte. Ich will Ihnen izt meine Antwort, welche ich ihm mit der Post zurück sandte, abschreiben.

Lieber Bruder.

Ich danke für Eure Condolenz, doch kann ich Euch versichern, daß mein Herz nicht in den Umständen ist, sie nöthig zu haben. Ich gestehe, daß ich alle die Hochachtung für den Herrn Faulkland hatte, welche sein Verdienst mir zu verdienen schien. Der Gehorsam gegen meine Mutter, und ein unläugbarer Flecken in seinem Charakter erregten bey mir eine Veränderung meiner Gesinnung gegen ihn. Izt erfodert meine eigne Ruhe, daß diese Veränderung zu einer Gleichgültigkeit werde.

Ihr laßt mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Ihr glaubt, daß es mir niemals einfallen würde, einen Mann zu suchen; und Ihr habt es eben so gut getroffen, daß Lady Grimston diese Verbindung veranlasset hat. Was den Herrn Arnold betrifft, so würde er zwar, wenn ich Euren Freund auch niemals gekannt hätte, nicht der Mann gewesen seyn, den ich gewählt hätte, doch mißfällt er mir nicht. Ich glaube, daß er ein sehr würdiger Mann ist; und daß meine Mutter in ihrer Beschreibung nicht partheyisch gewesen ist. Wenigstens weiß ich gewiß, daß sie nichts anders von ihm gesagt hat, als was sie gesehen, oder gehöret hat, und mit gutem Grunde glauben kann.

Ich wünsche, mein lieber Bruder, daß Ihr vorsichtiger geschrieben haben mögtet, damit ich das, was Ihr von der Miß B* * sagt, meiner Mutter vorlesen könnte. Es könnte Eingang bey mir haben; doch kann ich nicht sagen, ob auch bey ihr.

Vergeßt

Vergeßt Ihr, daß sie mir sagte, sie erschrecke schon bey dem Gedanken, mich mit dem Herrn Faulkland zu verheyrathen? Sie muß ganz gewiß einsehen, daß Miß B * * an der Sache, welche uns alle in Verwirrung gesetzet hat, gleichfalls ihren Antheil nimmt. Aber Ihr wißt auch, daß dieses den Herrn Faulkland nicht ganz frey spricht. Wenn die junge Lady ihren Hoffnungen entsagen wollte (denn ich glaube nicht, daß sie Ansprüche macht) so würde dieses das Mitleiden meiner Mutter nur noch mehr erregen, und sie stärker auf ihre Seite bringen. Um alles in einem Worte zusammen zu fassen, so ist meine Mutter entschlossen, und Ihr selbst gestehet, daß ihr Wille unumschränkt ist. Sie hat den unwidersprechlichsten Grund angewandt, um meine Einwilligung zu erhalten, nemlich daß sie dadurch glücklich werden würde. Verschonet mich demnach, mein lieber Bruder, mit ungütigen Vorwürfen; denn ich bin entschlossen, in meinem ganzen Leben in meiner Aufführung der Regel zu folgen, der ich bisher unverändert gefolgt bin; ich meyne, daß ich meiner Glückseeligkeit, die Glückseeligkeit derjenigen Person vorziehen werde, welche mir am liebsten ist. Ich bin 2c.

Den 25ten September.

Herr Arnold hat hier so viele Fürsprecher, daß er seine Absicht nothwendig erreichen muß. Madam Vere bewundert ihn; der Dechant preiset ihn an; meine Mutter lobt ihn; Lady Grimston erhebt

erhebt ihn himmelhoch. Niemand schweigt, ausser dem jungen Mädgen, wovon ich oben geredet habe; sie bekömmt nur eine Röthe, und läßt ihren Kopf hängen, wenn von ihm geredet wird; ich fange an, in der That zu glauben, daß das arme Kind ihn liebt: aber er hat sich nie an sie gewandt, und ich glaube, er merkt es nicht.

Es ist nun so weit gekommen, daß meine Mutter, und Lady Grimston heute von Ehepackten redeten. Herr Arnold bekömmt von seinem Gute jährlich nur 1200 Pfund; denn seines Bruders Wittwe, wie ich Ihnen schon gesagt habe, sind jährlich 300 Pfund von demselben verschrieben. Sie hält sich immer in London auf, und ist, wie ich höre, eine sehr unvernünftige Frau, welche von der Familie gar nichts geachtet wird. Der ältere Herr Arnold war mit ihr verschiedene Jahre verheyrathet, und hatte keine Kinder; die beyden letzten Jahre lebten sie getrennt, weil ihre Aufführung Anlaß zu einem Verdacht gegeben hatte, welche der Ehre ihres Mannes sehr nachtheilig war.

Das Vermögen der Familie war anfänglich sehr groß, ist aber durch die Ausschweifungen der Besitzer sehr geschwächet worden. Der Ueberrest ist indeß ganz rein, und wird vermuthlich durch die gute Haushaltung des gegenwärtigen Besitzers ferner ohne Schulden erhalten werden. Sein verstorbener Bruder war in seinen Sachen sehr nachläßig, und hielt sich die meiste Zeit in London auf. Wenn Herr Arnold nicht dafür gesorgt hätte, so würde das Wohnhaus eingefallen seyn; aber sein

Bruder überließ es ihm, und er erhielt es, als sein eignes Haus im Stande, denn er liebt den Ort gar sehr, ob er gleich ein artiges Haus in Kent hat, welches zu einem andern Gute gehört, das jährlich 300 Pfund einträgt, welches ihm von seiner Mutter zufiel; denn er war ein Kind aus der zweyten Ehe. Und dieses war sein ganzes Einkommen, bis sein Bruder verstarb; aber er ist ein so guter Haushälter, daß er von diesen 300 Pfunden mehr Figur machte, als sein Bruder von seinen zwölfen.

Meine Mutter, die, wie Sie wissen die Aufrichtigkeit selbst ist, glaubt, daß man mir nichts mehr verschreiben dürfe, als der Wittwe des verstorbenen Arnold, deren Vermögen größer war, als das meinige. Herr Arnold erboth sich aber zu weit mehr; Lady Grimston will, daß man den Vorschlag annehme. Der Dechant schlägt ein Mittel vor. Ich bekümmere mich nicht darum, wie sie die Sache zu Ende bringen; aber ich glaube, meine Mutter will hierin ihren eignen Willen haben.

Sie will in der künftigen Woche nach der Stadt fahren, damit die Hochzeit — (Gott behüte mich, wessen Hochzeit ist es, wovon ich so kaltsinnig rede?) damit diese Hochzeit in ihrem Hause gefeyret werde. Nun wird Sir Georg ohne Zweifel gleich ausziehen. Ich kann nicht davor; ich bin gebohren, um geplagt zu werden, und um andere zu plagen.

Herr

Herr Arnold redet davon, daß er ein Haus in London nehmen will, meine Mutter will ein Zimmer in demselben haben, so oft sie in der Stadt ist. Dieses ist ein angenehmer Umstand für mich; auch schlägt sie vor, daß wir zuweilen bey ihr zu Sidney-Castle seyn sollen. Dieses ist eine Hoffnung, welche sehr viel von ihrer Annehmlichkeit verliehret, wenn ich bedenke, daß meine liebe Cecilia nicht da ist.

Den 1sten October.

Alle Präliminarien haben ihre Richtigkeit. Wir haben die ganze Woche hindurch mit nichts, als mit Pergament zu thun gehabt. Meine Mutter hat ihren Willen in Ansehung des mir Verschriebenen durchgetrieben; und hat sich für mich das kleine Gut in Kent verschreiben lassen; weil es alle Jahr völlig 300 Pfund einträgt, und von den übrigen völlig getrennt ist, und ein ganz artiges Haus hat. Dieses war alles, was sie annehmen wollte. Herr Arnold, damit ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren lasse, würde noch weit freygebiger gewesen seyn; aber meine Mutter sagt, ein einzelnes Frauenzimmer, welches so, wie ich, in der Stille erzogen worden, und davon nicht leben könnte, wäre gar nicht werth, zu leben. Sie fuhr fort, da das Gut bereits an einer Wittwe einen Gehalt auszuzahlen hätte, und diese Wittwe noch so jung wäre, so würde ein großer Theil des Vermögens, wenn auch ich das Unglück haben sollte, eine Wittwe zu werden, bey nahe von

Wittwen verzehret werden, und der Erbe würde nicht genug haben, sich seinem Stande gemäß zu halten.

Den 2ten October.

Diesen Morgen fuhren meine Mutter, die Lady Grimston, der Dechant, und Herr Arnold, (welcher der Götze von ihnen allen ist,) in der alten Kutsche, um frische Luft zu schöpfen, ein wenig im Staube herum. Was denken Sie wohl, was sie auf dieser Spatzierfahrt beschlossen haben? Lady Grimston, stolz auf ihrer Hände Werk, wollte es durchaus vollführet wissen; und es hilft nichts davor, ich soll mich in ihrem Hause trauen lassen. Meine Mutter setzte sich anfangs dagegen; aber der Dechant trat dem Vorschlag bey, damit er, so sagte er, das Vergnügen haben mögte, selbst auch etwas zur Glückseeligkeit des Herrn Arnolds beyzutragen; und Herr Arnold, welcher, wie ich vermuthe, die Kühnheit hatte, zu hoffen, daß dieses die Ceremonie beschleunigen würde, fügte seine Bitten so nachdrücklich hinzu, daß meine Mutter nachgeben mußte.

Was für eine Quälerin ist diese alte Lady Grimston! Ich hofte wenigstens, wenn ich nach London kommen würde, einen Monath Zeit zu gewinnen. Ich dachte erst unsere Reise nach der Stadt aufzuschieben, und dann noch eine gute Weile unter dem Vorwand der Zubereitung wegzutändeln; wiewohl ich izt nicht viel Anstalten mehr zu machen habe,

da schon mein ganzer Prunk, den ich in einer andern Absicht angeschaffet hatte, zu Hause ruhig in meinen Coffern liegt. Doch es hätten sich leicht viele kleine Ursachen zum Verziehen finden lassen. Es sollte erst noch ein Haus ausgesucht werden, und ich hatte noch zwanzig Sachen zu verrichten; und wie meine Mutter sagt, ein Augenblick verändert viel. Aber nun sind alle meine Hoffnungen aufgeflogen; und ich habe nur noch elende vierzehen Tage, worin ich alle meine zerstreuten Gedanken sammlen soll; dann sollen sie alle mit einander in den Herrn Arnold concentriret werden. Ich bin nicht lustig, meine Cecilia, aber ich habe mich entschlossen, auch nicht traurig auszusehen. Ich bin es auch nicht; ich hoffe, daß ich keine Ursache dazu habe.

Meine Mutter will noch einmal an den Sir Georg schreiben, um ihn zu meiner Hochzeit einzuladen. Ich hoffe, er wird sich ehrerbietig gegen jederman aufführen, wofern er kommen sollte.

Den 5ten October.

Herr Arnold hat nach der Stadt um einen neuen Wagen geschrieben; in Ansehung des Hauses will er eher nichts vornehmen, bis ich selbst da bin, damit alles nach meinem Gefallen sey. Ich will Patty nach der Stadt senden, daß sie mir meinen Brautschmuck hole.

Herr Arnold hat einige nöthige Befehle gegeben, die den Anputz seiner Person, und den Auf-

putz einiger Zimmer in dem alten Familienhause, welche einiges neues Geräth nöthig zu haben scheinen, betreffen. Die meisten Meublen haben daselbst schon zur Zeit seines Urgroßvaters gewohnt.

Den 9ten October.

Meine Mutter hat auf ihren letzten Brief an den Sir Georg, mit meiner Patty, welche meine Kleider geholet hatte, folgende Antwort bekommen.

Madam,

Es ist mir leid, daß ich Ihre gütige Einladung, der Hochzeit meiner Schwester beyzuwohnen, nicht annehmen kann. Einige Angelegenheiten in Wiltshire nöthigen mich unverzüglich, dahin zu reisen; und ehe ich Ihre Einladung empfing, hatte ich meine Sachen bereits so eingerichtet, daß ich an diesem Tage abreisen wollte. Ich wünsche Ihnen, daß Sie an Ihrem neuen Schwiegersohn alle mögliche Freude erleben, und meiner Schwester mit ihrem Bräutigam die größte Glückseeligkeit. Ich bin.

Madam ꝛc.

London
den 8ten October.

Es ist mir lieb, daß Sir Georg nicht kommen will; wenn er käme, so weiß ich gewiß, er würde sich so aufführen, daß er kein angenehmer Gast

zu

zu Grimston-Hall seyn würde. Eine Woche, noch eine kurze Woche, dann ist mein Schicksal unwidertreiblich bestimmt; oder nur die Hand des Todes kann es widertreiben! Diese Betrachtung ist zwar ernsthaft; doch beruhigt sie mich nicht; denn ich habe mein Herz noch einmal zur Rechenschaft gezogen, und ich glaube, daß es gänzlich frey ist. Herr Arnold wird bald ein unstreitiges Recht auf dasselbe haben; und es ist mein fester Vorsatz, mein Aeußerstes anzuwenden, daß ich es ihm ganz einräume. Meine Hochachtung gegen ihn wird täglich größer. Wenn seine Talente nicht so schimmernd sind, als ich sie wohl bey andern gefunden habe; so besitzet er doch einen ungemein guten Verstand, welchen er aus einem Mistrauen gegen sich nicht auf einmal in seinem besten Glanze zeigt. Seine Gemüthsart ist ungemein sanftmüthig, und er scheinet, eine solche Offenherzigkeit zu besitzen, wenn er die kleine Schüchternheit, welche er angenommen hat, ableget, daß sie ungemein einnehmend ist. Seine Liebe gegen mich scheinet so feurig zu seyn, als ich sie für aufrichtig halte; und ich würde sehr undankbar seyn, wenn ich nicht mein Aeusserstes thun wollte, sie zu erwiedern.

****

Den 14ten October.

Wie eilfertig ist mein Schicksal gewesen? Zweymal bin ich in diesen drey Monathen fast an der Stunde meiner vorgenommnen Heyrath.

diejenige, welche vorgehen sollte, hielt ich eben für so gewiß, als diejenige, welche izt in zwey Tagen vor sich gehen wird. Wer weiß, was sich noch zutragen kann, unser itziges Vorhaben zu vereiteln? — Nein, es ist keine zweyte Miß B * * da, die sich ins Mittel legen kann. Herr Arnold scheinet einer von denen zu seyn, welche dazu gebohren sind, ihr Leben ruhig zuzubringen. Er hat bereits sein dreyßigstes Jahr erreicht, ohne daß ihm jemals etwas anders zugestoßen sey, als was jedem andern alle Tage begegnet. Mögte doch kein zukünftiger Sturm seine, oder meine Ruhe jemals stören! Denn beyde werden bald zusammen eins ausmachen.

Den 16ten October.

Der Wurf ist geschehen, meine Cecilia, und Deine Sidney ist die Frau des Herrn Arnold! Heute wurden wir getrauet; der gute Dechant hat unsere Hände vereinigt, und seine Tochter war eine von meinen Brautführerinnen. Das arme Mädgen wurde übel unter der Trauung, und sie mußte sich aus der Kirche wegbegeben, welches mich in meinen Vermuthungen bestärkte — O! wie bedaure ich sie, ich glaube in der That, sie stellte sich nur krank, um sich wegbegeben zu können. Madam Vere ging mit ihr hinaus, aber sie wollte sich von ihr nicht nach Hause begleiten lassen. Sie versprach, mit zu Tische zu kommen, wenn sie sich besser befände; sie that es auch, und schien aufgeräumt,

räumt, und ziemlich wohl zu seyn; doch, deucht mich, sahe sie aus, als wenn sie hätte weinen wollen. Mein Herz that mir ihretwegen sehr weh; aber ich hoffe, daß die Wunde nur leicht seyn wird. Sie ist ungemein lebhaft, und ich getraue es mir, zu sagen, daß sie es bald überstehen wird.

Lady Grimston wurde durch diese Complimente recht verdrießlich; und predigte eine Stunde lang von der Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern, und wie wahrscheinlich es sey, daß dasjenige Frauenzimmer eine gute Frau werden würde, welches allemal ein Exempel eines kindlichen Gehorsams gewesen wäre. Ach! Lady Grimston, dachte ich, aus dem, was ich von dir gehöret habe, scheint es mir, als wenn du für dich selbst den Gehorsam nicht unter die weiblichen Tugenden zählst, ob du ihn gleich andern vorpredigen kannst! Aber ich wußte wohl, daß diese Rede vornemlich die arme Madam Vere gelten sollte. Meine Mutter war die Güte, und Gefälligkeit selbst. Sie sahe so vergnügt aus, daß ich mich darüber freute, daß ich sie so glücklich hatte machen können. Lady Grimston machte bey dieser Gelegenheit die Ehre des Hauses mit großer Pracht, und, ich darf Ihnen wohl nicht erst sagen, mit dem ausnehmendsten Anstande. In der That wurde diese Hochzeit mit einer solchen anständigen Feyerlichkeit, so vernünftig von allen Seiten, und mit einer solchen angenehmen Stille vollzogen, daß sie mir nicht halb so anstößig war, als ich gedacht hatte.

Wir haben hier keine andere Gesellschaft, als die Familie des Hauses, meinen lieben guten alten Dechant, seine Frau, und Tochter, noch eine andere junge Person, und einen Verwandten des Herrn Arnold, welcher in der Absicht aus London kam, um dieser frohen Gelegenheit, wie man es nennt, beyzuwohnen.

Morgen werden wir dieses Haus verlassen, ich meine Herr Arnold, und ich. Ich soll in den Besitz des alten Familienhauses von Arnold = Abbey gesetzet werden. Meine Mutter will noch acht, oder vierzehen Tage länger bey der Lady Grimston bleiben, und dann gehet sie nach London, auf keinen andern Beruf, wie sie sagt, als um die arme B * * welche sie um diese Zeit daselbst vermuthet, zu sehen, und zu trösten.

Ich glaube, ich werde so lange auf dem Lande bleiben, als das Wetter angenehm ist. Doch bin ich noch nicht entschlossen.

Den 17ten October.

Wir nahmen diesen Morgen Abschied von der Lady Grimston, oder vielmehr aus ihrem Hause; meine liebe Mutter, und alle die guten Leute, welche zu Grimston=Hall unsere Gäste gewesen waren, werden heute zu Arnold = Abbey bey uns speisen. Ich bath um die Erlaubniß, ohne alle Gepränge zu Hause zu gehen, und so still, als es nur möglich wäre; denn Sie wissen, daß ich das Geräusch hasse. Herr Arnold war sehr gefällig, und

verstatte

verstattete mir diese Bitte, und führte mich, und die sanfte Madam Vere diesen Morgen um acht Uhr in seiner eignen Kutsche dahin. Ich fand zu Arnold-Abbey alles in genauer Ordnung. Das Haus ist sehr geräumig, und bequem; ob gleich sehr altmodisch. Einige Zimmer indeß sind neu aufgeputzt, und vollkommen nett, und artig. Die Bedienten sind ordentlich, und von guter Aufführung; und alles scheinet genau geordnet zu seyn. Sie können leicht denken, daß ich meine Patty mitgenommen habe; ich denke sie zur Haushälterin zu machen, und ihr für diese vermehrte Arbeit auch mehr Lohn zu geben. Herr Arnold hatte sonst keine Haushälterin, weil seine Haushaltung, seit dem er dieses Gut erlanget hat, noch nicht eingerichtet war; und er hat es mir vorbehalten, eine so wichtige Bediente auszusuchen; weil ich aber nicht gern die Anzahl der Bedienten vermehre, und weiß, daß Patty diese Stelle sehr gut besorgen kann, so werde ich auch keine andere nehmen.

Den 21ten October.

Besuche im Ueberfluß! Der ganze Adel aus der Nachbarschaft von einigen Meilen hat uns seine Glückwünsche abgelegt; wenigstens hoffe ich, daß sie izt schon alle werden da gewesen seyn; denn wir haben in diesen drey Tagen keinen Augenblick in unserer Gewalt gehabt. Ich werde zehen Tage nöthig haben, um sie wieder zu besuchen; denn viele von den Familien wohnen ziemlich weit von hier.

Herr Arnold, der seit unserm Hochzeitstage seine Trauer abgelegt hat, scheint einen guten Geschmack in der Kleidung zu haben. Er hat eine vollkommen gute Gestalt, und die Modefarben kleiden ihn über die Maße. Kurz, er ist liebenswürdiger, als ich gedacht hatte. Ich sehe mit großem Vergnügen, daß meine junge Bekanntin, von der ich fürchtete, daß Herr Arnold einen Eindruck auf ihr Herz gemacht haben mögte, ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit wieder erlanget hat. Bey sehr lebhaften Leuten findet die Liebe keinen sehr tiefen Eingang, wenn sie keine Gegenliebe findet, oder wenigstens dauert sie nicht lange.

Den 30ten October.

Morgen reiset meine Mutter nach London; und Herr Arnold hat mir vorgeschlagen, daß er, und ich sie begleiten wollten. Er sagt, er wollte sich gern ein Haus aussuchen, und zwar eher, als der Winter heran kömmt; wir könnten unsere Wohnung so lange bey meiner Mutter nehmen, bis wir unser Haus beziehen könnten. Meine Mutter ist von diesem Vorschlage ganz eingenommen. Sie mag nicht daran denken, daß sie sich von mir trennen soll; und weil sie nach einigem Aufenthalt in London, nach Sidney-Castle zu reisen denkt, so müßten wir uns schon izt trennen, wenn ich hier bliebe. Ich sehe leicht ein, daß dieses der Grund des gütigen Herrn Arnold ist, indem er mich bittet, mit zu reisen. Er glaubt, daß der Abschied meiner

Mutter mir nicht so nahe gehen werde, wenn ich mich mitten unter den mannichfaltigen Scenen in London aufhalte, als wenn ich hier bleibe. Er giebt es zwar nicht für eine Ursache an; aber ich weiß doch, daß es seine Ursache ist; denn er macht sich nicht viel aus London, vornemlich zu einer Jahrzeit, wo es auf dem Lande so viel angenehmer ist. Ich dankte ihm für dieses Zeichen seiner Zärtlichkeit, und bin zur Reise entschlossen.

Den 31ten October.

Noch einmal bin ich mit sehr großer Munterkeit in London gekommen, nach einem Aufenthalt, von beynahe zwey Monathen in Essex, in welcher Zeit eine so wichtige und unerwartete Veränderung mit meinen Umständen vorgegangen ist.

Lady Grimston nahm von meiner Mutter den zärtlichsten Abschied; und fragte sie zärtlicher, als ich sie geglaubt hätte, wie viel Jahre nun verfliessen würden, ehe sie wieder zusammen kämen? Was den Herrn Arnold, und mich betrifft, so siehet sie uns für ihre Nachbaren an. Auch der Dechant freuet sich über diese Gedanken; und die liebe Madam Vere, welche Thränen vergoß, indem sie Abschied von mir nahm, tröstete sich mit der Glückseeligkeit, wie sie sich gütig ausdrückte, daß sie in dem nächsten Sommer viele vergnügte Tage bey mir zubringen würde. Sie reisete zu eben der Zeit, als wir nach der Stadt aufbrachen, zu Hause.

Mein Bruder ist noch immer in Wiltshire; ich höre aber, daß er weder zu der Zeit, welche er in seinem Briefe an meine Mrtter bestimmt hatte, noch auch einige Tage später die Stadt verlassen hat. Dieses hat Patty von den Bedienten erfahren; ich hoffe aber, daß meine Mutter nichts davon hören soll; denn sie würde es ihm sehr übel nehmen.

Herr Arnold sagte zum erstenmal, es wäre ihm sehr leid, daß er nicht die Ehre gehabt hätte, den Sir Georg in seinem Hause auf dem Lande zu sehen, er hofte aber, wenn er in die Stadt käme, daß sein Bruder, und er dieses dadurch wieder gut machen würden, daß sie öfter beysammen wären. Ich will wünschen, daß sich Sir Georg gegen seinen verdienstvollen Bruder so aufführen möge, als er sollte. Herr Arnold weiß nichts davon, wie sehr er dieser Heyrath entgegen war, und noch weniger weiß er seine Ursachen. Es sollte mir sehr leid seyn, wenn Herr Arnold erführe, wie nahe es an dem war, daß ich mit einem andern Mann verheyrathet worden; dieses mögte einem zärtlichen Herzen Sorge verursachen, ob nicht vielleicht noch Spuren von der vorigen Liebe in dem Herzen derjenigen Frau, welche er liebte, zurück geblieben wären. Doch ich hoffe, es wird nichts zu befürchten seyn, daß er es hört; es wird niemand so unvernünftig seyn, es ihm zu sagen. Herr Arnold hat meistens auf dem Lande gelebt, und mag vielleicht nimmer von dem Herrn Faulkland gehöret haben, weil er erst so kürzlich von seinen Reisen zurück gekommen ist, worauf er mehr, als fünf Jahre

zugebracht hat; und weil er izt ausser dem Königreiche ist; so wird man vermuthlich nicht von ihm reden. Ich habe meine Mutter, welche von Natur sehr offenherzig ist, gebethen, daß sie dem Herrn Arnold niemals den Namen des Herrn Faulkland nennen mögte, und habe ihr meine Ursache dazu gesagt. Sie sagt, sie glaube, es wäre besser, wenn man ihm die ganze Sache auf einmal erzählte; aber ich bin darin nicht ihrer Meynung; und habe endlich so viel von ihr erhalten, daß sie mir versprochen hat, nicht davon zu reden.

* *

Den 2ten November.

Meine Mutter fuhr heute in meinem neuen Wagen aus, (der Wagen ist sehr schön,) und kam nach Putney, um sich unter dem Namen der Miß Jefferis nach der Miß B** zu erkundigen. Sie fand bald das Haus; ein sehr artiges Haus mit einem Garten. Ein Dienstmädgen öfnete die Thür; und da man meiner Mutter sagte, daß die Lady zu Hause wäre, so ließ sie sich unter ihrem Namen melden; und wurde augenblicklich zu einem artigen kleinen Putzzimmer hinauf geführet, wo die Lady vor ihrem Nachttische saß; und die Haushälterin des Herrn Faulkland, (welche sie schon vorher gesehen hatte) setzte sie auf. Als meine Mutter ins Zimmer trat, stand Miß B** von ihrem Stuhl auf, und zeigte ihr bald, durch ihre Gestalt, daß es die höchste Zeit war für sie, einen Ort zu suchen, wo sie verborgen seyn konnte. Die Haushälterin

hälterin begab sich so gleich weg; und die junge Lady schien in der äussersten Verwirrung zu seyn; meine Mutter sagt, sie selbst habe nicht gewußt, wie sie die Unterredung anfangen sollen; aber Miß B** habe ihr bald ausgeholfen, und zuerst geredet. Sie dankte ihr für die Ehre, welche sie ihr durch einen so liebreichen Besuch erzeigen wollen; einen Besuch, wozu, wie sie sagte, Herr Faulkland ihr schon längst Hoffnung gemacht hätte; und welchen sie für den größesten Trost in ihren itzigen unglücklichen Umständen halten müßte.

Meine Mutter setzte sich neben ihr. Madam, sagte sie, Herr Faulkland machte es mit mir aus, ehe er England verließ, daß ich sie besuchen, und ihnen allen Beystand leisten mögte, den ich nur könnte, oder dessen sie nur bedürften. Sie scheinen hier bequem zu wohnen, und haben, wie ich höre, eine sehr gute Frau zu ihrer Aufwartung.

Das ist wahr, Madam, antwortete sie, aber die Hauptsache meiner Ruhe, Herr Faulkland, fehlet mir! — Er ist nicht hier; die Thränen traten ihr in die Augen, indem sie redete. Sie hatten Nachricht, sagte meine Mutter, ehe sie in die Stadt kamen, daß er nicht hier seyn würde. Es ist wahr, Madam, antwortete sie, und ich weiß auch die Ursache: sie ließ ihren Kopf hängen, und schwieg still.

Meine Mutter nahm das Wort wieder auf. Sie sagte ihr, sie hielte es für eine Entdeckung von der Vorsicht selbst, daß sie Nachricht von der üblen

Aufführ-

Aufführung des Herrn Faulkland erhalten hätte, und zwar zeitig genug, um die Heyrath mit ihrer Tochter zu hintertreiben. Sie versicherte sie, sie wollte nicht um die ganze Welt, daß ich unter denen Verbindungen, worunter sie den Herrn Faulkland fände, seine Frau geworden wäre. Miß B** wurde ein wenig heiter, indem meine Mutter dieses sagte. Hat ihnen Herr Faulkland jemals gesagt, Madam, wie die unglückliche Sache sich zugetragen hat? Meine Mutter antwortete ihr, sie wüßte die Umstände nicht. Sie wäre auf sie gewiesen worden, um eine umständliche Erklärung zu hören. Herr Faulkland hätte sich immer bey ihr entschnldigen wollen, und sey so weit gegangen, zu sagen, er wäre versichert, daß die Lady ihn selbst großen Theils freysprechen würde. Ach! Madam, rief Miß B** und schüttelte ihren Kopf. Es wird so seyn, wie ich vermuthete, sagte meine Mutter; Herr Faulkland ist kein großmüthiger Mann. Eine junge Lady von einem so sittsamen Ansehen, wie sie, wird sich nicht mit so weniger Mühe haben verführen lassen, als Herr Faulkland sagen will. Miß B** wurde ungemein roth — O! Madam, sie haben ein gütiges, edelmüthiges Herz: ich wurde in der That verführet. Das wußte ich wohl, sagte meine Mutter. Versprach er ihuen die Heyrath? Sie wurde noch röther, als vorhin. Ich will ihn eben deswegen nicht beschuldigen. Meine Mutter fuhr fort, sie haben eine Verwandtin, Madam, und ich höre, daß sie zu ihrem Unglück behülflich gewesen sey. Ja, antwortete die Lady, diese barbarische Frau hatte meinen Untergang angelegt;

und

und wenn ich es hätte ändern können, so würde ich sie niemals wieder gesehen haben. Izt brachen wieder Thränen des Kummers, und des Zorns aus ihren Augen. Trösten sie sich, Madam, sagte meine Mutter; es kann noch alles gut werden. Das kann ich nicht hoffen, antwortete Miß B** Herr Faulkland fliehet mich, wie sie sehen, und ich kann mir keine Hoffnung machen, sein Herz wieder zu gewinnen; weil ich höre, daß eine so reizende junge Lady, als Miß Bidulph seyn soll, dasselbe im Besitz hat. Und ob gleich ihre Güte ihn in seiner ersten Hoffnung abgewiesen hat, so mag er vielleicht dennoch nicht verzweifeln. Ich sahe hieraus, fuhr meine Mutter fort, daß Miß B** noch nichts davon wußte, daß ihr verheyrathet waret, und eilte also, es ihr zu sagen. Niemals habe ich in einem Gesichte eine so sichtbare Freude gesehen; sie schlug ihre Hände zusammen; liebe Madam, was sagen sie mir? Wie erwecken sie mein verzweifelndes Herz wieder! dann darf ich nicht alle Hoffnung fahren lassen; es ist noch einige Möglichkeit vorhanden.

Darauf fragte sie, ob Herr Faulkland ihr ihren wahren Namen, oder den Namen ihrer Verwandtin gesagt hätte? Meine Mutter, welche sie zweymal mit dem Namen Jefferis genannt hatte, versicherte sie, daß es nicht geschehen wäre. Das ist großmüthig von ihm, sagte sie; er kann in einigen Stücken großmüthig seyn. Aber ich habe keine Ursache meinen Namen vor einer so würdigen, und klugen Frau, als sie sind, zu verbergen;

mein

mein wahrer Name ist Burchell; den Namen meiner grausamen Verwandtin will ich aus Hochachtung gegen meinen rechtschaffnen Onkel, dessen Frau sie ist, verschweigen. Herr Faulkland, fuhr sie fort, ließ seiner Haushälterin einen Bancozettel von 500 Pfund zurück, um dafür alles anzuschaffen, was nöthig seyn würde; und versicherte sie, daß er die zärtlichste Sorge tragen wollte für — das arme junge Mädgen stammelte, und konnte nicht weiter reden; aber meine Mutter sagte, sie verstünde sie schon. Sie redeten noch viel mehr zusammen; meine Mutter versicherte sie, daß sie sie oft besuchen wollte, und nahm ihren Abschied.

Sie sagt mir, sie sey ungemein artig, und habe einen unschuldigen, und einfältigen Anstand, welcher sehr einnehmend wäre. Ich habe diese ganze Unterredung mit allen Umständen genau so niedergeschrieben, wie meine Mutter sie mir erzählte.

Sie hat ein sehr starkes Gedächtniß, und wiederhohlte sie mir von Wort zu Wort; und weil ich gewohnt bin, alles, was mir begegnet, aufs Papier zu schreiben, so habe ich mich gewöhnet, auch die geringsten Dinge zu behalten.

Ich weiß nicht, meine Liebe, ob Sie meiner Meynung seyn werden; aber ich kann nicht umhin, zu glauben, daß sich in der Aufführung der Miß Burchell etwas gekünsteltes befand; welches sich weit von der Aufrichtigkeit entfernt, die Herr Faulkland von ihr sich vorzustellen schien. Meine Mutter

redete

redete von der Mühe, welche er ihrer Meynung nach sich gegeben hätte, um sie zu verführen; ihre starke Röthe bey diesen Worten bringet mich auf den Verdacht, daß ihre Antwort nicht ganz aufrichtig war. Sie sahe, daß meine Mutter mit den Umständen nicht bekannt war, und daß sie ihren Fehler gern gütig beurtheilen wollte; es scheint mir, als wenn sie sich dieses Vorurtheils bediente — Und doch gestand sie, daß Herr Faulkland ihr niemals die Ehe versprochen hätte — Ich weiß nicht, was ich denken soll; doch scheint mir überhaupt in ihrer Aufführung etwas zu seyn, was einer Ausflucht, und einer Zuruckhaltung ähnlich siehet. Meine Mutter, welche die Aufrichtigkeit, und Redlichkeit selbst ist, sahe die Sache nicht von der Seite an. Doch dem sey, wie ihm wolle, es hat bey mir nichts mehr zu bedeuten, wer am meisten zu tadeln war, er, oder sie. Miß Burchell ist gewiß die beleidigte Person; vielleicht habe ich ihr auch Unrecht gethan mit meinen Muthmaßungen. Wenn das geschehen seyn sollte, so bitte ich sie um Vergebung; die Bemerkungen über ihre Aufführung sind nur gelegentliche, und ich wünsche von ganzem Herzen, daß Herr Faulkland sie zur Frau nehmen wollte. Sie können aus dem, was ich Ihnen gesagt habe, abnehmen, wie wenig diese Unterredung zum Vortheil des Herrn Faulkland hätte beytragen können, gesetzt auch, daß sie früher geschehen wäre. Meine Mutter ist izt mehr, als jemals in ihrer Meynung bestärket, daß das arme junge Geschöpf verführet sey; und sie bethet, daß den Herrn Faulkland sein Gericht

nicht übereilen mögte, welches ihrer Meynung nach nicht anders vermieden werden kann, als wenn er das Mädgen heyrathet.

Den 10ten November.

Endlich haben wir ein Haus nach unserm Gefallen artig und bequem, in der St. Jamesstraße gefunden. Wir machen Anstalten, es so geschwind ausziehren zu lassen, als wir nur können, damit wir es beziehen mögen; denn wenn mein Bruder in die Stadt kommen sollte, so weiß ich gewiß, daß er meiner Mutter Haus nicht beziehen würde, weil wir bey ihr wohnen: dieses würde mir leid seyn, weil sie ihm gesagt hatte, er mögte sich desselben so lange bedienen, als es in ihren Händen wäre.

Den 15ten November.

Dem Himmel sey gedanket, ich habe noch einmal eine Reihe von Brautvisiten abgelegt, und empfangen, und ich bin derselben so müde, daß ich wünsche, daß ich mich, so unangenehm das Wetter auch ist, ruhig zu Arnold-Abbey befände: aber ich darf nicht daran denken, London zu verlassen, so lange sich meine Mutter hier aufhält; und sie ist izt entschlossen, so lange da zu bleiben, bis Miß Burchell, oder bey dieser Gelegenheit vielmehr, Miß Jefferis niederkommen wird. Sie können nicht glauben, wie sehr sie um sie bekümmert ist; so oft sie sie besuchet, scheinet

sie mehr von ihr eingenommen zu seyn. Es ist mir sehr lieb wegen dieses jungen Frauenzimmers, daß es so gekommen ist; meine Mutter ist in ihrer Liebe eben so eifrig, als in ihrem Zorn: sie gehet fast alle zwey Tage zu ihr; denn es scheinet, daß das arme Mädgen izt unpäßlich sey, und nicht aus der Kammer gehen dürfe. Sie sagt mir, sie sey sehr traurig, und scheine sich vor der herannahenden Stunde zu fürchten. Ich verehre meine gute Mutter für ihre Menschenliebe gegen sie gar sehr: in ihren schrecklichen Umständen muß sie die Zärtlichkeit einer wohlgesitteten, und vernünftigen Freundin sehr nöthig haben; denn es muß in solchen Umständen sehr traurig seyn, wenn man keine andere Personen um sich hat, als Bediente, welche noch dazu fremde sind.

Sie sagte meiner Mutter, ihr verändertes Gesicht, und ihre öftern Schwachheiten, hätten ihrer Tante, welche die Ursache derselben völlig wußte, einen Vorwand gegeben, ihren Onkel um Erlaubniß zu bitten, daß Miß nach Bath gehen dürfte, weil das ihr mehr Nutzen stiften würde, als alles andere. Er gab seine Einwilligung dazu, und glaubte, daß sie wirklich dahin gegangen sey, unter der Aufsicht einer Lady, welche ihre Tante ihm nannte, welche denn auch würklich dahin ging, um auf Lebenslang da zu wohnen, und bey der die Miß auch auf ein Paar Tage einzog, um der Geschichte einen Schein zu geben. Ihre Tante gab ihr keine Bediente mit; und gab die Ursache an, weil sie von den Bedienten der Lady, bey der sie wohnte,

wohl

wohl bedienet, und für eine Person, die zur Familie gehörte, angesehen werden würde, so würde ein eignes Mädgen nur eine unnöthige Beschwerde seyn. Sie setzte hinzu, weil ihr Onkel das Podagra so stark hätte, daß er nicht ausgehen könnte, und wenige Gesellschaft sähe, so wäre nicht zu vermuthen, daß er die Sache erfahren würde.

Den 20ten November.

Wir haben eben eine seltsame Nachricht erhalten, die mich in der That ein wenig beunruhiget hat. Des Herrn Arnolds Bruders Wittwe gehet schwanger. Als ihr Mann starb, wurde nichts davon gesagt, auch hatte man nicht die geringste Ursache, es zu vermuthen; man mußte vielmehr das Gegentheil glauben, weil sie nicht zusammen gelebt hatten. Wir haben nicht den geringsten Laut davon gehört, bis wir in die Stadt gekommen sind. Die Lady giebt vor, sie selbst hätte es nicht eher gemerket, als in diesen vierzehen Tagen. Doch ist ihr Mann schon vier Monathe todt. Man sagt mir, daß dieses ganz wohl möglich sey, ob es gleich nicht sehr oft geschähe. Sie selbst hat an den Herrn Arnold einen Brief geschrieben, um ihm Nachricht davon zu geben; sie schrieb, daß sie mit ihrem seeligen Mann kurz vor seinem Tode ausgesöhnet sey; und daß sie wieder zusammen gelebt haben würden, wenn er wieder gesund geworden wäre. Alles dieses ist sehr seltsam. Der ältere Herr Arnold brachte sich durch übermäßiges Trinken selbst

ums Leben. Sein Tod kam sehr langsam heran; weil er sich aber nie bereden ließ, ihn für nahe zu halten, so gab er sich auch nicht die geringste Mühe, weder für seine Seele, noch für seine zeitlichen Angelegenheiten zu sorgen. Sein Bruder war auf dem Lande, als seine letzte Krankheit ihn überfiel, welche er sich durch eine neue Unmäßigkeit zugezogen hatte. Er lag fast schon in den letzten Zügen, ehe er einen Arzt rufen, und seinen Bruder kommen lassen wollte. In Ansehung dieses letzten sagte er denen, die bey ihm waren, weil er sein Erbe wäre, so hätte er deswegen kein Testament gemacht. Von seiner Frau sagte er nichts. Er ließ ihr zu ihrem Unterhalte dasjenige, was ihr verschrieben war. Sie hatten eine lange Zeit herdurch, ein jeder seinem eignen Vergnügen nachgehangen, und keiner von seinen Freunden wußte, daß sie sich seit der Zeit, wo sie sich getrennet hatten, zusammen angetroffen oder nur gesehen hätten. Mein Arnold kam eben zu der Zeit in die Stadt, daß er seinen Bruder die Augen noch zudrücken konnte; er war sprachloß, als er kam, und starb vor Verlauf einer Stunde.

Weil seine Frau der Familie sehr ärgerlich gewesen war, so hatte man sich wenig mehr um sie bekümmert, als es die gemeinen Formalien erfodern. Sie schien über den Tod ihres Mannes so gleichgültig zu seyn, als sie beständig gegen ihn selbst gewesen war; und ließ sich damals von ihrer Versöhnung, oder von ihrer Unterredung mit ihm nicht ein Wort merken. Man sagt mir, sie

sey

sey eine sehr einfältige, und sehr lüderliche Frau; und Herr Arnold glaubt, daß sie einigen arglistigen Leuten in die Hände gerathen sey. Die Sache sey nun, wie sie wolle, so ist sie ernsthaft; und er will einen vortrefflichen Rechtsgelehrten deswegen zu Rathe ziehen. Meine arme liebe Mutter ist äußerst erschrocken: wenn dieses Kind zeitig genug zur Welt kommen sollte, um die Möglichkeit zu erweisen, daß es ein Kind des Herrn Arnold seyn könnte, sagt sie, so muß es nach den Rechten für seinen Erben angesehen werden; obgleich die Lady nicht bey ihrem Mann gelebt hätte. Herr Arnold lacht, oder stellt sich, als wenn er darüber lachte; wir wollen indeß mit Geduld die Zeit erwarten, bis sie niederkömmt.

Den 25ten November.

Unser Haus ist völlig aufgeputzt, und wir werden es diesen Abend beziehen; meine Mutter will in dem ihrigen bleiben, so sehr Herr Arnold sie auch bittet, ein Zimmer in dem seinigen zu nehmen; aber wir werden Nachbaren seyn, und sie verändert sich nicht gern.

Unser Rechtsgelehrter hat uns seine Meynung gesagt. Er sagt, wenn das Kind auch zu einer solchen Zeit zur Welt käme, welche seinen Ansprüchen einen Schein gebe, so müßte die Lady doch noch die vorgegebene Zusammenkunft zwischen ihr, und ihrem Mann erweisen; und man bildet sich ein, daß sie dieses unmöglich kann. Ihre Gleich-

gültigkeit, und verschiedene günstige Umstände, welche Herr Arnold vor sich hat, machen sie sicher, daß sie ihre Foderungen umstoßen werden. Inzwischen werden wir doch in einen unangenehmen Proceß verflochten; da aber Herr Arnold wegen des Ausganges unbesorgt zu seyn scheint, so will ich es auch seyn.

Den 10ten December.

Ich werde täglich mit meinem Schicksale mehr zufrieden, meine Cecilia. Die Gefälligkeit, und Zärtlichkeit des Herrn Arnold gegen mich verdienet die dankbarste Erwiederung, die ich ihm nur machen kann; und ich bin überzeugt, daß es nicht ganz nothwendig ist, den Mann, mit welchem wir uns verheyrathen, zärtlich zu lieben, um glücklich zu seyn. Standhaftigkeit, ein guter Verstand, und eine sanftmüthige Gemüthsart müssen den Grund zu einer dauerhaften Glückseeligkeit ausmachen. Ich bin versichert, daß Herr Arnold die beyden letztern besitzet; o mögte ich nie den Mangel der ersten erfahren! Ich hoffe, meine eigne Aufführung wird mich seiner beständigen Liebe versichern. Diese allein kann die Ruhe meiner Tage in Sicherheit setzen.

Den 11ten December.

Mein Bruder kam gestern in die Stadt; und kam diesen Morgen, in Gesellschaft meiner Mutter, und ich weiß gewis, auf ihre Bitten, um bey uns seinen Besuch abzulegen. Mein gütiger Arnold empfing ihn zärtlich. Sir Georg war auf eine kaltsinnige Art höflich. Er gestand jedoch gegen meine Mutter, da sie ihn fragte, was er von seinem Schwager dächte, daß er ein ehrliches gutes Blut sey. Ich wünsche, daß ich unter ihnen eine Freundschaft errichten könnte; es wird nicht des Herrn Arnold Schuld seyn, wenn sie keine Freunde sind: aber Sie wissen, daß Sir Georg keine Gemüthsart hat, die leicht nachgiebt.

Er fragte meine Mutter, als sie allein waren, ob sie die Miß B*** oder Miß Jefferis (denn er kannte sie bey keinem andern Namen) schon gesehen, und was sie für sich selbst gesagt hätte? Meine Mutter antwortete ihm, er thäte besser, wenn er davon gar nicht redete. Ich will mich hängen lassen, sagte Sir Georg, wenn das arglistige junge Mensch sie nicht betrogen hat! Meine Mutter, welche sich immer beleidiget findet, wenn ihre Klugheit in Zweifel gezogen wird, sagte dem Sir Georg, er wäre grob, und sie wollte ihm keine Rede und Antwort davon geben. Mein Bruder antwortete, weil es izt weiter keinen Nutzen haben könnte, was das Mensch behauptete, oder leugnete, so wäre er auch nicht mehr neugierig, es zu wissen. Meine Mutter nannte ihn einen Bären, und so endigte sich die Unterredung.

Den 20ten December.

Ich wünsche Ihnen Glück, meine Schwester, meine Freundin, meine immer geliebte Cecilia. Glücklich, glücklich müssen Sie an Ihrer Hochzeit seyn! Aber mitten in meiner Freude, daß Sie so edel, und würdig ausgegeben sind, zwingt mir die Selbstliebe einen Seufzer ab. Ich habe die angenehme Hoffnung verlohren, Sie jemals zu sehen; oder wenigstens nicht zu der Zeit, welche Sie zu Ihrer Wiederkunft angesetzet hatten. Der Posten, welchen Ihr Mann bey dem Wiener Hofe bekleidet, wird, wie ich fürchte, meine Geliebte lange in einem fremden Lande zurück halten. Sie aber befinden sich nicht unter Fremden: ein Gemahl, ein Bruder, ein zärtlicher Vater muß Ihnen jedweden Theil der ganzen Welt zu Ihrem Vaterlande machen. Ich will also meine Ruhe in der Ihrigen suchen, und mich damit befriedigen, daß Sie mich immer lieben werden.

Den 10ten Januarius, 1703.

Ich fange an, meine Gedanken so sehr zerstreuet zu finden, daß ich über mich selbst verdrießlich bin; die ungemeine Güte des Herrn Arnold wird mich verderben; er denkt immer auf eine neue Scene des Vergnügens, und reißt mich von einer zur andern fort. Ich wünsche nicht, beständig herum zu flattern; das ruhige häusliche Leben,

wie Sie wissen, war immer mein Vergnügen; aber ich will dem Herrn Arnold in seinem zärtlichen Vorhaben, mir zu gefallen, nicht widerstehen; ich sehe ausserdem, daß er selbst, indem er mich beständig an öffentliche Oerter führet, einen Geschmack an denselben findet, den er nicht zu haben pflegte; wenigstens bewog ihn seine Klugheit, sich nach seinen Umständen zu richten, so lange sein Vermögen noch geringe war, und er erlaubte sich niemals eine von den kostbaren modischen Vergnügungen; auch izt erlaubt er sich keine andere, als woran ich zugleich Theil nehme. Ich finde, daß er von Natur offenherzig, und bis zur Ausschweifung freygebig ist. Ich muß davor sorgen, ohne daß er es merke, daß ich seine gütige Gemüthsart sanft im Zaum halte; ich meyne nur in so fern, als sie mich selbst betrifft. Dieses ist gewis der vornehmste Punkt; denn in allen andern Umständen ist seine Großmuth nach der Klugheit geordnet. Er verpflichtet mich alle Stunden mehr, und ich würde mich selbst hassen, wenn ich nicht fände, daß er eine gänzliche Gewalt über mir hätte.

Sir Georg kömmt sonst selten zu uns, als wenn wir ihn förmlich einladen, und dann ist seine Aufführung gegen den Herrn Arnold so sehr höflich, und so sehr fremd, daß es mich ungemein verdrießt. Herr Arnold muß es gewiß merken; aber er thut entweder aus Zärtlichkeit gegen mich, als wenn er es nicht merke, oder er schreibt auch seine Kaltsinnigkeit seiner natürlichen Gemüthsart zu, weil er mit meinem Bruder noch nicht bekannt genug ist, seine Denkungsart einzusehen.

Meine Mutter sagt, er nenne gegen sie weder den Namen des Herrn Faulkland, noch der Miß Burchell. Ich wollte wünschen, daß Sir Georg diese unglückliche Sache gänzlich vergessen wollte.

Den 1ten Februar.

Die Wittwe Arnold hat eine Geschichte ausgestreuet, wie sie und ihr Mann wieder zusammen gekommen wären; die Umstände sind folgende.

Sie sagt, sie hätte eines Tages an der Börse gespeiset, und wäre von da in einer Miethkutsche wieder zu Hause gefahren. Der Kutscher hätte aus Unvorsichtigkeit, indem er den Strand hinunter gefahren, gegen einen Lastwagen eines von seinen Vörderrädern zerbrochen, und sie hätte aussteigen müssen. Ihr Diener, welcher hinten aufgestanden, wäre durch den Stoß herabgefallen, und hätte einen solchen Schaden genommen, daß man ihn in eine Bude hätte bringen müssen. Sie selbst, da sie keinen andern Schaden bekommen, als daß sie sich ein wenig erschrocken hätte, hätte sich so nahe bey ihrem Hause befunden, daß es unnöthig gewesen, eine andere Kutsche zu erwarten, und sie wäre zu Fuße gegangen. Es wäre ein schöner trockner Abend, ungefähr um neun Uhr, gewesen; und ob gleich die Straßen bloß durch das Licht der Leuchten erhellet worden; so wären sie doch voll Menschen gewesen, und sie hätte also keine Gefahr zu befürchten gehabt.

In diesen Umständen wären ihr zwey Männer begegnet, welche sie gebethen hätten, da sie sie wohl gekleidet, und allein gesehen, daß sie sich von ihnen mögte zu Hause begleiten lassen. So unangenehm auch diese Begegnung gewesen, so hätte sie sich doch deswegen nicht beunruhiget, weil sie ihrem Hause nahe gewesen wäre, und gehofft hätte, ihre neue Bekannten an der Thür des Hauses, worin sie gewohnet, loß zu werden. Als sie demnach da kam, sagte sie ihnen, sie wäre nun zu Hause, und wünschte ihnen eine gute Nacht; aber die Unverschämten hätten sich noch nicht wollen abweisen lassen. Da das Mädgen die Thür geöffnet, so wären sie beyde hineingestürzt; ihre Wirthin, eine einzelne Frau, wäre nicht zu Hause gewesen, und keine Mannsperson hätte das Haus bewohnt.

Madam Arnold wäre ins Speisezimmer gerannt, und hätte sich einschließen wollen; aber sie sey daran verhindert worden; denn die beyden Männer, denen sich das Mädgen umsonst widersetzet hätte, wären eben so geschwind hinein gekommen, als sie. Da ihr eignes Mädgen das Geräusch an der Thür gehöret, hätte es in dem Speisezimmer Licht angezündet; die beyden Männer wären mit ihr hineingedrungen; aber wie hätte sie sich gewundert, als sie einen von denselben für ihren Mann erkannt! Ihr Schrecken, sagt sie, hätte sie verhindert, dieses eher zu entdecken, weil sie keinem ins Gesicht sehen mögen, obgleich auf der Diele ein Licht gewesen sey; und weil Herr Arnold ganz

berauscht gewesen, wie sie glaubte, so hätte er deswegen sie nicht eher erkannt.

Das Erstaunen, worin sie sich beyde befunden, und das Geschrey, welches sie erhoben, hätte den Begleiter bald unterrichtet, wer die Lady wäre. Er wünschte ihnen beyden Glück zu einem so glücklichen Irrthum, und sagte, weil der Zufall des Herrn Arnold so günstig gewesen wäre, ihn in die Arme einer so reizenden Frau zu werfen, so hofte er, er würde sichs nicht leid seyn lassen, seine Frau wieder zu finden; sondern diese unerwartete Begegnung würde vielmehr ein Mittel seyn, sie wieder zu ihrer vorigen Liebe zu vereinigen.

Herr Arnold, sagt sie, sey ihr im Beyseyn dieses Mannes mit offenen Armen entgegen gangen, um sie zu umfangen; sie habe sich dessen nicht geweigert, und ihr Freund hätte ihr noch einmal zu ihrer Versöhnung Glück gewünschet, und sich weg begeben, da denn Herr Arnold allein bey ihr geblieben wäre.

Bey seinem Abschiede, der erst spät erfolgt wäre, (weil sie ihrer Ehre wegen ihm nicht hätte erlauben wollen, die Nacht in ihrem Hause zuzubringen) hätte er ihr versprochen, sie in einem, oder zwey Tagen nach Hause zu hohlen; zum Unglücke aber für sie wäre er in der Zwischenzeit krank geworden, wovon sie nichts eher erfahren hätte, als bis sie gehöret, daß Herr Arnold seinen Verstand verlohren hätte. Die Ursache, welche sie angiebt, warum sie sich nicht eher nach ihm hätte erkundigen

gen lassen, ist diese; ihr Stolz hätte es ihr nicht erlauben wollen, sich einem Manne im geringsten anzubiethen, der sich auf eine so beleidigende Art von ihr geschieden hätte; und weil sie es für seine Schuldigkeit gehalten, sie, ohne ihre geringste Bemühung, zurück zu rufen.

Diese Geschichte hat einigen Schein; aber keiner von unsern Freunden glaubt eine einzige Sylbe davon, und meynt das irgend iemand dieselbe für sie erdichtet habe. Der Mann, sagt sie, welcher den Herrn Arnold in dieser Nacht begleitet hätte, könnte zu gehöriger Zeit als ein Zeuge auftreten, und auch ihr Mädgen könnte die Wahrheit dieser Geschichte bezeugen. Inzwischen wird dieses Mädgen geheim gehalten, und niemand kann den Namen des Mannes errathen; denn er ist ein tiefes Geheimniß.

Ich freue mich über die sanfte Gemüthsart des Herrn Arnold: so verdrießlich diese Sache auch seyn wird, wenn sie auch aufs Beste ausfällt, so läßt er doch weder unser Vergnügen, noch seine eigne Munterkeit von derselben stören. Er bemühet sich vielmehr, alles zu thun, was mich vergnüget.

Den 28ten Februar.

Endlich ist die arme Miß Burchell ihrer Bürde glücklich entlediget, meine Mutter sagt, es sey ein artiger kleiner Knabe; er wurde gleich nach seiner Geburt im Beyseyn meiner Mutter mit dem

Namen

Namen Orlando getaufet, und mit seiner Amme, einer sorgsamen Frau, welche schon vorher angenommen war, weggeschickt. Man giebt ihn für den Sohn eines Capitains Jefferis aus, der bey der Armee ausser Landes ist. Miß Burchell wollte sich vor der Amme nicht sehen lassen; denn weil sie ihren eignen Namen wieder anzunehmen denkt, so bald sie nur wieder in Gesellschaft kommen kann, so wollte sie dieser Frau nicht gern bekannt seyn, wenn sie ihr Kind etwa einmal besuchen wollte. Alles ist so geheim gehalten, und Miß Burchell hat so verborgen gelebt, weil ausser meiner Mutter sie niemand besuchet hat, daß die Sache, aller Wahrscheinlichkeit nach, völlig geheim bleiben wird.

Meine Mutter sagt, so bald Miß Burchell, (bey welcher sie sich gewisser maßen für eine Beschützerin ansiehet) ziemlich wieder hergestellet sey; so wollte sie nach Sidney-Castle reisen; denn sie dünkt sich allenthalben, ausser dort, in der Fremde zu seyn. Und sollten Sie es wohl glauben, meine Liebe, sie hat eine solche Neigung gegen Miß Burchell gefaßt, daß sie sie zu sich einladen will, wenn sie die Erlaubniß ihres Onkels erhalten hat. Das Mädgen muß gewiß einige sehr liebenswürdige Eigenschaften besitzen, daß es meine Mutter so sehr einnimmt, oder es muß auch ungemein arglistig seyn. Ich wollte wohl sagen, daß die junge Lady ihre Einladung gern annehmen wird; der Aufenthalt wird höchst erwünscht für sie seyn. Ich weiß nicht, was Sir Georg dazu sagen wird, daß sie ihre Menschenliebe so weit treibt; denn er haßt schon den

Namen

Namen dieses Mädgens. Aber daran ist nichts gelegen; es kann dieses ein Mittel seyn, ihren guten Namen in Sicherheit zu setzen, den sie wahrscheinlicher Weise nicht lange behaupten würde, wenn sie sich wieder bey einer so niederträchtigen Frau aufhielte, als ihre Tante seyn muß; sie hat auch keinen Vorwand, sie zu verlassen, so lange ihr Onkel lebt; denn sie ist eine Waise, wie ich höre, und hat sonst keinen Verwandten, als ihn. Indeß muß sie doch auf eine Zeitlang dahin reisen, um sich zu ihrem Besuch nach Sidney-Castle seine Erlaubniß zu erbitten.

Den 26 März 1704.

— Man hat mir gesagt, die Wittwe Arnold vermuthe ihre Niederkunft zu Ende des Monates; sollte das eintreffen, so hält sie ihre Zeit; denn ihr Mann starb im Monat Julius kurz vorher, ehe wir nach Grimston-Hall giengen. Herr Arnold machet die Sache sehr gering; er ist bloß deswegen bekümmert, weil er siehet, daß es meine Mutter so sehr rühret. Ich meines Theils werde mich in meiner Aufführung gänzlich nach ihm richten, und so lange er ruhig ist, werde ich es gewiß auch seyn.

Mein Bruder stieß einige unartige Anmerkungen heraus: er sagte, er wundere sich, daß die alte Sibylle zu Grimston-Hall dieses nicht vorhergesehen hätte, und er wünschete mir Glück, daß ich mein

Leibgedinge in demjenigen Theil des Vermögens belegt hätte, welcher nicht streitig gemacht würde. Mich dünkt wirklich, daß er einen gewissen unanständigen Triumph, selbst in seinem Mitleiden sehen lässet; denn er schließet gemeiniglich damit, daß er seinem Gestirne danket, nichts mit der Sache zu thun zu haben. Ich vertraue auf Gott, daß niemand von uns Ursache haben wird, es zu bereuen. Ich bin versichert, daß ich es nimmer thun werde: denn sollte Herr Arnold gleich in die schlechtesten Umstände gerathen, so würde ich meinen Trost in seiner Güte, und Liebe finden.

Den 27 März.

— Meine Mutter schicket sich an, die Stadt zu verlassen. Miß Burchell ist gänzlich wieder hergestellt; sie ist willens abzureisen, um ihres Onkels Erlaubniß zu unserm verabredeten Besuch zu erhalten. Sie sagt, sie könne es ihm leicht vorstellen, daß sie mit der Lady Bidulph auf ihrer letzten Reise nach Bath Bekanntschaft gemacht habe, und von ihr eingeladen sey; und sie ist versichert, daß er es ihr nicht abschlagen wird.

Sir Georg lacht herzlich über diesen Plan. Er sagt, seine Mutter müsse sich nun nicht wundern, daß Faulkland in des Mädgens Schlinge gefallen sey, da es ihr selbst nicht besser gienge; aber er glaubt, daß meine Mutter es für ein verdienstliches Werk hält, der beleidigten Unschuld eine Zuflucht bey

bey sich zu verstatten. — Ich gebe Ihnen meines Bruders Worte, denn ich versichere Sie, was mich anlangt, so billige ich meiner Mutter Gütigkeit gegen sie, und ich glaube, daß es ein Mittel seyn kann, das Mädgen für künftiges Unglück zu bewahren.

Den 2 Aprill.

— Miß Burchell ist aufs Land gegangen, und heute Morgen habe ich mich zum erstenmal von der besten Mutter getrennet. Ich kann mich noch nicht wieder erholen: ich habe den ganzen Tag geweinet. Herr Arnold, welcher immer artig, immer verbindlich ist, wollte sie durchaus einige Meilen begleiten; Sie können versichert seyn, daß ich nicht zurück blieb. Sir Georg war so höflich, daß er sagte, er wollte sie nach Sidney-Castle bringen. Ich wunderte mich darüber; denn er ist nicht oft so verbindlich. Meine Mutter nahm seine Gesellschaft gern an, und sagte, sie wolle ihn zu ihrem Gefangenen machen, wenn sie ihn erst da hätte. Denn sie würde ganz melancholisch werden, wenn sie ohne mich seyn sollte. Ich wollte dem Sir Georg das Verdienst einer guten Handlung zwar gern zueignen, doch muß ich es diesesmal einer Absicht zuschreiben, die er darunter suchte. Sie wissen, ehe er seiner Gesundheit halber nach Spaa ging, brachte er seine Sommer beständig bey uns zu Sidney-Castle zu; ungeachtet er selbst ein sehr artiges Haus auf einem andern

Gute besitzt. Wenn er in London war, so hatte er sich bloß eingemiethet, worüber ich ihm oft böse gewesen bin. Nach seiner Zurückkunft bot meine Mutter ihm ihr Haus an; da aber nun die Zeit, worauf sie es gemiethet hat, verflossen, und es einer andern Familie überlassen ist, so konnte er nicht länger darin bleiben. Herr Arnold drang auf die verbindlichste Art in ihn, seine Wohnung bey uns zu nehmen, welches er aber abgeschlagen hat. Nun, da er ohne eine offenbare Verachtung gegen uns zu zeigen, in keinem andern Hause in der Stadt bleiben könnte, so glaube ich, hat er sich aus dieser Ursache entschlossen, mit meiner Mutter zu gehen. Es mag seyn, wie es will, so ist es mir sehr lieb, daß sie seine Gesellschaft hat: denn ich zweifle nicht, daß er sich einige Zeit bey ihr aufhalten wird, wofern Miß Burchell ihn nicht vertreibt.

Den 5ten Aprill.

— Ich bin seit der Abreise meiner Mutter so niedergeschlagen gewesen, daß des Herrn Arnolds verbindliche und zärtliche Bemühung, mir zu gefallen, und Vergnügen zu machen, sich verdoppelt hat: aber in der That ich bin der beständigen, und mir verdrießlichen Lustbarkeiten müde, und mich verlanget, Arnoldabbey wieder zu sehen. Ich hoffe, innerhalb drey Wochen, oder höchstens in einem Monat da zu seyn. Meine Mutter hat es uns erlassen, sie diesen Sommer zu besuchen.

besuchen. Sie befürchtet, es mögte meinen Umständen nicht zuträglich seyn, und sie spricht davon, daß sie in wenig Monaten wieder zur Stadt kommen will; allein ich werde sie bitten, sich den Beschwerlichkeiten einer so langen Reise nicht auszusetzen, es sey denn, daß sie den ganzen Winter bey uns bleiben will.

Den 20ten Aprill.

Meine Mutter schreibt mir, daß Miß Burchell Erlaubniß von ihrem Onkel bekommen habe, und zu Sidney-Castle angelanget sey. Sie sagt, sie habe nie ein artigeres jungen Mädgen gesehn. Sir Georg hat ihre Ankunft so übel genommen, daß er davon spricht, sein eigenes Haus zu beziehen. Meine Mutter fügt hinzu „doch „führt er sich noch höflich auf, aber ich werde nicht „sehr in ihn dringen, daß er bleibe.

Den 6ten May.

— Eine wichtige Geburth, meine Cecilia! Die Wittwe Arnold ist mit einer jungen Tochter niedergekommen. Die kleine Miß ist mit allen Ceremonien, welche man einer jungen Erbin schuldig ist, zur Welt gekommen; und ihre Mutter führet sie ein, als eine Person, welche ein ungerechter Onkel ihres Rechts zu berauben sucht. Nun müssen Sie wissen, daß nach einer genauen

Berechnung das kleine Mädgen gerade zwölf Tage zu spät erschienen ist, um ihre Legitimation zu beweisen; nemlich von dem Tage an gerechnet, wo sich zuerst die Krankheit des Herrn Arnold äusserte, woran er starb, und welche ihn fünf Tage zu Bette hielte. In welcher ganzen Zeit ihn seine Bediente keinen Augenblick verlassen haben; dieses hat zu verschiedenem Nachdenken Anlaß gegeben. Unsere Rechtsgelehrten sagen, daß es hinlänglich sey, ihre Ansprüche zu vernichten; aber einige Aerzte, die man deswegen befragt hat, sind von der gegenseitigen Meynung, und behaupten, daß sie Exempel wüßten, wo Kinder eben so lange nach der gewöhnlichen Zeit, welche die Natur zu ihrem Eintritte in die Welt verordnet hat, gebohren sind.

Es ist ein unglücklicher Vorfall, der uns einen Proceß zugezogen hat. Wer diejenige Person ist, welche die Wittwe insgeheim anreitzet, können wir nicht ausfindig machen; gewiß ist es, daß es jemand ist. Alle Leute halten ihre Forderungen für ungerecht, und schändlich; und die Einfalt der Frau befreyet sie von dem Verdachte, daß es ihr eigenes Anstiften sey.

Den 10 May.

Sie können nicht glauben, meine Cecilia, wie glücklich ich mich schätze, daß ich mich, nach einem so unruhigen Winter, als ich gehabt habe, wieder in meinen erwünschten Zustand, in der

die stillen Vergnügungen der Einsamkeit versetzt sehe. Arnoldabbey scheint mir izt ein Paradies zu seyn.

Lady Grimston gab mir heute Morgen eine Probe von ihrer Denkungsart, als sie von der Wittwe Arnold redte. Sie sagte, sie sey eine Hure, welche der Familie schon Schande gemacht habe, und nun bey derselben betteln müßte; wo aber Herr Arnold an ihr nicht ein Exempel statuirte, so wolle sie ihn hinführo nicht für ihren Verwandten erkennen.

Mein munterer alter Dechant sagt, er sey nun vollkommen glücklich, da er es erlebt habe, seine Tochter verheyrathet zu sehen, (als wir in der Stadt waren) zu seinem und ihrem eigenen Vergnügen. Dieses freuet mich ungemein, auch ist es mir ihrentwegen lieb, daß sie das Land verlassen hat.

Den 11 May.

— Madam Vere ist ihrem Versprechen nachgekommen, und wird einige Wochen bey mir zubringen. Sie ist wirklich eine liebenswürdige Frau. Ihr Umgang ist so artig, ihr Gemüth so sanft, und in ihrem ganzen Betragen herrscht eine so angenehme Bescheidenheit, daß es mich wundert, wie ihre Mutter in ihrer Härte gegen sie beharren kann. Aber die älteste Tochter war immer ihr Liebling, die, wie man mir sagt, so ziemlich von ihrem Schlage seyn soll. Sie ist ein

recht kerlmäßiges Weib, und hat einen sehr unruhigen Mann; so daß sie ungeachtet ihres Titels, (denn er ist Baronet) und ihres erstaunlichen Reichthums, ein sehr elendes Paar ausmachen.

Sie statteten neulich bey der Lady Grimston einen Besuch ab, aber es gingen solche Dinge dabey vor, daß es vermuthlich der letzte gewesen ist, den sie je von ihnen erhalten wird. Der Mann scheinet, ob er gleich sehr rauh und ungesittet in seinem Wesen ist, doch gutherzig und nicht von aller Menschenliebe entblößet zu seyn, welches ihn bewogen hat, einem jungen Mädgen, einer weitläuftigen Verwandtin von ihm, die vor Kurzem eine Waise geworden ist, eine kleine Aussteuer zu geben. Sie wurde von dem Sohne eines der wohlhabendsten Pächter des Baronets geliebt, und hatte eine gleiche Neigung gegen ihn; aber der junge Mensch, der in Absicht seines künftigen Glückes gänzlich von seinem Vater abhing, durfte keine Frau nehmen, ohne etwas mit ihr zu bekommen, um seine eigene Wirthschaft anzufangen; denn sein Vater hatte ihm eben eine von seinen Pachtungen überlassen. Das junge Mädgen, und ihre Mutter (welche Wittwe, und erst vor Kurzem gestorben war) waren einige Jahre in dieses ehrbaren Pächters Hause in der Kost gewesen, und in der Zeit hatte die beyderseitige Liebe der jungen Leute ihren Anfang genommen. Der alte Mann selbst, war so gut damit zufrieden, das Mädgen zur Schwiegertochter zu haben, daß sein einziger Einwurf wider sie ihr Mangel an Vermögen war;

aber

aber dieses war ein Hinderniß, welches ein Mann, der gewohnt war, durch unermüdeten Fleiß Geld zu erwerben, und dasselbe im höchsten Werthe hielte, nicht aus dem Wege räumen konnte. Die Betrachtung von seines Sohnes Glückseeligkeit brachte ihn gleichwohl auf den Entschluß, etwas für ihn zu versuchen, er faßte demnach Muth, und ging zu seinem Patron. Er sagte ihm nach seiner gewöhnlichen ländlichen Art, daß er käme, um mit ihm zum Behuf einer armen jungen Person, welche eine Verwandtin von dem Sir William sey, zu reden. Ich habe einen Sohn, der sie liebt, sagte er, und sie liebet ihn; aber ich kann nicht zugeben, daß der Bursche eine Frau nimmt, die gar nichts hat; und sie wissen, daß sie keine Aussteuer hat. Ich verlange nicht viel mit ihr, denn sie ist ein gutes Mädgen, und haushälterisch; wenn sie aber so gütig seyn wollen, ihr etwas zu geben, um sich ein wenig in Stand zu setzen, so will ich zufrieden seyn; wollen sie es nicht, so würden sie Schuld daran seyn, daß mein Sohn eine Frau verliehrt; denn er schwöret, er will nie eine andere heyrathen, und sie, das arme Ding, mögte für Liebe vergehn. Ich wünsche diese Heyrath nicht aus Ehrgeitz, um meinen Sohn in ihre Verwandschaft zu bringen, sondern weil ich glaube, daß das Mädgen ehrlich ist, und ihn glücklich machen wird.

Die ungekünstelte Aufrichtigkeit des Pächters gefiel dem Patron sowohl, daß er dem jungen Mädgen fünfhundert Pfund schenkte, um sich in Stand zu setzen, wie sich der alte Landmann aus-

 druckte.

druckte. Obgleich diese Summe eine Kleinigkeit für einen Mann von seinem Vermögen ist, und diese Freygebigkeit sehr ruhmwürdig war, so mißfiel sie dennoch seiner Lady ausserordentlich; vornemlich da es ihm nicht beliebt hatte, sie bey dieser Gelegenheit um ihre Meynung zu fragen. Sie war nicht damit zufrieden, daß sie zu Hause ihren Unwillen gegen ihren Mann bezeigte, sondern sie erneuerte den Zank, als sie sich bey der Lady Grimston beklagte, daß er nicht nur ihre Meynung, und ihren Rath verachte, sondern daß er auch das Vermögen, welches sie ihm zugebracht hätte, an seine eigene arme Verwandte verschwendete. Lady Grimston fing sogleich Feuer; sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß ihrer Tochter Ansehn in seiner Familie von geringerem Gewicht seyn sollte, als ihr eigenes ehemals gewesen war, und sie griff ihren Schwiegersohn mit der äussersten Bitterkeit deswegen an. Er gab ihr folgende nachdrückliche Antwort: Sie, Lady Grimston, machen ihre Tochter zu einer sehr störrischen Frau gegen den allerfriedfertigsten Mann, sie ist schon sehr geneigt, ihrem Beyspiele zu folgen; da ich aber nicht vollends so geduldig bin, als mein Schwiegervater, so werde ich ihr auch so wenig sehen lassen, als möglich ist. Hiermit wandte er sich von ihr, befahl seine Kutsche anzuspannen, führte seine Frau ohne viele Ceremonie hinein, und verließ Lady Grimston, die vor Wuth halb ausser sich war. Sie waren so unvorsichtig bey ihrer Zänkerey, daß die Bedienten sie hörten, und daher ist diese Geschichte izt im Munde der ganzen Nachbarschaft.

Ich

Ich gestehe, daß mir dieser Bruch nicht unlieb ist; vielleicht schlägt er zum Vortheil der Miß Vere aus, denn obgleich das Leibgedinge ihrer Mutter auf die männliche Linie zurück fällt, so besitzt doch Lady Grimston vor sich ein ansehnliches Vermögen, und es steht in ihrer Macht, das Unrecht, welches sie ihrer jüngern Tochter gethan hat, völlig zu ersetzen.

Den 20ten May.

Herr Arnold ist beschäftiget, seinen Garten zu verbessern. Er nimmt ein großes Stück Land dazu, um ihn zu erweitern. Ich lasse mein Mißvergnügen hierüber nicht merken, ob ich gleich wünsche, daß er sich nicht in neue Kosten von einem Vermögen einlassen mögte, welches izt im Proceß lieget; aber unsere Advokaten ermuntern ihn, fortzufahren.

(Was hier folget, ist von der Hand derjenigen Lady geschrieben, welche dem Herausgeber diese Papiere zustellte. Es folget eine Zeit von vier Monaten, worin das Tagebuch zwar beständig fortgesetzt, aber nichts Wesentliches zu ihrer Geschichte enthält. Sie kam mit einer Tochter nieder, worauf sie so fortfährt.)

Den 25ten September.

— Wie angenehm sind diese neuen Empfindungen, meine Cecilia, welche ich stündlich in meinem Herzen entstehen fühle! Gewiß die

Zärtlichkeit einer Mutter kann nie genug erkannt werden; und ich freue mich izt mehr, als jemals, daß ich durch einen Gehorsam, dem ich vielleicht ehemals ein kleines Verdienst zuschrieb, so viel zu der Ruhe einer Mutter beygetragen habe, welcher ich unzählige Verbindlichkeiten schuldig bin. So oft ich mein liebes kleines Mädgen sehe, denke ich; so waren die zärtlichen Empfindungen, die süßen Besorgnisse, welche meine geehrte, und geliebte Mutter fühlte, als ihre Sidney in dem Zustande war. Dann sage ich, gewiß ich habe ein Recht zu dem ganzen Gehorsam, zu aller der kindlichen Liebe, welche dieses kleine Geschöpf mir dereinst zur Belohnung meiner Zärtlichkeit bezeigen kann. Herr Arnold macht fast einen Abgott daraus; er giebt die beste Wärterin ab, welche ich je gesehen habe. Lady Grimston behauptet, daß wir beyde auf einem guten Wege sind, das Kind zu verderben; sie räth uns, es aus dem Hause zu geben, damit wir nicht zu verliebt darin werden; aber wir werden schwerlich ihrem Rathe folgen.

Den 28ten September.

Ich habe Ihnen vor einiger Zeit gemeldet, daß Miß Burchell nach Hause zu ihrem Onkel geholet sey, welcher damals sehr krank war. Sie hat meiner Mutter die Nachricht von seinem Tode geschrieben, und da sie nun ihr Vermögen selbst in Händen hat, so ist sie Willens, ihre Tante zu verlassen, und sich nach einer artigen, und ehrbaren Familie

Familie in London zu erkundigen, um ihren Aufenthalt daselbst zu nehmen.

Meine Mutter bezeiget in ihrem letzten Briefe an mich eine große Zufriedenheit über der Miß Burchell Entschluß, ihre Tante zu verlassen. Sie ist aber nicht ohne Furcht, daß ein so liebenswürdiges junges Frauenzimmer, wenn sie ihrer eigenen Führung überlassen ist, vieler Gefahr ausgesetzt seyn möge; doch glaubt sie, daß ihre Gemüthsart, und ihr guter Verstand hinreichend seyn werden, sie für wirkliche Uebel zu bewahren.

Unser Advokat schreibet uns, daß die Wittwe einen Vorschlag zu einem Vergleich gethan habe; er sagt, die Summe, welche sie forderte, wäre zwar ziemlich ansehnlich, doch sey dieses ein offenbarer Beweiß von ihrer schlechten Hoffnung. Er schließet damit, daß er zum Herrn Arnold sagt, wenn sie mit sechs Pfennigen befriedige seyn wollte, sollte er mit seiner Eiwilligung sie nicht geben: denn dieses würde ein stillschweigender Beweis von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderung seyn, und könnte unangenehme Folgen nach sich ziehen; und deswegen riethe er, die Sache völlig auszuführen. Herr Arnold lachet herzlich über den Vorschlag, und sagt, er sey der Lady sehr verbunden, daß sie so weit nachgebe, mehr, als die Hälfte herunter zu lassen, wenn ihre Tochter ein Recht zu dem Ganzen hätte; ohne deren Einwilligung, wie er glaubt, es nicht bey ihr stehe, Bedingungen zu machen.

Ich

Ich wollte, daß wir von diesem unruhigen Handel befreyet wären. Er zwinget uns, eher nach der Stadt zu reisen, als wir uns vorgesetzt hatten, und das Land ist immer angenehm.

London, den 1ten October.

Noch einmal haben wir unsere geliebte Einsamkeit mit dem Geräusch, und dem Lärmen von London verwechselt; aber dieser gerichtliche Proceß muß, wie es scheint, ganz zu Ende gebracht werden, obgleich die Hitze unsers Gegners ein wenig nachzulassen scheint. Wir können die geheime Feder noch nicht entdecken, welche die Maschine im Gang erhält; doch scheinen die Räder sich nicht so geschwind zu bewegen, als vormals; ungeachtet die Wittwe noch beständig groß thut, und sagt, es werde uns reuen, ihr Anerbieten verworfen zu haben.

Den 3ten October.

Mein Bruder ist in die Stadt gekommen; er hat aber die Vorsicht gebraucht, sich, ehe er uns besuchte, mit einer artigen, und bequemen Wohnung zu versehen; aus Furcht, wie ich glaube, daß wir in ihn dringen mögten, Zimmer in unserm Hause zu nehmen. Ich merke, daß er gesonnen ist, bloß einen allgemeinen, und höflichen Umgang mit uns zu unterhalten. Sein Betragen muß dem Herrn Arnold nothwendig mißfallen; aber er ist zu fein, mir es merken zu lassen.

Den

* * * * * * * * * * * * *

Den 7ten October.

— Meine Hoffnung, meine liebe Mutter diesen Winter in der Stadt zu sehen, ist mir fehlgeschlagen. Ihr Zimmer war für sie in Bereitschaft, und ich versprach mir gewiß das Vergnügen, sie wenigstens einige Monate in dem Besitz desselben zu sehen; allein sie schreibet, daß ihr alter reumathischer Zufall sie mit solcher Heftigkeit überfallen hätte, daß sie nicht daran denken könnte, die Reise zu unternehmen. Gewiß diese Nachricht schmerzet mich, und mich wird verlangen, den Winter überstanden zu haben, damit Herr Arnold, und ich nach Sidney-Castle fliehen können; er hat mir versprochen, mir auf den Sommer frühzeitig dieses Vergnügens zu machen.

Meine Mutter benachrichtiget mich, daß Miß Burchell noch immer einen Briefwechsel mit ihr unterhält. Sie hat ihr geschrieben, ihre Tante sey zur Stadt gekommen, um eine Pension anzusuchen; sie sehe sie aber nimmer, und da sie gesonnen sey, allen Umgang mit ihr zu vermeiden, so wolle sie ihr auch nicht einmal ihre Wohnung wissen lassen. Ich kann nicht anders, als Miß Burchell deswegen loben, denn die Bekanntschaft mit einer solchen Frau müßte ihrem guten Namen nothwendig schaden.

(Hier folget eine andere Zwischenzeit von neun Monaten, in welchen nichts merkwürdiges erzählt wird, als daß Madam Arnold Mutter eines zweyten Kindes wurde. Dieser, und

und noch einige vorhergehende, und folgende Umstände, werden in dem Tagebuch von ihrem Mädgen, Patty, erzählt; worauf Madam Arnold selbst fortfähret.)

* * * * * * * * * * * * *

Den 1ten Julius 1705.

Endlich, meine liebe Cecilia, kann ich meine Feder wieder nehmen. Ich habe gelesen, was Patty geschrieben hat, und finde sie bewundernswürdig, wenn sie die Anekdoten der Kinderstube erzählt. Bin ich nicht reich? Zwey Töchter, beyde vollkommne Schönheiten, und sehr klug, das können Sie vermuthen! Die neugeborne Miß empfing heute in der Taufe den geliebten Namen Cecilia. Ich bin böse auf den Herrn Arnold, daß er sich so wenig um diesen kleinen Fremdling bekümmert. Dolly hat seine ganze Liebe; gewiß ich bin eifersüchtig auf sie, denn wenn er zu Hause ist, bringet er seine Zeit meistens in der Kinderstube zu.

Unsere Gegnerin ist wieder aufgelebt; sie hat ihre Bemühungen, die, wie wir glaubten, ein wenig zu ermatten anfingen, mit frischen Kräften erneuert. Worauf sie diese wieder aufgelebte Hoffnung gründet, ist noch immer ein Geheimniß, aber sie sagt, sie wolle izt keinen Vergleich annehmen, wenn er ihr auch angeboten würde. Mein armer Arnold fängt an, sich darüber zu beunruhigen; es macht ihn dann und wann gedankenvoll; nicht, daß er an dem guten Ausgang im geringsten zweifelt; sondern die unvermeidliche Langwierigkeit des Pro-

Processes, und die ewigen Besuche bey seinen Advokaten werden ihm verdrüßlich: ausserdem sagen sie izt, die Sache könne auf dem nächsten Termin noch nicht zum Zeugenverhör kommen; sonst machten sie uns Hoffnung, daß sie schon lange vor dieser Zeit sollte abgethan seyn.

* * * * * * * * * * * * *

Den 3ten Julius.

Ich bin ungemein bekümmert, meine liebe Cecilia. Wahrscheinlicher Weise werde ich meine Mutter auch diesen Sommer nicht sehen. Ich hätte nicht geglaubt, daß ich so lange von ihr entfernt leben könnte. Es geschahe bloß in der gewissen Hoffnung, sie diesen Sommer zu besuchen, daß ich sie abhielt, vorigen Frühling in die Stadt zu kommen, welches sie sich vorgenommen hatte, ungeachtet ihre Gesundheit bey weitem nicht so beschaffen war, daß sie die Reise ohne Bedenken hätte unternehmen können. Ich gestehe, daß ich ungeduldig wurde, nachdem meine vorigen Umstände uns so lange in der Stadt zurück gehalten hatten; ich fragte deswegen heute den Herrn Arnold, wann wir unsere Reise nach Sidney-Castle vornehmen würden; er antwortete, er sey auf seinem Gute in Kent in fünf Jahren nicht gewesen, einige wenige Tage ausgenommen, und er glaube, es sey nothwendig, daß er sähe, in welchem Zustande es sich befinde. Ich glaube, ich habe Ihnen gesagt, daß ein artiges Haus daselbst ist; das Gut wird South-Park genannt, und ist dasjenige, welches meine Mutter zu meinem Wittwensitz aussuchte. Herr Arnold

der

der Arnoldabbey jederzeit vorgezogen hat, hat diesen Ort fast niemals besuchet. Weil er nie daselbst gewohnet, und als er das letztemal da war, sich im Gasthofe aufgehalten hat, so ist das Haus mit nichts versehen, ein oder zwey Zimmer ausgenommen, welche ein Mensch, der seine Einkünfte dort einnimmt, zu seinem Gebrauch hat einrichten lassen.

Hätte ich es mir nicht zur Regel gemacht, einem so gütigen und gefälligen Manne, als Herr Arnold ist, in keinem Stücke zu widersprechen, es sey denn, daß ich glaubte, daß eine höhere Pflicht es mir zu thun befiehlet, so würde ich gewiß meinen Unwillen über dasjenige bezeigen, was er izt vornehmen will. Es wird mit vieler Unruhe, mit vielen Kosten begleitet seyn. Er hat befohlen, das Haus zu South-Park mit allem zu versehen, und er sagt, er hoffe, es werde mir so gefallen, daß ich wünschen soll, den ganzen übrigen Sommer daselbst zuzubringen. Gewiß ein jeder Ort wird mir angenehm seyn, wo ich in seiner Gesellschaft seyn, und meine lieben Kleinen bey mir haben kann; aber mich dünkt, zwey Landhäuser sind eine unnöthige Last, und mehr, als sich für unsere Umstände schickt. Ich bitte Gott, daß dieser zärtliche Gemahl keine dringende, und nöthige Ursache zu diesem Vorhaben haben möge, welche er mir aus Güte vielleicht verheelet. Vielleicht fürchtet er, daß dieses kleine Landhaus zu Southpark alles seyn möge, was wir noch nach einiger Zeit besitzen: vielleicht hat er die Absicht, dem Unglücke zuvorzukommen, und mir diesen Aufenthalt angenehm, und mehr zu einem

Gegenstande meiner Wahl, als der Nothwendigkeit zu machen. Sollte dieses sein Bewegungsgrund seyn, wie sehr bin ich ihm verbunden! Er hat sich nicht das geringste merken lassen, und ich werde mich bemühen, das Vergnügen, welches er sich dort verspricht, auf keine Weise dadurch zu schwächen, daß ich ihm einen Verdacht gebe, daß ich die Ursachen ergründet habe, welche ihn bewegen, dahin zu gehen. Sollten wir Arnoldsabbey nebst allem, was dazu gehöret, verliehren, so werde ich es bloß seinetwegen bedauren.

Den 8ten Julius.

Morgen, meine Cecilia, werden wir unsere Reise nach Kent antreten. Ich habe mich bey meiner Mutter so gut entschuldigt, als es mir möglich war, und Herr Arnold hat auch an sie geschrieben, aber ich weiß, daß es ihr sehr unangenehm seyn wird, uns nicht bey sich zu sehen.

Den 12ten Julius.

Wir sind glücklich auf Southpark angelanget. Herr Arnold befindet sich sehr munter, und auch meine beyden kleinen Reisenden haben sich sehr wohl befunden.

Ich wundere mich nicht, daß Herr Arnold den alten Familien Sitz diesem vorzieht. Ich kann nicht sagen, daß er mir sehr gefällt, aber ich werde es ihm nicht merken lassen. Ich bemühe mich,

alles zu bewundern, und bezeuge meine Zufriedenheit so oft sich mir nur die geringste Gelegenheit dazu anbietet. Das Haus ist ziemlich artig; es ist nicht lange gebaut, und in vollkommen gutem Stande. Es ist nett, aber nicht prächtig meublirt. Der Garten ist erträglich, da aber das ganze Gut verpachtet ist, so sind wir genöthiget, einige Ländereyen von einem unserer Pächter zu nehmen, um unsern eigenen Mangel zu ersetzen. Wir haben eine artige und volkreiche Nachbarschaft, und sind nur eine Meile von einer Markstadt entfernet.

Den 20sten Julius.

— Seit meiner Abwesenheit von Arnoldsabbey habe ich nichts so sehr bedauert, als daß mir alle Hoffnung benommen ist, meine liebenswürdige Madam Vere zu sehen. Man kann nur eine Freundin haben, mit der man sein Herz theilet, vor der man keine Geheimnisse hat, und deren Verlust unersetzlich ist; aber ich finde, daß die Abwesenheit einer angenehmen Bekanntin, deren Gesellschaft uns nicht weiter nöthig ist, als unsere Einsamkeit zu beleben, und der wir bloß in Vergleichung mit andern einen Vorzug geben, ein leicht zu ersetzender Verlust ist; das sehe ich aus der Erfahrung. Es sind überall Veres; aber, ach! es ist nur eine Cecilia!

Ich hatte heute einen Besuch von zwey Ladies, die mir ungemein gefielen, obgleich ich sie beyde zum erstenmal sahe. Die eine war Lady V— von der

Sie ehemals gehört haben. Ihr Lord und sie kamen zusammen. Sie wohnen eine Meile von uns, und Herr Arnold hat vormals einige Bekanntschaft mit Lord B — gehabt. Mylady ist etwa vierzig Jahr alt, sie hat einen gewissen Anstand, der ihr sogleich Vertrauen erwirbt. Nie habe ich Aufrichtigkeit, Wohlthätigkeit, und Verstand in jemandes Gesichtes deutlicher gemahlt gesehen. Ihre Manieren sind so ungekünstelt, so frey von allem Zwange, und von jenem Stolze, womit sich so oft die Gemahlinnen der Mylords schmücken, daß jemand, der nicht wüßte, worin die wahre Lebensart besteht, glauben würde, daß es ihr an Erziehung fehle. Gleichwohl ist sie am Hofe erzogen, aber es scheint, daß sie mehr der Vernunft, und ihrem guten Herzen in ihren Worten und Handlungen folget, als der Mode. Sie sagte, daß sie ihren Besuch vielleicht länger aufgeschoben habe, als es der Wohlstand erlaubte, indem wir so nahe Nachbarn wären; aber, fuhr sie fort, ich wollte nicht gern unter dem großen Haufen der Besuche, die sich, so lange sie hier sind, täglich zu ihnen gedränget haben, übersehen werden. Ihr Charakter, den man mir beschrieben hat, erreget den Wunsch in mir, eine genauere Bekanntschaft mit ihnen zu unterhalten, und sie müssen meinen Besuch nicht als eine Ceremonie ansehen, sondern als den ersten Schritt zu derjenigen Freundschaft, welche ich mit ihnen zu errichten wünsche.

Sie sagte dieses auf eine so ungezwungene Art, daß ich, wie schmeichelhaft auch das Compliment

war, nicht umhin konnte, es für aufrichtig zu halten, und von mir selbst zu glauben, daß mein Anblick die gute Meynung, welche ihr, wie sie sagte, von mir beygebracht war, nicht geschwächt hätte.

Lord V. ist viele Jahre älter, als Mylady; er ist ein starker Mann, und eben so offenherzig in seinem Wesen, als Mylady in dem Ihrigen; gleichwohl sind sie von einander sehr verschieden; denn er ist frey bis zur Grobheit, aber übrigens der gefälligste Mann von der Welt.

Die andere Lady, deren ich erwähnte, ist eine Wittwe; ihr Name ist Gerrarde, und sie lebet auf einem Gute, welches sie in dieser Nachbarschaft hat. Ich glaube, ich habe nie eine so schöne Creatur gesehn; sie ist über sechs und zwanzig Jahre alt. Ihre Statur, welche weit über die gemeine Größe reicht, wird durch den schönsten Wuchs von der Welt vollkommen angenehm, und majestätisch. Wenn gleich ihr Gesicht nicht völlig so regelmäßig, als das übrige ihrer Person ist, so ist es doch so artig, daß ein jedes Frauenzimmer reizend seyn würde, wenn es auch weiter nichts zu rühmen hätte. Ob ihr Verstand ihren persönlichen Eigenschaften gleichet, habe ich noch nicht Zeit gehabt zu entdecken. Ihr Besuch bey mir war nur kurz; denn sie hatte kaum eine Stunde gesessen, als Lady V— herein kam, worauf sie Abschied nahm. So viel ich aber in der kurzen Zeit habe bemerken können, so scheinet sie so viel Lebhaftigkeit, und angenehmen Witz, als irgend ein Frauenzimmer, zu besitzen. Sie bat mich

morgen

morgen Mittag in ihr Bauerhäusgen, wie sie es nennet, um bey ihr zu essen, und sie gefiel mir so wohl, daß ich es ihr nicht abschlagen konnte.

Diese beyden angenehmen Frauenzimmer werde ich, wie ich denke, zu meinem vornehmsten Umgange aus dem großen Haufen derer wählen, welche mich seit meiner Ankunft in dieser Gegend complimentirt haben.

Dem Herrn Arnold gefallen beyde ungemein, doch giebt er der Lady V— den Vorzug, welche er vorher nie gesehen, ungeachtet er einige Bekanntschaft mit dem Mylord unterhalten hat. Aber er ist beynahe ein eben so großer Fremdling an diesem Orte, als ich selber. Er ist sehr vergnügt darüber, daß ich Leute angetroffen habe, welche mir diesen Aufenthalt angenehm machen können.

Den 21sten Julius.

Wir haben unserer Abrede nach bey Madam Gerrarde zu Mittage gespeiset. Sie nennet ihre Wohnung ein Bauerhaus, und von aussen sieht es auch nicht viel besser aus, aber inwendig ist es schön. Nie habe ich etwas so nett, so zierlich, und so wohl ausgedacht gesehen; alle Schlafstuben, nebst ihrem Putzzimmer sind mit dem artigsten indianischen Sitz ausgeschlagen, den ich je gesehen habe. Ihr kleiner Hof heisset Aschby, und ihr Mann hat ihn, wie sie mir sagte, kurz vor seinem Tode gekauft, und ihn ihr hinterlassen. Aber ihr Vermögen hat nachdem durch den Tod

eines Verwandten einen ansehnlichen Zuwachs erhalten.

Wir wurden bis zur Verschwendung prächtig bewirthet, obgleich niemand, als Herr Arnold, und ich da war. Ich sagte ihr, wofern sie allezeit solche Mahlzeiten gäbe, so würde dieses mich abschrecken, zu ihr zu kommen. Und in der That dieses war der einzige Umstand bey ihr, der mir nicht gefiel; denn sie entzückte mich durch ihre übrige Aufführung. Diejenigen müssen von einer sehr störrischen Gemüthsart seyn, denen ein offenbares Verlangen, uns zu verbinden, welches aus allen Worten, und Handlungen hervorleuchtet, nicht gefällt. Wenn Madam Gerrarde nicht vollends so feine Manieren hat als einige Frauenzimmer, welche eine größere Erziehung gehabt haben, so ersetzet sie dieses völlig durch ein sehr aufgewecktes Wesen, durch eine beständig angenehme Geschwindigkeit der Einfälle, welche dem Witze sehr nahe kommt, und wie ich wohl sagen darf, bey den meisten Leuten für die Sache selber gilt.

****

Den 24sten Julius.

Ich habe den Besuch der Lady V. erwiedert, und sie hat mir izt noch besser gefallen, als vorher. Herr Arnold war bey mir; aber da Mylord nicht zu Hause war, so verließ er uns bald, um sich in den Gegenden des Gutes umzusehen, so daß ich ein langes Tete a Tete mit Lady V— hatte. Sie ist ein vortreffliches Frauenzimmer;

mer; sie hat so viel Vernunft, solche Feinheit in ihren Empfindungen, eine so ungezwungene Gefälligkeit in ihren Manieren, daß es mich nicht wundert, daß Mylord sie fast anbetet. Es befindet sich eine Zärtlichkeit, eine mütterliche Güte in ihrem Betragen gegen mich, die mich zugleich mit Liebe und Ehrfurcht gegen sie erfüllet, und nächst meiner Cecilia glaube ich, habe ich kein Frauenzimmer gefunden, das ich so hoch schätzte, als Lady V. Sie ist eine große Meisterin in der Nadel, und jedes Zimmer in ihrem Hause zeiget etwas von ihrer Geschicklichkeit, und ihrem großen Fleiße. Denn es sind Betten, Stühle, und Tapeten, außer noch einigen sehr artigen Landschaften da, die mit einer unnachahmlichen Kunst, und nach einem vortrefflichen Geschmack gestickt sind. Sie sagt, daß, wenn ich ihr erlauben will, ihre Arbeit mitzubringen, sie ganze Tage bey mir seyn wolle.

Izt ist es mir lieb, daß es dem Herrn Arnold eingefallen ist, nach South-Park zu kommen. Wie schätzbar ist die Bekanntschaft von einer Frau, wie Lady V. und vielleicht würde ich sie nie kennen gelernt haben, wäre es nicht durch einen Umstand geschehen, der mir anfänglich so sehr zuwider war. Und hiernächst meine angenehme, liebenswürdige Madam Gerrarde. Meine Bekanntschaft zu Arnoldabbey fängt mir an, unschmackhaft zu scheinen. Die Wahrheit zu sagen, ich denke an niemanden daselbst mit Vergnügen, als an Madam Vere, und an meinen alten aufgeweckten Dechant.

Den 4ten August.

Madam Gerrarde ist eine kleine eigensinnige Monopolistin: sie schmälet, wenn ich sie nicht täglich sehe, und ist ordentlich eifersüchtig auf meine Freundschaft mit Lady V.— Sie kennen einander, aber ich finde, daß sie wenig Umgang zusammen halten. Madam Gerrarde sagt, Lady V— sey eine gar zu gute Hausfrau für sie; und da sie selbst nicht viel aus der Nadelarbeit machet, so kann sie die Leute nicht leiden, welche beständig über den Nehrahmen liegen. Ich finde in der That, daß sie mehr aus Karten, als aus der Arbeit macht; sie bewegt den Herrn Arnold, und mich oft zu einem Spiel Piquet. In ihrem Hause bin ich genöthigt, mich zu unterwerfen, aber in meinem eigenen nehme ich oft ein Buch, wenn sie und Herr Arnold mit ihrem Spiel beschäftiget sind. Ja ich habe schon gedrohet, daß ich sie nächstens verlassen, und zu Bette schleichen will; denn keine Stunde ist ihr zu spät; und da sie nahe bey uns wohnet, und eine Kutsche hält, so macht sie sich kein Bedenken, zu jeder Stunde in der Nacht zu Hause zu fahren. Wie ist es zu bedauren, daß ein liebenswürdiges Frauenzimmer einen unnützen Zeitvertreib so sehr liebt! Denn ich merke, daß das Spiel ihre schwache Seite ist; doch um ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich sagen, daß sie sich nie weiter als auf sehr kleine Summen einlässet, und das bloß in unserer kleinen häuslichen Gesellschaft. Aber diese Leidenschaft kann zunehmen,

und sie kann unversehens verleitet werden, mehr zu verlieren, als ihre Umstände zulassen.

Den 12ten August.

Noch nie bin ich so aus meiner Fassung gebracht worden, als heute. Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, daß es durch meine gute Lady B— geschahe. Sie kam, den Tag bey mir zuzubringen; Herr Arnold hatte sich ausserhalb Hause versagt.

Wir saßen beyde im Saal bey unserer Arbeit: Lady B. hatte eine gute Weile stille geschwiegen. Endlich sahe sie mich mit einem gütigen Lächeln an: ich richtete gerade in eben dem Augenblicke meine Augen auf sie. Ich denke eben daran, meine liebe Madam Arnold, fing sie an, daß ich mir ehemals schmeichelte (obgleich sie es vielleicht nicht wußten,) mit ihnen verwandt zu werden. Ihre Worte brachten mich in Verwirrung, obgleich ich den Sinn derselben nicht verstand. Es würde eine Ehre, und ein Glück für mich gewesen seyn, Madam, antwortete ich, obgleich ich nicht weiß, auf welche Art ich dazu hätte gelangen sollen. Sie fuhr lächelnd fort, aber schien sich zu bedenken, ob sie es thun sollte: sie werden mir meine Neugierde verzeihen, meine Liebe, aber erlauben sie mir, sie zu fragen, ob Herr Arnold nicht ehemals nahe gewesen ist, das Glück, welches er izt genießet, zu verliehren? Mein Gesicht glühete, wie sie sprach.

Es war ehemals eine Heyrath vor, Madam, antwortete ich, zwischen mir, und einem gewissen Edelmann. Es thut mir leid, daß ich davon angefangen habe, sagte Mylady, weil sie meine Verwirrung bemerkte; aber da ich nicht fremd in der Sache war, als sie in Unterhandlungen standen, denn Herr Faulkland ist mein Vetter, so hoffe ich, werden sie meine Nachfrage verzeihen; denn ich gestehe, daß ich eine Neugierde habe, von welcher ich glaube, daß sie von niemand als ihnen befriediget werden kann; und hielte ich sie nicht für die aufrichtigste, und gutherzigste Person von der Welt, so würde ich es nicht wagen, meine Untersuchung weiter zu treiben. Mylord, müssen sie wissen, war zu der Zeit in London, als Faulkland zuerst mit ihnen bekannt wurde; sie waren sehr vertraut gegen einander, und deswegen machte Herr Faulkland sich kein Bedenken, ihm seine Liebe zu entdecken, und daß der Erfolg seine Leidenschaft wahrscheinlicher Weise krönen würde; er beschrieb ihm zu gleicher Zeit ihren Charakter so, wie ich nachher gefunden habe, daß sie es verdienen.

Als Mylord nach V--hall zurück kam, welches er genöthiget wurde, kurz darauf zu thun, als Herr Faulkland ihm diese Entdeckung gemacht hatte, benachrichtigte er mich von der Verbindung, welche mein Vetter Faulkland zu thun im Begriff stünde, und wir machten uns Hoffnung, ihm bald zu seiner Glückseeligkeit Glück wünschen zu können, als wir einen Brief von ihm erhielten, der allen unsern Erwartungen ein Ende machte.

machte. Er benachrichtigte Mylord in wenigen Zeilen, daß er alle Hoffnung auf Miß Bidulph verloren hätte, daß man ihm eine Unbedachtsamkeit, als ein unverzeihliches Verbrechen ausgelegt, und daß, nachdem er aus der Gegenwart desjenigen Frauenzimmers, welches er anbete, verbannet sey, er England verlassen würde, vielleicht auf ewig.

Dieses war der Inhalt von dem Briefe, den er uns schrieb: wir haben vor kurzem von ihm gehöret, aber er hat uns nie die Sache aufgeklärt, ja nicht einmal derselben erwähnet. Ich bin seit der Zeit nicht in London gewesen. Mylord ist da gewesen, aber er hat nie einiges Licht von dem Geheimniß bekommen können: er hörte von einigen unsern Freunden, welche von der vorgehabten Heyrath gewußt hatten, sie sey abgebrochen, niemand wisse, warum. Es wurden inzwischen verschiedene nichtsbedeutende Muthmaßungen ausgestreuet: einige legten dem Herrn Faulkland die Schuld bey, andere ihnen; aber ich glaube, die Wahrheit ist immer ein Geheimniß geblieben. Nun, meine Liebe, wofern meine Neugierde unbescheiden ist, oder wofern einige besondere Umstände, welche sie nicht bekannt werden lassen wollen, verursacht haben, daß mein Vetter sich in seiner Hoffnung betrog, so vergeben sie mir meine Nachfrage, und denken sie nicht mehr daran; sondern nehmen sie das Buch, und lesen sie mir bey meiner Arbeit etwas daraus vor.

Obgleich Mylady mir diese gütige Gelegenheit gab, ihrer Frage auszuweichen, so bediente ich mich

mich doch derselben nicht. Ich war freylich nicht willens, ihr die ganze Sache aufzuklären, weil ich mich nicht für berechtigt hielte, der Miß Burchel Geheimniß bekannt zu machen, wenn ich gleich mein eigenes entdecken könnte. Ich sagte der Mylady in allgemeinen Ausdrücken, ungeachtet Herr Faulkland sich um Frauenzimmer bewerben könnte, die mir in allen Stücken vorzuziehen wären, so hätte ich dennoch einen Einwurf von nicht geringer Wichtigkeit wider ihn gehabt; daß meine Mutter von einem ganz neulichen Liebeshandel, welchen er mit einer Person von einigem Stande gehabt hätte, Nachricht bekommen, und daß ihr dieses einen solchen Widerwillen wider ihn beygebracht habe, daß sie nicht daran denken können, mich mit einem Manne zu vereinigen, der seine Leidenschaften nicht ein wenig besser im Zaum zu halten wußte; und daß dieses die einzige Ursache gewesen sey, warum sie einen Mann ausgeschlagen hätte, der in allem übrigen Betracht untadelhaft sey. Es ist mir lieb, daß es nichts schlimmers gewesen ist, sagte Lady V — lächelnd. Ich bin versichert, daß Herr Faulkland unfähig ist, eine niederträchtige Handlung zu begehen; jugendliche Thorheiten mag er sich wohl vorzuwerfen haben, ob ich gleich glaube, daß er auch von diesen weniger hat, als die meisten Leute von seinen Jahren. Inzwischen zweifle ich nicht, daß Lady Bidulph in demjenigen, was sie gethan hat, klüglich gehandelt habe. Sie konnte nicht zu vorsichtig in der Versorgung eines solchen Kindes, wie sie sind, verfahren; und was auch

immer

immer für Ursache Herr Faulkland zu ihrer abschlägigen Antwort gegeben hat, so hoffe ich, daß sie izt glücklich sind. Lady V — sahe mich mit einem forschenden, obgleich zärtlichem Auge an, als sie dieses sagte. Ich war froh, daß ich eine Gelegenheit fand, mich über die Verdienste des Herrn Arnolds herauszulassen; ich sagte ihr, daß ich so glücklich wäre, als mein Herz es wünschen, oder der würdigste von allen Männern mich machen könnte. Das ist mir lieb, sagte sie, aber glauben sie nicht, meine liebe Madam Arnold, und sie faßte mich bey der Hand, daß ich diese Unterredung bloß angefangen habe, um eine Neugierde zu befriedigen, welche sie, wie ich glaube, in ihrem Herzen tadeln, obgleich sie so gütig gewesen sind, ihr ein Gnüge zu thun: ich hatte eine andere Ursache dazu, eine die weit wichtiger ist. Und welche, liebe Madam? ich stutzte, weil ich nicht wußte, was sie meynte. Beunruhigen sie sich nicht, antwortete sie lächelnd. Es ist bloß diese: Eine Großtante vom Herrn Faulkland ist neulich gestorben, welche ihm ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hat, und er wird herüber kommen, es in Besitz zu nehmen, sonst wüßte ich nicht, wann wir ihn in England wieder sehen würden. Mylord hat vor kurzem einen Brief von ihm erhalten; er war in Turin, als er ihn schrieb, wo er unsern ältesten Sohn angetroffen hatte, der sich izt auf Reisen befindet. Er schreibt, daß er uns Briefe von ihm, nebst noch einigen andern Proben seiner Liebe überbringen, und unmittelbar nach seiner Ankunft in England nach V—hall kommen würde, um daselbst einige

Monate

Monate bey uns zu bleiben. Da wir ihn nun täglich erwarten, so war ich gesonnen, sie von seinem vorhabenden Besuch zu benachrichtigen, damit sie sich nicht wundern mögten, wenn sie ihn vielleicht unvermuthet in meinem Hause antreffen. Ich dankte der Lady für ihre verbindliche Vorsicht, ob sie mich gleich ein wenig kränkte. Ich sagte ihr, wenn ich gleich nicht suchen würde, meine Bekanntschaft mit dem Herrn Faulkland zu erneuern, so hätte ich doch keine Ursache, ihn zu vermeiden. Lady B— die ausserordentlich geschwind eine Sache einsiehet, antwortete, gewiß Madam, sie haben dazu keine Ursache; aber ich befürchtete, seine Gegenwart könnte ihnen nichts desto weniger einige Bestürzung verursachen.

Sie veränderte darauf das Gespräch, und machte mich den ganzen Tag über vergnügt, durch den unerschöpflichen Vorrath von Einsichten, und lehrreichen Kenntnissen, welche sie besitzet.

Herr Arnold kam erst spät zu Hause. Er klagt, daß er in eine Bekanntschaft gerathen sey, welche den Wein zu sehr liebet. Aber seine natürliche Enthaltsamkeit macht mich sicher, daß sie nicht vermögend seyn wird, ihn zur Unmäßigkeit zu verleiten; obgleich es mir nicht lieb ist, daß er in solche Bekanntschaft gerathen ist, da ich weiß, daß er starkes Trinken hasset. Doch muß ein Landedelmann in diesem Stücke oft ein wenig nachgeben, um den Ruf eines Sonderlings zu vermeiden.

Den 22ten August.

Bestürzt wurde ich nicht, weil ich vorbereitet war, aber ich gestehe, daß ich beschämt wurde, als ich den Herrn Faulkland heute sahe. Herr Arnold, und ich waren beym Lord B— zu Mittage eingeladen, und Mylord, und seine Gäste kamen eben vom Felde, wo sie spatzieren gegangen waren, als wir uns zu Tische setzen wollten.

Es war ausser uns eine starke Gesellschaft da. Herr Faulkland war nicht gemeldet worden, daß ich mich also nicht auf seine Gegenwart gefaßt machen konnte. Ich erholte mich alsbald von der kleinen Verwirrung, welche sein Eintritt ins Zimmer mir verursachte. Ich weiß gewiß, daß sie niemand bemerkt hat; denn da die Mahlzeit gleich darauf aufgetragen wurde, so entstand beym Herausgehen aus dem Zimmer, worin wir waren, eine kleine Unruhe, welche verursachte, daß niemand Acht auf mich hatte. Unsere Menge bey Tische verdarb alles Gespräch, und es wurde während der Mahlzeit nichts besonders geredet. Lady B— ging bald hinaus, und ihre ganze weibliche Gesellschaft folgte ihr nach. Während der Mahlzeit bemerkte ich, daß sie häufig ihre scharfsichtigen Blicke auf den Herrn Faulkland warf, aber ich hatte nicht das Herz, ihn im geringsten zu bemerken. Wir hatten nicht lange beym Koffee gesessen, als sich von der andern Gesellschaft vier Mannspersonen wegschlichen, und zu uns kamen. Diese waren Herr Arnold, Herr Faulkland, und noch zween andere.

andere. Mylord schenkt gern oft ein; und ich glaube, daß keiner von den vieren Vergnügen daran fand. Lady B— und ich saßen auf einem Canape; ich rief den Herrn Arnold, und setzte ihn zwischen uns. Herr Faulkland näherte sich mir, und darauf redete er mich zum erstenmale, in einer ehrerbietigen Entfernung an. Er erkundigte sich nach meiner Mutter, und nach Sir Georg, und sagte mir, er hätte den letztern vermisset, als er zu London gewesen wäre, und man habe ihm gesagt, daß er zu Sidney-Castle sey. Nach einigen weitern gleichgültigen Fragen, nahm er eine Tasse Coffee, und ging damit zu einem Fenster. Herr Arnold fragte mich sachte, ob ich den Herrn Faulkland kennete. Ich konnte bloß antworten, daß ich ehemals sehr wohl mit ihm bekannt gewesen wäre. Es ging den ganzen Abend zwischen mir, und dem Herrn Faulkland nichts weiter vor: er kehrte bald zu seiner Gesellschaft im nächsten Zimmer zurück, und ich sahe ihn nicht wieder.

Ich kann Sie mit der größten Aufrichtigkeit versichern, meine Cecilia, daß ich den Herrn Faulkland izt mit eben so vieler Gleichgültigkeit, als alle übrige Mannspersonen von meiner Bekanntschaft sehe. Die Zeit, nebst meinen eigenen Bemühungen, müßte schon ohne alle andere Hülfe eine Neigung gänzlich unterdrücket haben, welche vernünftige Bewegungsgründe jederzeit zurück hielten, und meiner Pflicht unterwürfig machten. Aber ich habe izt noch ausserdem einen Schild bekommen, der mich unverletzlich machet; ich meyne, die vollkommene,

und zärtliche Liebe, welche ich gegen meinen Mann hege; diese hat mich für alle Furcht, von irgend einer andern Seite beunruhiget zu werden, sicher gemacht. Allein ungeachtet alles dessen kann ich doch nicht sagen, daß ich mit der Erneurung meiner Bekanntschaft mit dem Herrn Faulkland ganz zufrieden bin. Ich hoffe, und es ist vernünftiger Weise zu vermuthen, daß sein Herz izt eben so wenig Antheil an mir, als das meinige an ihm nimmt. Es ist sehr natürlich, zu glauben, daß ein munterer junger Mann, wie er ist, nicht die Schwachheit begehen wird, eine hoffnungslose Liebe länger, als zwey Jahre, zu unterhalten; vornemlich da er den Gegenstand derselben in der ganzen Zeit nicht gesehen hat. Ohne Zweifel haben andere seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die jenem in allen Stücken vorzuziehen sind; so daß ich glaube, daß ich eben so ruhig in Absicht seiner, als meiner selbst seyn kann. Aber dennoch ist mein Gemüth noch immer beunruhiget. Ich besitze eine Empfindlichkeit, welche durch die geringste Kleinigkeit rege gemacht wird, und die mir mein ganzes Leben hindurch eine Quelle von vielem Kummer gewesen ist. Der Gedanke martert mich, daß ich izt unter einer unvermeidlichen Nothwendigkeit bin, denjenigen Mann bisweilen zu sehen, und zu sprechen, der ehemals so überzeugende Beweise empfangen hat, daß er mir nicht gleichgültig war.

Des Herrn Arnolds Unwissenheit unserer vormaligen Verbindung, machet es noch schlimmer. Zu

der Zeit, als es mir so zuwider war, ihn von der Sache etwas wissen zu lassen, schmeichelte ich mir, den Herrn Faulkland nie wieder zu sehen, oder wenigstens nie genöthiget zu seyn, mit ihm umzugehen; aber izt bedaure ich es, daß ich dem Rath meiner Mutter nicht gefolget bin, und ihm gleich anfangs die Sache entdeckt habe. O! meine Cecilia, wenn die geringste Abweichung von der Aufrichtigkeit, welche wir für Klugheit halten, mit solchen Gewissensbissen bestraft wird, was müssen diejenigen fühlen, deren ganzes Leben eine fortgehende Verstellung ist? Wäre Herr Arnold von meinem ehemaligen Verbündnisse unterrichtet, so würde mein Herz ruhiger seyn, und ich würde alsdann mit dem Herrn Faulkland mit aller Freymüthigkeit umgehen, womit man einem gemeinen Freund begegnet. Ich wollte, daß den Herrn Arnold die Neugierde reizte, sich wegen meiner Bekanntschaft mit dem Herrn Faulkland bey mir zu erkundigen, damit ich Gelegenheit haben mögte, ihm das Geheimniß zu sagen. Aber als er mich bey der Lady V— deswegen fragte, that er es auf eine sorglose Art, und er hat seitdem nicht wieder davon geredet.

Sie werden vielleicht lachen, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht Muth genug habe, zuerst davon anzufangen. Herr Faulkland ist als eine sehr artige Mannsperson bekannt, und ich glaube, es würde zu eitel aussehen, meinem Mann zu erzehlen, daß ich ihn ausgeschlagen habe; es würde

mich auf so viele und weitläuftige Erklärungen leiten, und der armen Miß Burchell Geschichte würde bekannt werden; denn einem Ehemanne würde bey einer solchen Sache alles Verheelen verdrüßlich seyn, und ich weiß nicht, ob nicht gar irgend ein Umstand der Geschichte, der mich beträfe, ihm misfallen mögte. Kurz ich bin verwirret, und weiß nicht, was ich wünschen soll; aber ich muß alles seinen Weg gehen lassen, und mich auf die Unsträflichkeit meines Herzens verlassen.

Den 26ten August.

O! meine Liebe, ich bin äusserst besorgt, daß Herr Arnold von irgend einer unbesonnenen Zunge von meinem ehemaligen Verbündniß einen Wink bekommen habe. Er wird mich für unaufrichtig halten, daß ich desselben nie gegen ihn erwähnet habe, vornemlich da der Herr Faulkland hier in der Nachbarschaft gewesen ist. Ich glaube, sein Herz ist zu edel, als daß er einen Verdacht, der mir wirklich nachtheilig wäre, unterhalten sollte; doch kann diese Sache, unter diesen Umständen, einen ungünstigen Eindruck auf ihn machen. Ich wollte, daß ich dem dienstfertigen Ohrenbläser zuvor gekommen wäre! Er hat so viele neue Bekanntschaften gemacht, und ist so viel ausser Hause, daß die Geschichte ihm leicht zu Ohren gekommen seyn kann. Gott verhüte, daß sie sein Gemüth

müth nicht ohne Ursache mit Unruhe erfülle! Ich wollte, daß Herr Faulkland tausend Meilen von V—hall säße. Mich dünkt, Herr Arnold ist seit seiner Ankunft verändert — Kaltsinniger kommt er mir vor — Ich wünsche, daß ich es mir nur einbilde — aber eine Veränderung ist mit ihm vorgegangen. — Seine Blicke sind nicht so liebreich — seine Stimme hat jene Zärtlichkeit nicht mehr, welche sie zu haben pflegte, wenn er mit mir redte — Doch das mag wohl seine Gemüthsart so mit sich bringen. Ein Mann kann nicht immer ein Liebhaber seyn. O! wie schmerzet mich der Gedanke, daß Herr Arnold Zweifel an meiner aufrichtigen Liebe gegen ihn hegen sollte! Ich wollte nicht für Millionen in dieser Ungewißheit leben. Ich wollte lieber, daß er mir hart begegnete — wenn ich merkte, daß das seine Gemüthsart wäre; so würde es mich zwar schmerzen, doch würde ich es geduldig ertragen.

Den 30ten August.

Das, was lange der Schrecken meiner Seele gewesen ist, ist über mich gekommen — Herr Arnold — Ach! meine liebe Cecilia — ist nicht mehr derselbe! Kaltsinn, und Gleichgültigkeit sind in die Stelle der Liebe, der Gefälligkeit, und der zärtlichsten Achtung getreten — Was für eine Veränderung! Aber die Ursache davon, meine

Liebe

Liebe, bleibt ein Geheimniß, das in seiner Brust verschlossen ist. Kein Ohrenbläser, kein nichtswürdiges Geschwätz kann ihn so gerührt haben. Wann er nun gehört hätte, daß Herr Faulkland mich ehemals liebte? daß wir im Begriff waren, uns zu heyrathen? Kann er mich nicht fragen? Mich verlanget, sein Herz zu beruhigen — aber nachdem ich so lange geschwiegen habe, kann ich nicht zuerst von der Sache anfangen; es würde aussehen, wie ein Bewußtseyn — ein Bewußtseyn? Wessen? Ich habe mir nichts vorzuwerfen.

****

Den 1ten September.

Ich bin nicht länger in der Ungewißheit: — Die Ursache, die unglückliche Ursache der Veränderung des Herrn Arnold ist entdecket. Dieser elende Tag hat mir das Geheimniß aufgeschlossen; eine schwarze, eine vielfache Scene von Unglück!

Herr Arnold ritte heute Morgen aus. Er sagte mir, er würde ein Paar Meilen von hier bey einem Edelmanne zu Mittage essen, und erst spät auf den Abend zurück kommen.

Als er eben weg war, ließ mich eine Lady von meiner Bekanntschaft fragen, ob ich auf den Abend mit ihr in die Comödie gehen wollte. Sie müs-

sen wissen, wir haben seit einiger Zeit eine Trouppe Comedianten in unserer Nachbarschaft, und es war zum Nutzen dieser armen Leute, daß sie meine Gesellschaft verlangte. Ich versprach, sie zu begleiten, obgleich ich sonst, wie Sie wissen, diese Art von Lustbarkeiten auf dem Lande nicht sehr liebe, und mich selten dabey einfinde.

Die Lady und ihr Gemahl holten mich zur bestimmten Stunde ab, und ich fuhr mit ihnen in ihrer Kutsche. Der Platz, den die Comödianten zu ihrem Zwecke eingerichtet hatten, war vormals ein ziemlich großer Schulsaal gewesen, und er konnte, mit Hülfe einer Gallerie, welche sie errichtet hatten, reichlich dreyhundert Personen fassen. Das Schauspiel war auf Anstiften einiger Ladies aus der Nachbarschaft angerichtet, welche ihr ganzes Ansehn zum Besten der Spieler angewandt hatten, so daß das Haus so voll, als möglich war. Da die Zuschauer aus lauter angesehenen Leuten bestunden, so gab es einige Schwierigkeit zu dem Platze, welcher für uns offen gelassen war zu gelangen; vornemlich da es sich traf, daß es eine von den Bänken zunächst an dem Theater, und der Eintritt an der andern Seite des Hauses, war. Das erste, welches mir in die Augen fiel, war Herr Faulkland; er bückte sich, in einer Entfernung gegen mich, versuchte aber nicht, sich mir zu nähern. Die Comödie war bis ans Ende des vierten Akts gekommen, und der Vorhang war niedergelassen, um auf dem Theater etwas in Ordnung zu bringen,

gen, als wir durch ein Geschrey von Feuer erschrecket wurden.

Von ohngefähr hatten die Zimmerleute, welche das Theater in der Geschwindigkeit erbauet hatten, hinter demselben, an einem kleinen Ort einen Haufen Späne liegen lassen. Dieser Ort war zu einem Kämmerchen gemacht, wo die Schauspieler sich ankleideten. Ein kleiner Knabe, der zur Gesellschaft gehörte, hatte daselbst ein Licht gefunden, und nachdem er die Späne zusammengehäuft hatte, steckte er sie an, und verließ sie brennend. Das Feuer ergriff einige trockene Bretter, welche im Zimmer lagen, und in wenig Minuten stand es in vollen Flammen. Einige Personen, welche das Knattern des Holzes hörten, öfneten die Thüre, worauf die Flamme sich mit der größten Heftigkeit über das ganze Theater verbreitete, und selbst den Vorhang, der, wie ich Ihnen gesagt habe, niedergelassen war, ergriff.

Die Bestürzung, und der Schrecken der armen Leute, deren ganzes Vermögen zu Grunde ging, ist nicht zu beschreiben. Die Frauenspersonen stürzten sich schreyend vom Theater herab, denn der Rauch, und die Flammen schreckten sie ab einen andern Ausweg zu suchen, obgleich hinter dem Theater eine Thür war.

Die Zuschauer waren in nicht geringerer Verwirrung, denn da das Haus von bloßem Holze aufgeführet war, so erwartete ein jeder, es bald in Asche liegen zu sehen.

Der Schrecken, und die Bestürzung beraubten mich beynahe des Vermögens, mich zu bewegen. Mein Leben war in der äussersten Gefahr, denn das Feuer versengte meine Kleider, ehe ich mich im geringsten vom Theater entfernen konnte, ungeachtet die Leute so geschwind hinaus eilten, als ihnen nur möglich war.

Die Lady, in deren Gesellschaft ich mich befand, war äusserst erschrocken, doch zeigte sie unter dem Schutze ihres Gemahls ein wenig mehr Muth, als ich. Er faßte sie um den Leib, und hob sie über die Bänke, welche sehr hoch waren, indem er mir mit der andern Hand so vielen Beystand leistete, als er konnte. Aber Schrecken, und Eile machten, daß ich mit einem Fuß ausglitschte; ich fiel zwischen die Bänke, und verrenkte mir den einen Enkel.

Einige Leute, welche sich bemüheten, hinauszukommen, drengten sich mit Gewalt zwischen mir und meiner Gesellschaft durch; der heftige Schmerz, den ich fühlte, wozu noch der Schrecken kam, machte, daß ich in Ohnmacht fiel. In diesem Zustande fand Herr Faulkland mich, und trug mich in seinen Armen hinaus; denn meine Gefärtin war zu sehr für ihre eigene Sicherheit besorgt, um zuzugeben, daß ihr Mann sich aufhielte, mir Beystand zu leisten, so daß er bloß Zeit hatte, den Menschen, welcher hinter ihm war, zu bitten, daß er suchen mögte, mich zu retten.

Ich erholte mich bald wieder, nachdem ich an die frische Luft gebracht war. Man hatte mich unweit dem Gebäude, auf ein Bret gesetzt; Herr Faulkland hielte mich, und noch zwey oder drey andere Leute', welche er zu meinem Beystande herbey gerufen hatte, standen um mich herum.

Wie sehr ich ihm auch für die Rettung meines Lebens verschuldet war, so war mein Gemüth doch damals zu sehr in Bewegung, um ihm gehöriger maaßen zu danken.

Er erzählte mir, er habe hinter dem Theater gestanden, um mit jemand zu reden, eben als das Feuer ausgekommen sey; er sey darauf herab gesprungen, um so viel möglich, den Frauenzimmern, welche sich im Hause befanden, Hülfe zu leisten. (Bemerken Sie es, daß er mich nicht besonders nannte). Er sey herzu gekommen, gerade als mich der Zufall betroffen habe, welcher meine Ohnmacht verursachte, und als mein Begleiter um Hülfe gerufen hätte, aber zu gleicher Zeit so geschwinde weggeeilet sey, als er nur gekonnt hätte.

Izt fing ich an, wieder zu mir selbst zu kommen; ich war unruhig über des Herrn Faulklands Gegenwart; ich wünschte, daß er weg seyn mögte. Ich bat ihn, noch einmal zu dem Gebäude zurück zu kehren, um zu sehen, ob alle gerettet wären; denn ich sagte ihm, ich hätte einige von meinen weiblichen Bekannten gesehn, für welche ich besorgt sey. Mit dem Beystande

der Leute, welche um mich herum standen, sagte ich, könnte ich schon das nächste Haus erreichen, welches nicht über hundert Schritte entfernt lag; von da wollte ich nach meinem Wagen schicken, dem ich befohlen, mich von der Comödie abzuholen. Er bat, ich mögte ihm erlauben, mich in jenem Hause in Sicherheit zu sehen; aber ich schlug es ihm ab; und er überließ mich der Sorgfalt zweyer Frauen, und eines Mannes, welche herbey gekommen waren, um Zuschauer von dem Feuer zu seyn.

Mit Hülfe dieser Leute bemühete ich mich, nach dem erwähnten Hause zu hinken, mein Fuß schmerzte mich erschrecklich. Es traf von ungefähr, daß es ein Wirthshaus war. Alle untere Zimmer waren voll, und die Frau vom Hause half mir sehr höflich die Treppe nach ihrer eigenen Kammer hinauf. Ich foderte ein Glas Wasser, welches mir gebracht wurde, und ich bat die Wirthin, jemand nach meinem Hause, welches eine Meile davon läge, zu schicken, und sagen zu lassen, daß mein Wagen gleich kommen sollte.

Während der Zeit, da die Frau hinausgegangen war, meinem Befehl nachzukommen, hatte ich mich in einen Stuhl gesetzt, welcher an der Wand stand. Ich hörte eine Glocke ziehen, und gleich darauf trat ein Aufwärter herein, und fragte, ob ich etwas verlangte; ich antwortete, nein. Er lief eilfertig aus dem Zimmer, und ging in dasjenige, welches dem zunächst war, worin ich

saß.

saß. Ich hörte eine Stimme, die ich für des Herrn Arnolds erkannte, fragen: sind die Bedienten gefunden? Der Aufwärter antwortete mit Nein! So sagt eurer Frau, erwiederte Herr Arnold, daß sie mich sehr verbinden wird, wenn sie mir ihre Chaise leihen will, diese Lady zu Hause zu bringen. Der Aufwärter ging darauf hinaus, und ohne darüber nachzudenken, oder Muthmaßungen anzustellen, daß Herr Arnold mit einer Lady da war, war ich willens, von meinem Stuhle aufzustehen, und zu ihm zu gehen; aber ich war unvermögend, es zu thun; ich kroch dennoch långst der Wand weg, als ein zärtlicher Ausruf vom Herrn Arnold mich aufhielt. Meine Liebste, sagte er, sie haben sich von ihrem Schrecken noch nicht wieder erholt. Eine weibliche Stimme antwortete ihm in zärtlichen Ausdrücken, welche ich aber nicht deutlich genug unterscheiden konnte, um zu entdecken, von wem sie kam; aber ich wurde bald aus dem Zweifel geholfen, als die Lady in einem lauteren Ton hinzufügte: Wissen sie, daß ihre Frau in der Comödie gewesen ist? Herr Arnold antwortete, nein, ich hoffe, daß sie mich nicht gesehen hat. Madam Gerrarde, denn ich hörte, daß sie es war, erwiederte: so ich hoffe nicht; sonst mögte sie sie vielleicht nach der Comödie zu Hause erwarten. Obgleich Herr Aruold, als er zuerst hörte, daß ich zugegen gewesen war, nur deswegen besorgt war, ob ich ihn nicht vielleicht gesehen haben mögte, so hatte er doch die Menschenliebe

nicht

nicht so weit verloren, daß es ihm gleichgültig war, ob ich den Flammen entgangen wäre, oder nicht. Mich wundert, daß ich sie nicht wahrgenommen habe, sagte er, ich wünsche, daß sie glücklich aus dem Hause gekommen seyn mag. Sie sind sehr besorgt, antwortete Madam Gerrarde; es war jemand da, welcher vielleicht eben so bekümmert um ihre Erhaltung war, als sie sind. — Ich merkte, daß ihre Unterredung anfing, sehr kritisch für mich zu werden; aber die Wirthin verhinderte mich etwas mehr zu hören, denn sie trat eben ins Zimmer, sich zu erkundigen, wie ich mich befände, und ob ich etwas verlangte.

Ich hatte genug gehört, um mich zu überzeugen, daß meine Gegenwart so wohl dem Herrn Arnold, als seiner Gesellschafterin sehr ungelegen seyn würde, und ich beschloß, sie nicht zu stören; ja, wenn es möglich wäre, dem Herrn Arnold gar nicht wissen zu lassen, daß ich eine Entdeckung gemacht hätte, welche meiner eigenen Ruhe so nachtheilig, und ihm und seiner Freundin so unanständig war.

Der Bote, welcher nach meinem Wagen abgeschickt worden, traf ihn unter Weges an, und war izt mit demselben zurück gekommen. Man sagte mir, daß mein Wagen vor der Thür hielte; ich stützte mich auf die Frau vom Hause, und gelangte mit vieler Schwierigkeit die Treppe hinunter.

Ich fand den Herrn Faulkland vor der Thür, er hatte gesehen, daß ich wünschte mich von ihm loszumachen, nachdem er mich aus dem Hause getragen hatte; und ob er gleich wahrscheinlicher Weise sich nicht die Mühe nahm, die erdichtete Commission, welche ich ihm auftrug auszurichten, (worunter ich in der That bloß die Absicht hatte, ihn von mir zu entfernen,) so glaube ich doch, daß er zu viel Ehrerbietung hatte, sich mir aufzudringen, und daß er izt aus keiner andern Absicht kam, als sich zu erkundigen, ob mein Wagen gekommen sey, und wie ich mich nach dem erschrecklichen Zustande befände, worin er mich verlassen hatte, nemlich bey der Nacht unter freyem Himmel sitzend, und bloß zwey, oder drey gemeine Leute um mich, die mir noch überdem fremd waren. Hierzu würde ihn die Menschlichkeit, hätte er auch alle Höflichkeit bey Seite gesetzt, verbunden haben. Er sagte mir, das Feuer sey gelöscht, und zum Glück habe niemand Schaden genommen; er sey bloß hieher gekommen, um zu erfahren, ob ich in Sicherheit wäre, und mich von dem Schrecken, und dem Schmerze, worin er mich verlassen, erholet hätte. Ich dankte ihm, und stieg eben mit Hülfe des Herrn Faulklands in den Wagen, als Herr Arnold an der Thür erschien. Er war allein, und ich schloß daraus, daß er das Rasseln des Wagens auf dem Hofe gehört, und geglaubt hatte, daß es das Fuhrwerk sey, welches er für Madam Gerrarde bestellt hatte, und daß er izt herunter gekommen

sey,

sey, um zu sehen, ob es bereit wäre, sie zu empfangen.

Das Licht, welches der Bediente, der mich hinaus begleitete, in der Hand hielte, machte, daß Herr Arnold und ich, uns bald einander erkannten. Ich sahe so gleich, daß sich Verwunderung, und Mißvergnügen in seinen Blicken zeigten. Er fragte mich abgebrochen, wie ich hieher käme? Ich erzählte es ihm in wenig Worten. Die kaltsinnige Höflichkeit einer steifen Verbeugung war alles, was zwischen ihm, und dem Herrn Faulkland vorging, der mich in den Händen meines Mannes verließ, mir eine gute Nacht wünschte, und in Mylord V — Kutsche stieg, welche ihn erwartete.

Obgleich ich aus der Unterredung, welche ich angehört hatte, wußte, daß Herr Arnold nicht willens war, mit mir zu Hause zu fahren, so konnte ich doch, da ich izt im Wagen saß, nicht umhin, ihn darum zu fragen. Er antwortete mir, er habe versprochen in Gesellschaft in diesem Hause zu Abend zu essen, und würde vermuthlich erst spät zu Hause kommen. Ich wußte, was dieser Vorwand bedeutete, und ohne ihn durch weitere Fragen zu beunruhigen, fuhr ich nach Hause.

Ich habe die seltsamen Zufälle dieses Abends so gut aufgeschrieben, als es die Verwirrung meines Gemüthes mir erlaubt hat. Ich will izt meine Feder niederlegen, um dieselben mit mehrer

Ruhe zu überdenken. Mein Herz sinkt mir — O! daß ich in der Unwissenheit geblieben wäre! —

Ist es möglich, meine Cecilia, daß ein so guter Mann als Herr Arnold, der mich aus Liebe heyrathe :, der zwey Jahre hindurch der zärtlichste, der liebreichste Gemahl gewesen ist, und dem ich nie auch nur den geringsten Schatten einer Beleidigung gegeben habe, daß der endlich sollte — ich kann es nicht nennen! — ich kann nicht daran denken — und doch fallen mir hundert Umstände bey, welche mich überzeugen, daß ich unglücklich bin! Wäre ich nicht blind gewesen, so würde ich es vielleicht schon eher gemerket haben. Ich besinne mich auf einige Umstände, welche mir deutlich zeigen, daß des Herrn Arnolds Bekanntschaft mit Madam Gerrarde sich nicht in South-Park angefangen habe. Lady V — fragte mich einmal, ob Madam Gerrarde und ich in London mit einander bekannt gewesen wären? Ich sagte ihr, nein! Mylord lachte, und sagte nach seiner freyen Art, ich will schwören, daß ihr Mann sie gekannt hat; denn ich habe mehr, als einmal gesehen, daß er sie aus der Comödie geführt hat. Ich habe den Herrn Arnold nie darum gefragt; damals, als es gesagt wurde, machte es keinen Eindruck auf mich, und es fiel mir bald wieder aus dem Sinn.

Es ist ein Uhr. Ich höre den Herrn Arnold am Aussenthor klingeln; ich zittere an allen Gliedern

dern, als wenn ich mich fürchtete, ihn zu sehen. Doch was brauche ich zu fürchten? Ich habe ihn nicht beleidiget.

Den 2ten September.

Herr Arnold hielte sich gestern Abend ziemlich lange in seinem Zimmer auf, ehe er zu mir kam, damit er mir Zeit geben mögte, mich vorher zu Bette zu legen. Wir sprachen kein Wort mit einander. Ich schlief die ganze Nacht nicht; ob er geschlafen hat, kann ich nicht sagen. Er fragte mich heute Morgen, als er aufstand, wie ich mich befände? Ich sagte ihm, daß ich großen Schmerz litte. Mein Fuß war erschrecklich geschwollen, und ganz blau geworden, denn ich hatte ihn gestern Abends vernachlässiget. Er sagte, sie werden am besten thun, einen Wundarzt kommen zu lassen, und ging sorglos zum Zimmer hinaus. Wie neu ist diese Ungütigkeit mir, meine Freundin! Sie wissen, ich bin nicht daran gewöhnt. Herr Arnold ist noch grausam dazu — aber es mag seyn. Fern seyn Vorwürfe, und Klagen von meinen Lippen! Gegen Sie allein, mein anderes Selbst, will ich ihnen freyen Lauf lassen. Gegen Sie habe ich mich durch feyerliche Versprechungen, und durch gegenseitige Vertraulichkeit verbunden, die verborgensten Geheimnisse meines Herzens zu entdecken,

und bey Ihnen sind sie so sicher, als in meiner eigenen Brust. —

Ich habe mich noch einmal gefaßt, und mir ein Betragen vorgeschrieben. Ich kann nicht länger an der Untreue des Herrn Arnolds zweifeln; aber laß mich nicht meinen Kummer vermehren, noch dadurch bey einer lasterhaften Welt meines Mannes Aufführung rechtfertigen, daß ich über meiner eigenen mir Vorwürfe zuziehe. Das schweigende Leiden eines Beleidigten muß einem nicht unedlen Herzen ein empfindlicherer Verweis seyn, als die Sprache ihm geben kann.

Aber das ist nicht alles: ich muß mich bemühen, wo möglich, den Herrn Arnold dem Tadel zu entziehen. Ich hoffe, daß er durch seine eigene Unbesonnenheit diese Bemühung nicht vereiteln werde. Ich bin entschlossen, meine Bekanntschaft mit der Madam Gerrarde nicht aufzuheben. Wenn wir fortfahren, dem Anscheine nach auf einen vertrauten Fuß umzugehen, so werden die häufigen Besuche, welche, wie ich versichert bin, Herr Arnold bey ihr ablegen wird, weniger bemerkt werden.

Wie würde Sir Georg triumphiren, wenn er erführe, daß Herr Arnold von dem Wege der Tugend abweichet! Wie würde es meine arme Mutter schmerzen, und betrüben! Aber ich will, so viel in meinem Vermögen steht, der Bosheit meines Schicksals vorbeugen; meine Mutter soll

keine Ursache haben, sich zu betrüben, noch mein Bruder sich zu erfreuen. Das Geheimniß soll in meiner Brust mit mir sterben, und ich will es mit Geduld erwarten, daß die Hand der Zeit meinem Schmerze Linderung verschaffe. — Madam Gerrarde läßt mich fragen, wie ich mich befinde. Sie ist sich ihrer Schuld bewußt; sie wollte nicht selbst kommen, obgleich sie nicht weiß, daß ich sie entdeckt habe.

Meine liebe gute Lady B — eilte, mich zu sehen, so bald sie gefrühstückt hatte. Herr Faulkland hatte ihr meinen Zufall erzählet, und ihre Zärtlichkeit linderte, und tröstete mich sehr. Sie saß zwey Stunden vor meinem Bette, und ihr Gespräch erleichterte meinen Schmerz sowohl am Gemüthe, als am Leibe; aber nun hat sie mich verlassen, und ich muß mich wieder zu der Sache wenden, welche ein Dolch in meinem Herzen ist. Herr Arnold hat sich zum Sklaven der Listigsten ihres Geschlechts gemacht. Ich halte seinen Zustand für desto gefährlicher, da ich glaube, daß es das erstemal ist, daß er sich in Umständen von der Art befindet; und nie ist ein Frauenzimmer geschickter gewesen, zu gefallen, und zu betriegen, als sie, die ihn izt in ihren Ketten hält. In was für Hände bin ich gefallen! Madam Gerrarde muß meine Geschichte wissen, und nach dem wenigen zu urtheilen, was ich sie in dem Hause sagen hörte, muß sie den Herrn Arnold in Absicht meiner grausam hintergangen haben! Gegen

den Herrn Faulkland kann sie keine Feindschaft hegen; aber mich hasset sie gewiß; denn sie hat mich beleidiget.

Es ist neun Uhr: ich habe den Herrn Arnold noch nicht wieder gesehn; er ist ausgegangen so bald er aufgestanden ist. — Gott, Gott! bin ich verdammet, ein solches Leben zu führen?

Eine neue Scene von Herzeleid hat sich mir eröfnet: gewiß mein Schicksal nähert sich seiner Crisis. — Herr Arnold hat mich eben verlassen. Was für eine Unterredung haben wir gehabt!

Als er in mein Zimmer getreten war, ging er einige Minuten herum, ohne zu reden, endlich stand er auf einmal still, richtete seine Augen auf mich, und sagte: wie lange sind sie mit dem Herrn Faulkland bekannt gewesen? Ich antwortete ihm, unsere Bekanntschaft habe sich einige Monate vor unserer Heyrath angefangen. — Man hat mir gesagt, er sey ehemals ihr Liebhaber gewesen — Das ist er gewesen, und es war ein Heyrathsvertrag zwischen uns geschlossen. — Sie würden glücklicher gewesen seyn, Madam, wenn er wäre vollzogen worden — Das denke ich nicht, Herr Arnold, und sie haben nicht Ursache dieß zu glauben. Ich hatte einen wichtigen Einwurf wider den Herrn Faulkland, und ich gehorchte meiner Mutter willig, als sie mir befahl, ihn nicht ferner zu sehen. — Ich verlange nicht zu wissen, was das für ein Einwurf

war; aber ich hoffe, Madam, sie werden auch mir ohne Widerwillen gehorchen, wenn ich eben das von ihnen verlange. — Sehr gern; sie können nichts von mir fodern, das ich mit mehrerm Vergnügen thun würde. Aber lassen sie mich sie bitten, Herr Arnold, mir zu sagen, wann meine Aufführung ihnen Ursache gegeben hat, diese Forderung für nothwendig zu halten? Ich sage nicht, antwortete Herr Arnold, daß ich ihre Tugend im Verdacht habe, aber ihre Folgsamkeit in diesem Stücke ist meiner Ruhe, und ihrer Ehre nothwendig. Die Verheyrathung eines Frauenzimmers benimmt einem jungen Stutzer nicht die Hoffnung. Sie versprechen mir, daß sie ihn nicht wieder sehen wollen. — Ich verspreche es ihnen, antwortete ich; ich will Lady V— aufgeben, deren Bekanntschaft ich so hoch schätze. Ich will nicht wieder in ihr Haus kommen, so lange Herr Faulkland da seyn wird; und ich weiß nicht, daß er bey einer von den übrigen Familien, wo ich zu kommen pflege, bekannt sey.

Mein Stolz wollte mir nicht erlauben, ihn zu fragen, woher er seine Nachricht hätte. Ich wußte es schon gar zu wohl; und weil ich befürchtete, daß er sich eher zu einer Unwahrheit herablassen, als mir die Person nennen würde, so vermied ich alle weitere Fragen. Er schien mit meinem Versprechen zufrieden zu seyn, aber verließ mich geschwinde, als wenn der ganze Endzweck seines Besuchs erfüllet wäre, sobald er es erhalten hätte.

Den 8ten September.

Was für schmerzliche Augenblicke muß ich ertragen! Madam Gerrarde ist bey mir gewesen, eben so aufgeräumt, eben so zuversichtlich, als sonst. Sie bezeigte ihr Mitleiden über meinen Zufall am Fuß, mit einer übertriebenen Bekümmerniß, mit einer so zärtlichen Besorgniß, daß ihre Falschheit, wo es möglich ist, mir noch mehr zuwider war, als ihre übrige Aufführung. Sie sagte mir, sie sey selbst auch in der Comödie gewesen, aber glücklicher Weise ohne allen Schaden herausgekommen. Ich sagte, es wunderte mich, daß ich sie nicht gesehen hätte. O! versetzte sie, ich saß in einem kleinen versteckten Winkel, wo mich niemand sehen konnte; denn weil ich einigen Ladies, die mich baten, mit ihnen zu gehen, es abgeschlagen hatte, so wollte ich mich nicht dort sehen lassen, sondern verbarg mich auf der Gallerie, denn ich hatte niemand, als mein Mädgen bey mir. Freches Weib! — Ist es nicht seltsam, meine Liebe, daß Herr Arnold in diesen abgeschmackten Einfall willigen konnte, mit ihr an einen solchen Ort zu gehen? Denn das muß gewesen seyn, oder vielleicht bestellte sie ihn bloß, sie aus der Comödie abzuholen, und er ist also gerade zu rechter Zeit gekommen, sie heraus zu helfen. Es ist einerley, es mag gewesen seyn, wie es will.

Den 9ten September.

Ich bin geboren, um meine Ruhe andern Leuten aufzuopfern; mein Leben ist elend geworden, aber das einzige Mittel dawider ist Geduld.

Herr Arnold bringt ganze Tage ausser Hause zu; des Nachts sind wir meiner Unpäßlichkeit halber von einander getrennt; so daß wir kaum jemals mit einander reden. Was für eine schreckliche Aussicht liegt vor mir! O! Cecilia, mögten Sie nie den Schmerz empfinden, Ihres Gemahls Herz Ihnen entwandt zu sehen!

Lady V— das beste Frauenzimmer, ist beständig bey mir; sie dringt in mich, da mein Fuß izt ziemlich gut ist, nach ihrem Hause zu kommen; aber ich muß mich entschuldigen. Ich bin äusserst beschämt über die Aufführung, welche ich gezwungen bin, gegen sie anzunehmen: aber ich darf ihr die Ursache nicht entdecken. Grundlose Eifersucht giebt immer Gespötte; aber Herr Arnold muß dieser nicht ausgesetzt werden, es gehe auch wie es wolle.

Den 12ten September.

Ich bin verlegen, Entschuldigung zu finden, warum ich V—hall meide. Mylady hat mich zu sich gebeten, doch setzt sie ihre freundschaftliche

liche, und liebreiche Besuche fort. Ich fürchte, sie erräth meinen Zustand, obgleich sie sich noch nichts davon hat merken lassen; aber da sie aufhört, mir anzuliegen, daß ich zu ihr kommen möge, und zu gleicher Zeit nicht um die Ursache der Unterlassung einer Sache frägt, welche so wohl die Höflichkeit, als die Freundschaft erfordert, so überzeuget mich dieses, daß sie den Grund meines Zurückhaltens muthmaßet. Ich bin izt völlig wieder hergestellt, doch halte ich mich beständig in meinem Hause eingezogen, um der Lady V — so wenig Verdacht zu geben, als möglich ist: aber diese Eingezogenheit kann nicht lange mehr dauern. Madam Gerrarde quälet mich, zu ihr zu kommen, und ich habe versprochen, bey ihr meine erste Visite zu machen.

Den 27ten September.

Habe ich es Ihnen nicht gesagt, daß mein Schicksal seiner Crisis nahe sey? Wann wird sich dieses droheyde Verderben enden? Lesen sie, meine Cecilia, die Vorfälle dieses schrecklichen Tages.

Herr Arnold ritte heute Morgen aus, und sagte mir, er würde nicht wieder vor Abend zu Hause kommen. Er fragte mich mit derjenigen Gleichgültigkeit, welche izt alle seine Worte begleitet, was ich diesen Tag vorzunehmen dächte? Ich antwortete ihm, ich sey nicht willens, auszugehen,

 sondern

sondern ich würde meine Zeit mit Lesen, oder bey meiner Nehnadel zubringen. Dieß war meine wahre Meynung; aber Herr Arnold hatte kaum das Haus verlassen, als Miß Gerrarde zu mir schickete, und mir sagen ließ, sie befinde sich nicht wohl, sonst hätte sie den Tag bey mir zubringen wollen; ich mögte es ihr aber nicht abschlagen, bey ihr zu Mittag zu essen. Als ich dem Herrn Arnold sagte, daß ich nicht Willens sey, auszugehen, hatte ich in der That weder die Absicht, noch die Neigung, es zu thun. Aber soll ich Ihnen meine Schwachheit bekennen? Ich vermuthete, daß er den Tag, (wie er zu thun pflegt) bey der Madam Gerrarde zuzubringen dachte, und zwar um so viel mehr, wegen der Frage, welche er mir gethan hatte; er glaubte, ich würde sie vielleicht besuchen, und von diesem Umstand wollte er dadurch sicher seyn, daß er zum Voraus meine Absichten wüßte. Ich war seit meiner Genesung noch nicht bey der Madam Gerrarde gewesen, und es war sehr natürlich zu glauben, daß ich ihre Besuche erwiedern würde. Von dieser Meynung eingenommen, machte mir ihre Bothschaft ein heimliches Vergnügen, weil es mich überzeugte, daß Herr Arnold nicht zu ihr zu kommen gedächte; denn sie hält mich gemeiniglich spät auf, wenn ich in ihrem Hause bin. Aus was für kleinen Umständen sucht der Betrübte Trost zu ziehen, oder die Ursache seines Schmerzes zu vergrössern? So ging es auch mir; ich fand eine Art von Vergnügen in der Vorstellung, daß heute wenigstens Herr Arnold von

meiner

meiner Nebenbuhlerin abwesend seyn würde — Meiner Nebenbuhlerin! niedriges Wort! sie verdienet nicht, so genannt zu werden; von seiner Maitresse mag es heissen. Kurz, ich beschloß zu ihr zu gehen, vornemlich da sie mir hatte sagen lassen, sie befände sich nicht wohl, und ich wußte, ich würde dem Herrn Arnold eine Gefälligkeit darunter thun.

Ich ging demnach ein wenig vor Tischzeit zu ihr, welche bey ihr später, als bey irgend jemand in dieser Gegend ist. Ich fand sie angekleidet, und dem Anscheine nach in vollkommner Gesundheit. Sie gerieth in Verwunderung, als sie mich sahe; und ich vermuthete, daß sie gehoffet, eine abschlägige Antwort von mir zu erhalten, und daß sie dadurch, daß ich gekommen sey, sich in ihrer Erwartung betrogen fände; obgleich es mich wunderte, daß die Antwort, welche sie durch ihren Boten zurück empfangen hatte, sie nicht vorbereitet habe. Dieser Gedanke kam mir den Augenblick in den Sinn, und ich war versichert, daß sie den Herrn Arnold erwartete. Ich sagte ihr, wenn ich geglaubt hätte, sie so wohl vorzufinden, so würde ich nicht zu ihr gekommen seyn: denn ich sey entschlossen gewesen, heute nicht aus dem Hause zu gehen, bis ihre Einladung mich anderes Sinnes gemacht hätte. Gewiß, meine Liebe, sagte sie, es muß ein Mißverstand mit dem Bothen vorgegangen seyn; denn es war auf morgen, daß ich mir das Vergnügen ihrer Gesell-

schaft zu Mittage ausbat; denn heute bin ich fest versagt. Inzwischen ist es mir lieb, daß sie gekommen sind; denn ich werde nicht vor sieben Uhr ausgehen. Dies ärgerte, und verdroß mich. Entweder ihr Diener, oder der meinige muß es unrecht verstanden haben, sagte ich, denn man sagte mir, daß sie verlangten, mich heute zu sehen; ausserdem ließen sie mir sagen, sie befänden sich nicht wohl. Dies schien sie ein wenig verwirrt zu machen; ich war heute morgen gar nicht wohl, erwiederte sie, und obgleich ich mich heute Abend ausser Hause versagt hatte, so war ich doch entschlossen, mich entschuldigen zu lassen; als es aber besser wurde, so änderte ich meinen Entschluß.

Die Mahlzeit wurde gleich darauf aufgetragen, und ich setzte mich nieder; aber mit einem Widerwillen, der mich verhinderte, zu essen. Ich wollte gleich nach der Mahlzeit Abschied nehmen, aber Madam Gerrarde bestand darauf, daß ich bleiben sollte, und sagte, wofern ich es ihr abschlüge, so würde sie glauben, daß ich ihr etwas übel genommen hätte. Sie befahl, Karten zu bringen; ich ließ mich bereden, und wir fingen an, Piquet zu spielen.

Ich spielte mit Widerwillen, und ohne Aufmerksamkeit; denn ich wünschte alle Augenblick aufzubrechen. Endlich wurde der Koffee herein gebracht. Ich bat Madam Gerrarde, mich zu entschuldigen, daß ich nicht länger bliebe, weil

ich

ich versichert wåre, daß ich sie abhielte, auszugehen; aber sie wollte keine abschlägige Antwort. Ich war gezwungen, eine Tasse Koffee zu nehmen, und ich eilte, fertig zu werden, als die Thůre aufflog, und siehe! Herr Faulkland trat herein. Wenn alles, was der menschlichen Natur am fůrchterlichsten ist, erschienen wåre, so håtte es mich in dem Augenblick nicht halb so sehr erschrecken können. Ich ließ Tasse, und Koffee fallen; wenn ich sagte, daß ich blaß wurde, zitterte, und nahe war, in Ohnmacht zu sinken, so wůrde dieses eine zu schwache Beschreibung von der Wirkung seyn, welche diese Erscheinung bey mir hatte. Madam Gerrarde stellte sich, in großer Bestůrzung zu seyn; sie rannte weg, Tropfen zu holen, und nachdem sie mir einige davon in einem Glas Wasser gegeben hatte, suchte ich einen Vorwand, aufzustehen; ich sagte, ich wollte frische Luft schöpfen, und taumelte darauf nach der Hausthůr. Ich war entschlossen, gerade zu Hause zu gehen, aber ein Zittern an allen Gliedern verhinderte mich zu gehen; und ich setzte mich im Thorweg nieder, um mich ein wenig zu erholen. Daß Herr Faulkland ein Zeuge von dem Entsetzen, welches seine Gegenwart mir verursachet hatte, gewesen war, vermehrte den Schrecken, und die Verwirrung meiner Gedanken nicht wenig. Er selbst mogte davon denken, was er wollte; so hatte er doch nicht mit mir geredet, auch war es mir nicht möglich, auf sein Betragen Acht zu haben. Ich

blieb

blieb nicht über zwey Minuten im Zimmer, nachdem er hereingekommen war. Bey solchen Umständen, werden Sie glauben, daß mein Unglück schwerlich noch einen Zuwachs leiden konnte; aber der letzte Streich sollte erst kommen. Madam Gerrarde war einen Augenblick zurück geblieben, nachdem ich heraus gegangen war, um sich mit dem Herrn Faulkland zu besprechen; sie folgte mir aber auf dem Fuß nach, und suchte mich durch die zärtlichsten Worte zu besänftigen, als ich einige zu Pferde kommen hörte, und gleich darauf den Herrn Arnold vor der Thür absteigen sahe. Izt hielt ich mich für verloren. Es fiel mir plötzlich bey, daß Madam Gerrarde meiner Unschuld eine Falle gelegt haben würde; meine Gedanken waren aber damals nicht ruhig, um einzusehen, wie sie ihren Anschlag ins Werk gerichtet hätte. Mein ganzes Gemüth war ein Chaos. Ich war nicht vermögend, dem Herrn Arnold zu antworten, als er mich anredte. Er wurde meine Unordnnng gleich gewahr, und fragte nach der Ursache. Madam Gerrarde nahm das Wort; sie sagte, ich sey schlimm geworden, als ich eben im Begriffe gewesen sey, zu Hause zu gehen. Ich habe ausgehen wollen, fuhr sie fort, und da ich befohlen habe, den Wagen um diese Zeit anzuspannen; so glaube ich, daß er fertig seyn wird, und so kann er eben so gut Madam Arnold zu Hause bringen; sie thun am besten herein zu kommen, meine Liebe,(zu mir) bis er vorfahren wird.

Ich

Ich bin izt im Stande, zu gehen, Madam, sagte ich; es ist nicht nöthig, ihnen diese Mühe zu machen. Herr Arnold sagte, ich sollte keines Weges gehen. Madam Gerrarde rief einen Diener, und befahl den Wagen vor die Thür zu fahren; sie sagte; da sie doch ausgehen müsse, so wollte sie mich selbst zu Hause begleiten. Herr Arnold antwortete, dieses würde das beste seyn, und er wollte bald folgen. Der Wagen stand vor der Thür, und ich war im Begriff, hinein zu steigen, als Madam Gerrarde rief; Himmel; ich habe nicht daran gedacht; es würde zu unhöflich seyn, den Fremden allein zu lassen, ohne ihm ein Wort zu sagen. Herr Arnold fragte eilig, welchen Fremden? Madam Gerrarde antwortete, den Herrn Faulkland der sich es hat einfallen lassen, mich heute zu besuchen. Sie lief geschwind ins Haus, und kam gleich mit dem Herrn Faulkland zurück; welcher sich nachläßig gegen den Herrn Arnold, und höflich gegen mich bückte, und darauf weggieng.

Madam Gerrarde trat zu mir in den Wagen. Sie befahl, nach meinem Hause zu fahren, und ließ den Herrn Arnold unbeweglich vor der Thür stehend zurück.

Während des kurzen Weges nach Hause beobachtete ich ein ununterbrochenes Stillschweigen, ausgenommen einige einsylbichte Antworten auf der Madam Gerrarde wiederholte Fragen nach meinem

nem Befinden. Sie setzte mich vor meinem Hause aus, und nahm Abschied von mir, ohne abzusteigen. Als ich mich allein befand, fieng ich an, über die Folgen dieser unglücklichen Zusammenkunft nachzudenken; einer Zusammenkunft, die mir zwar unerwartet war, von der ich aber urtheilte, daß sie angestellt sey, um mir eine Schlinge zu legen. Ich hielte alle Umstände zusammen, und bemühete mich, den Knoten zu entwickeln. Es ist offenbar, daß Madam Gerrarde den Herrn Arnold heute Abend erwartete. Sie schicke zu mir, um mich zu verrathen; die Botschaft, welche, wie sie vorgab, unrecht bestellt sey, war ein bloßer Kunstgriff, der die Absicht hatte, den Herrn Arnold glauben zu machen, daß sie mich nicht erwartet hatte. Denn er konnte in der That nicht glauben, daß sie mich bitten lassen würde, eben den Abend zu ihr zu kommen, wo er da seyn sollte; und ausserdem hatte sie ihre Ränke so wohl versteckt, daß es nicht leicht war, sie zu entdecken. Sie hatte die Botschaft mündlich an mich geschickt, da sie es sonst gemeiniglich schriftlich zu thun pflegt; denn dieses Mittel würde kein Mißverständniß zugelassen haben. Sie sagte mir, sie sey auf den Abend versagt: dennoch hielt sie mich länger auf, als ich zu bleiben Willens war. Aus dem ersten Umstand mußte Herr Arnold schließen, daß sie wünschte, meiner loß zu seyn; der letzte diente offenbar zu ihrer eigenen Absicht; denn es ist sonnenklar, daß sie ihren Plan so angelegt hatte, daß Herr Arnold den Herrn Faulkland,

und mich zusammen finden sollte. Alles dieses habe ich durch ein langes Nachdenken über die Umstände heraus gebracht. Aber was mir unerklärlich bey dem Geheimnisse vorkommt, ist, wie sie den Herrn Faulkland darzu gebracht hat, ihr behülflich zu seyn; denn ich glaube nicht, daß sie es mit ihm abgeredt hatte, sie zu dieser so unglücklich kritischen Zeit zu besuchen. Gewiß irgend ein böser Geist muß ihr bey diesem niederträchtigen Vorhaben geholfen haben. Ohne Zweifel hat sie um das Versprechen gewußt, welches ich dem Herrn Arnold habe thun müssen, den Herrn Faulkland nicht wieder zu sehen. Sie ist listig genug, den Herrn Arnold zu überreden, daß der anscheinende Bruch dieses Versprechens von meiner Seite veranstaltet worden sey. Aber ich hoffe, ich werde im Stande seyn, mich bey meinem Manne wegen dieser grausamen Beschuldigung zu rechtfertigen. Die Wahrheit muß einen Weg zu seinem Herzen finden, wofern er mein Verderben nicht bey sich beschlossen hat. Vielleicht ist Herr Faulkland insgeheim der Madam Gerrade Liebhaber, und Herr Arnold das Spiel ihrer Treulosigkeit, wie ich das Opfer ihrer Bosheit und Niederträchtigkeit — Es ist alles ein unauflösliches Räzel, aber ich kann nicht lange in dieser schrecklichen Ungewißheit bleiben. Herr Arnold entdecket vielleicht ihre Verrätherey, indem sie sich bemühet, mir seine gute Meynung zu rauben.

Ich stehe hier, wie ein armer Verbrecher, und erwarte vor meinem Richter zu erscheinen. Ich

wünsche,

wünsche, daß Herr Arnold erst zu Hause gekommen wäre, dennoch fürchte ich mich, ihn zu sehen.

Ich könnte meine Angst gesparet haben. Herr Arnold ist eben gekommen, aber hat sich in einer andern Kammer verschlossen. Ich will ihm diese Nacht nicht beschwerlich fallen; morgen ist er vielleicht besser aufgeräumt, und ich im Stande, mich bey ihm zu rechtfertigen, und dieses fürchterliche Ungewitter, welches uns drohet, zu zertheilen.

Den 13 September.

Hoffnung, und Furcht haben ein Ende, und das Maaß meiner Betrübniß ist voll.

Ich ging vorige Nacht zu Bette, aber schlief nicht; ich brachte die Stunden unter einer Quaal zu, welche nicht zu beschreiben ist. Ich glaube, Stille und Dunkelheit vergrössern allen Kummer. Ich wußte wohl, daß, so eingenommen, als Herr Arnold von meiner listigen Feindinn sey, es mir schwer werden würde, mich bey ihm zu entschuldigen, und ihn zu bereden, daß bloß Zufall, oder der Madam Gerrarde niederträchtige Anschläge, Ursache an demjenigen gewesen, was ihn so sehr beleidiget hatte. Ich war gleichwohl entschlossen, meine Unschuld darzuthun, und ich brachte den größten Theil der Nacht damit zu, daß ich mich

auf

auf meine Vertheidigung bereitete. Gegen Morgen bemächtigten sich Müdigkeit, und Schmerz meiner, und ich fiel in den Schlaf; aber ich genoß dieser Ruhe nicht lange. Ein Geräusch, das in dem Hause entstand, weckte mich plötzlich auf: es war heller Tag, und als ich auf meine Uhr sahe, fand ich, daß es über sieben Uhr war. Ich zog an meiner Glocke, und als Patty herein kam, fragte ich, ob ihr Herr schon aufgestanden sey? Das arme Mädgen wurde bestürzt, und antwortete, er sey schon vor zwey Stunden ausgeritten, und habe dem Diener befohlen, etwas Wäsche, und einige andere Sachen in einem Mantelsack mitzunehmen. Ich glaube, fuhr sie fort, er denkt nicht zu Nacht zu Hause zu kommen, denn er hat mir diesen Brief an sie gegeben. Ich öffnete den Brief mit zitternden Händen, welcher mein Urtheil in folgenden Worten enthielt.

„Sie haben die Treue gegen mich dadurch ge„brochen, daß Sie den Mann gesehen haben, den „ich Ihnen verboten habe, zu sehen, und den Sie „zu vermeiden mir so feyerlich versprochen haben. „Da Sie mein Zutrauen in diesem Stücke verra„then haben, so kann ich mich weder auf Ihre „Klugheit, noch auf Ihre Treue länger verlassen. „Ihre Absicht sey, welche sie wolle, so wird es „weniger zu meiner Unehre gereichen, wenn Sie „dieselbe nicht unter ihres Mannes Dache aus„üben. Ich gebe Ihnen also von heute an eine „Woche Zeit, sich einen Ort zu Ihrem künftigen

„Auffenthalte auszusuchen; denn zween Leute, „deren Herzen getheilt sind, müssen nicht länger „in einem Hause wohnen. Unsere Kinder blei„ben bey mir, und das Leibgedinge, welches „Ihnen bey unserer Heyrath ausgemacht wor„den ist, bleibt Ihnen zu Ihrem besondern Ge„brauche.

„Ich habe das Haus verlassen, um Ihren „Klagen auszuweichen, und ich werde nicht eher „zurück kommen, bevor ich höre, daß Sie sich „entfernt haben. Sparen Sie alle Entschuldi„gungen; Sie können bloß den Zorn vergrös„sern, Ihres schon zu sehr beleidigten Ehe„mannes.„

Ich habe auf einige Zeit den Tumult meiner Seele unterdrücket, um Ihnen diesen anstößigen Brief mitzutheilen.

O! meine Cecilia! was für ein unglückliches Looß hat deine elende Freundinn getroffen. Nicht geachtet, verlassen, verhaßt zu seyn, von einem Gemahl, den ich liebe? Doch das wäre noch zu ertragen; aber im Verdacht einer Untreue zu stehen, ja, derselben beschuldigt zu werden! Auf einmal der elende Gegenstand der Eifersucht, und der Verachtung geworden zu seyn! Gewiß diejenigen kennen wenig das menschliche Herz, welche sagen, daß Eifersucht nicht ohne Liebe bestehen könne; ich habe einen unglücklichen Beweiß vom

Gegen=

Gegentheil. Herr Arnold liebt mich nicht, gleichwohl zweifelt er an meiner Ehre. Grausamer, niederträchtiger, verabscheuungswürdiger Verdacht! O! das elende Weib! Sie ist es, die an allem diesen Schuld ist; gleich einem verfolgenden Dämon sinnet sie auf das Verderben, bis sie es zu Stande bringet.

Was kann ich thun? Wohin kann ich fliehen? Hier kann ich nicht länger bleiben; meine Gegenwart hält den Herrn Arnold von seinem Hause entfernet. Gehe ich bey diesen Umständen zu meiner Mutter, so werde ich ihr das Herz brechen; gleichwohl muß sie es wissen. Ich will nicht warten, bis man mich aus meinem eigenen Hause hinaus stößet. Der Gedanke ist nicht zu ertragen. Ich will diesen Augenblick gehen, es gilt gleich, wohin.

Den 15 September.

Gott erhalte mich bey Vernunft! Ich habe zwey Tage, und zwey Nächte zugebracht, ich weiß nicht wie, stillschweigend, und ohne Speise, wie Patty mir sagt. Ich glaube, ich habe mich ein wenig erholt. Ich will an meine Mutter schreiben, und sie bitten, ihre Arme zu öffnen, um ihr unglückliches Kind aufzunehmen. Ich

habe Kräfte genug, und weis, was ich sagen kann.

Ich hatte eben meinen Brief ohne Zusammenhang, und mit meinen Thränen beflecket, weggeschickt, als Patty mir einen brachte, der mit der Post gekommen war. Ich erkannte meiner Mutter Hand in der Aufschrift, und küssete den Brief, ehe ich ihn öffnete. Siehe, meine Schwester, wie die zärtlichste Mutter an ihr unglückliches Kind schreibt, welches sie den Liebling ihres Mannes, und mit häuslicher Glückseeligkeit gesegnet zu seyn, glaubt.

Meine geliebte Sidney.

Ich finde, daß Alter und Schwachheit mit starcken Schritten auf mich zueilen Meine letzte Krankheit hat Spuren zurück gelassen, die mir wenige Zeit zu leben, zu hoffen erlauben. Deine häuslichen Sorgen sind zu sehr erweitert, als daß ich es weder erwarten kann, noch von dir verlange, eine Reise nach Sidney-Castle vorzunehmen, um einen kurzen Besuch bey mir abzulegen; aber, meine Liebe, da du der Trost meines Alters bist, so kann ich es bey meinen gegenwärtigen bedenklichen Gesundheits Umständen nicht ertragen, dich so weit von mir entfernt zu sehen; da Gott mir noch Kräfte verleihet, so will ich seine Güte gebrauchen, und versuchen, nach London zu gehen. Du hast mir geschrieben, daß du zu South-Park nicht gar zu wohl mit

Raum versehen seyst; ich will dir deswegen nicht beschwerlich fallen, sondern deine Ankunft in der Stadt, in deinem Hause in St. James-Straße, erwarten; aber eile deswegen nicht, mit deiner Abreise vom Lande. Ich bin nicht in so naher Gefahr, meine Liebe; meine Absicht ist bloß, mich dieser Zwischenzeit meiner Gesundheit zu bedienen, um dir näher zu kommen. Wofern Gott mein Leben verlängert, was für eine Freude wird es mir seyn, diesen Winter mit meinem Schooßkinde, und ihrem lieben guten Arnold zuzubringen, und meine Augen an meinen geliebten Enkelinnen zu weiden!

Wenn ich von euch gerufen werde, so werde ich den Trost haben, daß meines liebsten Kindes Hände meine Augen zudrücken; und ich werde die Welt ohne Sehnsucht verlassen, nachdem ich es erlebt habe, meine Sidney in den Armen eines rechtschaffenen Mannes glücklich zu sehen, welcher den Verlust der Eltern ersetzet, und in sich jene zärtlichen Bande vereiniget, welche die Natur bald trennen wird.

Ich werde nie aufhören, meine Gebete für deine, und meines Sohnes Glückseeligkeit zum Himmel zu schicken. Dein Bruder Georg ist bey mir, und wünschet, sein Andenken bey dir zu erneuren, er ist willens, den größten Theil des Winters hindurch hier zu bleiben.

Da ich hoffe, zu Ende dieser Woche in London zu seyn, so richte deinen nächsten Brief an mich, nach deinem Hause in der Stadt.

Ich bin,

Meine theure Liebe,

Deine, dir mit der aufrichtigsten Liebe zugethane Mutter,

Dorothea Bidulph.

Mein Herz bricht mir — O! Cecilia! Was wird aus meiner zärtlichen, meiner theuren, meiner verehrungswürdigen Mutter werden, wenn sie höret, daß diese Tochter, dieser Trost ihres Alters, diese Geliebte ihrer Seele, eine arme Verstoßene geworden ist; der Liebe ihres Mannes verlustig, aus ihrem Hause verjaget, verachtet, verhasset! Meine Kinder, auch die muß ich zurück lassen — Gott, zu was für einem Elende hast du dein Geschöpf bestimmt! Fließet, ihr Thränen, fließet! —

Ich bin wieder aufgelebt, und will mich bemühen, meine Seele wider jene zwey Uebel zu stärken, die mir schrecklicher sind, als die herannahende Hinrichtung einem verurtheilten Bösewichte, seyn kann: die Trennung von meinen Kindern, und die Zusammenkunft mit meiner Mutter. Da der Brief, den ich an sie geschrieben habe, sie zu Sidney-Castle nicht antreffen wird, so will ich nach London schreiben, um sie vorzubereiten,

bereiten, die Elende zu empfangen, welche sie sich so glücklich vorgestellt hat.

Lady V —! ich höre sie die Treppe herauf kommen — ich kann weder meine Betrübniß, noch mein Unglück verheelen.

Lady V — hat mich verlassen, in Entsetzen und neuen Schrecken verlassen. Madam Gerrarde! Wer glauben Sie, daß Madam Gerrarde sey? Sie ist die Tante der Miß Burchell, diejenige Tante, welche ihr Verderben bewerkstelligte. Gewiß dieses Weib ist zur Geißel der Menschen in die Welt gekommen!

Ich kann mich nicht genugsam fassen, um Ihnen in einiger Ordnung meine Unterredung mit der Lady V — zu erzählen. Sie fand mich, mein Gesicht vom Weinen aufgeschwollen; meine Thränen flossen von neuem bey ihrem Anblick; ich konnte die Ursache derselben nicht verheelen, und ich reichte ihr des Herrn Arnolds Brief, denn es war mir nicht möglich, ihr den Inhalt desselben zu sagen.

Das ist der Madam Gerrarde Anstiften, sagte sie; das verabscheuungswürdige Geschöpf! Wie hat sie ihren betrogenen Mann zu so schrecklichen Dingen bringen können? Ich weiß es nicht, antwortete ich, aber ich hoffe, Mylady glauben, daß ich unschuldig bin. Unschuldig! rief sie aus! Meine liebe Madam Arnold, ihr Leiden bringt mich

 fast

fast ausser mir! Wissen sie, daß Madam Gerrarde einen Liebeshandel mit ihrem Mann hat? Ich fürchte es, Madam, antwortete ich, aber ich hoffte, daß es nicht bekannt wäre. Armes Kind, sagte Lady V —, seine Liebe zu ihr ist kein Geheimniß gewesen, so lange er in dieser Gegend ist, obgleich wahrscheinlicher Weise sie die letzte gewesen sind, welche dieselbe gemerkt hat. Ich habe oft die Folgen davon gefürchtet, aber nie geglaubt, daß es so weit kommen würde. Ich hatte von je her eine schlechte Meinung von der Frau, und beobachtete, so lange der Mann lebte, bloß den äusserlichen Wohlstand mit ihr, und zwar ihrer Nichte wegen, eines allerliebsten Mädgens, welche damals bey ihr war; aber seit dem Miß Burchell von ihr ist, habe ich allen Umgang mit ihr aufgehoben; ob gleich Mylord, der eine alte Freundschaft für den Capitain Gerrarde hegte, mich beweget, höflich gegen sie zu seyn.

Mein Erstaunen, als ich Miß Burchell nennen hörte, machte mich sprachloß. Der Knoten war nun aufgewickelt. Mit welchem unermüdeten Eifer ist dieses niederträchtige Weib in der Laufbahn ihrer Gottlosigkeit fortgegangen! Lady V., welche sich bloß mit der Vorstellung meines Unglücks beschäfftigte, bemerkte weder mein Schweigen, noch meine Bestürzung. Wozu entschließen sie sich, meine liebe Madam Arnold, sagte sie? Glauben sie nicht, daß es möglich sey, durch die Vermittelung guter Freunde ihren unglücklichen Mann aus seinem

LB Coburg

nem Irrthum zu helfen? Denn er ist in einem höhern Grade unglücklich, als sie, da sie ein unschuldiges Gewissen zu ihrem Troste haben. O! Madam, antwortete ich, es ist vergebens daran zu denken! Madam Gerrarde hat den Streich mit zu vielem Nachdrucke vollführt. Wäre Herr Arnold den Empfindungen seines eigenen Herzens überlassen, so mögte er vielleicht anderes Sinnes werden; aber dieses Weib, gleich meinem, und seinem bösen Genius, wird schon Sorge tragen, seinen Argwohn lebendig zu erhalten. Sie besitzt gänzlich sein Herz, und meine Entfernung ist für beyder Ruhe nothwendig geworden. Ich habe meinen Entschluß gefaßt: ich will dieses Haus alsbald verlassen, und es einem gerechten Gott überlassen, mich zu seiner Zeit zu rächen. Sie sollten nirgends, als nach meinem Hause gehen, sagte Lady V — mit Thränen in den Augen; aber ich glaube, dieser Auffenthalt würde ihnen nicht zuträglich seyn, so lange Herr Faulkland mein Gast ist. Er wird rasend werden, wenn er dieses hören wird. Ich beschwor Lady V., es ihm nicht zu sagen. Meine Trennung vom Herrn Arnold, sagte ich, kann nicht lange ein Geheimniß bleiben, aber die Ursache derselben muß es bleiben; Lady V — sagte mir, Herr Faulkland sey heute Morgen nach Sidney-Castle gereiset, um meinen Bruder zu besuchen, welcher ihm geschrieben hätte, daß meine Mutter innerhalb ein, oder zwey Tagen nach London abgehen würde, und er bäte ihn, zu ihm zu kommen, und eine Woche bey ihm zuzubringen. Sie fügte hinzu, Herr

Faulkland sey gesonnen, dieses zu thun, und alsdenn nach V — Hall zurück zu kommen, weil er dem Mylord versprochen, noch einige Zeit bey ihm zu bleiben, wenigstens so lange, bis das Testament der alten Lady, welche dem Herrn Faulkland ihr Vermögen vermacht, und wovon Mylord Exekutur ist, berichtiget sey.

Ich sagte der Lady V — ich verließe mich auf ihre Freundschaft, diese Sache vor dem Herrn Faulkland geheim zu halten, damit seine hitzige Gemüthsart ihn nicht zu Unternehmungen triebe, welche meine Trennung von dem Herrn Arnold meinem guten Namen doppelt nachtheilig machen könnten. Lady V — sahe die Nothwendigkeit dieser Vorsicht ein, und versprach, sie zu beobachten. Sie bezeigte viele Verwunderung über dem Besuch des Herrn Faulklands bey der Madam Gerrarde; denn sie glaubte nicht, daß er sie vorher gekannt hatte. Ihm ist ihres Gemahls Liebe gegen sie nicht unbekannt, sagte sie, da Mylord und ich oft mit einander davon gesprochen haben; und ich glaube schwerlich, daß er so wenig Delikatesse besitzt, sich mit einem so liederlichen Geschöpfe in einen Liebeshandel einzulassen; vornemlich da ich oft gehört habe, daß er sie äusserst deswegen verabscheuet, daß sie ihnen ihres Gemahls Liebe raubt. Aber, fügte sie hinzu, wer kennet das menschliche Herz: sollte dieses der Fall seyn, so können sie sicher glauben, daß die niederträchtige Gerrarde ihren Plan tiefer angelegt hat, als wir es uns versehen haben,

ben, und daß sie, Trotz uns allen, schwören wird, daß Faulkland aus keiner andern Absicht nach ihrem Hause gekommen sey, als um Gelegenheit zu haben, Sie (mich) zu sehen: und gewiß hatte sie ihm unter der Hand einen Wink gegeben, daß er Sie bey ihr finden würde. Das Schlimmste ist, daß es unmöglich ist, ihrem Gemahle die Sache ohne den Herrn Faulkland aufzuklären; und darin werden sie nicht willigen. Keinesweges, versetzte ich, ich wollte um aller Welt willen den Herrn Faulkland nicht in meine Vertheidigung verwickeln. Sollte die Sache sich so verhalten, als sie eben gesagt haben, so wird vielleicht eine kurze Zeit den Herrn Arnold dieses elende Weib kennen lehren, und es wird alsdenn nicht schwer seyn, meine Unschuld darzuthun. Gegenwärtig ist ihr Ansehn bey ihm zu groß, als daß ich wagen darf es zu bekämpfen; und ich weiß, daß er nichts mehr wünschet, als sich von dem Zwange zu befreyen, den meine Gegenwart ihm auflegt.

Lady V. stimmte meiner Meynung bey, und sagte, sie hoffe, daß eine kurze Zeit die finstere Wolke zertheilen würde, welche über mir hänge. Sie blieb den ganzen Tag bey mir; es war ein thränenvoller Tag: die liebe Frau war äusserst niedergeschlagen, als sie mich verließ. Ich sehe sie nicht mehr, liebe Lady V— sagte ich; ich werde innerhalb zwey Tagen nach London gehen — Behalten sie ihre Standhaftigkeit, liebste Madam Arnold, erwiederte sie; es wird

die

die Zeit kommen, wo ihr Gemahl das bittre Unrecht, welches er ihnen gethan hat, bereuen wird: Mylord, und ich wollen unser Aeusserstes thun, ihn von seinem Irrthum zu überführen. Wir werden uns in London wieder sehen, meine Liebe, ich werde auf den Winter zeitig dahin gehen — Haben sie Muth — Ihre Unschuld muß an den Tag kommen. Ich antwortete ihr nicht; mein Herz war zu voll. Wir umarmten uns, und Lady B. ging mit Stillschweigen von mir.

Ich habe an meine Mutter geschrieben, und den Brief nach St. James Straße gerichtet. Ich wollte sie gern auf den Streich vorbereiten, ehe sie mich zu sehen bekömmt; ein Streich, fürchte ich, den sie nicht im Stande seyn wird, zu ertragen.

Den 16ten September.

Madam Gerrarde hat nicht zu mir geschicket, noch sich nach mir erkundigen lassen, seitdem ich in ihrem Hause gewesen bin. Sie hat ihren Zweck erreichet, und ist zufrieden ohne Triumph.

Ich bin fertig zu meiner Abreise. Morgen wende ich meines Mannes Hause, und meinen Kindern den Rücken zu. Ich habe eine ganze Stunde bey ihnen gestanden, und geweinet, da

sie

sie schlafend in den Armen ihrer Ammen lagen. Aber ich will sie nicht wieder sehen. — Die arme Patty ist halb todt für Kummer; sie wollte gern mit mir reisen; aber ich habe sie beredet, zu bleiben. Ich kann mich auf ihre Treue, und Liebe verlassen; sie sagt, sie werden ihr so kostbar, als ihr Augapfel seyn, und sie will mir von Zeit zu Zeit Nachricht von ihnen geben. Herr Arnold wird sie doch nicht auch hinausstoßen, sie versteht sich vortrefflich auf die Wirthschaft, und er kann ohne eine Haushälterin nicht seyn.

Ich bin lange unschlüßig gewesen, ob ich an den Herrn Arnold schreiben sollte, oder nicht; und habe mich endlich entschlossen, stillschweigend wegzureisen. Es ist dem Schuldigen leicht, eben so kühne Betheurungen zu machen, als dem Unschuldigen, und nichts von demjenigen, was ich izt vorgäbe, würde einen Eindruck auf ihn machen. Hätte ich bloß seinen Argwohn zu bekämpfen, so könnte noch Hoffnung da seyn; aber sein Herz ist mir entwendet, und so lange es einer andern anhänget, verzweifle ich, daß er die Stimme der Vernunft, oder der Gerechtigkeit hören wird. Wofern jemals seine Augen geöffnet werden, so wird die Erkenntniß seines Fehltrittes ihm Strafe genung seyn — Vielleicht schlägt sich meine Mutter, oder mein Bruder ins Mittel — Meine Aufführung, hoffe ich, wird mich mit der Zeit rechtfertigen. — Inzwischen will ich mich zu der schwachen Vertheidigung mit Worten nicht herab lassen.

Den

Den 18ten September.

Ich habe South-Park Lebe[wohl] wohl gesagt, und bin heute Morgen in einem gemietheten Fuhrwerke in London angekommen; denn ich wollte keines nehmen, das dem Herrn Arnold zugehörte. Ich fand meine Mutter in dem Hause in St. James-Straße, wo ich izt bin, sie langte vorigen Abend hier an, und mein Brief hatte sie in eine Bestürzung gesetzet, woraus sie sich noch nicht wieder erholet hatte. Was hast du mir geschrieben? sagte sie, als sie mich in ihren Armen hielte; dein schrecklicher Brief hat mich beynahe getödtet. — Gewiß, gewiß, mein liebes Kind, es kann nicht wahr seyn, daß du dich von deinem Manne getrennet hast! Was ist die Ursache? Was hast du gethan? Was hat er gethan? Ich bat meine Mutter, sich ein wenig zu beruhigen, und erzählte ihr darauf alle Umstände in eben der Ordnung, wie Sie dieselben haben, und wie sie auf einander gefolget sind. Ihr Wehklagen drang mir durchs Herz. Sie rang ihre Hände in der Bitterkeit ihres Schmerzes. Warum verbarg das Grab mich nicht, rief sie aus, ehe ich mein Kind mit Schande und Herzeleid bedecket sahe! Ich kam, um bey euch in Ruhe zu sterben — Ihr könntet meine Tage auf eine Weile verlängert haben, aber ihr kürzet sie ab! Meine Augen werden sich in Betrübniß schliessen — Wer kann ein verwundetes Gemüth ertragen? Wärst du in der Wiege gestorben,

ben, so wären wir beyde glücklich gewesen. Mein Kind würde izt ein Cherub seyn! Ein Engel warst du in meinen Augen, und ich bin dafür gestraft worden; aber durch meine Schuld, nicht durch die deinige. Doch du bist jederzeit ein Martyrerin für die Schuld anderer gewesen.

Meine Mutter weinte diese ganze Zeite hindurch nicht; ich wünschte, daß sie es thun mögte. Ihre affektvollen Blicke, und ihre Stimme rührten mich mehr, als Thränen hätten thun können. Meine Augen liefen über, die ihrigen begleiteten mich bald, und dieses linderte ein wenig die Heftigkeit ihres Schmerzes.

Sie machte hierauf sich selber Vorwürfe, daß sie der Lady Grimston Zureden für den Herrn Arnold Gehör gegeben, und sie selber diese unglückliche Heyrath gesucht hätte. Aber ich brachte sie von einer Materie ab, die, wie ich wußte, ihr Gemüth ausserordentlich quälen mußte. Ich beschwor sie hieran nicht zu denken. Ich sagte, ich wüßte, daß sie aufs beste gehandelt habe, und daß nichts, als ein ausserordentliches Verhängniß, welches weder vorher gesehn, noch vermieden werden könne, mich unglücklich gemacht habe. Ich sey versichert, daß Herr Arnold durch die Arglist eines gottlosen Weibes verführt wäre, denn er sey von Natur ein guter Mann, und er verdiene mehr mein Mitleiden, als meinen Zorn.

Ich fand es nothwendig meine Mutter wegen diesen Punkt zu beruhigen, sie schien dem Wink gerne zu folgen, uud wandte allen ihren Unwillen

wider

wider Madam Gerrarde. Eine ausgelernte Sünderin, nannte sie sie, und welche nichts zur Verringerung ihrer Schuld vorwenden könnte.

Wir richteten izt unsere Gedanken darauf, uns nach einer andern Wohnung umzusehen. Sie können versichert seyn, des Herrn Arnolds Haus ist kein Ort für uns; und meine Mutter erklärte sich, sie wolle keine Nacht mehr darin zubringen. Wir schickten demnach sogleich ihr Mädgen aus, uns ein Haus zu miethen.

Den 21ten September.

Wir haben die Scene geschwind verändert, meine Cecilia, und sind wenigstens vors erste mit einem sehr artigen Hause in St. Albans-Straße versehen. Wir zogen gestern Abends ein, und meine Mutter scheint nachdem ein wenig beruhigter zu seyn. Ich bitte Gott, mir ihr Leben zu erhalten, aber ich fürchte, daß ich diese Glückseeligkeit nicht lange mehr genießen werde. Sie hat sich sehr verändert, seitdem ich sie das letztemal gesehen habe. Sie hat Zufälle von der Wassersucht; ihre Beine sind geschwollen, und sie hat alle Lust zum Essen verloren, doch wäre ihr Gemüth nur ruhiger, so glaube ich, daß sie bey der Hülfe, welche sie hier haben kann, noch eine gute Zeit bey ihren Umständen aushalten könnte. Ich bemühe mich, meinen eigenen Kummer zu unterdrucken, damit ich nur den ihrigen nicht vermehren möge.

Ende des ersten Bandes.

wider Madam Gerrarde. Eine ausgelernte Sünderin, nannte sie sie, und welche nichts zur Verringerung ihrer Schuld vorwenden könnte.

Wir richteten izt unsere Gedanken darauf, uns nach einer andern Wohnung umzusehen. Sie können versichert seyn, des Herrn Arnolds Haus ist kein Ort für uns; und meine Mutter erklärte sich, sie wolle keine Nacht mehr darin zubringen. Wir schickten demnach sogleich ihr Mädgen aus, uns ein Haus zu miethen.

Den 21ten September.

Wir haben die Scene geschwind verändert, meine Cecilia, und sind wenigstens vors erste mit einem sehr artigen Hause in St. Albans-Straße versehen. Wir zogen gestern Abends ein, und meine Mutter scheint nachdem ein wenig beruhigter zu seyn. Ich bitte Gott, mir ihr Leben zu erhalten, aber ich fürchte, daß ich diese Glückseeligkeit nicht lange mehr genießen werde. Sie hat sich sehr verändert, seitdem ich sie das letztemal gesehen habe. Sie hat Zufälle von der Wassersucht; ihre Beine sind geschwollen, und sie hat alle Lust zum Essen verloren, doch wäre ihr Gemüth nur ruhiger, so glaube ich, daß sie bey der Hülfe, welche sie hier haben kann, noch eine gute Zeit bey ihren Umständen aushalten könnte. Ich bemühe mich, meinen eigenen Kummer zu unterdrucken, damit ich nur den ihrigen nicht vermehren möge.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sheridan, Frances Chamberlaine,

Geschichte der Miß Sidney Bidulph aus ihrem eigenen Tagebuche gezogen, und ist zum erstenmale bekannt gemacht ; aus d. Engl. übersetzet

Bd.: 1

1762

Coburg, Landesbibliothek -- C I 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918963-3